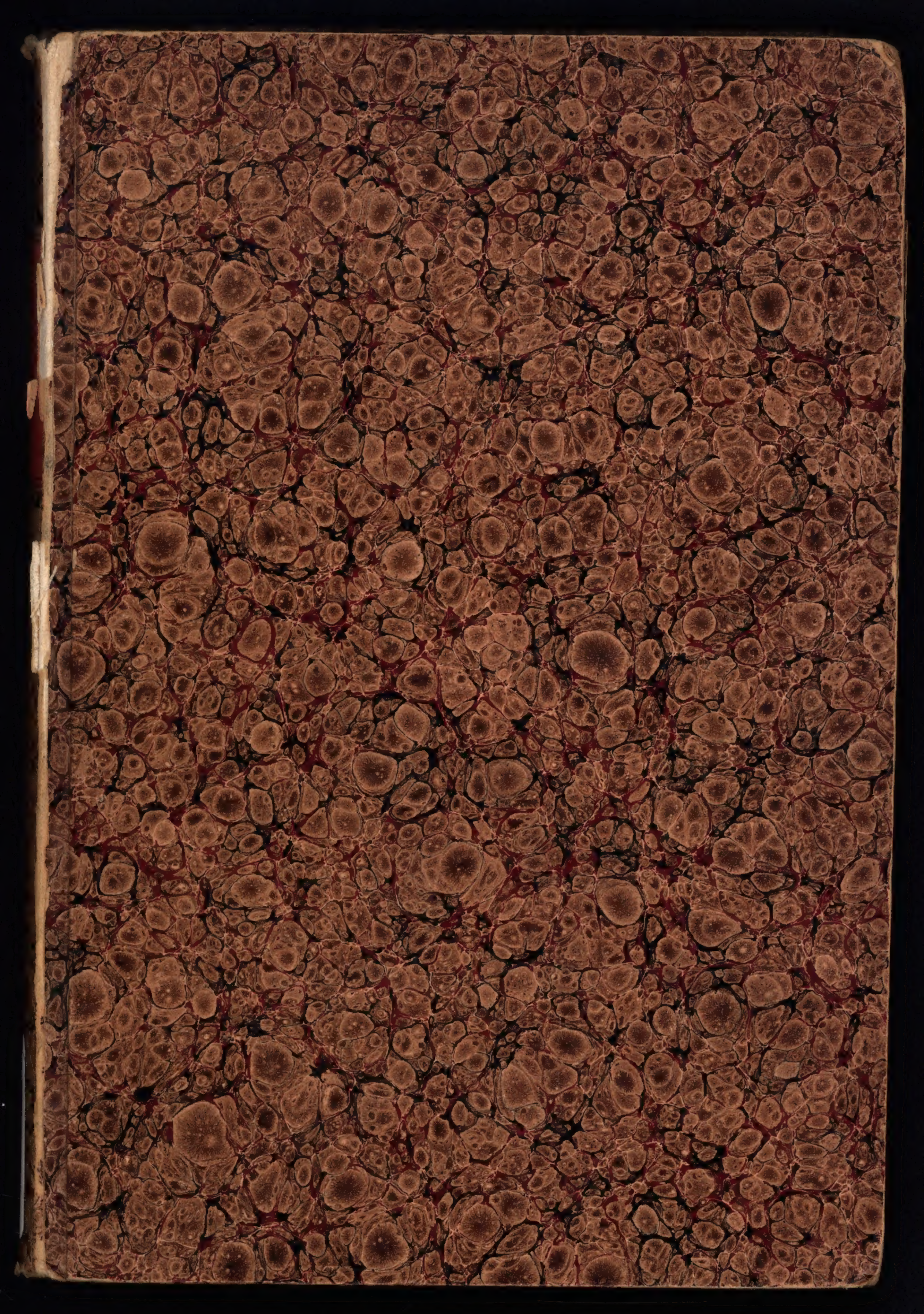
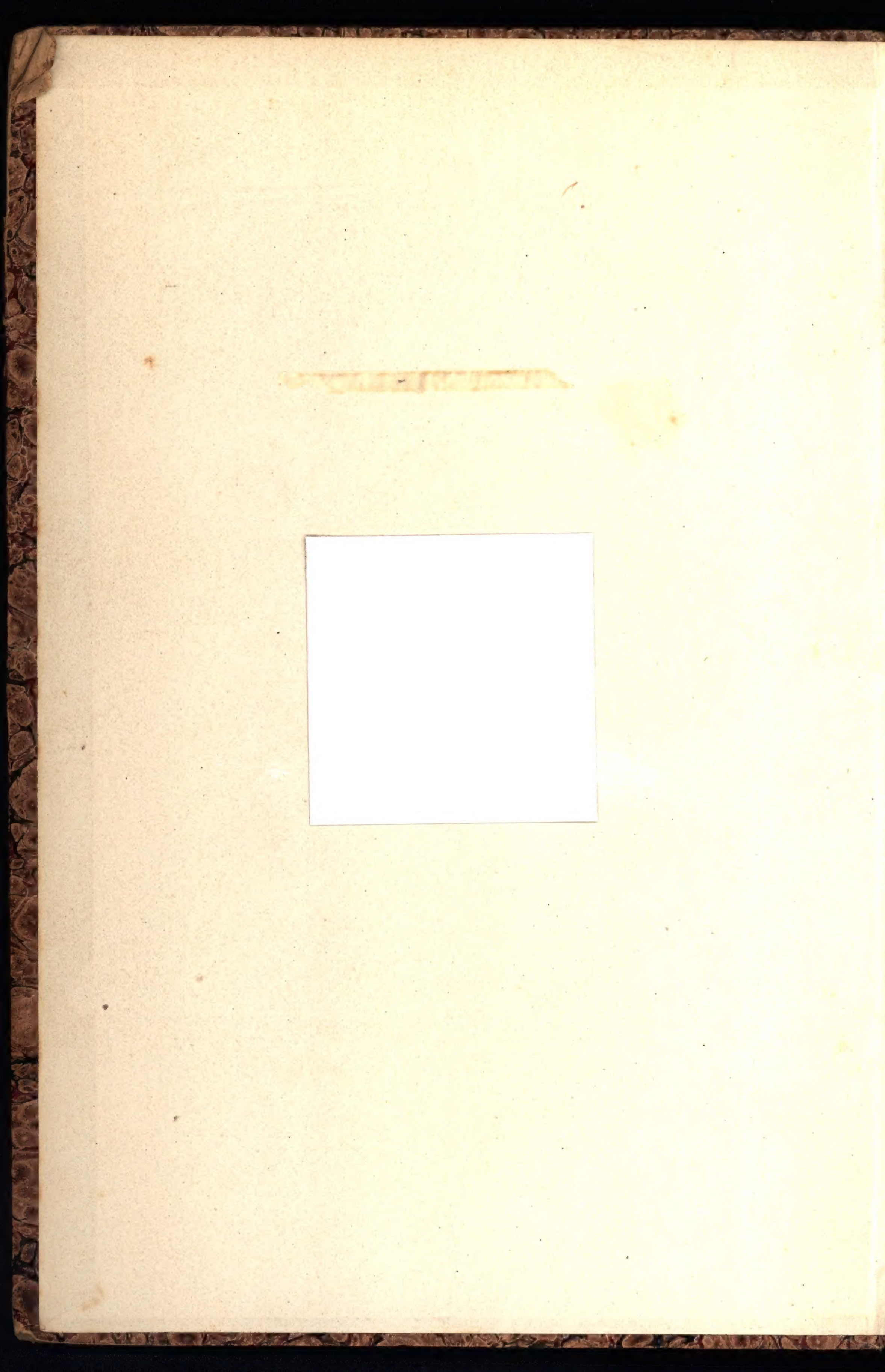
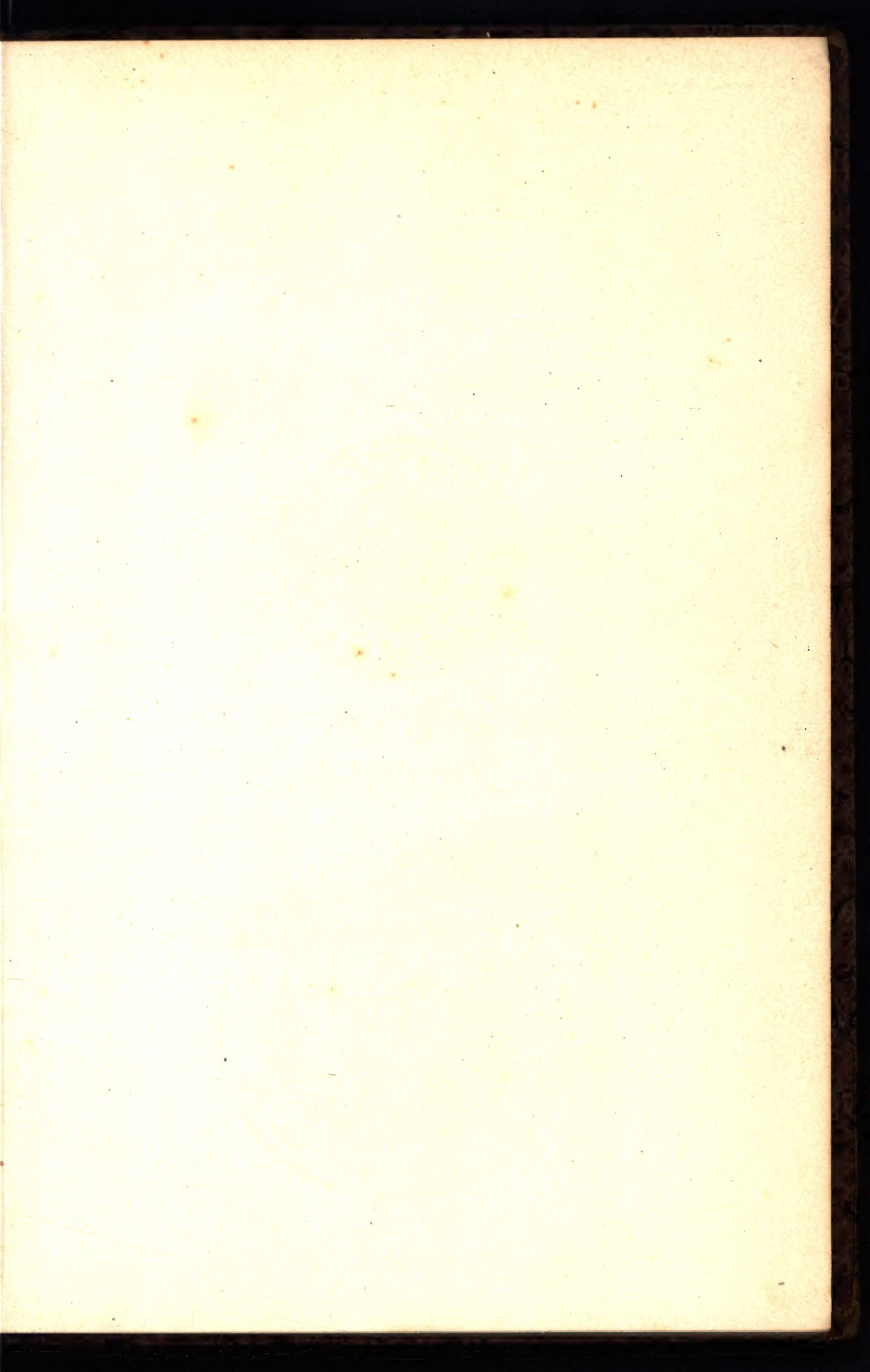
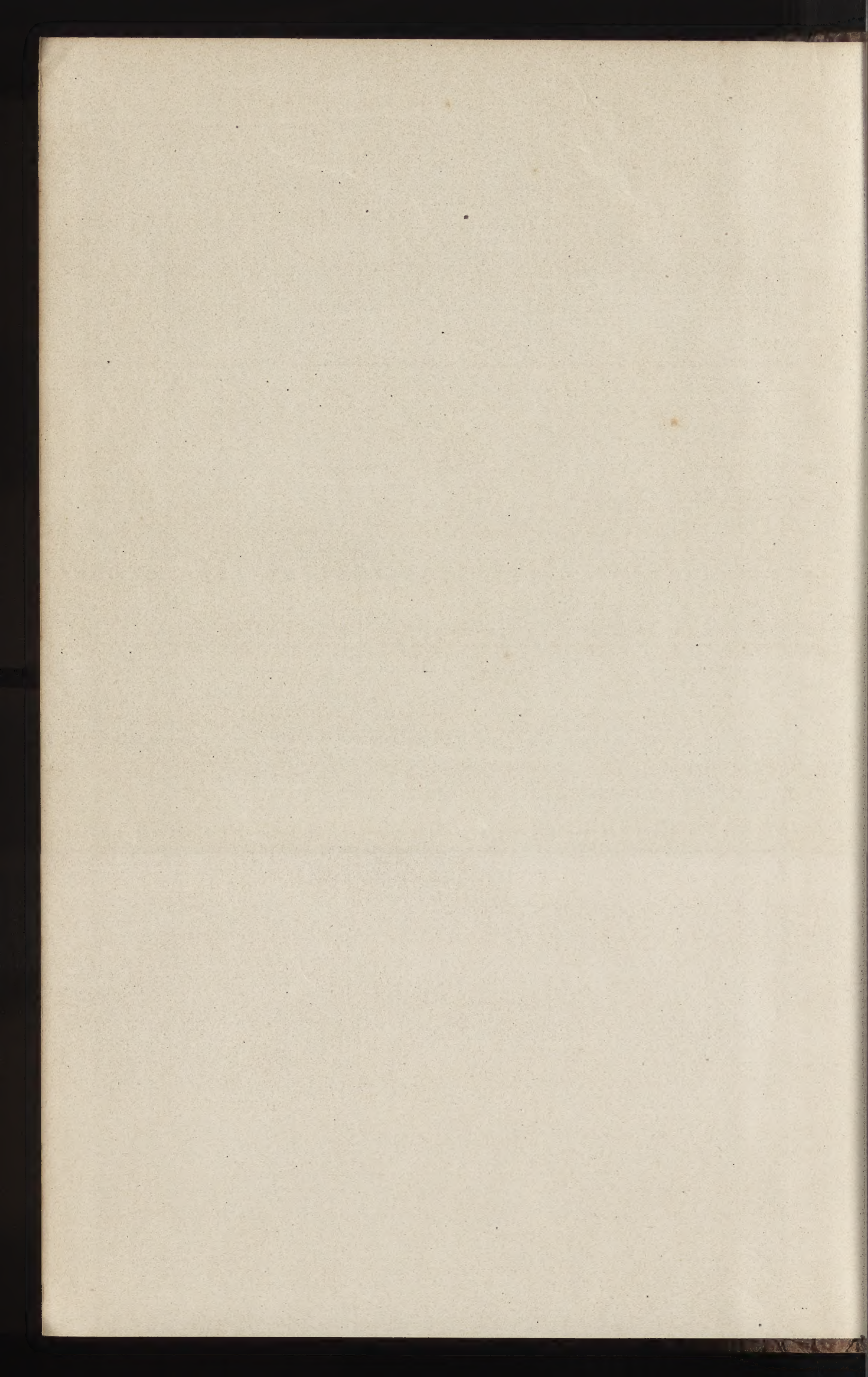








ZEITSCHRIFT

FÜR

NUMISMATIK.

REDIGIRT

VON

PROF. DR. ALFRED VON SALLET,

ORDENTLICHEM MITGLIED DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS,
EHRENMITGLIED DER NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFTEN IN BERLIN UND LONDON.

ACHTER BAND.

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1881.

Inhalt des achten Bandes.

Alterthum.

Mittelalter und sechzehntes Jahrhundert.

NEKROLOGE.

MISCELLEN.

LITERATUR.

Am Schluss des Bandes:
Verhandlungen der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin 1879/1880.

Die Erwerbungen des Königlichen Münzkabinets vom 1. April bis zum Ende des Jahres 1879.

(s. Tafel II.)

In dem genannten Zeitraum wurden zwei bedeutende Sammlungen angekauft, die Grote'sche von Mittelalterlichen Münzen, und die Sandes'sche von Römischen.

Die erstere befand sich zuletzt im Besitz des Herrn H. Jungk in Bremen; sie besteht aus 9560 Stücken, 305 goldnen, 8940 silbernen und 315 kupfernen, von der Völkerwanderung bis zur Reformation. Herr Dr. H. Grote in Hannover hat während eines halben Jahrhunderts oder länger diese Sammlung vereinigt, einen wahren Schatz für die deutsche und niederländische Numismatik, aber auch unter den Münzen der meisten anderen europäischen Länder befinden sich werthvolle. Der Gewinn für das Kabinet ist um so grösser, als man hier früher auf diese Reihen wenig Werth legte, und sie erst in neuerer Zeit durch die Erwerbung der von Gansauge'schen und Dannenberg'schen Sammlungen und vieler einzeln gekaufter Stücke bereichert hatte. Aber trotz der genannten werthvollen Ankäufe wurde für einige Abtheilungen durch die Grote'schen Münzen erst der Grund gelegt, bei zahlreichen traten die frühesten wichtigsten und seltensten hinzu. Jetzt nachdem wir diese Fülle bereits eingeordnet haben, sind auch diese vaterländischen und historisch so wichtigen Reihen den andern Theilen des Kabinets ebenbürtig geworden. Einzelheiten aufzuzählen würde zu weit führen, auch sind die wichtigsten Stücke aus Grote's Münzstudien bekannt; ich will also nur auf einige aufmerksam machen.



Der abgebildete Denar Karls des Grossen ist doch wohl bei seiner Anwesenheit in Rom geprägt, und bildet so das Gegenstück zu der ungefähr gleichzeitigen des Papstes Hadrian I., welche im letzten Jahresbericht aufgeführt war.

Eine andre Karolingische Münze weist auf das entgegengesetzte Ende des Reichs; ein Denar Ludwigs III. (876—882) wahrscheinlich in Hamburg geprägt von dem sassischen Grafen Bruno, welcher als Heerführer 876—880 die Nordmark beherrschte.

Merkwürdig sind die Münzen welche der Sohn Friedrichs II., König Heinrich und seine Gemahlin Margarethe von Oesterreich, in Oppenheim und in Frankfurt am Main geprägt haben.

Ferner Kölner Denare des Königs Philipp von Schwaben, und ein Bracteat von ihm.

Von bewunderungswürdiger Schönheit und Feinheit ist ein Esslinger Denar mit dem Kopf des h. Vitalis. Eine Münze von Minden hat MINDAO(NA?) und auf der Kehrseite das Gepräge von Köln. Denare des Abts Johann von Helmershausen, des Grafen Johann von Isenburg mit einem gekrönten Kopf, des Erzbischofs von Köln Konrad von Hochstaden in BERNEBV (Berleburg) geprägt, von Pyrmont mit dem Namen und Kopf des Königs Alexander von Schottland und auf der Kehrseite dem Pyrmonter Kreuz; von den Grafen Volkwin und Widekind von Schwalenberg; von der Grafschaft Schwerin mit dem Stierkopf und dem schreitenden Ross auf der Kehrseite, lauter Seltenheiten ersten Ranges.

Nicht minder: Denar der Aebtissin Eilike von Hervord und Bracteat der Meregard von Quedlinburg. Turnosen der Grafen

Eberhard von Königstein, zu Eppstein geprägt, Salentin von Sayn, Christian von Oldenburg (KERSTIANIS COMIS). Wittenpfennige der Stadt Hannover.

Endlich ein Groschen des Gumpert von Alpen mit der Maria auf der einen Seite und den drei Königen auf der andern, und ein Schilling von Eberhard von Würtemberg, 1494. Auch mehrere Ostfriesische Groschen sind erwähnenswerth, die von Faldern und das Unicum von Weener.

Mehrere mittelalterliche Stale (Piedforts) von Jülich, Münster, Braunschweig und andre gehören ebenfalls zu den grössten Seltenheiten.

Unter der nicht grossen Zahl von seltnen Thalern mögen die wichtigsten sein: der der drei Urcantone mit dem h. Martin, einer von Maria von Burgund und dem Erzherzog Maximilian; ein Halbthaler Ulrichs von Würtemberg mit seinem Bildniss und dem h. Ulrich; ein Kölner Thaler mit der Anbetung der drei Könige, der Goldabschlag eines Kölner Halbthalers mit der h. Ursula.

Und um zum Schlusse einige aus der nicht geringen Anzahl von seltenen Goldmünzen zu erwähnen: der Aebtissin Sophia von Essen und des Kaisers Friedrich III. von Wiener Neustadt.

An diesem kurzen und ungenügenden Ueberblick werden die Kenner der Deutschen Münzen des Mittelalters schon ermessen, welche Schätze hier das Münzkabinet gewonnen hat.

Bei Erwerbung der Grote'schen Sammlung, namentlich bei Bestimmung mancher Münzen und bei der Schätzung ihrer Seltenheit und ihres Werths hat Herr Landgerichtsrath Dannenberg mit seiner ausgebreiteten und tiefen Kenntniss und Erfahrung die wesentlichste Hülfe geleistet, und gern benutze ich diese Gelegenheit, ihm auch öffentlich meinen besten Dank auszusprechen.

Auch die Erwerbung der Sandes'schen Sammlung hat einen schwächeren Theil des Kabinets bereichert, die Römischen Münzen.

1*

Der Englische Capitain Sandes hatte mit grossem Eifer und Aufwand die ausgezeichnetsten Stücke auf den grossen Versteigerungen der letzten Jahrzehnte zusammengekauft; diese 577 Münzen, 37 sogen. Medaillons (4 goldene, 1 silberner, 26 Römische und 6 Griechische) und 540 Römische sogenannte Grossbronzen, würden auch dem reichsten Kabinet zur Zierde gereichen, um so viel mehr dem unsrigen, welches die im Jahr 1806 erlittenen Verluste an Römischen Münzen noch nicht ersetzt hat. Diese Sandes'schen Münzen sind nicht allein Seltenheiten, sondern Kunstwerke von höchster Schönheit und vollkommener Erhaltung. Jedes solche Stück einzeln ist unschätzbar, eine Vereinigung gleich dieser habe ich noch niemals gesehen. Die Köpfe der Kaiser und ihrer Gattinnen und Kinder sind so lebensvoll, dass man die Eigenschaften und Schicksale dieser Weltherrscher darin wiederzuerkennen versucht ist, und viele der Kehrseiten haben ausser ihrem Kunstwerth auch historischen, z. B. die auf Hadrians Reisen und seine Musterungen der in den Provinzen stehenden Heere bezüglichen, von denen hier eine stattliche Reihe sich findet; ein vollkommenes Exemplar der Münze des Nerva mit Vehiculatione Italiae remissa; unter den schönen Münzen des Vitellius sticht eine hervor, ein Meisterwerk der Römischen Bildnisskunst von der vollkommensten durch schönfarbige Patina begünstigten Erhaltung; eine Marciana, welche in Paris als die beste aller bekannten gegolten hat. Unter den Medaillons ragt einer des Traian hervor, welcher die drei Capitolinischen Gottheiten in wunderbarer Schönheit zeigt, einer des Gordianus Pius, ein Florianus; unter den Griechischen drei des Antinous.

Die vier Goldmedaillons sind von Constantin dem Grossen. Aber das Hauptstück der Sammlung ist der Silbermedaillon der Julia Domna, ein berühmtes Unicum der Sammlung des Lord Northwick, welches auf der Versteigerung vor zwanzig Jahren mit fast 6000 Mark bezahlt worden ist. Hoffentlich wird der

bevorstehende Umbau der Zimmer des Münzkabinets und die Beschaffung einiger neuen Schautische es bald möglich machen, diese und andre werthvolle Erwerbungen den Numismatikern und den Künstlern zur Anschauung zu bringen.

An einzelnen Erwerbungen fehlte es nicht. Es wurden

	Gold	Silber	Bronze	Stück
Griechische Münzen	14	14	99	127
Römische und Byzantinische . .	2	3	170	175
Mittelalterliche und Neuere . .	19	82	8	109
Orientalische	2	14	79	95
also zusammen	37	113	356	506 Stück

erworben, und rechnet man die Grote'schen und Sandes'schen hinzu, so hat sich das Kabinet um mehr als 10,600 Stücke vermehrt.

Einige Geschenke haben wir zu rühmen: Herr Geheimrath Virchow gestattete, aus den von ihm in der Troas gekauften Münzen auszuwählen, zwei derselben sind selten; Herr Keibel in Treptow an der Tollense, welchem das Museum schon mehrere werthvolle Gaben verdankt, wandte uns einige dort gefundene orientalische Münzen von Werth zu. Eine Reihe von 59 Geldzeichen aus Porzellan, welche in Siam früher galten, schenkte Herr Advocat Dr. Winckel in Samarang; zwei schöne Medaillen von seiner Arbeit Herr Wyon, Hofmedailleur der Königin von England; endlich Herr Professor Michaelis in Strassburg im Elsass drei moderne Medaillen auf berühmte Philologen.

Unter den angekauften Münzen sind die wichtigsten:

I. Griechische. Zwei macedonische von grösster Seltenheit, nämlich das Dekadrachmon Alexander's des Grossen, (Tafel Nr. 2) ein schönes Exemplar aus dem Funde von Bagdad, etwas grösser als die Exemplare in London und Paris. Der grossen Zahl der Alexander-Münzen welche das Kabinet besitzt, durfte dies seltenste Stück der Reihe nicht länger fehlen. Noch interessanter ist das Oktadrachmon Alexander's I. von Macedonien mit dem

Reiter, (Tafel Nr. 1) bekanntlich die älteste Münze mit dem Namen eines Königs, also auch die älteste Münze deren Datum feststeht (498—454); sie bildet den Angelpunkt für die chronologische Feststellung des Styls des 5. Jahrhunderts.

Elf Goldstater des Ptolemaeus Soter, welche ersichtlich aus einem Funde stammen, habe ich bereits im letzten Jahresbericht publiciert. Hinzufügen will ich, dass die dort als ungewiss mitgetheilte Nachricht, der Fund sei angeblich in der Provinz Calabrien gemacht, unlängst bestätigt worden ist, die Münzen sollen am Ufer des Aisaros gefunden worden sein. Auch soll der Fund noch mehr Stücke enthalten haben als mir damals mitgetheilt worden war. Es ist bekannt, dass die Münzhändler gern über solche Funde ihren Schleier decken. Dass aber diese Stater einem späteren Ptolemäer, nicht dem Soter angehören, macht die Feinheit des Schnitts unwahrscheinlich, welche sich nur bei Münzen des Soter so zeigt, während selbst die grossen Goldmedaillons seiner nächsten Folger weit roher sind. Der in der Elephanten-Quadriga fahrende ist sicher kein Zeus, da er auf einem unsrer schönen Exemplare deutlich bartlos ist, auch hat er nicht die Aegis sondern ein Löwenfell mit den kenntlichen Klauen, es ist also doch wohl Alexander der Grosse; der lebende König konnte sich wohl nicht mit dem Blitz des Zeus in der Hand darstellen. Soter hat ja auch sonst den Alexander verherrlicht.

Da diese elf Münzen sich nur durch die Monogramme unterschieden, wurden für mehrere von ihnen im Tausch wichtige antike und mittelalterliche, welche noch fehlten, erworben. Unter anderen die schöne und seltene von Pheneos mit dem Hermes welcher den Knaben trägt, neben dem ΑΡΚΑΣ mit kleinen Buchstaben steht; dann das Tetradrachmon von Amphipolis, auf dessen Kehrseite Α Μ / Ι Φ in den durch die Handfackel gebildeten Ecken steht, von einem Kranze umgeben. Auch das Didrachmon der Sikelioten welches in die Zeit der letzten Könige von Syrakus gehört, wie sein Ptolemäisches Gewicht beweist. Endlich eine

besonders erwünschte Bereicherung, eine seltne Nomenmünze, die des Cabasites, unter Hadrian geprägt. Die Zahl der Nomenmünzen ist seit 1840 von 2 auf 140 gestiegen, und von den 47 Nomen, welche geprägt haben, sind 45 vertreten.

Eine der neu erworbenen kleinasiatischen Hectae hat den häufigen Typus des Widderkopfs r., darunter einen fressenden Vogel (oder ist es ein Kampfhahn?) und neben ihm Ε, nicht ΛΕ; auf der Kehrseite ist vertieft ein bärtiger Herakleskopf mit dem Löwenfell bedeckt, aber satyrhaft und ohne Hals, also eine Maske. Ein Gegenstück dazu, eine andre Komödienmaske, hat eine Hecta, (Tafel Nr. 3) auf deren Vorderseite ein schöner Herakopf ist; sie trägt ein mit Palmetten geziertes Diadem, welches nur den Vorderkopf, Stirn und Schläfe, umgiebt und überall von gleicher Höhe ist. Auf der Kehrseite ist wieder ein Herakopf mit demselben Diadem aber als Maske, ohne Hals, und das Gesicht fratzenhaft mit bösem zänkischem Ausdruck, die eifersüchtige Hera einer Komödie. Mionnet hat im Tafelbande (LV 3) ein schlecht erhaltenes Exemplar abgebildet und diesen Kopf (S. 31 des Tafelbandes Nr. 3) für einen Satyr erklärt.

Komische Darstellungen als Typen sind mir sonst nicht bekannt. Es wird wohl zuweilen einer ernsten Gestalt eine komische als Beizeichen zugesellt, zum Beispiel steht auf Münzen von Himera neben der schönen in rhythmischer Bewegung am Altar opfernden Stadtgöttin ein Satyr der von der zu heissen Quelle bespült sich abwendet, oder auf einer von Abdera neben dem Greifen des Apoll ein tanzender Satyr mit unanständiger Gebärde. Aber Spottbilder sind dies nicht, und dass Caricaturen wie auf diesen beiden Hectae den alleinigen Typus ausmachen, ist glaube ich neu; der kniende Satyr auf Münzen von Thasus und selbst die obscönen Darstellungen auf macedonischen Münzen von Lete und anderen Städten sind ernst gemeint.

Man darf also aus dem Typus dieser beiden Hectae wohl schliessen, dass bei dieser Gattung die überaus bunten Darstel-

lungen nach keiner staatlichen Vorschrift, am wenigsten nach religiösen Anschauungen, sondern nach Willkür der Prägbeamten gewählt wurden, etwa gleich denen der Denare der Römischen Republik.

Sicher ist, dass die Typen der Hectae keine Städtewappen sind; die Versuche diese Münzen bestimmten Städten zu geben, können mit geringen Ausnahmen als gescheitert betrachtet werden. Darstellungen wie Odysseus der am Eingang des Hades den Widder schlachtet — er ist am Hute kenntlich — lassen sich nicht auf eine Stadt beziehen. Andre sind unverkennbar Kopieen von Münzen welche weitab von Kleinasien geprägt sind, der Stier von Thurii, das Vordertheil des stossenden Stiers mit menschlichem Antlitz von Gelas. Es ist, als ob man eine Sammlung gehabt und daraus hübsche Darstellungen kopiert hätte.

Nur eine oder zwei sicher scheinende Zutheilungen kenne ich; ein Stater mit der vor einer Amphora sitzenden Sphinx, welche eine Traube erhebt und von einer Weinranke umgeben ist, erinnert an die Typen von Chios; und eine kleine Electrummünze, welche ich in dem Jahresbericht von 1877 publiciert habe, mit einem Schwan und einer kleinen Eidechse darüber, gehört gewiss zu den bekannten macedonischen Silbermünzen, welche gewöhnlich Eïon zugetheilt werden. — Die beiden häufig wiederkehrenden Beizeichen: Thunfisch und Robbe, bezeichnen bekanntlich Cyzicus und Phocaea.

Die Willkür in der Wahl der Typen, und die gewählten zuweilen profanen, scheinen auf eine späte Zeit zu deuten, und das vertiefte Quadrat der Kehrseite ist wohl nur beibehalten worden um den Münzen ein alterthümliches Ansehn und dadurch bessere Geltung zu geben. Dass das vertiefte Quadrat zu solchen Zwecken angewandt wurde und nicht immer ein Zeichen des Alterthums ist, wird zum Beispiel dadurch bewiesen, dass Bronzemünzen von Syrakus es haben. Ein Theil der Typen ist sicher Kopie, das vertiefte Quadrat ebenfalls, und eine unlesbare

Aufschrift aus deutlichen aber sinnlosen Buchstaben halte ich auch für eine mechanische Nachahmung. Alles dies deutet nicht auf frühe Zeiten, ebenso der übereinstimmende weiche Styl. Dagegen sind die ihren Fundorten nach für thracisch oder macedonisch geltenden Goldprägungen älter, leider geben auch hier die Typen keinen Aufschluss über die Prägorte. —

Auf einer Münze von Alabanda mit dem Kopf des Britannicus (Tafel Nr. 4) steht ein Jüngling mit dem Köcher am Rücken und dem Bogen in der Linken, also Apoll; er hält auf der Rechten einen Vogel und neben ihm steht ein Widder [1]. Diese ungewöhnliche Darstellung wiederholt sich auf einer angekauften Münze derselben Stadt mit der Umschrift **KICCIOC** (Tafel Nr. 5), auf der Vorderseite ist hier ein epheubekränzter Dionysoskopf. — **KICCIOC** ist gewiss nicht Beamtenname sondern der Beiname des Gottes [2].

Sestini hat diese Münze publiciert, aber sein Exemplar muss von unvollkommener Erhaltung gewesen sein, er las **KICCЄOC**, erkannte die Attribute nicht und nahm die Figur für einen Dionysus; er erinnerte daran, dass Pausanias (I, 31) sagt, Dionysos habe in Acharnae Kissios geheissen, weil der Epheu dort zuerst gewachsen sei [3].

Apoll ist in Alabanda heimisch, Lyra und Lorbeerzweig sind dort häufige Typen. Die Attribute des Kissios sind ausser den Waffen der Vogel, in dem man wohl den Raben erkennen muss, und der Widder; da Friederichs in der kleinen Bronzefigur eines Jünglings welcher ein Lamm auf den Schultern trägt, den Apoll nachgewiesen hat (Berlins Antike Bildwerke II Nr. 1823), so darf man wohl auch den Widder hier als Attribut des Heerdengottes ansehen.

---

1) Sestini, Lett. cont. VI S. 32 hält diese Münze für falsch, ihm mag ein Abguss vorgelegen haben, aber das Original ist unfraglich ächt.

2) Der Name kömmt als der eines mythischen Königs von Macedonien vor. Diodor. Sic. 7, 13.

3) Sestini a. a. O. S. 30, abgebildet S. 111, danach bei Mionnet S. VI, 436, 11. Sestini erinnert auch an *κίσσα* die Elster.

Eine Münze von Tarsus unter Macrinus geprägt, (Tafel Nr. 6) von dem wie ich glaube noch keine bekannt sind, hat auf der Kehrseite einen stehenden nackten Apollo, von vorn gesehen, und zu seinen Seiten zwei aufgerichtete Wölfe, deren Vorderfüsse er in den Händen hält. Die Wölfe sind deutlich, es sind hier keine Rehe noch Löwen wie sie auf einigen Münzen andrer Kaiser bezeichnet werden. Auch die Beschreibung dieses Typus auf einer des Valerianus im Katalog Greppo Nr. 1106 als Hecate (das identische Exemplar liegt mir vor) wird hierdurch widerlegt. Aber auf andern Münzen von Tarsus hält Apoll wirklich ein Reh an den Vorderfüssen und den Bogen in der andern Hand.

Ein seltsamer Typus findet sich auf einer Bronzemünze von Carystus, (Tafel Nr. 7) nämlich die Köpfe der beiden dort verehrten Gottheiten des Poseidon und des mit dem Löwenfell bedeckten bärtigen Herakles, beide im Profil ianusartig zusammengefügt, aber so, dass das eine Profil nach oben, das andre nach unten gekehrt ist, also verwandt mit den beiden Köpfen auf den Silbermünzen von Istrus, welche für die Dioskuren gelten.

Der Baron de Witte hat in den Annali dell' instituto archeologico 1858 S. 79 die Doppelköpfe zusammengestellt, die unsrige fehlt, sie war damals noch nicht publiciert.

Es ist längst bekannt dass auf einzelnen seltnen Exemplaren kleinasiatischer Münzen mit den Köpfen Caracalla's und Geta's der Kopf Geta's ausradiert ist; im Numismatic Chronicle I S. 194 sind mehrere zusammengestellt. Auch das Kabinet besitzt einige von Stratonicea und eine von Smyrna, auf welcher Severus zwischen seinen Söhnen sitzt und Geta's Gestalt ausradiert ist. Aber auch Domitian's Kopf ist ausradiert worden, das Münzkabinet besitzt eine Münze von Cibyra mit den sich anschauenden Köpfen des Domitian und der Domitia, der Name und der Kopf des ersteren sind offenbar absichtlich zerkratzt und unkenntlich gemacht, während der der Kaiserin und die Kehrseite gut erhalten sind.



Æ

Diese seltene spanische Münze muss erwähnt werden, obwohl auf diesem Exemplar die Prägstadt Brutobriga nicht zu lesen ist; aber nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Zobel in Madrid ist dort ein Exemplar welches den Stadtnamen vollständig hat, und in dem neuen Werke von Delgado, Theil I, S. 45 publiciert worden ist. Nur Stephanus Byzantius nennt diese Stadt, er sagt sie liege zwischen dem Baetis und den Turditanern [1], sonst weiss man nichts über ihre Lage. Aus dem auf ihrer Münze dargestellten Schiff oder Nachen darf man wohl schliessen, dass sie am Baetis oder am Meere lag, und der hier nicht ganz deutliche Fisch, vielleicht ein Thunfisch gleich dem auf den Münzen von Gades so häufig dargestellten, deutet auch auf den Fluss oder aufs Meer.

Florez hatte ein Exemplar ohne die entscheidenden Anfangsbuchstaben des Stadtnamens publiciert [2], und Eckhel hatte es besprochen [3]; er sagte, dies sei die einzige Münze welche die Tribus des Beamten nennt; seit jener Zeit hat man in dem **TRO** und **GAL** auf Denaren der Marier und Memmier die Tribus Tromentina und Galeria erkannt. Aber so häufig diese Bezeichnung in Inschriften ist, so selten bleibt sie auf Münzen; die Enge des Raumes erklärt dies wohl nicht. Auf unsrer Münze ist die Tribus gar ausgeschrieben, was selbst in Inschriften selten ist.

---

1) *μεταξὺ Βαίτιος ποταμοῦ καὶ Τουρδιτανῶν.*
2) Th. III, S. 144. Tafel 67, 5.
3) Doctrina V, S. 244.

Heiss hat diese Münze in seinem schönen Werke nicht erwähnt, was wohl beweist, dass sie selten ist.

II. Römische Münzen. Unter den Kaisermünzen ist, abgesehen von der vorn besprochenen Sandes'schen Sammlung, ein schöner Silbermedaillon des Severus Alexander hervorzuheben, mit AEQVITAS AVGVSTI und den drei Monetae.

Auch ein silberner Denar des Tetricus I. mit dem lorbeerbekränzten Kopf, während bekanntlich die denarii aerei immer den strahlenbekränzten haben, gehört zu den Seltenheiten. Die Umschrift ist IMP TETRICVS PIVS AVG. Und auf der Kehrseite COMES AVG um die stehende Victoria, von vorn, den Kopf linkshin wendend, in der R. den Kranz, im l. Arm den Palmzweig. Das Kabinet besitzt schon einen andern silbernen Denar, ebenfalls mit dem lorbeerbekränzten Kopf und SPES PVBLICA, welchen ich in den Berliner Blättern für Münzkunde III, 165 publiciert habe, Herr Baron de Witte hat ihn in seinem Werk über die Gallischen Kaiser danach wiederholt. Beide Denare sind sicher ächt, die dagegen erhobenen Zweifel nichtig.



III. Unter den **Mittelaltermünzen** befinden sich auch einige werthvolle. Zunächst diese Goldmünzen der Merovingischen Könige Childerich II. 668—673 und Childebert II. 694—711, beide in Marseille geprägt. Der erste hat (C)HLDE' ICVS TE

um das Brustbild rechtshin, dessen Diadem oben mit einem grossen Kreuz verziert ist, vor dem Kopf E L *Rf.* +CIVITATI MASS(I) im Felde ein Krückenkreuz auf einer Kugel, zu Seiten des Kreuzes M A und darunter einige Punkte. Gewicht 3.98 Grm. In der Revue numismatique 1845 S. 345 ist ein abweichendes Exemplar abgebildet, S. 347 wird daran erinnert, dass man das EL auf den heiligen Eligius bezogen hat.

Die zweite Münze hat HAωIΛIΛ um das Brustbild mit einem Perlendiadem; r. vor dem Gesicht B. *Rf.* X HIL▷E-BERTVS RXI, im Felde das Krückenkreuz auf der Kugel, zu Seiten des Kreuzes M A, unter jedem dieser Buchstaben ein Punkt. 3.95 Grm.



Die hier abgebildete angelsächsische Münze hat, wie mir scheint, eine zu deutliche Aufschrift als dass man sie zu den zahlreichen Nachmünzen, um dies neugeschmiedete Wort zu brauchen, werfen dürfte. Es steht deutlich +EANLF +CVNMLH, der Querstrich am letzten L ist so kurz dass man auch CVNMIH lesen kann. Das H steht bekanntlich häufig für G, z. B. im Königsnamen MAHNVS und immer in SIHTRIC; Sigtric hiess der Irische König, nicht Sihtric wie er oft geschrieben wird, ursprünglich lautet dieser Name Sigtryggr. Demnach dürfen wir cunmig lesen, und dies steht dem cunuig nahe, welches Herr Landgerichtsrath Dannenberg auf einer Irischen Münze des Sigtric publiciert hat [1]. Es ist nicht zu bezweifeln, dass auf beiden Münzen der Germanische Titel cunung gemeint und nur vom Stempelschneider entstellt ist. Dass nun der Germanische

1) Zeitschrift für Numismatik I, S. 368, Holzschnitt.

Titel auf jener sicher Irischen Münze steht, ist gewiss ein guter Grund auch die unsrige für Irisch zu halten. Denn in England kömmt der Germanische Titel in der Zeit, welcher diese Münze angehört, nicht vor, sie gehört nämlich in die Zeit Knut's, der 1016—1035 regierte, denn sie hat seine Typen. Und nun finden wir in eben dieser Zeit in Irland den König Anlaf V., welcher 1029—1034 regierte.

In England kömmt der Germanische Königstitel und der Name Anlaf nur weit früher vor, in Northumberland. Diesem Anlaf unsre Münze zu geben, verbieten ihre Typen.

Auf unsrer Münze ist der Name Eanlf geschrieben, vielleicht hiess der Irische König, den man gewöhnlich Anlaf nennt, auch Eanlaf; auch ANRED wechselt mit EANRED, ALHSTAN mit EALHSTAN [1]).

Wir haben also ausser den in Dublin geprägten Münzen Ethelreds II. zahlreiche von Sigtric III. 989—1029, deren eine den Germanischen Titel hat, an diese schliesst sich die Anlaf's V. 1029—1034, ebenfalls mit dem Germanischen Titel, dann folgte die Sigtric's IV. 1034—1041, welche Simon [2]) und Herr Dannenberg [3]) publiciert haben.

Die Kehrseite unsrer Münze hat EALDERERD ON GXC. Der Münzmeistername kömmt als Ealdred vor [4]); GXC steht für EXC, G und E haben sehr ähnliche Formen und sind auch wohl auf Englischen Münzen zuweilen verwechselt. Der Name der Englischen Stadt stört nicht die Zutheilung nach Irland, denn auch auf Sigtric's Münzen stehen ausser dem Namen Dublin auf der Vorderseite, auch noch LVNDR und ҜINI, London und

1) Ruding Th. I, S. 122 und S. 126. Ich verdanke diese Beispiele Herrn Landgerichtsrath Dannenberg.

2) Essay on Irish coins Taf. II, Nr. 27.

3) a. a. O. Die Jahrzahlen hat Lindsay coinage of Ireland, 1839, berichtigt.

4) S. Hildebrand's Werk über die Angelsächsischen Münzen im Stockholmer Kabinet S. 126 und 212.

Winchester auf der Kehrseite[1]). So hat man auf Anlaf's Münze auch mit den Englischen Typen den Englischen Stadtnamen kopiert. Die Zierlichkeit des Schnitts ist auch kein Grund sie Irland abzusprechen, denn viele Münzen Sigtric's sind ebenso zierlich.

Ich lege diese Bemerkungen den Kennern der Irischen Münzen zur Prüfung vor. Aber die Münze zu verwerfen ohne sie näher zu betrachten, scheint mir nicht richtig.



Von vaterländischem Interesse ist die abgebildete silberne leicht vergoldete Guss-Medaille des Markgrafen Ernst, des fünften Sohnes unsres Kurfürsten Joachim Friedrich. Die Aufschriften bedeuten: **ERNST**·**MARG**graf·**Z**u **BRAND**enburg·**IN**·**PREVS**sen·**Z**u **STET**tin·**POM**mern·**CAS**suben (und auf der Kehrseite) **V**nd·**WEND**en · **IN** · **SCHL**eSien · **Z**u **CROS**sen·**V**nd·**IEG**erndorf·**HERTZ**og·**BVRG**graf·**Z**u **NVRN**berg **V**nd **FVR**st **Z**u **RVG**en. Im engern Kreis der Vorderseite steht **D**es **RITT**erlichen **S**anct **IOAN**niter **ORD**ens **I**n **D**en **MARG**ken **SACH**sen **POM**mern **V**nd **WENDL**ändern **M**eister.

Die Abkürzung **SCHL·S·** für Schlesien ist uncorrect aber sicher, denn »in Schlesien zu Crossen und Jägerndorf« bildet nur einen Titel.

1) Katalog Reichel V, S. 205 und S. 214 Abbildung, auch in den Memoiren der Petersburger Archäologischen Gesellschaft IV, S. 219.

Der Prinz war 1583 geboren, er wurde 1611 Heermeister zu Sonnenburg, und damals wurde wohl die Medaille modelliert und gegossen. Er trägt das Ordenskreuz und es ist auch als Herzschild des Brandenburgschen Wappens auf der Kehrseite wiederholt. Er starb schon 1613.

Es ist mir bisher nicht gelungen, eine Abbildung oder Beschreibung dieser Medaille zu finden. Vielleicht ist sie unbekannt und ein Unicum. Auch ohne Kunstwerth ist sie nicht, die Behandlung des Kopfs ist leicht und geistreich, die Kleidung und das Wappen mit Geschmack dargestellt. Der Künstler hat sich die Arbeit erschwert indem er nicht das reine Profil darstellte, man sieht ein wenig von der linken Gesichtsseite.

Auch einige andre deutsche Medaillen traten hinzu.

Ueber die Orientalischen Münzen berichtet Herr Directorial-Assistent Dr. Erman:

»Unter den wenigen im Jahre 1879 erworbenen morgenländischen Münzen befindet sich kein Stück das ein hervorragendes Interesse böte. Als selten sind zu erwähnen: das omajjadische Kupferstück von el Arden, ein Dirhem des Hamdaniden Seifseddaula im Jahre d. Fl. 331 zu Wasit geschlagen, sowie eine Kupfermünze des Seldschuken Melikschah von Isfahan.«

Die ostasiatischen Münzen erhielten einen erfreulichen Zuwachs durch ein Geschenk des Herrn Dr. Winckel in Samarang, eine Sammlung siamesischer Marken, die derselbe in der Dresdner Zeitschrift für Museologie u. s. w. besprochen hat.

J. Friedlaender.

St. Mauritius oder Dionysius?

In dem 1874 bei Gerbstedt im Mansfelder Seekreise aufgefundenen, und von Stenzel, Numismatische Studien, Seite 28—38 beschriebenen Bracteatenschatz befand sich eine Reihe von Geprägen, die eine Figur mit Heiligenschein vorführen, ausserdem aber einen zweiten, »auf dem Stempel erhöhet geschnittenen [1]), auf den Münzen also vertieft erscheinenden Kopf« zeigen, und hierdurch wohl geeignet sind ein besonderes Interesse zu erwecken. Es waren die folgenden drei Darstellungen, in 10 Stempeln, deren z. Th. nicht bedeutungslose Abweichungen wir unten noch erörtern werden.





1) Zwischen zwei Thürmen ein gepanzerter Heiliger; derselbe hält vor sich einen auf der Münze vertieft erscheinenden lockigen Kopf. Gr.: 24 Mm. Gew.: 0,64 — 0,77 Grm. —

1) Dass dies der Fall, und dass der zweite Kopf nicht »von der Rückseite mit einem erhaben gearbeiteten Stempel eingeschlagen« ist (der, beiläufig bemerkt, auch für die Vorderseite ein convexes Bild ergeben würde), ergiebt sich evident aus der gleichmässigen Mittel-Stellung dieses Kopfes auf sämmtlichen vorgefundenen Exemplaren. Abgesehen von der Schwierigkeit, den Stempel so genau auf die Mitte der Figur zu setzen, würde es ausserdem kaum möglich sein hierbei eine Verbiegung oder Durchschlagung des Bleches überall zu vermeiden, von der auf keiner der zahlreich vorgelegenen Münzen eine Spur ersichtlich war.

Schönemann, zur vaterländ. Münzkunde, Taf. II, No. 44. Stenzel a. a. O. No. 44. Erbstein, zur Münzgeschichte d. Gr. von Mansfeld u. s. w. No. 17. Zeitschrift für Numism. VII, Seite 175, No. 15.

Dieser Stempel befand sich schon vor Auffindung des Gerbstedter Schatzes in der Sammlung des Herrn Geheimen Archivraths von Mülverstedt, und war, wie die beiden folgenden Nummern, nach Stenzel's Angabe, in einem 1869 oder 1870 bei Frohse, unweit Magdeburg, entdeckten Schatz ebenfalls vertreten. No. 1 kam kürzlich wieder in dem zweiten Jessener Funde zum Vorschein [1].

2) Ueber einem Bogen zwischen Thürmchen das Brustbild eines Heiligen, mit Kreuzstab und Fahne. Unter dem Bogen der vertiefte Kopf. Umschrift: ΘACI—VS DV? Gr.: 23 Mm. Gew.: 0,54 und 0,60 Grm. — Stenzel a. a. O. No. 41.

3) Ueber einem Bogen, unter welchem der vertiefte Kopf wie zuvor, zwischen Thürmchen Brustbild eines Heiligen, mit Kreuzstäben. Gr.: 24 Mm. Gew.: 0,57 und 0,68 Grm. — Stenzel a. a. O. No. 42.

Stenzel hält die Figur auf diesen Münzen für den heiligen Moritz, und weist dieselben dem Erzbisthum Magdeburg zu. Die Herren Gebrüder Erbstein dagegen, durch die auffällige Darstellung des zweiten Kopfes geleitet, erblicken in der Figur den heiligen Dionysius (Areopagita?), von dem erzählt wird, dass er nach seiner Enthauptung auf dem Richtplatz wieder aufgestanden sei und sein Haupt eine Zeit lang in den Händen herumgetragen habe. Sie verweisen deshalb diese sämmtlichen Münzen nach Quedlinburg, wo jener Märtyrer neben dem heiligen Servatius als Patron des Stiftes verehrt wurde. Dieser letzteren Ansicht schliesst sich Dannenberg, Zeitschr. f. Numism. VII, S. 175 an.

---

1) Dannenberg in der Zeitschrift für Numism. VII, p. 172.

Nur mit grossem Bedenken wird man eine von den Herren Erbstein gemachte, und von Dannenberg acceptirte Zutheilung in Zweifel ziehen; indessen erscheinen mir in diesem Falle doch so gewichtige Gründe für die Bestimmung Stenzel's zu sprechen, dass es wohl nicht zu viel gewagt sein wird, die Frage noch einmal zu erörtern, und zu versuchen, diese Münzen für Magdeburg zurück zu gewinnen.

Die HH. Erbstein konnten bei ihren Deductionen nur von der oben unter No. 1 beschriebenen Münze ausgehen, da nur diese den, sein zweites Haupt tragenden Heiligen zeigt, und deshalb nur auf diese die Legende von der Hinrichtung des heiligen Dionysius passt, während der blosse Kopf an sich, ohne Zusammenhang mit der Figur des Heiligen, wohl nicht als Emblem des enthaupteten Märtyrers gelten kann. Sehr richtig aber schliessen die HH. Erbstein die übrigen Münzen mit dem concaven Kopf dieser ersteren an.

Naturgemässer wäre es vielleicht gewesen, von der in der Erbstein'schen Schrift unerwähnt gebliebenen Umschrift auf No. 2 auszugehen, der schwerlich eine andere Deutung gegeben werden kann, als

ꝍAuriCI—VS DV×;

zudem kennzeichnen Kreuzstab und Fahne, welch letztere in den Händen des heiligen Dionysius nicht zu erklären sein würde, den dargestellten Heiligen als den Schutzpatron des Erzstiftes Magdeburg.

Aber auch die zuerst beschriebene Münze scheint mir mehr auf diesen, als auf den heiligen Dionysius zu deuten. Der mittelalterlichen Darstellung eines den Märtyrertod gestorbenen Bischofs würde sicherlich irgend ein Emblem seiner geistlichen Würde beigegeben sein [1]. Das Gepräge dieser Brac-

1) Es führt u. a. das von den HH. Erbstein a. a. O. Seite 32 angezogene Siegel der Quedlinburger Canonici in aede S. Servatii den Heiligen in geistlicher Tracht und sowohl dessen eigenes, wie das abgeschlagene Haupt mit der Mitra bedeckt, vor.

teaten zeigt aber ganz unzweifelhaft die Darstellung eines Kriegsmannes mit Arm- und Beinpanzer. Wie käme aber der heilige Dionysius in den Panzer? Er war ein Geistlicher, kein Krieger, als welchen wir »im kriegerischen Schmuck, oft durch das Wort »»dux«« als Anführer der frommen, glaubensmuthigen Thebaischen Legion bezeichnet«, den heiligen Mauricius auf zahlreichen Magdeburger Geprägen, namentlich Bracteaten, abgebildet finden[1].

Quedlinburger Münzen dieser Periode zeigen, wohl ausnahmslos, das Bild der Aebtissin, zuweilen in Begleitung des heiligen Servatius; der etwaigen Annahme aber, dass man absichtlich den heiligen Dionysius in dieser Weise dargestellt habe, um eine Verwechslung mit den damals sehr beliebten Magdeburger Münzen mit dem Bilde des heiligen Moritz zu befördern, und so das Umlaufsgebiet der Münze zu erweitern, widerspricht eben der zweite Kopf, der in seiner in die Augen fallenden Erscheinung eine Verwechslung mit Moritzpfennigen ohne diesen gradezu ausschliesst.

Nr. 3 (bei Stenzel No. 42) bringt an sich zur Entscheidung der vorliegenden Frage nichts Wesentliches. Die Münze ist aber augenscheinlich von gleicher Arbeit wie No. 50 der Stenzel'schen Schrift, die unter dem Bogen das infulirte Haupt eines Prälaten zeigt: eine nicht seltene Darstellung auf Magdeburger Münzen.

Wenn wir hiernach nun die Figur auf den vorliegenden Pfennigen für die des heiligen Moritz annehmen, so drängt sich die Frage auf: was bedeutet denn aber dieser zweite Kopf, dessen Vorstellung »in so fern von einer gewissen Feinheit der Erfindung zeugt, als der Stempelschneider denselben durch eine abweichende Behandlungsweise gleichsam nur angedeutet hat?«[2])

---

1) Conf. Dannenberg in der Zeitschrift f. Numism. Neue Folge. S. 331.

2) Erbstein a. a. O. Seite 32. Neu war übrigens diese Erfindung nicht. Ausser dem schon von den HH. Erbstein erwähnten grossen Bracteaten der Aebtissin Agnes II. von Quedlinburg, ist aus dem Funde von Daelie ein aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts stammender Bracteat bekannt, mit der Vorstel-

Ich glaube die Erklärung hierfür in einem Ereigniss zu finden, von dem die Magdeburger Schöppenchronik [1]) berichtet:

Wo de bregenpanne van sunte Mauricius hovede hir to Magdeborch kam.

In dem 1220 jar toch bischop Albrecht to keiser Frederike und behelt van siner bede dat de hertoch van Meran om gaf dem hernschedel, dat is de bregenpanne, van sente Mauricius hovede, und dat hilligdom brachte he hir in sunte Michaels avende. do wart to Magdeborch so grot fest und hochtid, als in Sassenlande nue gewest was. dar quemen vele vorsten, geisttik und wertlik: de bischop van Halberstad, Frederik genant, mit alle siner papheit und anderen bischopen, also dat men wol seshundert papen telde und mer, de dem hilligdome enjegen gingen mit groter innichheit und vele volkes dar to. dat fest und hochtid stunt dre dage mit lovesange der hilgen.

Welche Bedeutung der Erwerbung dieser Reliquie beigelegt wurde, geht aus dem Bericht der Schöppenchronik deutlich hervor. Es lässt sich wohl auch kaum bezweifeln, dass man gesucht haben wird, sie der Bevölkerung des Erzstiftes und der benachbarten Gebiete auf jede Weise zu Gemüthe zu führen, und diesem Zwecke war in damaliger Zeit schwerlich besser zu dienen, als durch eine Münze, die in Jedermanns Hand kam, und durch ihre auffällige Darstellung, in mittelalterlicher Anschauung durchaus angemessener Weise verkündete, dass der heilige Moritz — d. i. die hohe Stiftskirche in den Besitz des kostbarsten Heiligthums gelangt sei, des Hauptes ihres Schutzpatrons!

---

lung eines »Brustbildes mit umscheintem Lockenkopf, in jeder Hand ein vertieft geprägtes Haupt haltend.« Grote, Münzstud. III, Taf. X, 71 (im Königl. Münzcabinet). Die Arbeit des Stempels und die Dicke des Silberblechs — die Münze wiegt 0,97 Gr. bei nur 19 Mm. Durchmesser — machen mir den Magdeburger Ursprung wahrscheinlich, wenn ich auch für die beiden Köpfe eine Erklärung nicht zu geben weiss.

1) Die Magdeburger Schöppenchronik, herausgegeben von Dr. K. Janicke, Seite 143.

Dass für Münzen damaliger Zeit bisweilen Darstellungen gewählt wurden, die auf einen bestimmten Vorgang Bezug hatten, ist hinlänglich bekannt: ich erinnere nur an den die Belehnung des Herzog Bernhard von Sachsen darstellenden Bracteaten [1]) und so manche Halberstädter, Hildesheimer und Goslarer Münzen, deren Vorstellung auf eine Belehnung oder Inthronisation gedeutet wird. Gewiss würden noch viele Gepräge unter die Zahl solcher Gelegenheitsmünzen einzureihen sein, wenn Vorgänge bekannt wären, die manche auffallende und räthselhafte Darstellung zu erklären geeignet wären, wie bei den vorliegenden Bracteaten, die ich für Gelegenheitsmünzen, geschlagen bei Erwerbung des Hauptes St. Moritz', ansprechen möchte.

Ob nun der Stempelschneider, der alljährlich — oder noch öfter — eine andere Darstellung für die neuen Münzen zu suchen hatte, in diesem Fall das Motiv aus einem Vorgange nahm, der sich vor seinen Augen zugetragen, oder ob ihm die Darstellung von höherer Stelle, mit dem oben angedeuteten, bewussten Zweck aufgegeben wurde, lasse ich dahingestellt sein, halte aber letzteres für keineswegs unwahrscheinlich.

Für so irrelevant auch meistens die dem Hauptbilde der Bracteaten beigegebenen Zeichen — Thürme, Kreuze, Punkte und dergl. — gehalten werden, da sie in der That wohl häufig genug lediglich der Laune des Stempelschneiders ihre Entstehung verdankten, so erscheint doch auf einem der, zu den oben besprochenen Geprägen gehörigen Pfennige ein Beizeichen, das wegen seiner bevorzugten, und in die Augen fallenden Stellung sicherlich nicht ganz bedeutungslos ist, nämlich der Schlüssel auf No. 47 der Stenzel'schen Schrift, der die Stelle des einen, auf den ähnlichen Münzen links vom Heiligen befindlichen Thürmchens einnimmt [2]).

---

1) Dannenberg in d. Zeitschrift, Neue Folge, Taf. X, 29. — Elze, die Münzen Bernhards, S. 30. — N. Ztg. 1859, S. 169, No. 1.

2) In meiner Sammlung.



Stenzel erinnert daran, dass sich ein Schlüssel über einer bethürmten Mauer, auf dem Haupt- und Secretsiegel der Stadt Neuhaldensleben, sowie auf dem ihrer Schöffen, schon an Urkunden des XIV. Jahrhunderts finde, und hält für nicht unwahrscheinlich, dass sich in dieser Stadt eine erzbischöfliche Münzstätte befunden habe, wenn er auch nicht glaubt aus dem Schlüssel auf der vorliegenden Münze, auf deren Ausprägung in Neuhaldensleben schliessen zu dürfen.

Der Schlüssel ist bekanntlich das uralte Münzzeichen der Stadt Salzwedel in der Altmark, und in Rücksicht auf ein zweites, für das Erzstift hochwichtiges Ereigniss des Jahres 1220 halte ich es für nicht unwahrscheinlich, dass der in Rede stehende Moritzpfennig mit dem Schlüssel, in Salzwedel geschlagen worden sei.

Markgraf Albrecht II. von Brandenburg hinterliess bei seinem Ableben 1220 zwei minderjährige Söhne, Johann I. und Otto III. Es trat in Folge dessen der Fall ein, in welchem der Erzbischof von Magdeburg berechtigt war, die Vormundschaft über die Lehnsbesitzer derjenigen Güter zu führen, welche durch den Vertrag von 1196 vom Markgrafen Otto II. und dessen Bruder, dem Grafen — späteren Markgrafen — Albrecht, dem Erzstift eigenthümlich übergeben und als Lehn zurückempfangen waren[1]. Ferner übertrug auch der Kaiser die ihm zustehende

1) Riedel, Codex, III. Hptthl. Bd. I, Seite 7. Predicti uero Marchio et frater ejus tam illa bona, quam ea que prius de Magdeburgensi Ecclesia tenuerunt, si prolem habuerint, in utriusque sexus personas tam filios quam et filias sane quotquot fuerint transmittent, qui etsi etatis minoris fuerint, bona tamen omnia cum omni jure et eo, quod *Aneuelle* uocatur, habebunt: *in successoribus uero prime prolis secundum distinctionem pheodalis justicie procedetur.*

Lehnsvormundschaft über die minorennen Prinzen, sowie »das Angefälle«, d. h. die Einziehung der Landeseinkünfte[1], dem Erzbischof Albrecht von Magdeburg[2].

Am 20. September des folgenden Jahres brachte die Mutter der minorennen Prinzen, die Markgräfin Mechtilde, dadurch jene Gerechtsame an sich, dass sie bis zum Juni des folgenden Jah- 1900 Mark Magdeburgischen Silbers an das Erzstift zu zahlen versprach[3].

In der Zeit von dem Tode des Markgrafen Albrecht II., 1220, bis zum 20. September des folgenden Jahres führte demnach der Erzbischof Albrecht die vormundschaftliche Regierung über die brandenburgischen Länder, und sicherlich wird er nicht gezögert haben die aus derselben erwachsenden Rechte — unter diesen das Münzrecht — auszuüben sowie die Einkünfte einzuziehen, und zwar dürfte er dies in um so ausgedehnterem Maasse gethan haben, als es galt, den mit der verwittweten Markgräfin abzuschliessenden Vertrag, dessen Vorverhandlungen gewiss sehr bald begonnen haben werden, zu einem für das Erzstift möglichst günstigen zu machen.

Ist hiernach wohl mit Sicherheit anzunehmen, dass der Erzbischof Albrecht in jenem Zeitraum Münzen für die markgräflichen Länder habe ausgehen lassen, so ist es auch wahrscheinlich, dass er diesen das Bild des heiligen Moritz gegeben haben werde, da in jener Zeit Münzen mit dem Bilde der Erzbischöfe selten geschlagen zu sein scheinen, diese es überhaupt liebten bei ihren Regierungshandlungen und Verträgen den Stiftsheiligen in den Vordergrund zu stellen — wie denn auch in dem gedachten Vertrage von 1196, die brandenburgischen Erbgüter »dem glorreichen Märtyrer St. Moritz und der Magdeburgischen Kirche« übereignet waren.

---

1) Voigt, Märkische Forschungen IX, Seite 114.
2) Riedel, Codex, II. Hptthl., Bd. I, Seite 9.
3) Riedel, Codex, II. Hptthl., Bd. I, Seite 8.

Es dürfte demnach der vorliegende Pfennig in jeder Beziehung den Voraussetzungen für eine unter den oben dargelegten Verhältnissen geschlagene Münze entsprechen: er zeigt das Gepräge des Erzstiftes, das in seiner besonderen Darstellung auf das Jahr 1220 oder 1221 verweist und damit die Richtigkeit der von den HH. Erbstein für die hierher gehörigen Bracteaten getroffenen Altersbestimmung [1]) vollständig bestätigt; ferner eine Beimarke, die ihn als aus einer brandenburgischen Münzstätte hervorgegangen kennzeichnet.

Schliesslich möchte ich noch darauf aufmerksam machen, dass — die Richtigkeit meiner oben dargelegten Vermuthung vorausgesetzt — diese gleichartigen und gleichaltrigen Münzen einen Fingerzeig geben, über das Verfahren in damaliger Zeit, bei Ausprägung der neuen Pfennige des Erzstifts: es scheint der Typus derselben in Magdeburg festgestellt, vielleicht auch dort die Stempel geschnitten und an die übrigen Münzstätten versandt zu sein, indem man jede der letzteren durch ein besonderes Beizeichen auf der Münze kenntlich machte. Als solche finden wir, ausser den besprochenen, unter den Bracteaten des Gerbstedter Fundes u. a. auf Stenzel No. 43 einen der Thürme mit einem Fähnchen besteckt, auf No. 46 in gleicher Weise eine Lilie, welch' letztere sich auf No. 53 wiederholt. Aehnliche Abweichungen zeigen andere Münzen dieser Zeit, und auch die Punkte auf einem Theil der im Saalsdorfer Münzfunde befindlichen Moritzpfennige, die Schönemann [2]) für Unterscheidungszeichen verschiedener Jahrgänge erklärt, sind vielleicht zu den Münzzeichen verschiedener Werkstätten zu rechnen.

v. Graba.

---

1) Z. mittelalterl. Mzgesch. d. Grafen von Mansfeld u. s. w., S. 33.
2) Schönemann, zur vaterländischen Münzkunde, S. 30, 31.

Die Namen des Kaisers Balbinus.

Sallet in den alexandrinischen Münzen S. 59 erwähnt nach einer Mittheilung Friedlaenders eine Münze des Berliner Museums von Amisos im Pontus mit der Aufschrift **ΔЄΚΜ·ΚΑΙ**[1]**·ΚΑΛ·ΒΑΛΒΙΝΟϹ**, während sonst dieser Kaiser nur als D. Caelius Balbinus vorkommt. Die Lösung jenes weiteren Namens haben einige vor einigen Jahren in Africa zum Vorschein gekommene Meilensteine ergeben; das besterhaltene Exemplar findet sich abgedruckt in dem Recueil des notices et mémoires de la société archéologique de Constantine 1873/4 p. 366, zwei andere verdorbene in der Revue africaine 1864 p. 51 und der Revue archéologique 34 (1877) p. 390. Diese Steine sind gesetzt den beiden Kaisern Maximus und Balbinus und dem Caesar Gordian (mit dem hier wohl zuerst auftretenden Titel *nobilissimus Caesar pius Augustus*, vgl. mein Staatsrecht 2, 1106); der zweite heisst *imp. Caes. D. Caelius Calvinus Balbinus pius felix Augustus*.

Die alexandrinische Münze desselben Kaisers im Wiener Kabinet mit **Α Κ ΔЄΚ ΚΑΝ ΒΑΛΒΙΝΟϹ ϹЄΒ** bleibt so räthselhaft wie sie war; **ΚΑΝ** wird wohl als Stempelfehler betrachtet werden müssen.

Dabei mag noch auf die Seltsamkeit hingewiesen werden, dass der College des Calvinus auf seinen uns bekannten Inschriften — es sind dies die der erwähnten drei Meilensteine und die stadtrömische C. I. L. VI n. 1087 — Pupienius genannt wird, wäh-

---

1) Nicht ΚΑΙΛ

rend auf den Münzen so gut wie ohne Ausnahme Pupienus steht. Denn dass die Münzen von Tarsos, wie v. Sallet mir nachweist, den Kaiser, neben *Πουπιηνός*, *Ποπιηνός* (Mionnet S. 7, 279, 495), *Πουπηνός* (Mionn. S. 7, 278, 490), auch *Πουπήνιος* (Mionn. S. 3, 642, 542), *Ποπήνιος* (Mionn. S. 7, 279, 495), *Ποπαήνιος* (Mionn. S. 3, 643, 527. S. 7, 278, 492; auch in Berlin), *Ποπάννιος* (Mionn. S. 3, 624, 526) nennen, kommt kaum in Betracht. Aehnliche Discrepanzen begegnen auch sonst; Alfenius Senecio des bekannten Decrets von Misenum (Orell. 4405) ist wahrscheinlich identisch mit dem L. Alfenus Senecio einer Inschrift von Auzia in Mauretanien (Revue Africaine 12 p. 34).

Dass aber das Publicum des weiten römischen Reiches mit dem Namen dieses neuen Herrschers sich nicht zurechtfand, ist kein Wunder. Was die Kaiserbiographien von ihm sagen, dass er *ignobilis genere, sed virtutibus clarus* gewesen sei (vita Maximini c. 20; ähnlich Herodian 7, 10, 4), ist wenigstens in seiner ersten Hälfte unzweifelhaft richtig: mir ist, was bei einem römischen Senator sonst nicht leicht vorkommt, für das Geschlecht der Pupieni oder Pupienii nicht ein einziger weiterer inschriftlicher Beleg bekannt, und so erklärt sich einigermassen das Curiosum, dass jener Biographienschreiber die Identität der Kaiser Maximus und Pupienus als eine gewagte Conjectur eigener Mache vorträgt (Maximin. iun. c. 7). Es gehört zum Humor der Weltgeschichte, dass der letzte thatkräftige Vertreter des Senatsregiments gegenüber der Militärherrschaft eines der niedrigst geborenen Glieder dieses Eupatridenkreises gewesen ist.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch einer africanischen Inschrift gedenken, die den Numismatikern wohl von Werth sein würde, wenn der Unkundige, der allein sie copirt hat, sie nicht in so entsetzlicher Weise gemisshandelt hätte. Sie ist kürzlich von Hrn. Héron de Villefosse aus den Papieren Fr. Lenormants in der Gazette archéologique 1879 S. 261 herausgegeben worden:

CΛΛΛΟVC . . . .
CΑΦΡΙΚΑΝ . . . .
ΠΑΤΡΡ ΠΑ . . . .
ΙΟΝΝΝΗΜΗΔΙΙ . .
ΗΟΝ|CEVΛΟΡΙΑ .

Dass es eine Kaiserinschrift ist, zeigt *πατρὶ πατρίδος* der dritten Zeile; der Name Africanus ferner, der allein unverdorben geblieben ist[1]), kommt nur den beiden älteren Gordianen zu. Deren Namen sind jetzt (s. v. Sallet in dieser Zeitschrift 7, 139) festgestellt auf *M. M. Antonii Gordiani Sem. ..... Romani Africani;* auf Vermuthungen sind wir immer noch angewiesen für den drittletzten, den man früher ohne alle Probabilität auf *Semnos* ergänzte, während v. Sallet dafür nicht ohne Wahrscheinlichkeit *Sempronius* vorgeschlagen hat. Dass der Stein auch am Anfang gebrochen war, ist wegen des C zu Anfang der zweiten Zeile wahrscheinlich; vermuthlich ist dies ein Rest des dem Abschreiber unbekannten ω von ΡωΜΑΝω. Die erste Zeile könnte gelautet haben [ΓΟΡΔ]ΙΑΝω C[ΕΜ] .... Weiter führt dies freilich auch nicht.

Th. Mommsen.

1) Ich habe wegen der ersten Zeile an die Sallustia Barbia Orbia, die Gattin Alexanders gedacht; aber ich glaube nicht, dass es möglich ist die Inschrift unter dieser Annahme angemessen zu ergänzen.

Die Portraitdarstellung Alexanders des Grossen auf griechischen Münzen des Königs Lysimachus von Thracien.

Es ist wohl einer der am meisten fesselnden geistigen Genüsse, jene auf uns gekommenen antiken Portraitköpfe griechischer Dichter, Staatsmänner, Helden und Könige, sei es nun in Marmor- oder Erzbildern, oder in kleinerem Massstabe auf Münzen und Gemmen, zu betrachten und zu studieren.

Selbst bis in die späte Zeit der pergamenischen Könige reicht diese Reihe der wirklich vortrefflichen Darstellungen. Ist bei letzteren das Bild der sitzenden Athene auf der Rückseite ihrer Münzen flüchtig, oberflächlich, wenn nicht gar eine rohe Copie derjenigen der Lysimachusmünzen, so finden wir doch, mit wenigen Ausnahmen, das Portrait des Königs, sei es nun Attalus I. oder II., oder Eumenes I. oder II., stets von guter, sogar von ausgezeichneter Arbeit. Es ist ausserordentlich lebendig aufgefasst, breit und fleischig in der Form und von feiner Charakteristik. Man vergleiche deshalb die Nase, den Mund und das Auge bei fast ähnlichen Köpfen dieser Herrscher, deren Reihenfolge noch nicht endgiltig festgestellt ist.

Die Kunst dieser Zeit excellirte meistens in der Darstellung von Portraits; »die edle Einfalt und die stille Grösse« standen ihr nicht mehr zur Seite.

Selbst jene pergamenischen Kunstwerke, die einst als Weihgeschenk des Attalos auf der Akropolis in Athen sich befanden, geben beredtes Zeugniss, dass in der Zeit des Verfalles die Kunst

sich immer noch durch die portraitartige, eminent charakteristische Darstellung, selbst der ganzen menschlichen Gestalt, über das Niveau der nackten Wirklichkeit erhebt.

Das Studium der Köpfe ist für die antike Plastik von grosser Bedeutung, da wir durch dasselbe zu ganz bestimmten Resultaten geführt werden.

Von den auf uns gekommenen Portraitbildern griechischer Könige ist wohl keines mehr im Stande unser Interesse zu erregen als das des grossen makedonischen Heldenkönigs. Nicht allein dass sein Portrait als das erste die Königsmünzen seiner Nachfolger schmückte[1]), und dadurch das uralte Verbot sein eigenes Abbild auf Münzen anbringen zu lassen aufgehoben wurde, sondern dass auch einer der grössten Bildhauer berufen war den Typus desselben festzustellen.

Plutarch, Alexander 4, beschreibt die Statue des Lysippus folgendermassen: »Der Kopf war etwas nach der linken Seite geneigt und blickte aufwärts. Das besondere Verdienst des Lysipp bestand aber darin, dass nur er diese Wendung des Nackens, das Fliessende und Feuchte des Auges richtig zu treffen verstand, dabei aber doch auch das mannhafte, löwenähnliche Aussehen bewahrte.«

---

1) Es soll hier nicht unerwähnt bleiben, dass L. Müller, Numism.: Alexandre le Grand p. 15 sagt, dass Alexanders Bild unter dem Typus des jugendlichen Herakles wohl auf den Münzen mit seinem Namen angebracht sein könnte, dass dieses aber nicht auf sein Geheiss, sondern nur durch Städte und Künstler geschehen sei, die für ihn begeistert waren, oder ihm zu schmeicheln beabsichtigten; auch kann es nur nach seiner Vergötterung, also nach den Eroberungen in Asien und Aegypten geschehen sein. Das von Visconti, Iconogr. grecque Pl. 39 abgebildete Tetradrachmon von Rhodos, dessen Kopf wirklich eine Aehnlichkeit mit Alexander aufweist, scheint diese Annahme zu bestätigen. Man vergleiche auch darüber O. Müller, Handbuch d. Archäologie d. Kunst p. 164, 2, und Cadalvène, Recueil etc. p. 108 und 109. Auch gehört hierher der Hinweis auf die Bronzemünzen Alexanders I. von Syrien, die seinen Kopf mit dem Löwenfell bedeckt zeigen, also den Beweis liefern, dass man damals den Kopf des Herakles auf den Münzen Alexanders des Grossen für dessen Bild hielt.

Lysippus, der sich durch eine sorgfältige Beobachtung der Natur auszeichnete, hielt auch hier bei der Darstellung des grossen Königs streng an ihr und ihren fast krankhaften Eigenthümlichkeiten fest; denn die ganze linke Seite des Kopfes und Halses hatte eine ganz absonderliche Bildung, und gerade diese gab er wieder, gewiss mit grosser Unterordnung unter seine künstlerische Aufgabe und Auffassung. Aber nicht nur diese Fehler in der äusseren Erscheinung des Menschen, die für Alexander's Kopfhaltung wesentlich waren, brachte der Künstler zur Anschauung, sondern noch viel mehr — und das ist das Bezeichnende für Lysipps Darstellung — das geistige Wesen des Helden, den Ausdruck des Mannhaften, des Vorstürmenden, des Löwenähnlichen, das noch erhöht wurde durch das emporgehobene, zurückfallende mächtige Haar (*ἀναστολὴ τῆς κόμης*); und diese Eigenschaften sind es, die dem Könige die Bildnisse von Lysipp's Hand so werth machten: sah er sich doch als den mächtigen, löwenähnlichen Herrscher, als den Sohn des Zeus dargestellt!

So ist denn durch diese Bilder ein Typus des grossen, jungen Königs geschaffen worden, dem wohl nicht leicht ein anderer zur Seite gestellt werden könnte!

Hat man doch bis in die späte römische Kaiserzeit diese Bilder hochgehalten und ihren Typus erneuert, ja einen förmlichen Cultus damit getrieben [1].

Die auf uns gekommenen Nachbildungen Alexanders in Marmor und Bronze sind ohngefähr folgende:

---

1) Alexander Severus hatte die Statue des Makedoniers in seiner Hauscapelle aufgestellt. Das Portrait Alexanders trug man in Gold gefasst als Amulet selbst bis in das IV. Jahrhundert n. Chr. Geb. Wir finden darüber Näheres bei Chrysostomus, auch bei Trebellius Pollio.

Auch der im Jahre 1863 gefundene Schatz von Tarsos, bestehend aus drei grossen goldenen Medaillons, die nach A. de Longperier, Revue Numism. 1868. p. 309—336 aus der Zeit des Caracalla sind, weist auf die hohe Verehrung des grossen Alexander und seiner Bilder hin.

Die Gabinische Statue (Visconti, Mon. Gab. 23).

Der ähnliche Kopf der Statue im Louvre (Clarac, pl. 263).

Der Capitolinische Alexanderkopf (wohl von der Reiterstatue. O. Müller, a. a. O. 133).

Die Rondanini'sche Statue in München.

Die Büste des Ritters Azara im Louvre (Visconti pl. 39. I).

Der Erbacher Alexanderkopf.

Der Kopf des Brittischen Museums.

Die bronzene Reiterstatue in Neapel.

Der Kopf des sterbenden Alexander in Florenz.

Wenn wir nun versuchen diese Köpfe nach der Bedeutung der künstlerischen Arbeit zu ordnen, so beginnt die Reihenfolge, nach meiner Anschauung, mit derjenigen der Rondanini'schen Statue, denn der Kopf derselben besitzt am wenigsten Lysippischen Kunstcharakter. Es folgt die Gabinische Statue, und der ihr ähnliche Kopf der Louvre-Statue, sodann der Capitolinische, und darauf der des Grafen Erbach.

Die andere Reihe der charakteristischen Köpfe beginnt mit dem Kopfe des Ritters Azara im Louvre, ihm folgt der Kopf der Bronze in Neapel, sodann der des Brittischen Museums, und sie schliesst mit dem Kopf des sterbenden Alexander in Florenz.

Den Charakter des Makedoniers gibt der Kopf des Ritters Azara am besten und treuesten wieder, nur fehlt ihm jeder Schwung und jede Begeisterung, aber wir haben durch ihn einen Anhalt für die Bestimmung der anderen. Mit grosser Naturwahrheit ist hier der König in seiner rein menschlichen Erscheinung aufgefasst und dargestellt. Ernst und sinnend blickt er grade aus; es ist kein Zug jenes hochragenden Wesens zu finden, das ihn in seiner Jugend kennzeichnete. Das Haar hängt schlaff herunter, es strebt nicht löwenähnlich empor.

Ihm diametral entgegen steht der Kopf des sterbenden Alexander in Florenz. Hier ist durch den Ausdruck des Schmerzes der eigentliche Charakter des Königs in den Hintergrund gedrängt, aber die Auffassung ist ungemein edel und tief empfunden. Für unsere Betrachtungen zur Feststellung des eigentlichen Portraits Alexander's hat er also nicht die Bedeutung wie jener des Ritters Azara.

Der Kopf der Sammlung des Grafen Erbach ist von hohem Zauber umgeben, die Jünglingserscheinung des Helden ist dargestellt, obschon auch ihm dasjenige charakteristische Merkmal fehlt, welches uns Droysen [1]) mit folgenden Worten schildert: »Sein heftiger Gang, der funkelnde Blick, das zurückfliegende Haar, die Gewalt seiner Stimme bekundeten den Helden.« Es herrscht die Milde vor. Das Auge hat etwas starres, aber dennoch festes, Anmuth lagert um den Mund. Wir sehen nicht den Helden, nicht den Herrscher vor uns, es ist das Abbild des Jünglings Alexander auf der Entwickelungsstufe. Je länger man jedoch diesen schönen Kopf betrachtet, je mehr prägt sich die Energie in seinen Zügen aus. Wir haben es hier mit einem höchst bedeutenden Idealportrait, vielleicht aus der Schule des Leochares, wie es Professor Stark [2]) so vortrefflich bezeichnet, zu thun.

Ich füge jetzt den schönen Kopf der Bronzestatue des kämpfenden Alexander in Neapel ein. Bei ihm ist Alles Leben, bedingt schon durch die Darstellung des Königs hoch zu Ross. Das Haar wallt mächtig zurück, die Nasenflügel sind geschwellt und scheinen vor Erregung zu zittern, der Mund — wenig geöffnet — ist voller Trotz, und das Auge unter den breiten Lidern zürnend nach unten schauend. Das ist das Bild des kühnen, mächtigen Königs, nicht mehr des Jünglings.

---

1) Geschichte Alexander des Grossen, p. 48.

2) »Festschrift dem Kaiserl. Deutschen Archäol. Institut zu Rom überreicht von der Univ. Heidelberg« p. 21.

Am edelsten und bedeutendsten unter diesen Portraitdarstellungen tritt uns nun die Erscheinung des jugendlichen Königs und des Heros in dem Kopfe des Brittischen Museums entgegen.

Hier ist alles das vereinigt was die vorigen Köpfe auszeichnet: die bedeutende Erscheinung des Erbacher Kopfes, die lebensvolle Darstellung der Neapler Bronze und der Charakter des Kopfes Azara. Mitten zwischen diesen drei Darstellungen und Auffassungen steht jener wirklich heroische Portraitkopf.

Noch spielt die Jugend um seine Wangen, aber nicht in die Ferne ist der Blick gerichtet, sondern hinauf in die Höhe; es ist fast als wollten diese unter den überquellenden Lidern mächtig hervorschauenden Augen den ewigen Göttern den Gruss eines Ebenbürtigen senden. Die Nasenflügel sind gehoben, aber nicht so wie bei dem Kopfe der Reiterstatue, der Mund mit der vollen charakteristischen Unterlippe, den leise Sinnlichkeit umspielt, scheint lächelnd den Göttern zu danken. Das Haar ist freier, leichter behandelt als auf den eben angeführten Köpfen, löwenähnlich fällt es in grossen, künstlerisch schön geordneten Massen von der Stirn herab und umrahmt das Gesicht in wunderbarer Weise. Bei keinem der anderen Köpfe ist diese schöne Umrahmung der Stirn und der Wangen durch das Haar so klassisch hervorgehoben. Gerade dadurch erhält das Gesicht seine volle, hohe und ideelle Bedeutung. Das ist eine Darstellung des Königs und zugleich des Heros, in seiner höchsten Kraft und in der Blüthe seiner Macht.

Stark [1]) steht nicht an, diesem Kopfe »das frische Leben lysippischer Kunst zuzuschreiben«, und wir schliessen uns ihm im vollsten Masse an.

Gehen wir nun zu den Portraitdarstellungen der Münzen über, die im Vergleich mit den oben besprochenen Büsten und

---

1) a. a. O. p. 21.

Köpfen zu betrachten und zu untersuchen ich mir die Aufgabe gestellt habe, da es durch dieselben möglich ist den Grundtypus des Alexanderportraits festzustellen.

Ich werde deshalb einige Münzen des Königs Lysimachus hervorheben, weil gerade diese, mit der Darstellung des Kopfes mit den Ammonshörnern, am besten mit den vorerwähnten Portraits zu vergleichen sind.

Die früheren Meinungen über diese Münzen übergehe ich[1]), und beziehe mich nur auf die vorzügliche Abhandlung L. Müller's, »Die Münzen des thrakischen Königs Lysimachus.« Vorausgeschickt sei aber, dass, wenn viele Münzen dieses Königs mit dem Kopfe Alexanders wenig Aehnlichkeit untereinander haben, dieses, wie L. Müller ganz richtig betont, von der geringen Geschicklichkeit der Stempelschneider herrührt. Ist das Gepräge barbarisch, so kann selbstverständlich von einer Portraitähnlichkeit nicht die Rede sein.

Sowohl die Stater, als auch die Tetradrachmen und einige Drachmen, die Lysimachus mit seinen eigenen Typen herstellen liess, sind, was ihre Fabrik anbelangt, theilweise von ganz vorzüglicher Arbeit; sie zeichnen sich durch ein hohes Relief aus, und sind bedeutend dicker als jene, die von mittelmässiger, schlechter oder gar roher Fabrik herrühren. Wir haben es nur mit den ersteren zu thun, die letzteren kommen bei unserer Untersuchung, als unwesentlich, nicht in Betracht. Unter den erstgenannten Stücken sind Exemplare, die sich in jeder Art mit den vorzüglichsten Werken griechischer Stempelschneidekunst messen können; die Auffassung des Portraitkopfes ist oft ausser-

1) Die Schriftsteller und Numismatiker, die sich für die Portraitdarstellung des Lysimachus aussprachen, sind folgende: Augustini, Dialogi. Thesaur. Palat. Beger, Thes. Brandenbg. Spanheim, de usu num. Haym, Thes. brit. Liebe, Gotha num. Muselli, Num. ant. Rasche, Lex. Cab. d'Ennery. Eckhel, N. V. anecd. Doctr. N. V. Visconti, Icon. gr. Rathgeber, in Leitzmann's N. Zeit. Die für Alexander: Hanthaler, Dialog. Wachter, Archäol. num. Cousinéry, voyage dans la Macéd. Stieglitz. O. Müller. Lenormant. Duchalais. Payne-Knight. Leake.

ordentlich, bewundernswürdig, und nicht minder ist der Charakter Alexanders treffend wiedergegeben.

Diese dicken Tetradrachmen und die gutgearbeiteten Stater datiren aus der Anfangsperiode der Regierung des Lysimach. Bis zum Jahre 306 vor Chr. Geb., Olymp. 118, 3, prägte dieser mit den Typen Alexander's, von da an aber mit eigenen und mit dem Königstitel; denn in das Jahr 306 fällt die Annahme desselben durch Antigonus, Demetrius, Ptolemäus, Seleukus, Lysimachus und Kassander. Wir erlangen also dadurch die genaue Zeitbestimmung für jene Münzen. Auch ist das Gewicht der später emittirten Stücke ein anderes als dasjenige der unter Lysimachus' eigener Regierung geschlagenen Stater und Tetradrachmen. In Kleinasien kann, nach L. Müller [1]), erst nach 301 v. Chr. Geb. mit der Prägung begonnen sein.

Was nun die Münzstätten betrifft, in denen jene schön gearbeiteten Stücke (Stater und Tetradrachmen) geprägt wurden, so haben wir es mit folgenden zu thun:

In **Thracien:** Lysimachia, Sestus, Coela, Maronea, Abdera, Samothrace, Perinth, und wohl auch Byzanz.

In **Makedonien:** Pella, Trälium, Philippi, Uranopolis, Aphytis, Dium, Heracleum.

In **Kleinasien:** Heraclea a. Pontus (die Stücke mit der aufgerichteten Keule vor der Figur sind halbbarbarischer Fabrik), Kyzikus (die mit der liegenden Fackel unter der Figur mittelmässig), Lampsakus, Abydus, Sigeum(?), Mytilene, Atarnus, Pergamum, Smyrna, Erythrä, Ephesus, Heraklea a. Lathmus, Magnesia, Chrysaoris. [2])

Wir können also diese Münzen in eine griechische und kleinasiatische Reihe eintheilen, aber dieses schliesst nicht aus,

1) a. a. O. p. 46.
2) Diese Städtenamen nach L. Müller, a. a. O.

dass Lysimachus, dem Beispiele Alexander's folgend, auch aus anderen griechischen Städten bedeutende Künstler zu sich berief und sie beschäftigte.

Von den Typen wähle ich folgende aus — es sind nur solche von schöner und vorzüglicher Arbeit:

I. Stater. **Makedonien:** Heracleum.

II. Tetradrachmen. **Thracien:** Sestus. Unbestimmter Prägort. **Kleinasien:** Kallatia oder Chalcedon (aus Lysimach's Regierungszeit). Kyzikos oder Kolonae in Troas (vermuthlich aus Lysimach's Zeit). Sigeum (?). Chrysaoris (aus Lysimach's Zeit) oder Hekatesia. Stratonicea in Verbindung mit Ephesus.

Nach der Ausführung der Arbeit geordnet, und in Hinblick auf die vorher besprochenen Köpfe und Büsten ergeben sie folgende Reihe:

1. Der Kopf des in Sestus geprägten Tetradrachmons.
2. Der Kopf des in Stratonicea in Verbindung mit Ephesus geprägten Tetradrachmons.
3. Der Stater von Heracleum (Makedonien).
4. Der Kopf des in Kallatia oder Chalcedon geprägten Tetradrachmons.
5. Der Kopf des in Sigeum (?) geprägten Tetradrachmons.
6. Der Kopf der unbestimmten Prägstätte in Thracien.
7. Der Kopf des in Kyzikus oder Kolonae geprägten Tetradrachmons.
8. Der Kopf des in Chrysaoris (Hekatesia) geprägten Tetradrachmons.

Bei Nr. 1, 2, 4 ist das Verhältniss der einzelnen Gesichtstheile zu einander ein von den anderen Nrr. abweichendes, auch stimmt es nicht mit den Messungen der Portraitköpfe in Marmor u. s. w. überein. Die Nase ist im Verhältniss zu den anderen

Gesichtstheilen viel zu lang, am meisten ist dies bei Nr. 2 und 4 der Fall, sie ist viel länger als der Theil unter ihr bis zum Ende des Kinns. Durch diese ungünstigen Proportionen erhalten wir ein ganz anderes, ein mehr längliches Profil, als es uns die Büsten und die folgenden Köpfe zeigen. Auf Nr. 5 ist die Nase entschieden zu kurz, es bildet aber dieser Kopf den Uebergang zu den drei anderen, die mit Nr. 3 die eigentlich richtigen Verhältnisse des Portraits zeigen: die Stirn nicht so lang als die Nase, diese jedoch in gleichem Verhältniss zum unteren Theile des Gesichts; dann ist der Theil vom Nasenbug bis zum Anfang des Schläfenbeins im genauen Verhältniss mit der Länge der Nase, von der Nasenwurzel an gemessen. Das mächtige Kinn springt fast kurz unter der vollen Unterlippe hervor; es ist nicht spitzig und klein wie auf Nr. 2 und 4.

Diese Portraits zeigen alle den König nicht so jugendlich als es beim Erbacher Kopf der Fall ist, und das erscheint durch ihre Entstehung unter Lysimach's Regierung leicht erklärlich. Ihre Darstellung, wenn auch, wie erwähnt, untereinander abweichend in den Verhältnissen, in der Arbeit und in der Auffassung, zeigt aber durch das individuelle Leben das allen diesen Köpfen innewohnt, dass wir es hier mit dem Portrait eines Königs, und zwar eines machtvollen, vergötterten zu thun haben. Lysimachus hätte in seiner langen Regierungszeit nicht immer ein und dasselbe Idealportrait von sich herstellen lassen können, die lebende Person wäre stets ein Hinderniss gewesen. Sehen wir doch bei einigen seiner Zeitgenossen und bei späteren syrischen Königen, die ihre Portraits auf ihren Münzen anbringen liessen, die verschiedensten Lebensalter derselben dargestellt.

Lysimach's Portrait ist es also nicht[1]; und da der

1) Hier dürfte wohl die Notiz am Platze sein, dass in Prokesch's Sammlung eine verwilderte Tetradrachme war, die auf der Hauptseite den Kopf von Lysimachus' Münzen, auf der Rückseite Zeus u. s. w. Typus und barbarische Umschrift Alexanders des Grossen trägt. Ich verdanke diese Notiz der Güte des Herrn Dr. A. von Sallet.

dargestellte Kopf, wenn auch mit göttlichem Attribute versehen, zugleich aber mit der Königsbinde geschmückt, kein Götterbild ist, so unterliegt es für mich keinem Zweifel, dass wir hier, geführt durch die Liebe, Verehrung und Dankbarkeit des Lysimachus für Alexander, das Idealportrait desselben vor uns haben. Lysimachus ist, und dies ist nicht gering anzuschlagen, der einzige der Nachfolger Alexander's gewesen, der als er zur Regierung gelangt war und den Königstitel angenommen hatte, in treuer Erinnerung an den grossen König und Helden dessen Portrait anstatt des seinigen auf seinen eigenen Münzen anbringen liess. Wir wissen nicht, wie hoch man ihm dies anrechnete, aber dass man es mit Freuden begrüsst haben wird, ist leicht erklärlich. Lebte doch das Andenken an den vergötterten König noch mächtig fort! Daraus mag sich auch, neben manch' anderem Interesse, die Weiterprägung der Lysimach'schen Münzen nach dessen Tode erklären. Aber nicht allein mit dem Portrait des grossen Königs liess er prägen, er nahm auch die beiden Typen von Alexander's Stateren an, vereinigte sie jedoch in einem: in dem der Athene Nikephoros [1]), und fügte so, scheinbar für sich, da die Nike seinen Namen bekränzt, ein weiteres Attribut dem auf der Vorderseite befindlichen Portrait bei.

Alles dies bezeugt eine ehrenhafte Unterordnung seiner eigenen Person, mit Ausnahme seines Namens und des Königstitels, die er den Münzen mit vollem Rechte beifügen liess, unter die des heldenhaften Welteroberers.

Was nun die Auffassung der uns vorliegenden 8 Portraits anbetrifft, so finden wir bei keinem derselben die nüchterne des Kopfes Azara, erlangen aber durch ihn, der an einem Ende der Portraitdarstellungen liegt, indess der des Brittischen Museums sich am anderen befindet — der sterbende Alexanderkopf hat mit unseren Darstellungen nichts zu thun, da

1) Vielleicht ist diese Athene Nikephoros die Copie einer Statue der Göttin, die in Lysimachia stand, wie L. Müller annimmt.

seine Auffassung eine schmerzliche und leidenschaftlich bewegte ist — einen vortrefflichen Anhaltepunkt. Nur entfernt klingt an ihn der Kopf auf dem Tetradrachmon von Kyzikos (Nr. 7) an.

Am jugendlichsten aufgefasst ist Nr. 1, von ihm aus steigert sich dann die Reihenfolge in den Jahren, freilich nicht so, dass wir eine genaue Grenze ziehen könnten, aber wir sehen doch wie sich das Portrait immer männlicher, grösser, edler und erhabener, schliesslich bis zum Götterähnlichen entwickelt.

Zwei Vorbilder scheinen den Stempelschneidern dieser Serie vorgelegen zu haben: die einen geben den Kopf mit geschlossenem, die anderen mit leichtgeöffnetem Munde. Bei einigen ist sogar eine gleiche Vorlage oder gleiches Vorbild nachzuweisen, so bei Nr. 1 Sestus, bei Nr. 3 Heracleum, bei Nr. 5 Sigeum(?), und bei Nr. 6 unbestimmte thrakische Prägstätte. Bei diesen vier hat das Arrangement des Haares in der Massenvertheilung und in der Linienführung sehr viel Uebereinstimmendes, indess in den kleinasiatischen Exemplaren Nr. 2, 4, 7 und 8 eine ganz andere Anordnung sichtbar wird, bei jedem ist das Haar, vom Wirbel an, anders geordnet.

Der jugendliche Kopf des Sestustetradrachmons (Nr. 1) hat, wenn auch schon flach gearbeitet, immerhin noch viel Gutes. Der Charakter ist glücklich wiedergegeben: ein energischer, hochstrebender Jüngling, dem das königliche Diadem wohl zukommt. Das Haar steigt löwenähnlich von der Stirn empor, um dann in freilich etwas nur zu sehr vereinzelten Partien auf Stirn und Wange herabzufallen. Leider ist das Auge zu sehr geöffnet, fast aufgerissen, die Oberlippe nicht gut gezeichnet, und die Stirn über dem Nasenansatze allzu wulstig hervorspringend. Aber immerhin ist es eine lebensvolle Darstellung.

Die Behandlung des Haares zeigt keine Breite, die einzelnen Theile sind zu spitz und dürftig nebeneinandergelegt, aber die

gesammte Kopfform ist doch im Gegensatz zu Nr. 4 und 6 gut wiedergegeben.

Der Portraitkopf von Stratonicea (Nr. 2) hat viel abweichendes, und führt uns ein heiteres, mildes und noch jugendliches Antlitz vor. Ist er auch voller in den Formen, so hat er doch nicht die Breite des erstgenannten. Die Nase fängt an lang und spitzig zu werden, das Kinn ist nicht voll und mächtig, sondern klein. Die Arbeit ist immerhin gut zu nennen, wenn auch das Haar als solches noch nicht genügend charakterisirt ist. Ohne Diadem hätten wir das Bild eines lebensfrohen Jünglings.

Ernster dagegen ist der Kopf des Staters von Heracleum (Nr. 3). Es ist eine sehr schöne Arbeit, und gewiss von einem vortrefflichen Künstler. Hier ist Alles in Harmonie, so dass der schöne Kopf in seiner lebendigen Auffassung zur vollen Geltung kommt. Der Ernst des forschenden, fest vor sich hin blickenden Auges wird durch den leise geöffneten Mund gemildert. Dieser Kopf kommt dem Erbacher im Ausdruck am nächsten, aber dennoch spricht ein anderer Geist aus diesen Zügen.

Ebenfalls von schöner Arbeit ist das Portrait des Tetradrachmons von Kallatia (Nr. 4) oder Chalcedon; aber es scheint als hätte der darstellende Künstler sich gar zu sehr an die Durchbildung der einzelnen Theile hingegeben, und dadurch die Grösse der Anschauung verloren, denn jeder Theil, für sich betrachtet, zeugt von liebevoller Hingabe, aber auch von noch nicht vollendeter Meisterschaft in der Darstellung der Totalform. Die Stirn ist zu rund im Hauptumriss, nicht markig und machtvoll; das Auge zu sehr geöffnet, der Augapfel zu gross, die Nase zu dünn, der Nasenflügel zu klein und zu schwächlich, und ebenso das Kinn. Am besten ist der ebenfalls leise sinnlich geöffnete Mund, der aber nicht im Verhältniss zu der oberen Rinne, zwischen ihm und Nase, und zum Kinn steht. Das Haar wächst nicht über der Stirn, sondern hinter und neben derselben

heraus, so dass dadurch die grosse aufsteigende Locke nicht motivirt wird. Aber edel ist die Darstellung, wenn auch der Charakter etwas abgeschwächt erscheint. Es ist eben die portraitmässige Darstellung des Königs ohne grossen, erhabenen Schwung, und doch wieder nicht so treu als jene des Kopfes Azara.

In Nr. 5 haben wir eine sehr gute Arbeit vor uns; bei allen Mängeln, die ihr anhaften, lässt sie dennoch den Künstler als tüchtigen Meister erkennen, denn vor allen Dingen ist der Raum vortrefflich benutzt, und das Haar, bei all seiner virtuosen Technik, doch so an- und untergeordnet, dass dadurch nur die Hauptsache, das Gesicht, zur Geltung kommt. Es ist eine ganz brillante Grabstichelleistung! Auch hier haben wir das Portrait des Königs vor uns, aber wie anders ist er aufgefasst und dargestellt! Die Stirn hat den mächtigen Charakter des Helden, das Auge blickt unter dem überquellenden Fleisch ernst nach oben. Ist die Nase auch zu kurz gerathen, so ist sie doch nicht dürftig, der Mund, den ein feines Lächeln umspielt, von ausserordentlich schöner Zeichnung, das Kinn voll, die Wange nicht mager und nicht jugendlich weich. Das Haar steigt mächtig von der Stirn empor, und ganz deutlich sieht man die Scheidung der grossen Locke nach rechts und links. Grade in der Darstellung des Haares hat der Künstler seinen Gefallen gefunden, und mit grosser Virtuosität die Locken und Ringel behandelt. Es ist eine grosse, ernste, machtvolle und männliche Persönlichkeit, ein Held und ein König, der nicht mehr in Jugendträumen schwelgt.

Der folgende Portraitkopf (Nr. 6) hat in dem äusseren Schnitte des Kopfes viel ähnliches mit dem der Nr. 4 und 5, aber er ist geistreicher als Nr. 4, und trotziger, stürmender als Nr. 5. Im Ausdruck ganz vortrefflich, ist es nur zu bedauern, dass der Künstler nicht im Stande war die Haare dem trotzigen, stürmenden Wesen angemessener anzuordnen. Wir hätten dann

ein lebensvolles Uebergangsbild des Königs vom Jüngling zum Mann. Aber es ist ein Portrait, das uns den feurig glühenden König vor Augen führt, so dass wir im Stande sind, die ganze Persönlichkeit daraus zu bilden.

Wieder ernst und würdig blickt der Kopf auf Nr. 7 (Kyzikus). Die Arbeit ist eine vortreffliche; sie ist diejenige, welche das Haar und das Gesicht in Einklang bringt und beides lebendig, naturgemäss und malerisch wiedergibt. Der Charakter kleinasiatischer Kunst ist in diesem Kopf ganz besonders erkennbar. Die Formen sind frei und fliessend, das ganze Portrait unendlich malerisch, der Ausdruck vorherrschend. Das Haar ist, ebenso wie bei dem folgenden Kopf, in einer von den früheren Exemplaren ganz verschiedenen Weise behandelt; es ist nicht so ornamental und geringelt als z. B. auf Nr. 5, auch nicht so stylisirt wie auf Nr. 1 und 6, es zeigt vielmehr jene treue Beobachtung der Natur, wie sie Lysipp und seiner Schule eigen war. Wir können also wohl in diesem Portrait **zuerst** den Einfluss **lysippischer** Kunst erkennen, da bei den anderen vorher genannten die darstellenden Künstler mehr oder weniger Individualität und Schulbildung mit hineintragen.

Die über der Stirn emporragende mächtige Haarlocke ist von ganz vorzüglicher Wirkung, auch ebenso vorzüglich die Umrahmung der Stirn, der Wange und des Halses durch die herabfallenden und schöngeordneten Haarmassen, die die ruhige Linie des schönen Profils erst recht hervorheben.

In seiner malerisch fliessenden, die Formen in jeder Beziehung und nach jeder Richtung verständniss- und ausdrucksvoll wiedergebenden Art und Weise nimmt dieses Bildniss einen hervorragenden Rang unter den Portraitdarstellungen Alexander's ein. Bis auf den zu niedrigen Oberkopf ist es von einer hohen künstlerischen Vollendung und von guten Verhältnissen; es mag also wohl nach einem ganz vortrefflichen Vorbilde — ich erkenne in ihm dasjenige einer Büste, und mich bestärkt darin

der Totalumriss des ganzen Bildes, der auf das Schönste zusammengefasst und dargestellt ist — gearbeitet sein, und zwar von einem Künstler, der mit tiefem und grossem Verständniss eine breite und meisterhafte Technik verband.

Wir kommen nun zu der Darstellung des letzten Tetradrachmons (Nr. 8)[1]. Es ist die vorzüglichste Arbeit unter allen bisher genannten und beschriebenen, und überragt sie nicht nur durch die vollendete Meisterschaft in der Bewältigung des spröden Materials, in der Breite und lebensvollen Frische der Darstellung, in der künstlerischen Unterordnung der Nebensachen, sondern auch in der geradezu einzig dastehenden machtvollen Auffassung Alexanders als **Halbgott.**

Wie bei der vorhergehenden Münze und bei Nr. 5 der Raum vom Künstler trefflich benutzt wurde, so ist es auch hier, aber in noch höherem Maasse der Fall; ja der Künstler hat den Umriss so breit und gross gezogen, dass das Feld der Münze leider nicht ganz das Bild fasst. Und was die Darstellung vor allen anderen auszeichnet, ist, dass sie neben dem Ausdrucke den ganzen Charakter Alexanders wiedergibt, und zwar in einer so edlen Art und Weise, die nur das Hauptsächlichste, das für den Dargestellten Wichtigste betont. Dann aber auch ist es kein minderer Vorzug, dass wir es hier mit einem Portraitbilde zu thun haben, das für diesen Raum, für die Münze, also als Relief gedacht und ausgeführt ist, ohne dennoch, oder vielmehr trotzdem, den Hauptumriss, der so wirkungsvoll ist, durch die gestattete Freiheit zu beeinträchtigen.

Nicht ein anderes Exemplar hat diese richtig abgewogene und vollendete Flächenvertheilung, die trotz des hohen Reliefs

---

1) Ob es Chrysaoris oder einer anderen Stadt am Mäander zuzutheilen ist, wage ich nicht zu entscheiden; ich beziehe mich auf das vortreffliche und umsichtige Urtheil L. Müller's, a. a. O., und seine Notiz wegen Chrysaoris im Numism. Chronicle Vol. X, p. 8. Auf jeden Fall aber ist die Münze kleinasiatischen Gepräges.

dennoch ausserordentlich massvoll ist. Es fällt somit keine Form für sich heraus, wie z. B. bei Nr. 5 (Sigeum), wo der Künstler den Schläfentheil zu rund erhaben wiedergab, so dass er mehr einer Beule ähnlich sieht.

Kein Tadel kann diesem Bilde gegenüber aufkommen. Je länger man es betrachtet und sich im Anschauen desselben vertieft, um so mehr gewinnt es Leben und Ausdruck: man denkt nicht mehr an den, der es geschaffen, man vergisst das Material, und glaubt das Haar streichen und die Wange befühlen zu können, auch ist es als müsse der geöffnete Mund sprechen.

Die Stirn, die sich in ihrem unteren Theile machtvoll über das Auge wölbt, ist in schönem richtigem Verhältnisse zu den anderen Theilen des Gesichtes. Scharf, fast blitzend schaut das Auge nach oben. Der Blick ist nicht so schwärmerisch als bei dem Kopfe des Britt. Museums. Die Nase ist stark mit breitem Rücken und kräftig geschwellten Nasenflügeln, der Mund geöffnet, mit starker Unterlippe, und von leiser Sinnlichkeit umspielt; der Künstler hat es verstanden durch die richtige Vertiefung den Eindruck hervorzubringen, als sehe man die Zunge zwischen den Lippen. Das Kinn ist voll und geht in schön empfundener, mächtiger Linie zum Halse über. Von ganz eigenthümlichem Reize ist die Wange, breit und fleischig fliesst sie von dem Schläfen- über das Jochbein zum Kinn und zum Hals herab, leise den kräftigen Kiefer ahnen lassend. Es ist als ob wirkliches Leben in diese Fläche gehaucht sei. Wie herrlich ist dann das Haar gearbeitet und angeordnet! Die von der Stirn emporstrebenden und zu ihrer Seite herabfallenden Partien sind besonders schön und wahr. Man glaubt die Natur vor sich zu sehen, und dennoch welch' ein Unterschied zwischen ihr und diesem Bilde!

Auf keinem der vorgenannten Portraits ist die königliche Binde so gut und richtig angebracht als auf diesem: nur vorn über dem Ammonshorn ist sie breit und ohne dass eine Haar-

locke darüberliegt, während sie nach hinten zu, ganz wie es in der Natur der Fall ist, von Haarlocken überspielt wird. Das ist eine einfache, aber ganz richtige Beobachtung, die eben wegen ihrer Einfachheit nicht von Jedermann gemacht wird. Nur schüchtern wagt sich bei den anderen Portraits ein Haarlöckchen oder höchstens zwei darüber hin.

Bei aller Eleganz der Arbeit ist dieselbe doch untergeordneter Natur und tritt nicht so virtuos auf wie bei der Behandlung des Haares von Nr. 5. Es ist von allen Portraits, wie schon erwähnt, das am **malerischesten** behandelte, und das die dargestellte Persönlichkeit am **höchsten** fassende.

Wenn wir diesen Kopf mit dem des Brittischen Museums vergleichen, so fällt vor allem sogleich die Aehnlichkeit beider in die Augen, dann auch die ganze Art und Weise der Behandlung, und hier wieder die des Haares; aber die Stirn ist machtvoller, das Haar noch löwenähnlicher und naturwahrer, das Auge nicht so schwärmerisch; kurz, die Arbeit ist eine noch bessere als jene des Marmorkopfes, die Auffassung jedoch eine bei weitem höhere und grössere, was durch die beschränkte Darstellung erst so recht zur Geltung kommt. Es ist als sähe man bei längerer Betrachtung ein überlebensgrosses Portraitrelief vor sich.

Dem Marmorkopfe wohnt immer noch ein, wenn auch kleiner Zug des Alltäglichen inne, indess bei dem Reliefbilde sofort die machtvolle Persönlichkeit in der höchsten götterähnlichen Erhabenheit zu uns spricht. Da nun die Aehnlichkeit dieser beiden Darstellungen einer und derselben Person so schlagend und zwingend ist, liegt wohl die Annahme nahe, dass für beide ein und dasselbe Vorbild gedient haben möge; weil jedoch das Relief, wie wir gezeigt haben und wie man es selbst bei eingehender Vergleichung finden wird, den Marmor in jeder Beziehung, am meisten aber im Geistigen und Ideellen überragt, auch die

Meisterschaft desselben eine ausserordentliche ist, so wird es jenem vorauszusetzen sein. Dieses alles könnte uns einen Finger-



zeig betreffs des darstellenden Künstlers geben. Es kann nur ein solcher sein, der über **die vollendetste Meisterschaft in jeder Richtung seiner Kunst** zu gebieten hatte, und der mit **der Natur des Dargestellten** auf **das innigste** vertraut sein musste! [1])

Der Einfluss des **Lysipp** ist unverkennbar; wenn nicht weiteres, so beweist es die Behandlung des Haares, die ganz dem entspricht, was Plinius 34, 65 davon sagt.

Sollte nun Lysimachus, der sich wohl in vielen Stücken an sein grosses Vorbild anlehnte, nicht auch einen der bedeutendsten Künstler beauftragt haben, das Bild Alexander's, das er auf seine Münzen setzen lassen wollte, gross im Relief als sogenannte Vorlage für den Stempelschneider anzufertigen? Und könnte er dazu nicht den grössten aller Alexanderdarsteller gewählt haben? Freilich mathematische Beweise sind dafür nicht vorhanden, aber die Thatsachen sprechen oft ebenso sicher.

Zudem dürfen wir die Thätigkeit der griechischen Künster nicht mit unserem Massstabe messen; wir meinen, ein Stempelschneider könne nicht leicht ein grosser Bildhauer sein, oder ein grosser Bildhauer könne und werde kein Relief für einen Münzstempel herstellen. Die Münzen Griechenlands beweisen nur zu

---

1) Wir fügen hier die meisterhafte Schilderung Brunn's, Geschichte d. griech. Künstler. Bd. I, p. 404 über die antike Portraitbildung bei, da sie für dieses Relief nicht ohne Bedeutung ist: »Da aber die Kunst nicht in Fleisch und Blut sondern in einem unbelebten Stoffe bildet, so kann der Künstler Leben nur dadurch darstellen, dass er das Bild der darzustellenden, mit Leben und Geist begabten Person in seinen eigenen Geist aufnimmt, und es aus demselben wiederschafft in einem gegebenen Stoffe und nach den Gesetzen des Stoffes, in welchem er bildet. So kann und muss allerdings das Portrait in seiner höchsten Auffassung in einem gewissen Sinne ein Ideal werden, das Ideal der einen dargestellten Person, indem der Künstler in sein Werk nur die einfachsten Grundformen aus der Natur herübernimmt, und nur solche, an welchen sich der tiefere Organismus, die ursprüngliche geistige Anlage, das innere geistige Wesen in vollster Schärfe offenbart, alle Nebendinge aber, unbekümmert um eine kleinliche Nachahmung der Wirklichkeit, nur zum Zwecke einer harmonischen Durchbildung jener Grundformen frei hinzuschafft.« Und diese Grundbedingungen erfüllt nun eben das Reliefportrait, von dem wir sprechen.

gut, dass seine Künstler nicht allein Stempel schneiden, sondern noch vielmehr dass sie runde Figuren modelliren konnten. Wer jemals Jahre lang mit künstlerischem Auge die doch so kleinen figürlichen Darstellungen studiert hat, wird und muss dies finden; denn überall ist die Kenntniss des ganzen Organismus sichtbar, und stets fühlt man, dass die Figur in voller Rundung gedacht ist. Die Schule, die der Künstler damals durchmachte, ist eben eine ganz andere, grundverschiedene von heute gewesen. Wir vermögen das kaum zu ahnen!

Nun aber kommen noch einige wichtige Thatsachen hinzu: **Lysipp** soll nämlich nach der Angabe Duris[1]) ursprünglich Metallarbeiter (*aerarius*) gewesen sein, auch hat er ausschliesslich in Bronze gebildet[2]), und ferner werden als eine weitere Eigenthümlichkeit seiner Werke die »*argutiae*«[3]) hingestellt. Wenn wir auch auf die erstere Nachricht, da sie nicht ganz sicher ist, kein besonderes Gewicht legen wollen, obschon sie für seine spätere Künstlerlaufbahn von Bedeutung war, so haben wir doch an den »*argutiae operum*« einen um so besseren Anhalt. Wer wäre mehr mit Hilfe dieser Verfeinerung[4]) im Stande gewesen ein vortreffliches Vorbild für das Reliefportrait der neuen **Münzen des Lysimachus herzustellen, als** gerade **Lysipp,** der ja Alexander **vielmals nach dem Leben** modellierte, und also auch wie kein **Zweiter befähigt war dasselbe** so lebenswahr, so ideal und mit so vollendeter Meisterschaft herzustellen, dass diese kleine Nachbildung den grossen Marmorkopf übertrifft? Dass **Lysipp**

---

1) Plinius 34, 61.

2) Brunn, a. a. O. B. I, p. 371.

3) »Argutiae operum custoditae in minimis quoque rebus.« Plinius 34, 65.

4) Denn diese Verfeinerung ist unbedingt nöthig für das Relief, und für den darnach auszuführenden Stempel, der ja ganz anders behandelt werden muss als eine Marmorbüste. Hier ist mit wenigem viel zu leisten, es muss verschwiegen werden, was im Grossen möglich ist auszusprechen, und dennoch muss die Darstellung bei aller Eleganz der Arbeit — das jucundum genus des Lysipp — doch gross wirken.

gewiss gern den Wunsch und Auftrag des Lysimach erfüllte, braucht nicht näher erörtert zu werden; erzählt doch Athenäus XI, p. 784. c. dass **Lysipp** dem Cassander zu Gefallen, als er Cassandreia gründete, eine besondere Art von Thongefässen für den aus dieser Stadt in Massen ausgeführten mendäischen Wein erfunden habe [1].

Wir haben nur noch zu untersuchen, in wie fern eine Möglichkeit vorhanden ist, dem **Lysippus** selbst die Ausführung des Reliefvorbildes zuzuweisen. Durch Plinius 34, 51 wissen wir, freilich nur im Allgemeinen, dass **Lysippus** in der 113. Olympiade gelebt hat, dann, dass er die Statue des Troïlos machte, welcher Ol. 102 zu Olympia siegte [2], und ebenfalls, durch Pausanias [3], von einer Statue des Cheilon aus Patrae von seiner Hand, und ferner von der Statue des Polydamas [4] von Skotusa, der bereits Ol. 93 zu Olympia siegte. Wir haben also hier die verschiedensten Jahresabweichungen vor uns, die für die letztgenannte Statue wohl beweisen, dass Lysipp sie längere Zeit nach dem Siege des Polydamas gemacht haben müsse [5]; ebenso wird es mit derjenigen des Troïlos der Fall sein, da Pausanias das Leben des Künstlers über Ol. 114, 2 hinaus anzunehmen scheint. Dies hat seinen Grund in der Inschrift, die Pausanias unter der Statue des Cheilon las, die besagte: »dieser sei im Kriege gefallen, und von den Achäern durch Bestattung geehrt«, daraus nimmt er an, »dass er entweder mit dem achäischen Bundesheer zur Schlacht bei Chäroneia gezogen, oder dass er allein von allen Achäern aus persönlicher Kampflust in der Schlacht bei Lamia in Thessalien gegen die Makedonier unter Antipater focht.« —

---

1) Brunn, a. a. O. I, p. 359 verwirft diese Erzählung nicht gänzlich, »da kein hinreichender Grund dazu vorhanden sei«.

2) Pausanias VI, 1, 2.

3) Pausanias VI, 4, 4.

4) Pausanias VI, 5, 1.

5) Brunn, a. a. O. Bd. I, p. 359.

Wenn wir die Angabe des Plinius 34, 49 wegen **Phidias'** Thätigkeit, Ol. 83, in Vergleichung mit derjenigen des Plutarch, Perikles 31 bringen — dass **Phidias** auf dem Schilde der Parthenos sich selbst als kahlköpfigen Alten (*πρεσβύτου φαλακροῦ*) dargestellt habe — so erlangen wir, weil diese letztere den einzig sicheren Halt einer Altersbestimmung des **Phidias** bietet, für denselben Ol. 83 ein Alter von ungefähr 50 Jahren, und für seine Darstellung auf dem Schilde der Parthenos, an der er Ol. 85, 2 [1]) arbeitete, ein solches von 59—60 Jahren. Wir dürfen also auch annehmen, dass die Angabe des Plinius 34, 51 in Betreff des Lebens und der Thätigkeit des **Lysippus** — die 113. Olympiade — ähnlich gefasst ist, so dass wir berechtigt sein können, für den **Lysippus** in Olympiade 113 ein Alter von 45—50 Jahren anzunehmen; dies würde sodann für Ol. 116, 1, in der er jene Thongefässe für Cassander anfertigte, ein Alter von 57—61 Jahren, und beim Regierungsantritte des Lysimachus — O. 118, 3 — ein solches von 67—71 ergeben [2]).

Dieses Alter wäre übereinstimmend mit dem Epigramme [3]), das ihn als *γέρων* bezeichnet, und es setzt auch nicht voraus, dass er in dem Alter zwischen 60 und 70 Jahren nichts Bedeutendes sollte geschaffen haben. Wissen wir doch, dass Phidias als hoher Sechziger den Olympischen Zeus voll-

1) Brunn, a. a. O. p. 158, 164 und 167.

2) Ein weiterer Beleg für die Altersannahme Lysipp's ist noch folgender: Des **Daïppos,** Lysipp's ersten Sohnes Laufbahn wird von Plinius 34, 51 in Ol. 121 gesetzt. Legen wir ihm für diese ein gleiches Alter von 45 Jahren, wie seinem Vater zu, so ergibt sich daraus, dass er Ol. 110, 1 geboren ist, in der Lysipp 33 Jahre alt war. — Brunn, a. a. O. Bd. I, p. 410, nimmt die Künstlerlaufbahn des Tisikrates, eines Schülers des Euthykrates, von Ol. 115—124 an — also 9 Olympiaden oder 36 Jahre — wir können dieselbe nun wohl für das hohe Alter des Lysipp auf 10 Olympiaden oder 40 Jahre ausdehnen, so dass wir dadurch für dessen künstlerische Thätigkeit die Zeit von Ol. 109—119 erhielten, er wäre also Ol. 109 am Anfang seiner eigentlichen Laufbahn, 29 Jahre alt gewesen, was in Einklang mit jener Nachricht: dass er vorher »*aerarius*« gewesen, zu bringen ist.

3) Annal. III, p 45. Nr. 35.

endete — Ol. 87, 1, wo er wieder in Athen war —, dass Aeschylos, Sophokles und Pindar in ihren letzten hohen Lebensjahren die gewaltigsten Dichtungen schufen; um wie viel mehr kann Lysipp in einem ähnlichen Alter wie jene Geistesgrössen für den König Lysimachus ein Reliefportrait des von ihm gewiss hochverehrten Alexander gearbeitet haben, und dieses hat dann zum Vorbilde jenes Stempels gedient, von dem wir sprachen. Eben weil es sicher ist, wie Brunn bemerkt[1], dass die Bilder Alexanders von **Lysipp's** Hand die der anderen Künstler an Lebendigkeit und Auffassung übertrafen, und hier ein Gleiches stattfindet, so ist der Schluss zu ziehen, dass **dieses Reliefportrait nur** von der Hand eines grossen Meisters geschaffen sein kann, dem nicht allein **Lebendigkeit** und **Auffassung** im **reichsten Maasse** zur Seite standen, sondern der auch im Stande war, im **Kleinen** ein Abbild **des Höchsten** zu geben, und im Portrait **Alexanders** zugleich **den göttlichen Sohn des Zeus** zu bilden vermochte.

Mag nun **Lysippus'** Name — wir können es ja nicht mit Dokumenten beweisen, nur die hohe künstlerische Vollendung der Arbeit kann für ihn sprechen — mit diesem Relief verknüpft sein oder nicht, das aber bleibt fest stehen: es ist eine **künstlerische** Leistung **ersten Ranges**, würdig den **besten Arbeiten** griechischer Plastik an die Seite gestellt zu werden; zudem dokumentirt es die **ganze Eigenart Lysipp'scher Kunst**[2].

Und ferner: Ist dieses Portrait dasjenige des grossen

---

1) a. a O. Bd. I, p. 363.

2) Diese meine Ansicht wird durch den Ausspruch eines unserer bedeutendsten Bildhauer, des Professor Dr. Julius Ernst Hähnel in Dresden bestätigt. Er hat mit mir die vorgenannte Reihenfolge geprüft, dieselbe als richtig in ihrem Nacheinander bestätigt, und das letzte Tetradrachmon von Chrysaoris entschieden für die **vorzüglichste** Arbeit erklärt. »Nur ein Künstler **ersten** Ranges kann ein solches Portraitrelief anfertigen!«

Alexander — und ist daran nach den Vergleichungen noch zu zweifeln? — so ist auch erwiesen, dass alle die Köpfe, die sich auf den Münzen des **Lysimachus** mit dessen Namen und Königstitel befinden, **sein Abbild** geben, mögen sie auch mehr oder weniger gut, oder im Laufe der Zeit und durch die unfertige Hand der wenig Begabten barbarisch und roh geworden sein.

München.

Julius Naue.

Die Namensbeischriften der Monetare auf den Denaren der Republik.

Die frühesten Denare sind einander in allen wesentlichen Punkten gleich. Sie haben die bekannten feststehenden Typen, dazu auf der Vorderseite das Werthzeichen und auf der Rückseite als einzige Beischrift den voll ausgeschriebenen Namen der Stadt. Die einzelnen Emissionen des Silbergeldes sind anfangs ebensowenig wie diejenigen des Kupfergeldes auf den betreffenden Stücken selber unterschieden worden. Als sich dann aber die Nothwendigkeit einer Unterscheidung herausstellte, kamen zweierlei Bezeichnungen in Gebrauch, die Bezeichnung der Prägestätte, an welcher der Denar entstanden war, und diejenige des Beamten, welcher die Münze verwaltete. Erstere hat jedoch nicht lange gedauert, sie wurde bald überflüssig, als die ausserhalb Roms liegenden Prägestätten ihr Münzrecht verloren. Allerdings bleibt noch Manches hinsichtlich dieser verschiedenen Prägestätten ungewiss, doch erscheint es als sicher, dass man sich zu ihrer Bezeichnung verschiedener Buchstaben bedient habe. Im Gegensatze hierzu ist andrerseits der Münzbeamte ursprünglich nicht durch eine Beischrift sondern durch ein Beizeichen kenntlich gemacht, welches wir als das Hauswappen des Monetars aufzufassen haben. Zu diesen sogenannten Wappendenaren, deren stattliche Reihe man bei d'Ailly Monn. rom. II, 2 pl. 68—87 und bei Bahrfeldt in dieser Zeitschrift V, S. 45 ff. vergleichen kann, kommen dann andere hinzu, auf denen der Name des Münzmeisters durch ein Monogramm ausgedrückt ist, welches, inso-

fern es durch mehrere künstlich zusammengesetzte Buchstaben gebildet wird, eine gewisse Analogie mit dem Wappenbeizeichen hat. Nicht alle Buchstaben eignen sich zu solchen Zusammensetzungen; nur diejenigen, welche beiderseits gradlinig abschliessen wie A, H, M, N, V bilden durchaus geeignete Basen für Monogramme. Ist daher auch im Allgemeinen daran festzuhalten, dass Wappendenare älter sind als Denare mit Monogrammen, so werden doch Monetare, in deren Namen ein Buchstabe von runder Form wie C, G, O, Q, S an erster oder zweiter Stelle stand, gewiss länger an dem Gebrauche von Wappen festgehalten haben als die anderen Collegen. In dieser Beziehung verdient es Beachtung, dass die beiden Wappendenare, deren Zuweisung zu bestimmten Geschlechtern und Häusern die sicherste ist, da sie sich auf Beischriften trajanischer Restitutionsmünzen stützt, von Monetaren herrühren, deren Name für Monogramme wenig geeignet waren, nämlich Cocles und Decius Mus. Im Uebrigen kann hier nicht weiter auf die Wappen, sondern nur auf die Namensbeischriften der Monetare eingegangen werden.

Die Monogramme konnten nicht lange genügen. Der Name wurde nach und nach immer ausführlicher geschrieben, die allgemeine Norm der römischen Benennungsweise mehr und mehr auch auf den Denaren angenommen, selbst mancherlei Erweiterungen, besonders Titel treten hinzu. Doch finden sich auch später bisweilen wieder ganz kurze Bezeichnungen, wie die Monetare überhaupt in dieser Beziehung an keine bestimmten Vorschriften gebunden sind. Durchgreifend ist nur die Hauptregel, dass die Namensbeischriften wie die Typen dazu dienen, die betreffende Emission von allen übrigen zu unterscheiden.

Der individuellste Name ist der Vorname; aber nicht einer der allgemein gebräuchlichen, sondern nur ein ganz singulärer, ungewöhnlicher Vorname konnte für sich allein ausreichen, den Monetar zu bezeichnen. Die einzigen derartigen Denare sind die von Sulla's Sohn herrührenden mit dem aus langer Verschollen-

heit wiedererstandenen Vornamen Faustus vgl. die Denare n. 269 und 275 des Mommsen-Blacasschen Verzeichnisses. Der Name ist auf beiden Denaren ohne Abkürzung geschrieben, aber auf dem späteren in ein Monogramm zusammengezogen. Die gewöhnlichen Vornamen erscheinen in den üblichen Abkürzungen[1].

Ebensowenig wie der Vorname bildet der Geschlechtsname für sich allein eine ausreichende Bezeichnung, es werden von den Numismatikern daher auch nur einige der frühesten Monogramme für Anfangssilben von Geschlechtsnamen erklärt vgl. n. 20. 21. 31. 34. Anders verhält es sich mit dem Beinamen, ein Cognomen hat in älterer wie in späterer Zeit im Monogramm wie in anderer Schrift häufig genügt, den Monetar kenntlich zu machen vgl. n. 22. 24. 26. 28. 40. 48. 60 u. s. w. Weit grösser ist freilich die Zahl der Denare mit vollständigerer Benennung. Setzt sich letztere aus zwei Bestandtheilen zusammen, so ist einer derselben der Vorname. Nur ein Denar weicht von dieser Regel ab, indem er Geschlechts- und Hausnamen neben einander zeigt, vgl. n. 103, doch ist dabei zu beachten, dass für den Geschlechtsnamen eines jener Monogramme wiederholt ist, welches auf dem älteren Denar n. 20 schon für sich allein stand. So erscheint hier das Nomen wie ein schon bekanntes Zeichen, welches durch das Cognomen näher determinirt wird.

Der Gebrauch dreier Namen ist auf den älteren Denaren seltener, doch sind schon unter den Monogrammen mehrere, welche als Zusammensetzungen der Anfangsbuchstaben von Pränomen, Nomen und Cognomen gedeutet werden, vgl. n. 26. 29. 30, dazu auch den jedenfalls recht alten Denar n. 41 mit den drei zur Zusammenschiebung ungeeigneten Buchstaben Q·L.C. Mitglieder sehr berühmter Häuser haben sich auch zweier Cognomina bedient, wobei sie dann gewöhnlich ihr Nomen ganz aus-

1) Wie die Abschnitte über die Namen und Titel der Monetare in Mommsens Gesch. des röm. Münzwesens, so ist auch sein Aufsatz über die römischen Eigennamen in den Röm. Forschungen I, S. 46 im Folgenden dankbar benutzt.

liessen, vgl. L. Scipio Asiagenus auf n. 187, die Pisones Frugi n. 212. 270. 307. Das Cognomen ist im Ganzen häufiger vollständig ausgeschrieben als das Nomen. Selbst auf den späteren Denaren ist das Nomen nur dann ausgeschrieben, wenn es entweder ganz ohne Cognomen steht vgl. n. 130. 226. 265. 276. 284, oder auch das Cognomen keine Abkürzung erlitten hat vgl. n. 182. 188. 216. 240. 242. 261. 267 a. b. 283. 287. 290. 291. 303. 310. Von den Cognomina sind insbesondere diejenigen, welche den weniger gebräuchlichen Declinationen, der ersten oder dritten, angehören, fast immer unverkürzt geschrieben [1]. Bei den Abkürzungen der Cognomina ist ferner im Allgemeinen die Regel beachtet, dass sie mit einem Consonanten schliessen. Ausnahmen sind sehr selten. Die Cognomina TRIGE auf n. 91 und TORQVA auf n. 169 sind auf den Denaren der homonymen Nachfolger n. 101 und 294 der Regel entsprechend geschrieben vgl. auch die Metellerdenare n. 133 und 166. Die Abkürzung von Frugi FRV findet sich nur auf einigen Stempeln von n. 212 und 270.

Zu dem eigenen Namen des Monetars tritt dann auch sein Vatersname hinzu. Unter den frühesten Denaren, welche diesen Zusatz zeigen n. 51. 99. 101. 102, hebe ich besonders den Denar des M. Baebius Q. F. Tampilus n. 102 hervor, da dieser Monetar nach allgemeiner Ansicht als der Sohn desjenigen gilt, der sich auf dem Denar n. 23 mit der Anfangssilbe des Cognomen bezeichnet hatte. Demgemäss vermuthe ich auch, dass der Monetar von n. 99 C. Valerius C. f. Flaccus ein Sohn desjenigen Vor-

---

1) Abkürzungen derartiger Namen finden sich nur auf den ältesten Denaren mit Monogrammen oder Anfangssilben vgl. n. 26. 40. 61. 64, ferner giebt es neben den Münzen mit den vollständigen Namen Natta, Carbo, Blaseo, Cotta, Capito, Frugi auch solche mit den gleichen Namen in abgekürzter Schrift vgl. n. 70. 80. 81. 104. 204. 212. 249. 270, von denen es nicht immer sicher ist, ob sie derselben oder einer anderen Emission angehören; ausserdem sind abgekürzt das gewissermassen als Nomen behandelte Cognomen Scipio auf n. 187, Hispaniensis in der langen Beischrift auf n. 238 a, Galba n. 266, Messalla n. 277, Strabo n. 305. — Das Cognomen ANT auf n. 127 wird nicht Antias sondern Antiaticus zu ergänzen sein. Für einige andere abgekürzte Cognomina hat man bisher noch keine sichere Ergänzung gefunden vgl. n. 28. 96. 97. 149. 299.

gängers war, von dem wir Kupferstücke mit der Anfangssilbe des Nomen Valerius haben vgl. n. 84. Der auf n. 51 genannte Vater des Monetars C. Juni ist uns allerdings nicht als Münzmeister überliefert, aber der Denar n. 101 mit dem Namen C·CVR·F·TRIG· ist wiederum mit ganz bestimmtem Hinblick auf den Denar des hier genannten Vaters n. 91 geprägt, er wiederholt sogar die Typen desselben und unterscheidet sich hauptsächlich nur durch die Angabe der Filiation. Der Regel gemäss schliesst sich der Vatersname dem Nomen, nicht dem Cognomen an, dies hat in einzelnen Fällen zu einer beträchtlichen Verlängerung des Namens geführt; so nennt sich der Monetar von n. 137 TI·MINVCI C·F·AVGVRINI, während sein Vater sich kurz C·AVG genannt hatte vgl. n. 109. Mitglieder sehr berühmter Häuser stellen mit Auslassung ihres Nomen den Vatersnamen hinter das Cognomen vgl. den Meteller auf n. 144, die Pisonen auf n. 212. 270. 307 u. s. w.; andrerseits ist der Geschlechtsname der Cornelier auf der einzigen Münze, auf welcher er vorkommt, wohl durch den Zusatz des Vatersnamen veranlasst vgl. den Denar des Cn. Cornelius L. f. Sisenna n. 148. Hier und überhaupt später dient der Vatersname nicht mehr zur genaueren Unterscheidung der Münzen des Sohnes, sondern zur vollständigeren Benennung des Monetars. Aber von dem Namen des Grossvaters scheint wieder ersteres zu gelten. Von den fünf Monetaren, welche ihrem Namen die des Vaters und des Grossvaters beifügten, haben drei mit denselben offenbar auf Namensbeischriften älterer Denare Bezug genommen, wie man leicht erkennt, wenn man die Beischrift auf n. 231 TI·CLAVD·TI·F·AP·N· mit derjenigen auf n. 194 AP·CL·, ferner auf n. 250 A·POST·A·F·S·N·ALBIN mit n. 191 A·ALBINVS S·F und auf n. 282 M·AQVIL·M·F·M·N mit n. 171 M·AQVIL vergleicht[1].

[1] Ueber die Veranlassung jenes Zusatzes auf den anderen beiden Denaren n. 260 und 261 vgl. des Verfassers Festschrift L'effigie di Roma p. 33, 41. Ueber den Denar n. 238 vgl. Mommsen Gesch. d. röm. Münzw. S. 600 n. 393.

Zur sollennen Namensbezeichnung gehörte bekanntlich auch die Angabe der Tribus, welcher der Betreffende angehörte. Unter den Denaren der republikanischen Zeit giebt es nur zwei mit dem Zusatze des Tribusnamen, beide rühren von demselben Monetar L. Memmius her, welcher auf dem früheren Denar n. 205 seinen Namen allein, auf dem späteren n. 226 aber zusammen mit dem Namen seines Bruders aufgezeichnet hat. Den beiden beschriebenen Denaren geht jedoch ein anderer voran, dessen Münzmeister ebenfalls L. Memmius heisst vgl. n. 175. Ich möchte hier nicht entscheiden, ob auch dieser letzterwähnte Denar von demselben Monetar wie die beiden anderen herrührt, jedenfalls aber scheint mir die Angabe der Tribus auf den späteren Denaren dadurch veranlasst zu sein, dass die Namensbeischrift variirt werden sollte. Analog verhält es sich, wie ich vermuthe, mit dem unter Augustus geschlagenen Denar des C·MARI C·F·TRO, der das einzige weitere Beispiel für einen Tribusnamen in einer Münzaufschrift bietet. Der seltene Zusatz ist im Hinblick auf den älteren Denar n. 250 des C·MARI C·F·CAPIT· gewählt.

Ein noch eigenthümlicheres Differenzirungsmittel scheint mehrfach der Casus zu bieten, in welchen der Name des Monetars gestellt ist. Während der Name in der älteren Zeit, so weit die Abkürzungen dies erkennen lassen, durchaus im Nominativ steht, findet sich auf einzelnen späteren Denaren statt dessen der Genitiv angewendet vgl. n. 137. 170a. 174. 182. 211. 258. 287. 291. 297. 300. Die Beischrift des frühesten unter diesen Denaren Ti Minuci C. f. Augurini haben wir bereits oben mit derjenigen auf n. 109 C. Aug. verglichen. Die Beischrift M. Aureli Scauri von n. 170a weist wohl zurück auf die Monogramme von n. 20 und 34, diejenige von n. 174 L. Valeri Flacci auf den Namen C. Val. C. F. Flac. n. 99, diejenige von n. 182 M. Fouri L. f. Phili auf das Monogramm von n. 29[1]. Auf den späteren Denaren

1) Ueber den Genitiv Cordi auf n. 258 vgl. L'effigie di Roma p. 38 und über den Genitiv in den erklärenden Beischriften diese Zeitschrift 1879 S. 67.

ist die bestimmte Veranlassung der Anwendung des zweiten Casus nicht mehr überall zu erkennen, aber auf den früheren kann sie unmöglich bedeutungslos gewesen sein; das zeigen besonders die Denare n. 137 und 182: man liest nämlich auf vielen Stempeln Augurni statt Augurini und Phli statt Phili, so dass also in sonst ganz ungewohnter Weise hier eher ein Buchstabe in der Mitte des Wortes als der die Endung des Genitivs constituirende Vokal ausgelassen ist.

Zu den Namen kommen die Titel. Es finden sich deren zweierlei auf den Denaren, einmal solche, welche die eigentliche Amtsbezeichnung des Münzmeisters bilden, dann aber auch solche, welche mit der Münzverwaltung in keiner unmittelbaren Beziehung stehen, sondern Aemter und Würden bezeichnen, während deren Verwaltung der Monetar geprägt hat. Mit ersteren beginne ich. Da das Münzmeisteramt gewöhnlich von einem Collegium von drei Mitgliedern verwaltet wurde, so ist der Titel des Monetars IIIVIR. Indessen haben erst einige der spätesten Münzmeister der uns beschäftigenden Periode diesen Titel ihrem Namen beigefügt vgl. n. 279. 282. 285 f. 290. 291. 292. 294, und zwar, wie es scheint, weniger aus Titelsucht, als weil dieser Zusatz ein Mittel darbot, die Namensbeischrift zu variiren. Denn abgesehen von n. 292 finden sich zu allen übrigen eben aufgezählten Denaren analoge ältere, d. h. solche, welche von Monetaren geprägt sind, die den späteren mit jenem Titel bezeichneten gleichnamig waren, man vergleiche besonders n. 279 M' Acilius IIIvir und n. 138 M' Acili, n. 282 M' Aquil M' f. M' n. IIIvir und n. 171 M' Aquil., n. 286 Caldus IIIvir und n. 1956 Cald., n. 294 L. Torquat. IIIvir und n. 169 L. Torqua. Q. Eine andere Bezeichnung eines Münzmeisters, in welcher das Geschäft des Münzens sogar direkt erwähnt wird, findet sich auf n. 259 b in Verbindung mit dem Cognomen LENT·CVR·*FL· d. i. Lentulus curator denariis flandis. Der hier genannte Lentulus hat dreimal die Münze verwaltet und die angegebene

Bezeichnung dazu benutzt, die in seiner spätesten Verwaltung geprägten Denare von den früheren zu unterscheiden. Da er damals nicht mehr regelmässiger Triumvir monetalis war, so wählte er den allgemeinen Ausdruck Curator, den er dann durch einen weiteren Zusatz genauer bestimmte.

Die andere Kategorie der Titel findet sich schon auf etwas früheren Denaren und ist auch häufiger. Denn wenn es auch immerhin ungewöhnlich war, dass die Münze von Inhabern höherer Aemter verwaltet wurde, so ist dies doch verhältnissmässig oft geschehen. Die hier in Betracht kommenden Titel sind Quaestor, Aedil, Praetor und ausserdem die Ehrenbezeichnung Imperator. Am häufigsten findet sich der Titel des niedrigsten bürgerlichen Amtes, der Quaestur neben dem Namen eines Monetars, am seltensten der des höchsten in dieser Reihe, der Praetur. Es gab jedoch zwei verschiedene Wirkungskreise innerhalb der Quaestur, man unterschied städtische und Feldherrnquaestoren vgl. Mommsen, Staatsr. II, 1, S. 511 ff. 548. Auf den hier zu behandelnden Münzen ist freilich dieser Unterschied im Titel nicht kenntlich gemacht, die einfache Initiale Q bezeichnet den städtischen wie den Feldherrnquaestor [1]. Dennoch aber ist Vorsorge getroffen, dass der wichtige Unterschied, welchen das Amt der Quaestoren grade in Bezug auf die Prägung darbietet, auf den Münzen hervortritt. *Nur der städtische Quaestor, nicht der militärische* prägte städtisches Geld, der militärische aber feldherrliches. Der städtische Quaestor prägte in Folge eines Senatsbeschlusses, der feldherrliche unter der Autorisation seines Oberbefehlshabers. Demgemäss haben die Münzen, welche von städtischen Quaestoren herrühren, ausser dem Q des Titels noch die Formel des

---

1) Erst auf dem nach 705 geprägten Denar mit der Beischrift NERI Q·VRB (Cohen pl. XXIX Neria) ist der Titel des Quaestor urbanus vollständig angegeben, die Buchstaben Q·VR· des Denars n. 194 enthalten nicht diesen Titel, sondern den Namen des Monetars vgl. Borghesi Oeuvr. num. II, p. 218 und diese Zeitschr. 1878 S. 29 f.

Senatsbeschlusses, das bekannte **S·C** oder **EX S·C**, während die Münzen der Feldherrnquaestoren dieser Formel entbehren.

Der früheste Feldherrnquaestor, welcher seinem Namen den Titel beigefügt hat, ist Q. Lutatius Cerco n. 162. Da es nun einen alten Castorendenar n. 41 mit den Initialen **Q·L·C·** giebt und in diesen Initialen von manchen Numismatikern ein jenem Quaestor homonymer älterer Q. Lutatius Cerco erkannt worden ist, so halte ich es für wahrscheinlich, dass der spätere Monetar seinen Quaestortitel hinzugefügt hat, um seine Namensbeischrift noch bestimmter von derjenigen seines homonymen Vorgängers zu unterscheiden[1]. Drei andere Feldherrnquaestoren T. Cloulius n. 183, P. Sabinus n. 185, C. Egnatuleius n. 184 haben nur Victoriate resp. Victoriat-Quinare[2] geprägt, ein vierter C. Fundanius n. 196 ebenfalls Victoriate, aber auch Denare. Von Sulla's Quaestoren L. Manlius und A. Manlius A. f. haben wir Aurei und Denare n. 232 a d, dazu kommen Aurei und Denare mit dem **Q** als einziger Aufschrift n. 246, und endlich Denare der beiden Quaestoren des Proconsuls C. Annius, L. Fabius L. f. Hispaniensis und C. Tarquitius P. f. n. 238 a b[3]. Ueberblickt man nun nicht

1) Die Beischrift ist so disponirt, dass Q. Lutati Q auf der Rückseite, Cerco auf der Vorderseite steht, sodass der Titel dem Cognomen vorangeht, dasselbe ist der Fall auf n. 267 a b, wo M. Plaetorius Aed. cur. auf die Rückseite, Cestianus auf die Vorderseite geschrieben ist, vgl. auch n. 101 C. Cur. f. auf Rückseite, Trig. auf Vorderseite. Doch möchte ich hieraus nicht mit Mommsen, Gesch. d. röm. Münzw. S. 460 folgern, dass durchgängig die Inschriften auf Rückseite und Vorderseite selbständig gefasst sind. Ein unmittelbares Zusammenlesen ist selbst in den erklärenden Beischriften mehrfach nothwendig vgl. n. 203 und 301. Die Titel sind Bestandtheile des Namens und haben als solche ihren regelmässigen Platz auf der Rückseite, dem Cognomen gehen sie nur dann voran, wenn dieses auf der Rückseite keinen Raum mehr findet. Solche Fälle sind aber deshalb selten, weil, wer einen Titel angab, gewöhnlich nicht drei sondern nur zwei Namen verwendete oder die drei besonders eng zusammendrängte vgl. n. 168. 236. 237. 238 a. Dass der Titel vom Namen getrennt steht, ist Ausnahme vgl. n. 232 c. 235. 242. 260.

2) Ueber die Victoriate u. s. w. vgl. Wiener numism. Zeitschr. 1879 S. 5 ff.

3) Auf diesen Denaren steht allerdings die Formel **EX S·C·**, aber nicht in Verbindung mit Namen und Titel des Quaestors, sondern in Verbindung mit Namen

nur die Beischriften sondern auch die Typen der Denare dieser Reihe, so hat Cerco den Kopf des Mars und eine von einem Eichenkranz umgebene Galeere gewählt, Fundanius aber Marius als Triumphator dargestellt, die beiden Quaestoren des Proconsuls Annius ihren Oberbefehlshaber genannt und von der Biga oder Quadriga Victoria's begleiten lassen, die beiden Manlii ihren Feldherrn Sulla sowohl dargestellt als genannt, der Quaestor von n. 246 endlich den fremdländischen, besonders durch ägyptische Münzen bekannten Typus des doppelten Füllhornes gewählt, dabei aber statt jeglicher Beischrift nur seinen Titel notirt. Wie mir scheint, tritt der eigenthümliche Charakter des Feldherrnquaestors auf allen diesen Denaren deutlich hervor.

Die städtischen Quaestoren haben weder Aurei noch Victoriate, sondern nur Stadtgeld geprägt. Die frühesten, welche wir durch ihre Titel auf den Denaren kennen lernen, sind M. Sergius Silus und L. Torquatus[1]) n. 168. 169. Zwei andere haben den Denar n. 192 gemeinsam geprägt, man liest hier P i s o C a e p i o Q. a d f r u (m e n t u m) e m u (n d u m) e x s. c. Die Formel des Senatsbeschlusses bezieht sich hier allerdings zunächst auf den Getraideankauf, bezeichnet zugleich aber auch die Quaestoren sowie ihre Denare unzweideutig als städtische. Zwei weitere städtische Quaestoren Cn. Lentulus und P. Lentulus P. f. L. n. lehren uns die Denare n. 259 und 260 kennen. Endlich gehört der hier zu behandelnden Zeit noch L. Plaetorius L. f. an, welcher die Formel **S·C·** sogar auf jeder der beiden Seiten seines Denars n. 268 wiederholt hat. Die beiden frühesten unter diesen Quaestoren haben ihre Typen noch im Anschluss an den alten

---

und Titel des Proconsuls, Annius wurde 673 von Sulla gegen den marianischen Statthalter nach Spanien geschickt und liess wohl deshalb sein Amt als ein durch Senatsbeschluss übertragenes besonders hervorheben.

1) Es ist höchst wahrscheinlich, dass dieser L. Torquatus derselbe ist, welcher bald darauf als Quaestor Sullas geprägt hat; dass er sich dabei L. Manlius Proquaestor genannt, Namen und Titel also so viel als möglich geändert hat, entspricht dem Brauche, verschiedene Emissionen zu differenziren.

Denartypus der reitenden Castoren gewählt und mit denselben wohl nur Geschlechtsehren feiern wollen; aber der Denar von Piso und Caepio bietet schon ganz andere Bilder, nicht nur sind auf der Rückseite die beiden Quaestoren selber auf ihren Amtsstühlen sitzend und von Aehren umgeben dargestellt, sondern es ist auch die Vorderseite dem Gotte Saturn gewidmet, in dessen Tempel der von den Quaestoren beaufsichtigte Staatsschatz lag. Die beiden Lentuli haben dann auf der Rückseite oder Vorderseite den Genius populi romani gefeiert, der in seinem Heiligthum am Forum wohl ein Nachbar Saturns war und jedenfalls seiner ganzen Bedeutung nach sich für die Darstellung auf dem von einem Beamten geprägten städtischen Gelde gut eignete. Der Denar von L. Plaetorius endlich zeigt den Kopf der Göttin der Münze selber, den Kopf der Moneta. Die späteren städtischen Quaestoren haben mithin in der Wahl der Typen sei es auf ihre Quaestur, sei es auf das ihnen übertragene Münzamt Rücksicht genommen.

Ein ähnlicher Unterschied wie in der Competenz der Quaestoren bestand auch in derjenigen der Praetoren, es gab städtische und Provincialpraetoren. Unter den Monetaren aus den Jahren vor 705 hat sich nur einer als Praetor bezeichnet, Q. Antonius Balbus n. 236. Da er nun seinem Denar die Formel S·C giebt, so will er, wie mir scheint, das Geld dadurch als städtisches bezeichnen[1]. Seine Prägung war übrigens eine ganz aussergewöhnliche, nach Cavedoni's Bemerkung bezieht sich auf sie die Notiz bei Val. Max. VII, 6, 4 senatus consulto aurea atque argentea templorum ornamenta, ne militibus stipendia deessent, conflata sunt. Dargestellt ist auf der Vorderseite der Kopf Jupiters, auf der Rückseite Victoria in

1) Die Bezeichnung des Praetor urbanus findet sich selbst auf den späteren Denaren nicht; aber sowohl auf den Denaren des Praetor C. Coponius als auf dem Aureus der der Senatspartei angehörenden Praetoren C. Norbanus und L. Cestius liest man die Formel S·C·

der Quadriga mit Kranz und Zweig in den Händen; die in so ausserordentlicher Weise geschlagenen Denare werden unter den Schutz des höchsten Gottes und seiner siegreichen Begleiterin gestellt.

Auch die Aedilität bot Verschiedenheiten, aber ganz anderer Art wie die Quaestur und Praetur. Denn sowohl die plebeischen wie die curulischen Aedilen hatten ihren Wirkungskreis nur in Rom und konnten nur städtisches Geld schlagen. Die Formel S·C ist daher auch für die Aedilendenare nicht nothwendig und tritt hier auch in der That nicht consequent auf, während die nähere Bestimmung der Aedilität als einer plebeischen oder curulischen nicht fehlt. Den frühesten Aedilendenar haben zwei plebeische Aedilen gemeinsam geprägt, wobei sie sich offenbar des von den beiden städtischen Quaestoren geprägten als ihres Vorbildes bedienten vgl. n. 235: auf der Vorderseite sieht man den Kopf der Ceres mit der Beischrift des Titels AED·PL·, auf der Rückseite sind die beiden Aedilen selber auf ihren Amtsstühlen sitzend dargestellt, daneben ihre Namen M·FAN(nius) L·CRIT(onius) und die Formel P·A = publicum argentum. Der Name des ersten Collegen findet sich bereits auf einem älteren Denar n. 108 M·FAN·C·F·, so dass auch hier wieder wie bei dem frühesten Denar mit dem Quaestorentitel der Gedanke sich aufdrängt, der Titel sei eines der Mittel, verschiedene Emissionen zu unterscheiden. Andere plebeische Aedilen finden sich nicht verzeichnet, als curulische dagegen haben sich kenntlich gemacht P. Fourius Crassupes n. 242, P. Galba n. 266, M. Plaetorius M. f. Cestianus n. 267ab, P. Hupsaeus und M. Scaurus n. 273, Cn. Plancius und A. Plautius n. 276ab. Die Formel S·C fehlt auf den beiden frühesten n. 235 und 242, doch zeigt ersterer, der Denar der plebeischen Aedilen eine andere Formel, welche ihn als öffentliches Geld kund macht, ohne den Senat als die autorisirende Behörde zu nennen. Da die späteren curulischen Aedilen indessen die For-

mel **S·C** hinzugefügt haben, so ist wohl anzunehmen, dass der immerhin seltene und ausserordentliche Fall der Prägung von Seiten der Aedilen diese veranlasst hat, nach dem Vorgange der städtischen Quaestoren das von ihnen ausgegebene Geld ausdrücklich als regelmässiges, städtisches zu kennzeichnen. Zwar nicht alle, aber doch mehrere Aedilendenare haben Typen, welche in Beziehung stehen zu dem Amte, das ihre Monetare bekleideten, am meisten die älteren. Die plebeischen Aedilen hatten ihr Amtslokal im Heiligthum der Ceres und sassen also in der That, wie sie sich auf den Denaren dargestellt haben, in der Nähe der von ihnen gefeierten Göttin vgl. n. 235. Die curulischen Aedilen ihrerseits haben, wie sie bei den zu Ehren der Magna Mater abgehaltenen Spielen den Vorsitz führten, so auch mehrfach dem Kopfe dieser Göttin auf der Rückseite ihrer Denare das Insigne dieses Vorsitzes und überhaupt ihres Amtes, die sella curulis beigefügt vgl. n. 242. 267a. 276b.

Endlich sind die Denare zu besprechen, deren Monetare ihrem Namen den Imperatorentitel hinzugefügt haben. Obwohl es sich dabei um berühmte Feldherrn handelt, gehören die betreffenden Münzen zu den am schwersten zu bestimmenden. Hier, wo ich einige neue Momente zu ihrem Verständnisse vortragen möchte, hebe ich zunächst hervor, dass ausser den römischen Imperatoren auch ein Imperator der Bundesgenossen in Betracht kommt, C. Papius Mutilus, welcher sich auf zweien seiner Denare embratur nennt vgl. Friedlaender, Osk. Münz. IX, 6, 9. Es haben nun auch mehrere der römischen mit dem Imperatortitel versehenen Monetare im Bundesgenossenkriege Heere geführt und gesiegt, und wenn es auch in den dürftigen literarischen Nachrichten über diesen Krieg nicht überliefert ist, dass sie damals den Ehrentitel erhalten haben, so liegt es doch nahe zu glauben, dass ein siegreiches, römisches Heer nicht gezögert haben wird, seinem Feldherrn den gleichen Titel zu geben, den ein feindlicher Feldherr schon besass vgl. Orosius V, 18. Unter

diesen Siegern ist zunächst Sulla zu nennen. Seinen ersten Sieg erfocht er nach Appian b. c. I, 46 im Jahre 664 über die Marser, wobei Appian. hinzufügt: *καί φασι, κατ᾽ αὐτοῦ* (sc. *τοῦ ἔθνους τῶν Μάρσων*) *θρίαμβον ἐπὶ τῷδε τῷ πταίσματι γενέσθαι μόνῳ· λεγόμενον πρότερον οὔτε κατὰ Μάρσων, οὔτε ἄνευ Μάρσων γενέσθαι θρίαμβον.* Im nächsten Jahre kämpfte Sulla dann in Campanien und Samnium cf. ibid. I, 50 f. Da es nun Kupferstücke mit dem altüblichen Gepräge und der Beischrift L·SVLA IMPE· giebt, welche allein durch die Sammlung Riccio in Neapel bekannt geworden sind (ein As nachweislich in Campanien gefunden vgl. Riccio, Catal. p. 76), so ist der Imperatortitel dieser Münzen vielleicht durch die Acclamation nach jenem Siege über die Marser hervorgerufen, vgl. Mommsen zu n. 232b. Imperator heisst Sulla dann auch auf anderen Münzen, die aber nicht derselben Emission angehören, wie sie auch abweichende Beischriften haben. Einmal hat sein Proquaestor L. Manlius die bereits oben erwähnten Aurei und Denare geprägt, auf welchen die Beischrift L·SVLLA IMP· Sulla jedoch nicht als Monetar bezeichnet, sondern zur Erklärung des Typus dient, der seinen Triumph darstellt[1]). Wichtiger sind hier für uns die anderen Aurei und Denare mit der Aufschrift L·SVLLA IMPER·ITERVM n. 232d, auf welchen Sulla's Name neben dem Kopfe der von ihm vorzugsweise verehrten Göttin Venus steht, während sein Titel auf der Rückseite von Krug, Lituus und zwei Tropaeen begleitet ist. Krug und Lituus glaubte man bisher nur als Insignien des Augur auffassen zu können, wobei dann noch die Schwierigkeit blieb, dass Sulla nicht Augur sondern Pontifex war vgl. Appian. b. c.

---

1) In den Beischriften, welche zur Erklärung der Typen dienen, werden noch mehrere andere Imperatoren genannt, die ich übergehen kann, weil von ihnen in dieser Zeitsch. VII. S. 74 gehandelt ist. Zweifelhaft bleibt die Bedeutung der Aufschrift auf n. 290b, in welcher T. Didius Imperator genannt wird. Derselbe starb im Kampfe gegen die Bundesgenossen, war aber schon lange vorher Imperator. Leider bleibt dieser Denar trotz seiner vielen Aufschriften noch immer unverständlich.

I, 79. Wie mir scheint, gewinnt man einen Zusammenhang zwischen den Auguralinsignien und den Tropaeen und damit ein Verständniss des ganzen Typus erst, wenn man Krug und Lituus als Andeutung der Auspicia erklärt, die der Feldherr besitzt. Der Typus wird auf diese Weise zu einem völlig militärischen.

Ein zweiter Sieger im Bundesgenossenkriege, der als Monetar sich Imperator genannt hat, ist Q. Caecilius Metellus Pius. Allerdings hat er, nachdem er im Jahre 666 als Praetor die Appulier besiegt hatte vgl. Appian I, 53, auch in anderen Kriegen Siege erfochten, besonders in Spanien, wo er gegen Sertorius den Imperatorentitel erhielt, der dann zu seinem Triumphe im Jahre 683 führte; allein ich möchte glauben, dass seine Denare älter sind als der spanische Sieg. Dieselben haben auf der Vorderseite durchgehends den Kopf der Pietas, die als Eponyme des von dem Monetar zuerst gefürten Cognomen Pius gelten kann, auf der Rückseite aber haben sie entweder das Wappenthier der Meteller, einen Elephanten oder Krug und Lituus in einem Lorbeerkranze; auch die Beischrift wechselt, unter dem Elephanten stehen die Initialen Q·C·M·P·I d. i. Q. Caecilius Metellus Pius Imperator, unter jenen Insignien aber das Wort Imper. Da Metellus Pontifex war, so ist die versuchte Deutung von Krug und Lituus als Insignien eines gewöhnlichen Augur hier ebenso unmöglich wie bei Sulla, während Krug und Lituus als Instrumente der feldherrlichen Auspicien sich hier wieder sehr glücklich mit dem sie umgebenden Lorbeerkranz zu einem Typus von militärischem Charakter verbinden. Beide Denare des Metellus Pius ergänzen einander in geschickter Weise, indem der eine das Hauswappen, der andere die Illustration des Imperatortitels mit der Eponyme des neuen Cognomen verbindet. Vergleicht man aber weiter die analogen Denare von Metellus und Sulla, so ist derjenige des Metellus, wie mir scheint, der einfachere und zugleich besser componirte, Krug und Lituus sind von einem Gegenstande umgeben, der wirklich eine Einheit her-

stellt, Sulla dagegen hat sowohl in der Beischrift als in der Zahl der Tropaeen grade die Iteration besonders hervorgehoben. Ich möchte daher Mommsens Ansicht, dass Sulla's Denar der ältere sei und Metellus erst nach Sulla's Tode geprägt habe, nicht beitreten vgl. Cavedoni Sagg. p. 38 [1]).

Von anderer Art ist endlich der Imperatorendenar n. 237 mit der Beischrift C·VAL·FLAC·IMPERAT·EX S·C· Neben dem Imperatortitel ist die Formel EX S·C sehr auffallend. Metellus' und Sulla's Münzen sind ohne diese Formel und können wohl einfach als feldherrliches Geld angesehen werden; im vorliegenden Falle scheint dies aber die Formel nicht zuzulassen. Auch die Typen sind in dieser Beziehung zu beachten. Sie sind allerdings militärisch, die Vorderseite zeigt die Büste Victoria's, die Rückseite einen zwischen den zwei Feldzeichen der Hastati und Principes befindlichen Legionsadler; aber Victoria stand den Valeriern überhaupt nahe vgl. den Denar n. 174 und Preller, Röm. Mythol. S. 609, und die Rückseite führt uns keine fremden Tropaeen oder feldherrlichen Auspicien, sondern eine Zusammenstellung römischer Feldzeichen vor. Der so zu sagen städtisch-militärische Charakter dieses Typus ergiebt sich auch daraus, dass er später auf dem Denar eines der Zeit nach 704 angehörenden Quaestor urbanus vgl. Cohen Neria fast identisch wiederholt worden ist. Wie mir scheint, deuten Formel wie Typus darauf hin, dass der Imperator Flaccus unter Autorisation des Senats städtisches Geld geschlagen hat. Wie dem aber auch sei [2]), zu beachten ist ausserdem, dass derselbe Flaccus oder ein

---

1) Krug und Lituus finden sich ausserdem sowohl auf dem von Sulla's Sohn zu Ehren von Pompejus geschlagenen Denar n. 275a (hier sogar mit drei Tropaeen), als auch auf dem von Pompejus selber geprägten Aureus n. 245. Wenn auch Pompejus selber Augur gewesen ist, so werden sie doch wohl auch in diesen Fällen auf die feldherrlichen Auspicien zu beziehen sein.

2) Hinsichtlich der Bedeutung der hier so oft erwähnten Formel S·C auf den Denaren muss ich von der von Eckhel aufgestellten, von Mommsen recipirten Ansicht in einigen Punkten abweichen, eine eingehendere Darlegung derselben

ihm homonymer Monetar früher den schon oben erwähnten Denar n. 99 mit dem Namen C·VAL·FLAC· geschlagen hat. Es kann daher wieder hervorgehoben werden, dass der Titel dazu beiträgt, die Aufschrift des jüngeren Denars zu differenziren. —

Im Vorstehenden sind Beispiele dafür zusammengestellt, dass die Monetare in der Abfassung ihrer Namensbeischriften Rücksicht auf ihre Vorgänger genommen haben, um die verschiedenen Emissionen auseinander zu halten. Dieser Umstand ist bisher allzuwenig beachtet worden, er verdient aber um so grösseres Interesse, als er ein Hülfsmittel bietet, die Reihenfolge, in welcher die Denare geprägt sind, klarer zu stellen.

Rom.

Ad. Klügmann.

---

konnte an dieser Stelle nicht wohl veröffentlicht werden. Dem Thema entsprechender wäre es gewesen, auch über die Denare zu handeln, welche mehr als einen Monetarnamen tragen; doch ist eine Zusammenstellung derselben bereits in dieser Zeitschrift 1878 S. 27 ff. gegeben, und eine erneuerte Behandlung nur im Zusammenhange mit den Denaren möglich, die von Münzmeistern herrühren, welche die Münze mehr als einmal verwaltet, also verschiedene Emissionen veranstaltet haben vgl. Effigie di Roma p. 37.

Eros auf Münzen.

Von

Dr. **Hans Riggauer.**

Adolph Furtwaengler hat Eingangs seiner trefflichen Untersuchung über »Eros in der Vasenmalerei« dieselbe als einen Beitrag bezeichnet für künftige umfassendere Arbeiten über den Kreis der begrifflichen Wesen. Seine Schrift hat mich veranlasst den Erosdarstellungen auf den griechischen Münzen nachzugehen und von dieser Seite Beiträge zu liefern; denn erst wenn die Ergebnisse auf allen einzelnen Gebieten der Kunst vorliegen, wird ein Gesammtbild der Entwicklung möglich sein, welche die Vorstellungsweisen der Griechen von diesen Wesen genommen haben. Wie in allen Disciplinen sind auch in der Kunstgeschichte allgemeine Inductionen erst dann gegeben, wenn die Einzelforschung ihre Arbeit gemacht.

Nur über ein Wesen der bezeichneten Kategorie sind bis jetzt derartige specielle Untersuchungen angestellt, nämlich über die Nike. Zu P. Knapps »Nike in der Vasenmalerei« (Tübingen 1876) und Kieseritzkys leider erst halb publicirten Arbeiten liefert numismatischerseits Dr. Friedr. Imhoof-Blumer eine äusserst gelungene Ergänzung mit seiner Schrift »die Flügelgestalten der Athena und Nike auf Münzen« (Wiener numismatische Zeitschrift 1871, 1 ff.). Imhoof besitzt auch wie kein Anderer die Grundlage zu diesen Forschungen durch eine reiche Typensammlung, und auch gegenwärtige Arbeit ist nur durch die freundschaftlichste Unterstützung mit Material von seiner Seite zu Stande gekommen, wofür ich ihm grössten Dank schulde.

Die Entwicklung des Eros in der Poesie hat Furtwaengler in der genannten Abhandlung eingehend dargestellt, so dass ich mit dieser Verweisung mich begnügen darf. Von einem Cult erfahren wir in Thespiae, wo er unter dem Zeichen eines Steines verehrt wurde, und zu Parion am Hellespont (Paus. IX, 27). In Thespiae wurden ihm zu Ehren Erotidien gefeiert mit gymnischen und musischen Wettkämpfen. Für beide Orte hat Praxiteles Erosstatuen geliefert, die wohl die alten Symbole verdrängten. Besondere Verehrung genoss Eros in den Gymnasien, so in Samos wo ihm ein Gymnasium geweiht war. In Athen besass er einen Altar am Eingang zur Akademie; er ist hier offenbar der populäre Eros, der die Liebe zwischen Jünglingen und Männern bedeutet. Von den bekannten Cultstätten werden wir nur bei Athen und Parion Erosdarstellungen auf Münzen begegnen; nicht bei Thespiae, das nur wenig und kurze Zeit geprägt. Sicher war der Cult des Eros auch überall da verbreitet, wo Aphrodite besondere Verehrung genoss.

Die älteste Darstellung des Eros auf Münzen finden wir in Eryx, wo seit alter Zeit eine phönicische Ansiedlung den Cult der Aphrodite eingeführt hatte. Als Nr. 1 unserer Tafel haben wir ein Tetradrachmon der Imhoofschen Sammlung abgebildet: Aphrodite nach links gewendet im Doppelgewand auf einem Stuhl sitzend hält in der Rechten eine Taube; vor ihr links steht Eros nackt, geflügelt, der die Rechte zu ihr emporhält und im gesenkten linken Arm wahrscheinlich einen Zweig hält. Ausser diesem äusserst seltenen Tetradrachmon besitzt Imhoof noch eine kleine Münze von Eryx (Abbildung 2) mit der nach links sitzenden Aphrodite, die einen ungeflügelten Jüngling an sich zieht. Auffallend ist die Flügellosigkeit des Jünglings. Sollten wir hier vielleicht Eryx zu erblicken haben, den andern Sohn der Aphrodite, den Heros eponymos des Berges, oder haben wir hier den Nachklang einer früheren mythologischen Entwicklungsphase des Eros, die Jules Soury in seinen mir leider nicht zu-

gänglichen Etudes historiques sur les religions, les arts, la civilisation de l'Asie antérieure et de la Grèce (1877, recensirt Revue archéolog. 1877, 4 Bibliogr.) annimmt, in welcher Eros mehr Geliebter als Sohn der Aphrodite gewesen sein soll? Der Katalog des britischen Museums Sicily p. 63 n. 13 enthält noch eine Silbermünze von Eryx (Abbildung 3 nach einer Copie bei Imhoof); sie stellt Aphrodite in eleganter Haltung nach links sitzend dar, auf die ein nackter Eros zuschwebt sie zu bekränzen. Der Kunstcharakter sowie die Buchstabenformen weisen diese Münzen in den Ausgang des 5. Jahrhunderts; der Stil stimmt vollständig überein mit den Münzen von Segesta, das Ende des 5. Jahrhunderts zerstört wurde. Vielleicht ist aus der Uebereinstimmung der Münzen von Eryx der Schluss auf ein Cultbild der Erycinischen Aphrodite gestattet, das die Göttin sitzend darstellte. Die Taube auf dem Tetradrachmon erinnert an die Hegung der Tauben in Eryx zum Dienste der Göttin, wovon Aelian uns berichtet (N. A. 4, 2).

Ungefähr der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts gehören Erosdarstellungen an von Nagidus in Cilicien. Eine Silbermünze (Æ. 6) des britischen Museums zeigt Aphrodite nach links sitzend, in der Rechten eine Schale haltend; unter dem Stuhl ist eine Maus oder ein Kaninchen; vor ihr schwebt von links Eros heran sie zu bekränzen. Abbildung 4 zeigt ein gutes in Wien befindliches Exemplar dieses Stempels. In der Imhoofschen Sammlung ist eine Silbermünze gleicher Grösse (Abbildung 5) Aphrodite wie auf der vorhergehenden darstellend; vor ihr ist ein Altar, hinter ihr Eros, der sich streckt, um ihr den Kranz aufs Haupt zu setzen. Ferner werden solche Münzen erwähnt: Mionn. III n. 266—269 und Suppl. VII n. 315—317 (n. 317 ist Guss nach einem unbekannten Original), in den Beiträgen zur ältern Münzkunde von Pinder und in dem Verzeichnisse der auf den Berliner Schautischen ausgelegten Münzen: das Königliche Münzkabinet von J. Friedlaender und A. v. Sallet n. 243—246.

Noch voralexandrinisch, ungefähr der Mitte des 4. Jahrhunderts angehörig, sind einige Pegasusstater von Ambracia in Epirus mit Erosdarstellungen als Beizeichen zum Pallaskopf. Abbildung 6 zeigt auf einem im britischen Museum befindlichen Stater Eros auf einem Delphin nach rechts reitend und das aufgezogene linke Knie mit den Händen fassend. Motiv und Ausführung sind sehr gelungen. Von gleich schönem Stil ist ein bis jetzt unedirter Casseler Stater: der schwebende Eros befestigt einen Kranz um den Helm der Pallas. Auf einem Pegasusstater Corinths ist als Beizeichen zum Pallaskopfe ein nach rechts laufender Knabe oder Jüngling dargestellt, der in der Rechten eine Fackel hält, in der Linken einen über die Schulter gelegten Zweig. Die Darstellung ist nicht auf Eros zu beziehen, wozu ich ursprünglich durch ein schlechtes Exemplar, das den Zweig mir als Flügel erscheinen liess, verführt wurde, sondern auf die Lampadephoria, die in Corinth zu Ehren der Athene gefeiert wurde. Die gleiche Beziehung haben Kupfermünzen Corinths, die auf der einen Seite einen mit einem Zweig laufenden Knaben, auf der andern die Fackel zeigen.

Bei Syracus erscheint Eros auf einem Tetradrachmon das Viergespann lenkend, darüber eine ihn bekränzende Nike. Im Abschnitt ΕΥΘ und eine Skylla mit Dreizack über der Schulter nach einem Fisch greifend (Katal. des brit. Museums n. 152, 153, 156, 157 Catal. Gréau n. 876). Da Eros hier ganz vereinzelt steht, so dürfen wir wohl eine ausserordentliche Veranlassung annehmen. Die Zeit der Münze ist sicher richtig durch die Notiz Heads history of the coinage of Syracuse p. 19 bestimmt, wonach die Münzen mit ΕΥΘ vor 406 v. Chr. fallen. Vermuthlich ist dies Tetradrachmon zur Feier der Vermählung Dionys I. geschlagen worden.

Ins Ende des vierten Jahrhunderts gehört eine Münze der Bruttier, nämlich ein Goldhalbstater (L. Sambon, Recherches p. 314; Carelli p. 94; Katalog des brit. Museums, Italy p. 319):

eine bekleidete, mit Schleier geschmückte weibliche Gestalt auf einem nach rechts schwimmenden Seepferd sitzend hält mit der Rechten den nach links schiessenden Eros. Sambon erblickt hier Thetis; Carelli lässt die Frage zwischen Amphitrite, Aphrodite und Thetis offen; der britische Katalog setzt nach Amphitrite ein Fragezeichen. J. Overbeck, griech. Kunstmythologie, Poseidon p. 271 erwähnt diese Münze und veröffentlicht p. 404 einen interessanten Brief Imhoofs, der keinen Zweifel mehr an der Deutung auf Amphitrite aufkommen lässt. Diadem und Schleier, dann der Poseidonkopf der Hauptseite sprechen bestimmt für die hohe Braut des Meerbeherrschers. Insbesondere wichtig ist Imhoofs Vergleichung mit dem Didrachmon des Pyrrhus (Luynes, choix de méd. p. XIII, 6), das in Stil und Technik mit unserer Münze vollkommen übereinstimmt; das Motiv der Rückseite ist genau dasselbe. Eine gleiche Zusammengehörigkeit bei ähnlichem Motiv der Rückseite finden wir auf Münzen von Larisa Cremaste (cf. J. Friedlaender, Monatsbericht der Berliner Akad. der Wissenschaften, Juni 1878 p. 450); dem sehr realistischen Achillkopf der Hauptseite entspricht auf der Rückseite die von einem Seepferde getragene, den Schild mit dem fraglichen Monogramm (☧) bringende Thetis.

Betrachten wir die bisher beschriebenen Typen, so fällt vor allen Dingen die Unselbständigkeit des Eros auf; er tritt nicht *allein* auf, sondern entweder als Begleiter der Aphrodite oder als eine Art Beizeichen. Der Grund des Mangels eines selbständigen Eros auf Münzen der frühern Zeit liegt wohl darin, dass die Münzen von Göttertypen nur diejenigen zeigen, die auf einem hervorragenden lokalen Cultus beruhen, Eros aber nur sehr wenige Stätten der Verehrung als Hauptlokalgott besass. Auch in Verbindung mit der durch den Mythus gegebenen Aphrodite tritt er äusserst selten auf und zwar auffallender Weise nicht im eigentlichen Griechenland. Ziemlich früh ist die rein psychologische Anwesenheit auf der vermuthlichen Vermählungsmünze

Dionys des Ersten. In den Beizeichen macht sich meist entsprechend ihrem mehr privaten Charakter gegenüber dem officiellen des Haupttypus die Richtung auf das Genre geltend. Als Beizeichen sehen wir Eros auch auf Münzen von Athen E. Beulé, Les monnaies d'Athènes (p. 222), erwähnt ein Tetradrachmon mit Aropos Mnasagoras; Eros setzt sich selbst den Kranz auf und hält die Siegespalme in der Linken. Furtwaengler (Eros p. 19) weist mit Beulé zur Vergleichung auf den palästrischen Hermes mit gleichem Motiv bei Campana (Museo Campana pl. 94) hin und nennt ihn den päderastischen Eros, der im Gymnasium verehrt wurde und den Sieg in der Palästra verlieh. Im Münchener Cabinet ist eine Drachme mit derselben Darstellung, Beulé (p. 364) publicirt noch zwei Tetradrachmen, die als Beizeichen eine nackte weibliche Figur zeigen, welche in der Linken einen Bogen, in der Rechten drei kleine Figürchen trägt; zu ihren Füssen sind zwei Eroten. Sestini, Mionnet, Raoul-Rochette, Cavedoni halten die Figur für männlich und zwar für den delischen Apoll; de Witte, dem Beulé folgt, hat gewiss das Richtige getroffen, wenn er die entschieden weibliche Gestalt für Aphrodite Kolias hält, die die Genetylliden trägt, wie Apoll die Grazien. Die Bemerkung des Scholiasten zu Aristophanes Wolken 53, dass in Attika Aphrodite auch Genetyllis genannt wurde, spricht für die Richtigkeit der Annahme de Wittes.

Eros mit Aphrodite.

Eine allen Anforderungen möglichst genügende Ordnung des nun folgenden Materials zu geben stiess auf mannigfache Schwierigkeiten; am meisten schien es sich zu empfehlen, die bisher aufgeführten Münzen chronologisch zu geben, das weitere Material dagegen, bei dem es auf Datirung weniger ankommt, nach Typen geordnet anzureihen. Am häufigsten erscheint Eros auf Münzen mit seiner Mutter, und so kann es nicht auffallen, dass

die nach ihr benannte, durch ihren Cult berühmte carische Stadt Aphrodisias zahlreiche Darstellungen des Eros bietet. Das schönste Motiv ist Mionnet III, n. 109 beschrieben, aber die Thätigkeit des Eros falsch als Dornausziehen gefasst. J. Friedlaender (archäolog. Zeitung 1869 p. 97) hat unzweifelhaft richtig hier ein Anlegen (oder Ablegen) der Sandalen gesehen, wobei Eros der Aphrodite behilflich ist. Besonders in Bronzen kehrt diese Darstellung wieder; gewöhnlich ist der linke Arm ausgestreckt um das Gleichgewicht zu halten. Am schönsten ist dieses Motiv gegeben in der kleinen Bronzestatuette des Münchener Antiquariums. Hieher gehört auch Mionnet, Suppl. VI, 119, wo irrthümlich Eros die Füsse der Aphrodite trocknend beschrieben ist. Die Münzen gehören der Kaiserzeit an. Die weitern Darstellungen von Aphrodite und Eros bei Aphrodisias sind:

Mionn. III, 122 (Æ. 6) und Suppl. VI, 121 (Æ. 6): Aphrodite stehend trägt in der Rechten einen kleinen Eros, fasst mit der Linken die Lanze. Ausser diesen autonomen Münzen kehrt diese Darstellung wieder auf einer Münze der Iulia Domna (Mionn. S. VI, 137 Æ. 9). Auf einer in Imhoofs Sammlung befindlichen gleichen Münze ist aber das Kind ungeflügelt und wohl als Zeus oder Dionysos zu fassen, so dass hienach auch die Beschreibung der beiden ersten Münzen zu berichtigen ist.

Mionn. III, 138 (Æ. 9) Hadrian: Aphrodite mit langem Gewande und Schleier mit dem Modius auf dem Kopfe, vor ihr Eros den Bogen spannend; r. und l. Stern und Halbmond. Das Münchener Cabinet besitzt ein schlechtes Exemplar dieses Stempels.

Mionn. III, 163 (Æ. 7) Salonina: Aphrodite stehend mit hoher Haartracht und erhobenen Händen, oben Halbmond und Stern; zu Füssen auf der einen Seite Eros, auf der andern ein mit Blumen gefülltes Gefäss. Das Motiv stimmt mit dem bei Mionn. III, 123 und Suppl. VI, 116 beschriebenen mit dem Demos auf der Hauptseite überein und kehrt mehrmals wieder, so Mionn. S. VI, 139 (Æ. 5½) Iulia Domna, Mionn. S. VI, 159 (Æ. 6)

Salonina und Revue Belge XVIII, 1865 p. 413 (variirt) auf einem Medaillon Gordians. Eine ähnliche Münze wird Num. Chron. 1873 p. 29 (Iulia Domna) beschrieben: Aphrodite nach rechts stehend mit dem Modius auf dem Kopfe, zu Füssen Eros und ein Gefäss mit Blumen. Gut erhaltene Exemplare der Imhoofschen und Münchener Sammlung lassen den Knaben flügellos erscheinen und machen eine Beziehung auf Eros zweifelhaft; vielleicht haben wir es hier mit einer der griechischen fremden mythischen Auffassung zu thun. Noch reicher ausgestattet ist dieses Motiv auf einer Münze Gordian III. in den Uffizien; oben fliegen von beiden Seiten noch zwei Eroten herbei. Die gleiche Darstellung findet sich auf einem Medaillon der Orbiana im Münchener Cabinet. Mionn. S. VI, 146 Gordianus Pius (Æ. M. M.) zeigt Aphrodite mit Modius und Schleier auf einer Basis nach r. stehend; hinten ein Genius auf einem Stuhl sitzend, vor ihr eine Vase mit Blumen; zu beiden Seiten eine Säule mit einem fackeltragenden Eros.

Mionn. S. VI, 151 (Æ. 6) Gallienus: Aphrodite in einem viersäuligen Tempel stehend, in den Händen Eros tragend oder vielleicht ein Kind, analog den obigen Münzen der Iulia Domna.

Num. Chron. IV, 141, 3 (Æ. 11) Maximin: Aphrodite auf einem Wagen sitzend, aus der erhobenen Linken lässt sie Eros entschweben; zu Füssen zwei geflügelte Knaben.

Der weithin berühmte Cult der Aphrodite als Stadtgöttin erklärt den Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Typen mit Eros und Aphrodite, während an andern Orten derartige Darstellungen nur einzeln uns begegnen. Wir stellen im Folgenden nach Möglichkeit die ähnlichen Motive zusammen.

Bithynium Bithyniae (Æ. 7) Iulia Domna: Aphrodite nackt stehend, zu ihren Füssen Eros, der ihr einen Apfel reicht. (Mionn. II, 48).

H e r a c l e a Bithyniae (Æ. 6) Iulia Domna: Aphrodite stehend reicht dem zu ihren Füssen stehenden Eros einen Apfel. (Mionn.

S. V, 307.) Mionnet beschreibt das Exemplar des Museums Teupoli, also wahrscheinlich dasselbe, das Wien besitzt. Das Wiener Exemplar aber zeigt Aphrodite, bekleidet mit einer eigenthümlichen in einen Knoten auslaufenden Haartracht, die eine Traube dem Eros reicht.

Tium Bithyniae (Æ. 6½) Gordianus Pius: die stehende Aphrodite fasst mit der Linken ihr Gewand, mit der Rechten reicht sie dem zu ihren Füssen stehenden Eros, der die Hände gegen sie ausstreckt, einen Apfel. (Mionn. S. V, 1560.)

Perperene Mysiae (Æ. 9) Commodus: die nackte, stehende Aphrodite hält über ihrem Haupte eine Weintraube empor; der linke Arm ruht auf dem zu ihren Füssen stehenden Eros (Mionn. S. V, 1212).

Trapezopolis Cariae (Æ. 4) autonom: Aphrodite stehend lässt die Rechte auf ihrem Haupte ruhen, mit der Linken umfasst sie Eros (Mionn. III, 490). Dieser Stempel ist in München und wird auch im Auctionskatalog Whittall (1876 n. 533) erwähnt.

Antiochia Cariae (Æ. 7) Gordian III: Aphrodite stehend mit nach rechts gewendetem Haupte hält in der Rechten den Spiegel, in der Linken den Schleier; zu beiden Seiten ist ein Eros. Diese Münze ist in der Sammlung des Herrn W. H. Waddington, der mir gütigst die Publication der Erostypen seiner Sammlung gestattet hat.

Bagae Lydiae (Æ. 7) Geta: die nackte stehende Aphrodite nach rechts blickend hält in der ausgestreckten Linken einen Apfel und fasst mit der Rechten den Schleier; unten rechts Eros mit Bogen; links zwei ungeflügelte Knaben. Brit. Museum.

Laodicea Phrygiae (Æ. 13) autonom: eine weibliche Gestalt nach links auf einem Throne sitzend hält in der Rechten eine Schale einem geflügelten Genius entgegen, in der Linken führt sie ein Scepter. (Numism. Chron. 1866 p. 93 Babington aus Iwanoffs Sammlung.) Ich führe diese Münze, von der ich

keinen Abdruck gesehen, hier an wegen des geflügelten Genius: eine Deutung des Motivs wage ich nach der Beschreibung nicht zu versuchen.

Metropolis Thessaliae (Æ. 4): Aphrodite halb bekleidet nach links stehend hält in der Rechten einen Vogel, mit der Linken fasst sie das Gewand; vor ihr links ist ein Eros, der beide Hände gegen den Vogel emporhält. (Leake, Numism. Hellen. p. 75.) Strabo IX, p. 437 f. spricht von einem Aphroditecult in Metropolis.

Sicyon Achaiae (Æ. 6½) Sept. Severus: Aphrodite nackt stehend; vor ihr links steht auf einer kleinen Basis Eros mit der Linken eine Taenie zu ihr emporhaltend, mit der Rechten die Fackel senkend (Abbildung 8.). Bologna. Die Darstellung der Aphrodite ist archaisirend, so dass man geneigt ist hier ein altes Cultbild gegeben zu finden; dafür spräche auch die Stellung des Eros auf einer Basis.

Corinth (Æ. 6) Lucilla: Aphrodite stehend mit Schild; zu ihren Füssen Eros. (Mionn. II, 283.) Dieser Typus kehrt in verschiedenen Variationen wieder. Auf einer Münze Hadrians (Æ. 5) der Turiner Bibliothek, wohl stempelgleich mit Mionn. II, 232, scheint Eros der Aphrodite etwas zu reichen. In Imhoofs Besitz ist eine Münze M. Aurels (Æ. 7), auf der Eros einen Apfel zu Aphrodite emporzuhalten scheint. Ferner ist mit dieser Darstellung eine Münze des Commodus in der Imhoofschen Sammlung identisch. Bei Mionnet S. IV, 502 wird ein Domitian (Æ. 5) mit einer spiegelhaltenden Aphrodite erwähnt; Eros ist in ähnlicher Stellung. Hier dürfen wir wohl auch Aphrodite als schildtragend annehmen.

Hermione Argolidis (Æ. 5) Caracalla: Aphrodite stehend mit Eros (Mionn. S. IV, 162). Sestini, Descriz. del Museo Fontana p. 68, woraus Mionn. seine Beschreibung genommen hat, vermuthet die Darstellung der Aphrodite Pontia, die nach Paus. II, 34 in Hermione einen Tempel hatte. Da nähere Berichte

fehlen und die Darstellung zu wenig characteristisch ist, ist eine specielle Benennung nur mit Vorsicht zu geben.

Ein ganz neues Motiv begegnet uns bei Nicaea Bithyniae. Mionn. S. V, 769 beschreibt eine Münze des Sev. Alexander (Æ. 5): die nackte Aphrodite auf das rechte Bein niedergelassen, mit der Rechten das Haar fassend, blickt nach rückwärts in einen Spiegel, den ihr ein fackeltragender Eros hinhält, rechts ein zweiter Eros mit Fackel (Abbildung 7 nach einem Exemplar des Wiener Cabinets). Stark, Beiträge zur antiken Denkmälerkunde II, p. 45, untersucht die Frage, von wem dieses Motiv stammt, und kommt mit grosser Wahrscheinlichkeit auf einen Künstler Daedalus bei den Bithynen, nicht zu verwechseln mit dem Sicyonier (Brunn, Künstlergeschichte p. 279). Er schliesst dies daraus, dass vorwiegend bithynische Städtemünzen das Motiv der kauernden Aphrodite haben (cf. Stark, über unedirte Venusstatuen und das Venusideal seit Praxiteles, in den Berichten der sächsischen Gesellschaft der Wissensch. philol. hist. Classe 1860 S. 77 ff. und Bernoulli, Aphrodite p. 313 ff.). Ein verwandtes Motiv hat Germanicopolis Paphlagoniae auf einer Münze der Iulia Domna (Æ. 8) Mionn. S. IV, 96: Aphrodite nackt kauernd, hinter ihr Eros, vor ihr eine Ziege.

Häufig tritt zur Gruppe des Eros und der Aphrodite irgend ein Seethier zur Andeutung des maritimen Ursprungs der Göttin. Meist ist es ein Delphin, wie auf einer Münze von Laodicea (Æ. 9½) des Marc Aurel in den Uffizien befindlich: Aphrodite aus dem Bade steigend trocknet die Haare mit beiden Händen; links von ihr reicht Eros mit Bogen oder Pfeil einen unkenntlichen Gegenstand empor; rechts ist ein Delphin. Eine Münze der Otacilia (Æ. 6½) von Mastaura Lydiae bei Mionnet IV, 477 (auch im Münchener Cabinet und bei Imhoof vorhanden) zeigt Aphrodite nach links stehend mit einem Apfel in der Rechten; vor ihr links ist der Bogen spannende Eros, hinter ihr ein Delphin. Variirt ist die Darstellung auf einer Münze von An-

chialus Thraciae (Æ. 7) des Maximin bei Mionn. S. II, 120: die nackte Aphrodite stehend, links von ihr Eros auf einem Delphin. Ein schönes Exemplar dieses Stempels ist in Wien. Wieder finden wir den Delphin bei Apamea Bithyniae auf einer Münze (Æ. 7) der Iulia Domna: Aphrodite auf einem Delphin sitzend nach links trägt Eros auf der Rechten, mit der Linken hält sie das Acrostolium (Mionn. S. V, 48).

Statt des Delphins erscheint ein Seepferd in Prusa ad Olympum Bithyniae auf einer im Wiener Cabinet befindlichen Münze (Æ. $9^1/_2$) des Geta: die nackte stehende Aphrodite hält beide Hände erhoben die Haare trocknend; links Eros, rechts ein Seepferd. Das Exemplar ist vielleicht dasselbe, das Mionn. S. V, 1358 aus Museum Tiepolo beschreibt und auf dem er die Aphrodite Pelagia sehen will. Auf einer Münchener Münze der Julia Paula von Claudiopolis Bithyniae sehen wir Aphrodite auf einem Seepferde nach links reitend; zwei Eroten halten bogenartig einen Schleier über sie.

Zum Schlusse der Darstellungen des Eros mit Aphrodite erwähne ich eine äusserst interessante Darstellung auf einer im Wiener Kabinet befindlichen Münze des Septimius Severus von Ancyra Galatiae: Aphrodite schwimmend, über ihr schwebt ein Kranz, neben ihr ist Eros ebenfalls mit der Bewegung eines Schwimmenden dargestellt; unten rechts ein Anker (Abbildung 9). Das Motiv der Aphrodite stimmt ziemlich genau überein mit einem in den Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen (I, Tafel 2) publicierten römischen Wandgemälde, in dem O. Benndorf einen Anklang an die Anadyomene des Apelles zu finden glaubt (cf. Stark, Beiträge II, p. 38). Mionnet IV, p. 380 n. 32 erwähnt aus Eckhel Catal. Mus. Vind. p. 201 offenbar unsere Münze, aber mit kaum eine Wiedererkennung gestattender Beschreibung. Der Anker ist das auf Münzen mehrfach wiederkehrende redende Wappen Ancyras und hat wohl zur Darstellung einer schwimmenden Aphrodite An-

lass gegeben; das Element, in dem die Scene sich bewegt, gestattete wohl auch den Eros flügellos zu bilden, analog dem erwähnten Wandgemälde. Die Darstellung dürfte einzig in ihrer Art sein.

Eros, Aphrodite und Herakles erscheinen auf einer Münze von Pergamus Mysiae des Lucius Verus (Æ. MM. Mionn. S. V, 1023): Eros ist in Verbindung mit Aphrodite bemüht den sitzenden Herakles mit sich fortzuziehen (abgeb. Mus. Pisanum XXIV, 3, p. 70). Hier erwähne ich auch gleich die zahlreichen Münzen von Nicaea Bithyniae, bei denen Eros mit Herakles allein erscheint. Das gewöhnliche Motiv ist: Herakles auf einem schreitenden Löwen ruhend hält mit der Rechten den Eros, der auf seinem Kniee schaukelt, im linken Arm ruht die Keule. Vielleicht liegt der Darstellung ein in Nicaea befindliches statuarisches Original zu Grunde. Solche Münzen erwähnt Mionnet von Gordianus Pius (II, 286), von der Faustina jun. (S. V, 518), von Caracalla (S. V, 672). Aehnlich ist eine im britischen Museum befindliche Münze des Caracalla von Serdica (Catal. p. 173).

Eros allein.

Auch selbständig und allein erscheint Eros auf Münzen hauptsächlich an den Stätten, wo Aphrodite besonders gefeiert wird, und von diesen wieder am zahlreichsten bei Aphrodisias Cariae.

Mionn. III, 108 (Æ. 3) autonom: Eros stehend hält in der Linken den Bogen, in der ausgestreckten Rechten die Fackel; die Chlamys hängt über den linken Arm.

Mionn. III, 110 (Æ. $4^1/_2$) autonom: Eros nach rechts stehend mit Fackel. Dasselbe Motiv nach links findet sich auf einer Münchener und Imhoofschen Münze.

Mionn. III, 112 (Æ. 4) autonom: Eros nach rechts stehend mit gespanntem Bogen (Abbildung 11 nach einem Exemplar bei Imhoof).

Im Handel befindlich (Æ. 3) autonom: Eros stehend nach vorn, das Haupt nach links gewendet, in der Linken den Bogen, in der Rechten die Fackel oder wahrscheinlich den Pfeil führend. Die Münze, die auf der Hauptseite den Pallaskopf trägt, ist von feiner Arbeit.

Imhoofs Sammlung (Æ. 5) autonom: Eros nach links stehend hat den Bogen in der Linken; zu seinen Füssen kauert ein Knabe.

Mionn. S. VI, 122 (Æ. 6) autonom: Eros bogenspannend hinter einem Strauch stehend.

Mionn. S. VI, 120 (Æ. 4) autonom: zwei sitzende Eroten scherzen mit einander. Ein besseres Exemplar in Imhoofs Sammlung liess sie mir deutlich als Knöchelspieler erscheinen, was durch die unter No. 12 abgebildete treffliche Münze aus Waddingtons Sammlung bestätigt wird.

In den Berliner Blättern für Münz-, Siegel- und Wappenkunde V. p. 16 veröffentlicht Rauch unter den Inedita seiner Sammlung eine Münze von Parium Mysiae mit Antoninus Pius (Æ. 6): Eros nach vorn neben einem Altar stehend. C. Bursian hat in einem Jenenser Programm (1873) hierin gewiss mit Recht eine Reproduction des Praxitelischen Eros (Plin. XXXVI, 23) erkannt. Mochte es damals noch auffallen, dass ein so bedeutendes und berühmtes Kunstwerk nur eine einmalige (unicum quantum scio exemplar) Darstellung auf den nicht seltenen Münzen von Parium gefunden habe, und dadurch die Ansicht Bursians noch nicht als ganz sicher richtig erscheinen, so wird sie dies gewiss, wenn dieser Typus mehrfach ganz analog bei Parium nachgewiesen wird. In Imhoofs Besitz finde ich eine weitere Münze von Parium ebenfalls des Antoninus Pius (Æ. 3½) mit demselben Motiv (abgebildet No. 13): Eros stehend nach vorn hält den rechten Arm gesenkt, den Linken, über den eine Chlamys hängt, erhoben; links ist eine Herme. Damit stimmen überein die Münzen Mionn. S. V, 732 (Æ. 5) des Antoninus Pius und Mionn. S. V, 774 (Æ. 6) des Philippus junior, die ungenau be-

schrieben sind. Das Münchener Cabinet besitzt auch eine mit der Imhoofschen vollständig übereinstimmende Münze ebenfalls von Antoninus Pius. Auf eine Anfrage theilte mir Herr Dr. v. Sallet freundlichst mit, dass die Zeichnung bei Rauch vollständig ungenügend sei (also auch die nach dieser gefertigte in Bursians Programm) und dass auch auf dem Rauchschen, jetzt Berliner Exemplar eine Herme sich zeige. Sollte die Herme der alte in Parium in Gestalt eines rohen Steinklotzes verehrte Eros sein, der vom Stempelschneider neben den Praxitelischen gesetzt wurde? Die Buchstaben im Felde sind C·G·I·H·P (Colonia Gemella Iulia Hadriana Parium).

In Copenhagen befindet sich, wie mir Dr. Imhoof mittheilt, eine von diesem Typus abweichende Münze von Parium mit Commodus: Eros stehend hält in der Rechten einen Pfeil; die Linke stemmt er in die Seite; zu Füssen eine Herme. Umschrift: Deo Cupidini — (Col. Gem.) Iul. Had. Pa. Das bei Mionn. II, 454 beschriebene Exemplar (*Æ*. 5½) der Otacilia Severa ist in München und zeigt Eros stehend nach vorn mit rechts gewendetem Haupte die Rechte ausstreckend, die Linke in die Seite stemmend; links eine Herme.

Mehrfach erscheint ein L ö w e bei Eros, seine Alles besiegende Macht andeutend, wie wir ihn oben in Verbindung mit Herakles getroffen. Wir sehen ihn auf einem rechts schreitenden Löwen sitzend mit einer Fackel in der Hand bei C a l l a t i a Moesiae (*Æ*. 4 Mionn. I, 10, auch Müller-Wieseler II, 51, 637; die Münze ist autonom, aber ungefähr aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.). Auf einem Löwen reitend ist Eros noch bei P h i l i p p o p o l i s Thraciae auf einer Münze des Caracalla (*Æ*. 4, Mionn. S. II, 1596) und auf einer nicht edirten Wiener Münze des Geta. Dasselbe Motiv zeigt eine Alexandermünze (*Æ*. 2) aus später Zeit (ungefähr Caracalla), die bei Mionn. I, 375 erwähnt ist, und eine Münze von S e r d i c a Thraciae des Wiener Cabinetes (cf. Kenner St. Florian). Eine andere Münze (*Æ*. 4) von Ulpia

Serdica in St. Florian (Kenner p. 18) mit Caracalla zeigt einen nach rechts stehenden Löwen, vor ihm einen geflügelten Knaben, der mit der Linken die erhobene Vorderpranke des Thieres stützt und mit der Rechten einen herausgezogenen Dorn hält (Abbildung 16). Kenner geht bei Besprechung dieser Münze in seiner geistvollen Deduction wohl etwas zu weit; wir haben nicht nöthig hier einen kleinen Heilgott anzunehmen; wir sehen eine rein genrehafte Darstellung vor uns, wie Eros so häufig in Kunstwerken erscheint, ohne dass eine besondere mythologische Beziehung zu seiner Thätigkeit angenommen zu werden braucht. Die gerade bei Serdica mehrfach wiederkehrenden, von Kenner selbst angeführten Erostypen sprechen gewiss auch im vorliegenden Fall für einen Eros. Hieher gehört auch Mionn. S. VI, 212, der das gleiche Motiv nach Erae Ioniae legt. Wir haben hier entschieden eine falsche Lesung der Aufschrift ΕΡΑΩΝ statt ΣΕΡΔΩΝ und die Münze ist sicher mit der bei Kenner übereinstimmend.

Zwei andere Münzen von Serdica möchte ich hier gleich anreihen. Die eine Mionn. S. II, 1730 ist vereinzelt mit ihrer Darstellung: Eros trägt ein Tropaeum. Die andere (Æ. 4) mit Caracalla beschreibt Mionn. S. II, 1729: ein geflügelter Genius nackt stehend hält am linken Bein einen andern geflügelten nackten Genius, der auf den Händen geht. Unter n. 1731 ebendort erwähnt Mionnet eine andere Münze: geflügelter Eros eine Sphinx zum Gehen antreibend. Das erstere Exemplar ist aus Dumersan Cab. Allier de Hauteroche, wo auf Tafel III, 30 die Zeichnung allerdings die Beschreibung bestätigt; das zweite ist aus Sestini Descr. num. vet. p. 74 n. 20. Kenner St. Florian p. 19 citirt das erstere als auch in Wien befindlich, das zweite nach Mionnet. Mir scheint die Darstellung auf beiden die gleiche zu sein und die Sphinx ist der missverstandene auf die Hände niedergelassene Eros. Aber auch die erste Beschreibung Mionnets scheint mir nicht die richtige zu sein; ich sehe die Motive auf

einem schönen aus Imhoofs Sammlung mir vorliegenden Exemplar (Abbildung n. 15) anders; es ist ein Spiel, das sog. Bockspringen, dargestellt: der eine Knabe hat sich auf die Hände niedergelassen und der zweite springt über ihn, worauf die Rollen getauscht werden.

Sehr häufig reitet Eros auf einem Delphin. Die früheste derartige Darstellung ist wohl bei Paestum Lucaniae Mionn. I, 628; Eros auf einem Delphin reitend nach links hält in der Rechten einen Kranz, in der Linken einen Dreizack (Abbildung 14). Sambon, Recherches sur les monnaies de la presqu'ile Italique p. 280, hält diese Münze mit Recht für eine Münze der römischen Colonie, die 272 v. Chr. von der Stadt Besitz nahm. Er will den Genius von Posidonia in der geflügelten Gestalt sehen und weist auf die maritime Bedeutung von Paestum unter den Römern hin, der auch der Neptun-Kopf der Hauptseite entspricht. Ferner finden wir Eros auf einem Delphin reitend bei

Nicomedia Bithyniae: Mionn. S. V, 1042 Æ. 5 Antoninus Pius (München) und Commodus (Æ. 6) Mionnet S. V, 1104 (letztere abgebildet Dumersan Descr. du Cabinet Allier de Hauteroche XI, 9).

Perinthus Thraciae: Mionnet I, 314 Æ. 5 Elagabal.

Deultum Thraciae: Æ. 4 Maximinus (Imhoofsche Sammlung).

Lampsacus Mysiae: Eros auf einem Delphin reitend nach rechts führt in der Linken den Zügel, in der Rechten einen Kranz (Wien Æ. 4 mit Caracalla).

Tarent: Unter den Erwerbungen des K. Kabinetes zu Berlin Zeitschr. für Num. VII, p. 215 wird eine Silbermünze mit einem auf dem Delphin reitenden Eros erwähnt.

Zwei andere Münzen mit Darstellungen dieser Art sind zu streichen. Mionnet II, 21 erwähnt eine Münze des Pyrrhus (Æ. 4): Eros auf einem Delphin nach rechts. Die Münze fehlt bei Pembrock

woraus sie genommen sein soll, und ist gewiss falsch. Eine andere ebenfalls von Pyrrhus (*Æ*. 4) Mionnet S. III, 421 n. 8, mit derselben Darstellung soll aus Gessner genommen sein, wo ich sie nicht gefunden habe. Mionnet selbst nennt beide verdächtig.

Interessant ist ein Bronzemedaillon des Commodus von Pergamus in den Uffizien: Eros geflügelt stehend nach vorn mit dem linken Arm auf einem Baumast lehnend hat den rechten Arm erhoben, so dass die Hand auf dem Haupte ruht (Abbildung 17). Das Motiv erinnert an gewisse Apollodarstellungen.

Einzeln stehen auch zwei Bronzemünzen von Poemaneni Mysiae und Cyzicus. Die erstere im Besitze Waddingtons mit Commodus zeigt eine langgeflügelte Jünglingsgestalt nach vorn, das Haar strahlenförmig geordnet (oder rosenbekränzt?); die Linke stützt sich auf eine Amphora, die Rechte hält einen unkenntlichen Gegenstand (vielleicht Pfeil?). Die Bronzemünze von Cyzicus (Brera) zeigt Eros stehend nach vorn mit langen Flügeln, die Linke auf eine oben mit Kränzen (oder Tänien?) behangene Stele gestützt, in der Rechten einen Pfeil haltend (Abbildung 18). Die Hauptseite hat den mit Diadem geschmückten Kopf des Cyzicus. Die Münze, die ungefähr in die Zeit der Faustina gehört, scheint mit der vorigen des nahen Poemaneni in Bezug auf die Darstellung zusammenzuhängen. Die Motive erinnern an den sogenannten Agon auf der Säule des Artemistempels in Ephesus, der neuerdings als Thanatos gedeutet wurde.

Zwei andere von Mionnet erwähnte Münzen sind aus den Erosdarstellungen zu streichen. Die eine ist von Corinth (*Æ*. 8) Mionn. S. IV, 830 mit Caracalla: Eros auf einem Viergespann (aus Cadalvene, rec. de méd. grecqu. inéd. p. 175). Dieses Motiv kehrt sonst nirgends wieder ausser bei Syracus, wo wir eine ganz besondere Veranlassung angenommen haben. Ich vermuthe eine Verwechslung mit Helios, der unter L. Verus bei Corinth sich ähnlich findet; wahrscheinlich hat man bei geringer

Erhaltung die flatternde Chlamys für Flügel genommen. Die zweite Münze ist von Anchialos Thraciae. Mionn. S. II, 121 erwähnt eine Münze (Æ. 7) des Maximin: Eros auf einem von zwei Drachen gezogenen Wagen. Ich glaube, dass wir hier einen Triptolemus haben; das Motiv kehrt wieder bei derselben Stadt unter Commodus Sestini lett. num. T. IV, p. 51, n. 2.

Eine in Wien befindliche Münze der Crispina von Prusa ad Olympum zeigt Eros in Ephebengestalt, nackt, geflügelt, nach rechts stehend mit übergeschlagenem linken Bein; der linke Arm ist auf eine Stele gestützt, über die eine Chlamys geworfen ist, die Rechte ist erhoben. Auf einer in Imhoofs Besitz befindlichen Münze des Commodus von Prusa mit demselben Motiv scheint Eros in der Rechten einen Pfeil zu halten; vielleicht ist auch ein Bogen neben der Stele (Abbildung 19).

Wenig bekannt sind die zwei folgenden Typen.

Nicopolis Moesiae: Eine Münze des Münchener Cabinets mit Antoninus Pius: Eros nach rechts stehend den Bogen spannend.

Hadrianopolis Thraciae: eine Münze des Wiener Cabinets mit Caracalla; Eros nach rechts stehend mit einem unkenntlichen Gegenstand in den Händen; links Bogen und Pfeil im Köcher.

Mit Bogen und Pfeil erscheint er auch bei Boea Laconiae unter Geta (Mionn. II, p. 226 Æ. 5) und unter Caracalla (Mionn. S. IV, p. 229 Æ. 5). Endlich zeigt eine im Vatican befindliche Münze des Commodus von Nicaea (Æ. 4) den Eros stehend und mit beiden Händen den Bogen spannend.

Ganz vereinzelt bezüglich des Attributs ist eine Darstellung bei Corduba Baeticae Mionn. S. I, 130 (Abbildung 20 nach einem Imhoofschen Exemplar): Eros stehend mit ausgebreiteten Flügeln, in der Rechten eine Fackel tragend, mit der Linken ein Füllhorn. Ich muss es bezweifeln, ob wir hier einen Eros haben, freilich ohne einen sicheren Namen geben zu können.

Rein genreartig mit einer Beschäftigung des gewöhnlichen Lebens finden wir Eros bei Cyzicus, nämlich als Jäger Mon. ined. vol. I, 57, 9, Müller-Wieseler II, 51, 650. Museo nazionale 7877 zeigt Eros nach links stehend, in der erhobenen Rechten einen Hasen haltend, in der Linken ist der Bogen erkenntlich (Abbildung 21).

Dium Macedoniae (Mionn. S. III, 414) besitzt eine Münze des Severus Alexander (Æ. 6): Eros geflügelt in einem zweisäuligen Tempel stehend.

Von Cremna Pisidiae werden von Mionnet zwei Erosdarstellungen erwähnt, die ich aber für Apollodarstellungen halte. Die eine Mionn. III, 89 von Geta (Æ. 4) wird beschrieben: Eros nackt und stehend, den Bogen spannend. Bei dieser Münze ist ein Irrthum Mionnets oder ein Stempelfehler zu verzeichnen; er beschreibt auf der Hauptseite P·SEP·GETA·PON·CAES statt FOR·CAES· Die zweite beschreibt Mionn. S. VII, 138 (ebenfalls Geta, Æ. 6) nach Millingen, Rec. de Méd. inéd. p. 69 Tab. IV, 2: Eros den Bogen spannend nach rechts. Auf einem Exemplar dieses Stempels in der Imhoofschen Sammlung sehen die »Flügel« einer flatternden Gewandung ähnlich. Im Münchener Cabinet ist ferner eine Bronze (Æ. 11) des Commodus von Cremna, die nach rechts einen bogenspannenden Apollo mit flatternder Chlamys darstellt. Die Umschrift: APOLLINI PROPVL.... Nach diesen letzten Darstellungen schliesse ich, dass auch die von Mionnet gegebenen Typen Apollodarstellungen enthalten. —

Verhältnissmässig früh sehen wir Eros auf Münzen von Barium und Orra. Die Münzen von Barium Apuliae haben Eros auf einer Schiffsprora bogenschiessend; auf einigen erscheint neben dem Schiffe ein Delphin auf den Fischreichthum der Stadt hinweisend (Hor. sat. I, 5, 97). Das Gewicht und der Stil der Münzen geben sie in das Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. Orra besitzt zahlreiche Erosdarstellungen (cf. Leake, numism. Graeca p. 133 und Mommsen, Annali dell' Inst. 1848 p. 89). Mionnet

I, 1014 erwähnt einen nach rechts schreitenden, leierspielenden Eros (Abbildung 22 nach einem Exemplar bei Imhoof), Carelli CXXI einen nach rechts eilenden tänientragenden Eros. Imhoof besitzt einen Quatrunx: Eros nach rechts eilend und fackeltragend; auf der Hauptseite ist ein mit Lorbeerkranz und Diadem versehener Aphroditekopf mit räthselhaftem Monogramm. Hieher gehört auch ohne Zweifel die in Imhoofs Choix de monnaies Grecques (VIII, 262) publicirte Münze: ein mit zwei Fackeln nach rechts eilender Eros (Abbildung 23). Der Kopf der Vorderseite zeigt eine Haartracht ähnlich einem Modius, wie ich sie nur noch auf einer kleinen Bronzemünze von Syracus ebenfalls in Imhoofs Sammlung gesehen zu haben mich erinnere Sambon (Recherches p. 231) setzt die Ausgabe dieser Münzen zwischen 217 und 89 v. Chr.; der Charakter des Stils weist sie an die Grenze des 3. und 2. Jahrhunderts.

Das Wiener Cabinet besitzt eine nach Apollonia Cretae gewiesene Münze (Æ. 3), die auf der einen Seite Herakles zeigt, der einen Hirsch zu Boden drückt; die andere Seite zeigt Eros auf einem Hahn reitend, die Zügel führend; rechts im Felde A (Abbildung 24). Das A hat offenbar zur Deutung auf Apollonia Anlass gegeben, wofür gar nichts spricht. Ich vermuthe, dass wir es nur mit einer Marke zu thun haben und möchte in diese Rubrik auch eine kleine Bronze ebenfalls aus Imhoofs Sammlung weisen, die auf der einen Seite einen männlichen Kopf nach rechts zeigt, auf der andern Anteros auf einem Altar sitzend mit nach rückwärts an eine Säule gebundenen Händen (Abbildung 25). Die Motive erinnern an das auf Gemmen übliche Genre.

Ein neben der Herakleskeule schlafender Eros wird bei Laodicea Phrygiae erwähnt (Mionn. S. VII, 463).

Als Beizeichen erscheint Eros bei Aspendus Pamphyliae: eine nackte geflügelte Jünglingsgestalt von vorn, mit nach rechts gewendetem Kopfe (Imhoof, Choix de monn. grecqu. V, 161).

Zum Schlusse der Darstellungen des Eros in selbständigem Auftreten nehme ich eine räthselhafte Darstellung auf, wenn mich auch der Vorwurf treffen kann, dass sie nicht zu Eros gehöre. Eine in Wien befindliche Münze von Pessinus Galatiae mit Caracalla zeigt einen nach rechts eilenden bärtigen, geflügelten Mann im kurzen Chiton mit flatternden Haaren; der Oberkörper ist zurückgebeugt, der rechte Arm nach hinten ausgestreckt; auf dem linken Arm hält er gerade vor sich hinaus einen geflügelten Knaben (Abbildung 16). Im Besitze W. H. Waddingtons ist eine interessante Varietät dieses Stempels. Die Beschreibung dieses Motivs bei Mionnet: Daedale volant ayant sur la main droite Icare avec des ailes oder: berger barbu portant Cupidon sur la main droite, ist sinnlos: freilich vermag ich selbst eine genügende Erklärung leider nicht zu geben.

Ein beständiger Begleiter ist Eros beim Persephoneraub der besonders in Carien und Lydien auf Münzen dargestellt wird; cf. Rich. Foerster, der Raub und die Rückkehr der Persephone, 1874 p. 110. Gewiss ist auf ein berühmtes gemeinsames Vorbild zurückzuschliessen, da sämmtliche Darstellungen nur gering von einander abweichen. Pluto enteilt auf einem Viergespann nach rechts, hält mit der Linken die Zügel, mit der Rechten die zurückgebeugte Persephone; der Mantel umwallt Pluto im Bogen; unter dem Viergespann meist ein umgestürzter Korb mit Blumen; über den Pferden schwebt wegweisend Eros mit Fackel; es ist der zur Hochzeit geleitende Hymenaeus. Ausser in Carien und Lydien findet sich diese Darstellung auf Münzen noch bei Stobi, Alexandria, Sebaste, Henna. Hier sind nur die Münzen zu erwähnen, auf denen Eros sich findet. Diese sind: Thyateira (Mionn. IV, 926 und S. VII, 610) auf einer Münze des Commodus; Panionion (Mionn. III, 2. S. VI, 2 und 3) auf einer Münze des Antoninus Pius, wovon die besten Exemplare in Wien und St. Florian (Kenner St. Florian p. 117)

sich befinden; Sardes auf einer Münze Vespasians (Mionn. IV, 698), Trajans (Mionn. IV, 708 und S. VII, 475, Spanheim z. Call. h. in Cer. v. 9 II, p. 753. ed. Ern.), des Septimius Severus (Mionn. IV, 728), des Caracalla Mionn. IV, 747, 751, Müller-Wieseler II, 9, 107). Zu diesen kommt noch eine Münze von Gordianus Pius bei Seguin Selecta numism. ant. p. 22. Catalog London 1871 n. 362); das Motiv übereinstimmend mit Mionn. IV, 787. Ferner finden wir diese Darstellung bei Syedra (Mionn. III, 618), Hyrcania (Mionn. IV, 330 und 331; Pellerin, recueil de méd. III, 130 n. 3; Antiqua numism. ex mus. Al. Albani I, 45, 3), Sebaste (Mionn. V, 162. Neumann num. vet. II. p. 82 und Mionn. S. VIII, 110 eine Münze der Julia Domna; Mionn. S. VIII, 113 eine Münze der Soaemias; Mionn. S. VIII, 114 eine Münze der Maesa; Mionn. V, 166 eine Münze des Caracalla). Der Catalog Margaritis beschreibt (n. 109) eine Münze von Gordus-Julia (Valerianus sen.): Pluton auf einem Viergespann Proserpina raubend, ein Eros bekränzt die Pferde. Endlich ist in Waddingtons Besitz eine Münze des Philippus jun. von Casa Pamphyliae, welche vor dem Gespann den Hermes mit caduceus als Führer zeigt; Eros über den Pferden schwebend. Kenner und Förster sprechen die Vermuthung aus, dass diese Darstellungen auf die Plin. h. XXXIV, 69 erwähnte Bronzegruppe des Praxiteles zurückgehe, was viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Die Münzen von Nysa zeigen das Motiv in der einfachsten Gestalt und sind vielleicht dem Original am nächsten. Eros hat zur ursprünglichen Gruppe nicht gehört und ist spätere Zuthat, eine Modificirung des Mythos, wenn wir auch nicht mit Kenner's etwas strengem Blick hierin eine »Verflachung in müssige Liebeständelei« finden können.

Auch beim Bacchuszug ist Eros häufig Begleiter oder vielmehr Leiter. Bei Maeonia Lydiae ist auf einem Medaillon des Trajanus Decius (Æ. 11 Mionn. IV. p. 67 und Num. Chron. VI, 1866 pl. VII, 2) Dionysus und Ariadne auf einem von zwei

Panthern gezogenen Wagen nach rechts fahrend abgebildet; in den Lüften ist ein schwebender Eros (Seguin, Num. mod. max. tab. 29). Auf einer im Besitze Waddingtons befindlichen Münze des Caracalla oder Antoninus Pius von Eumenia Phrygiae ist Dionysus dargestellt auf einem von einem Panther und einem Ziegenbock gezogenen Wagen sitzend; etwas erhöht sitzt Ariadne leierspielend; auf dem Ziegenbock reitet Eros die Doppelflöte blasend. Aehnlich ist Millingen Sylloge IV, 58. Num. Chron. VIII, 26 wird von Borell eine Münze (Æ. 7) des Antoninus Pius erwähnt. Dionysus auf einem Wagen gezogen von zwei Panthern; neben dem Wagen ist eine leierspielende Figur. Ausserdem befindet sich in Wien ein Medaillon des Antoninus Pius: Dionysus mit Thyrsus auf einem von Panther und Ziege gezogenen Wagen; neben ihm sitzt eine bekränzte weibliche Gestalt; auf dem Ziegenbock reitet der die Doppelflöte blasende Eros.

Bacchischen Charakter trägt auch ein in Paris befindliches, vorzüglich erhaltenes Medaillon (Æ.13) (Mionn. II, p. 542 n. 195; falsch und schlecht abgebildet Katalog Greppo, de Witte 1856, II, 826) von Cyzicus. Der Avers zeigt den Kopf der Faustina mit den Attributen der Demeter, die Rückseite stellt zwei Centauren dar an einen Wagen gespannt, jeden mit Pedum und Kalathus; vor ihnen schreitet Eros; auf dem Wagen steht Demeter im langen Gewande mit Fackel; hinter dem Wagen trägt der auf einen Stock gestützte Silen einen mit Früchten gefüllten Korb; bei den Centauren befindet sich eine Bacchantin das Tympanum schlagend und ein Satyr (oder Pan?) die Doppelflöte spielend.

Auch die reizende Allegorie von Eros und Psyche fand auf Münzen Darstellung, so bei Ulpia Serdica Thraciae, Mionn. I, 369 Æ. 5 von Caracalla: Eros und Psyche nebeneinander stehend und sich umarmend (Abbildung No. 26 nach dem Wiener Exemplar); ferner hat Nicomedia Bithyniae (Mionn.

S. V, 1261 abgebildet Taf. I, 3) auf einer Münze des Maximus dieses Märchen: Eros flieht nach links mit ausgestrecktem rechten Arm, über den die Chlamys hängt, wendet sich zurück nach der auf das linke Knie niedergelassenen, langbekleideten, die Arme flehend ausstreckenden Psyche. Hier will ich bemerken, dass Cavedoni in den Annali des Instituts 1860 p. 289 die Notiz gibt, die Gruppe von Eros und Psyche fände sich unter den vielfachen Beizeichen auf den Denaren der gens Vibia, die ums Jahr 668 der Stadt geprägt wurden, während Müller (§. 206, 3) sagt, dass sie auf Monumenten nicht vor der Zeit Hadrians auftrete. Obwohl ich keinen ähnlichen Denar kenne, mag ich doch nicht eine Täuschung Cavedonis annehmen, und damit hätten wir die früheste datirbare Darstellung dieser Gruppe. Ich finde noch bei d'Ailly die Angabe, dass auf Münzen der Vibia ein Schmetterling sich findet. Ob bereits damals die Darstellung der Psyche als Schmetterling üblich war, vermag ich nicht zu sagen; nahe genug lag sie, da man bereits zu Aristoteles Zeit die Schmetterlinge *ψυχαί* nannte (Hist. A. p. 551. A, 23).

Ausser dem Dienste bei Aphrodite, der Begleitung bei Hochzeitszügen und den Functionen Liebespfeile abzuschiessen und Liebe anzufachen, liegt dem Eros noch ein anderes Amt ob, er wird zum T o d e s g e n i u s und die Fackel senkt er betrübt; er schwebt nicht mehr, sondern steht und schlägt ruhend die Beine übereinander; er stützt sich wohl auch auf die ausgelöschte Fackel oder sengt einen Schmetterling, die Psyche, zu seinen Füssen. Bogen und Pfeil sind überflüssig; aber er führt sie doch einmal auf einer Münze Waddingtons Rev. numism. 1851 p. 236 (*Æ*. 4) von A p h r o d i s i a s: Eros stehend hält mit der Linken Bogen und Pfeil und sengt mit der Fackel in der Rechten einen Schmetterling zu seinen Füssen. Bogen und Pfeil bezeugen, dass wir einen Eros vor uns haben und dass wenn man den geflügelten Genius mit gesenkter Fackel Thanatos nennt, man damit nur

eine specielle Function des Eros, nicht ein selbständiges kunstmythologisches Wesen bezeichnen will.

Aphrodisias Cariae zeigt auf einer Münze (Æ. $4^1/_2$) bei Mionn. III, 114 den stehenden Eros auf eine umgestürzte, auf einen Altar aufgesetzte Fackel sich stützend. In Carien findet sich dieses Motiv noch bei Tripolis Mionn. III, 527 (Æ. 5). Cius Bithyniae hat auch mehrfach diesen Typus, so auf einer Münze des Caracalla (Mionn. II, 458 (Æ. 4), des Marc Aurel (Mionn. S. V, 1465), des Lucius Verus (ibid. 1466), des Commodus (ibid. 1467). Prusa ad Olympum Bithyniae hat auf einer Münze des Caracalla (Æ. 4 Mionn. II, 395) Eros auf eine umgestürzte Fackel gelehnt. Ebenso erwähnt dieses Motiv Sestini Descr. num. res. XI, 2 bei Dorylaeum Phrygiae. Ganz auffallend häufig ist dieses Motiv in thracischen Städten, so bei Pautalia (Mionn. II, 1040, Æ. 5) auf einer Münze des Septim. Severus. Imhoof besitzt von eben dieser Stadt eine Münze des Geta mit demselben Motiv (cf. Catalogue Britt. Mus. p. 146). Ferner bei Hadrianopolis Daen. Mus. I, 2, 12; bei Bizya Mionn. S. III, 196 auf einer Münze des Philippus jun.; bei Trajanopolis auf einer in Wien befindlichen Münze des Sept. Severus; bei Philippopolis auf einer in den Uffizien befindlichen Münze des Commodus sieht man Eros nach links stehend mit übergeschlagenem rechten Bein auf eine Stele gestützt; der schlaff herabfallende rechte Arm hält eine gesenkte Fackel, mit der Rechten bedeckt er trauernd das Antlitz. Uebereinstimmend mit Imhoofs Münze von Pautalia ist noch eine Münze von Plotinopolis Thraciae Catal. Britt. Mus. p. 169 und eine von Topirus Thraciae Catal. Britt. Mus. p. 176, beide von Caracalla. Einen Grund für das merkwürdig oftmalige Erscheinen dieses Typus in Thracien vermag ich nicht anzugeben; die Thatsache muss aber constatirt werden. In Moesien finden wir dieses Motiv in Tomi auf einer Münze des Caracalla Catal. Britt. Museum D. 57 und in Nicopolis auf einer Münze des Sept. Severus (Britt. Mus.

Catal. p. 43) und auf einer Münze des Geta (Catal. des Britt. Mus. p. 46).

Friedländer hat (Archaeol. Zeitung 1871 p. 79) unter einigen andern Münzen zwei neue im Berliner Kabinet befindliche sonst unbekannte Typen des Acacus publicirt, auf denen dem Todtenrichter gegenüber ein Verstorbener mit dem Todesgenius sich befindet. So schlagend diese Deutung zu sein scheint, so muss doch die Flügellosigkeit des Todesgenius auffallen. Einigermassen kann sie erklärt werden durch die bescheidene Stellung desselben, die dem Künstler gestattete ihn etwas nebensächlich zu behandeln, und entschuldigt, dass er ein sonst wesentliches Attribut bei Seite liess. Leider ist eine Bestimmung der Heimath der Münze nicht möglich.

Auch Erosköpfe erscheinen auf Münzen. Eine kleine Bronzemünze von Tyndaris im Besitze des Herrn J. P. Six in Amsterdam zeigt eine Erosbüste mit Flügeln. Ebenso eine kleine Bronzemünze von Aphrodisias im Münchener Kabinet und eine kleine Münze von Caesarea Cappadociae und von Laodicea Syriae Mionn. S. VIII, 167 n. 299. Eine in Imhoofs Besitz befindliche Münze von Caesarea zeigt auf dem Revers einen Erosflügel (Abbildung Nr. 27). Endlich erscheint noch ein Eroskopf auf Münzen des Antiochus VII.

Schliesslich erwähne ich noch als Curiosum, dass der Kopf des Pferdes auf manchen Silber- und Kupfermünzen von Emporia durch einen kauernden Eros gebildet wird, der mit der Hand den Fuss fasst (Abbildung Nr. 28 nach einer Silbermünze der Imhoofschen Sammlung) [1].

Die griechischen Münzen mit Erosdarstellungen dürfte ich im Vorgehenden in den Haupttypen mit ziemlicher Vollständig-

1) Cf. Estudio histórico de la moneda española por Jacobo Zobel de Zangróniz in Memorial numismatico Español 1878, 4.

keit gegeben haben; das römische Material glaube ich bei Seite lassen zu dürfen, da es in den Werken Cohens leicht zugänglich ist und weit weniger der Ergänzung und Berichtigung bedarf. Bei den griechischen Münzen habe ich auch die Typen nicht erwähnt, bei denen Erosdarstellungen rein ornamental behandelt sind, so z. B. auf einer Münze des Diadumenian von Belytus, wo unter dem Astartetempel zwei Eroten auf Delphinen abgebildet sind, die mit dem Dreizack ins Wasser stossen, während im Tempel selbst zwei spiegelhaltende Eroten als Statuen stehen.

Werfen wir nun einen Blick zurück, so finden wir vor allen Dingen eine grosse Verschiedenheit der Erosdarstellungen auf Münzen von denen auf Vasenbildern und Wandgemälden. Es fehlt die Mannigfaltigkeit in den Scenen, in denen Eros erscheint, und auch, wo er allein auftritt, ist in seinen Handlungen nicht die Abwechslung wie bei den Vasen. Der Grund liegt gewiss in der Verschiedenheit des Charakters, der bei den Münzen ein öffentlicher, officieller, bei den Vasen und Wandbildern ein Privatzwecken dienender ist. Daher kommt auch, dass auf Münzen in der Zeit der griechischen Selbständigkeit Eros so sehr selten erscheint. Eros ist nämlich verhältnissmässig spät erst zur Persönlichkeit gelangt und hat es nirgends zur Bedeutung einer Stadtgottheit gebracht, ausser vielleicht in dem politisch nie hervorragenden Thespiae, das nur kurze Zeit Münzen schlug. Der Münzstempelschneider hat gegebene Stoffe, althergebrachte Typen, an denen er festhalten muss, die er wenn auch in der guten Zeit mit einer gewissen Selbständigkeit, wiederzugeben hat. Daher erscheint Eros im eigentlichen Griechenland, ebenso wie die Nike, vor der Mitte des vierten Jahrhunderts auf Münzen nie; ja selbständig als Haupttypus finden wir Eros hier überhaupt nicht. Andere Auffassung erheischen die Beizeichen, bei denen der officielle Charakter der Münze nicht herrscht; sie scheinen mir in den meisten Fällen gleichsam als Wappen der Münzbeamten zu fassen zu sein. Während hier das Genre ziemlich früh auftritt,

bleiben als Haupttypen die alten Darstellungen, die mit dem Namen der Stadt — ich erinnere an die zahlreichen redenden Wappen —, mit dem Hauptcult des Platzes oder irgend welcher örtlichen Eigenthümlichkeit zusammenhingen. Manchmal war die Beibehaltung der alten Typen durch Handelsinteressen geboten, so an den Hauptplätzen des Handels, Corinth und Athen. Bei aller Strenge aber haben wir doch in der besten Zeit griechischer Kunst auf Münzen kein Beispiel der Copie eines hervorragenden Kunstwerks, und auch hier bei den Erosdarstellungen stammen die vermuthlichen Nachahmungen statuarischer Werke erst aus der Kaiserzeit.

Kunsthistorisch drängt sich ferner die Bemerkung auf, dass in den frühesten Darstellungen auf Münzen Eros mehr in Jünglingsgestalt gegeben wurde; seit Alexander ungefähr tritt die knabenhafte Gestalt auf. Abweichungen von der letztern Regel mögen wohl meist auf Nachbildungen statuarischer Werke beruhen. Zu einem stehenden Typus hat es Eros nie gebracht, wie z. B. die Nike auf dem Viergespann in sicilischen Städten, insbesondere bei Syracus, oder wie die Nike auf den macedonischen Königsmünzen. —

Asklepios und Hygieia auf Münzen von Bizya.

Der im 5. Band dieser Zeitschrift S. 320 ff. erschienene Aufsatz A. v. Sallets über die Reliefdarstellungen des sogenannten Todtenmahls, hat, wie bei einer so häufig erörterten Streitfrage kaum anders zu erwarten war, von mehreren Seiten Widerspruch gefunden, so bei Milchhöfer in den Mittheilungen des Archaeol. Instituts in Athen IV S. 164, und in ausführlicher Besprechung bei Wieseler in den Göttinger Nachrichten 1880 S. 34 ff. Da an letzterer Stelle vorzugsweise die Münzbilder von Bizya behandelt werden, mag es erlaubt sein, hier nochmals auf dieselben einzugehen.

Die Reihe der Todtenmahlreliefs hat in den letzten Jahren einen erheblichen Zuwachs erhalten, vor allem durch die Veröffentlichung des Katalogs der antiken Bildwerke Thraciens von A. Dumont (Archives des missions scientifiques III 3 p. 119 ff.)[1]. Dort erscheint nächst den Reiterreliefs das Todtenmahl als die in der spätesten makedonischen und in der Kaiserzeit gewöhnlichste Darstellung auf Grabsteinen, 6 davon sind durch Inschrift als solche bezeichnet, ein weiteres durch die aus Thasos sowohl als aus Südrussland bereits bekannte Zusammenstellung von Reiterrelief und Todtenmahl. Allen diesen Denkmälern gemeinsam ist das Fehlen des Adorantenzugs. Zu den kleinasiatischen Grabreliefs sind neuerdings auch solche aus Cilicien hinzuge-

---

1) Vgl. hierzu Dumont's Rapport d'un voyage en Thrace, Miss. scientif. II, 6 p. 478 f.

kommen durch die Felsskulpturen an der von Collignon entdeckten neuen Grotte im Thal von Cheïtan-Lik, darunter 2 mit Inschrift (Bulletin de Corresp. Hellén. IV 133 ff.), alle ohne Adoranten. Für Griechenland ergibt sich dagegen jetzt immer deutlicher, dass dort diese Reliefs nur in einzelnen Gegenden in Anwendung gekommen, die verschiedenen Landschaften hierbei ihren besondern Gewohnheiten gefolgt sind; denn während in Athen und bei den unter athenischem Einfluss stehenden Deliern auf Rheneia die Todtenmahlreliefs zahlreich als Grabdenkmäler gefunden werden, gehören sie in Boeotien zu den Seltenheiten[1]), spärlich sind sie auch im Peloponnes[2]), und ein gleiches gilt für die dorischen Sporaden Melos, Thera[3]) und Anaphe, obwohl dort der Heroencultus eine besondere Ausdehnung gewonnen hatte.

Wenn nun für die eben berührten Denkmäler die Verwendung als Grabsteine erwiesen ist, lässt sich jetzt durch die Ausgrabungen der Archäologischen Gesellschaft am Südabhang der Akropolis auch eine kleine Anzahl von Reliefs nachweisen, die nach ihrem Fundort, und in Einem Falle auch nach der Inschrift als Anatheme für Asklepios gedient haben[4]), so dass damit die lange bestrittene Verwendung solcher Reliefs beim Asklepioscultus, obgleich erst für den Beginn der römischen Zeit, welcher diese Stücke nach Inschrift und Arbeit angehören, ausser allen Zweifel

1) Körte's Katalog der Sculpturen aus Boeotien (Mittheil. d. Archaeol. Inst. III 383 f.) hat nur 3 aufzuweisen.

2) Den 4 von Pervanoglu Familienmahl S. 27 f. aufgezählten sind jetzt noch die von Milchhöfer (Mittheil. d. Archäol. Inst. IV 134 f. 164) beschriebenen aus Arkadien beizufügen.

3) Eins aus Therasia, abg. bei Michaelis Annal. 1864 p. 262 tav. agg. R n. 5 roh und ungeschickt von einem des Griechischen nur unvollkommen Kundigen, der nach dem nichtgriechischen Theil der Inschrift zu schliessen etwa aus Karien stammen könnte. Ein anderes in Thera an der Kirche S. Giovanni Castello, mit verstümmelter Grabschrift; doch ist auch hier wie bei dem vorigen Relief die abgekürzte Darstellung gewählt.

4) v. Duhn, Archäol. Zeit. 35 (1878) S. 167 f. n. 91. 92. 93. 94, alle mit Adoranten, auf dem letztgenannten Relief die Inschrift *ἐπὶ ἱερέως Διοφάνους τοῦ Ἀπολλωνίου Ἀζηνιέως.*

gestellt ist, wogegen allerdings die älteren Anathemreliefs des athenischen Asklepieion andere Darstellungen zeigen.

Was nun die Münzbilder von Bizya betrifft, für deren Zugehörigkeit in diesen Denkmälerkreis durch die Reliefs vom Asklepieion das bis dahin fehlende Mittelglied gefunden ist, so hat Wieseler a. O. die von Sallet gegebene Erklärung, dass hier eine Votivdarstellung an Asklepios vorliege, abweisen zu müssen geglaubt. Für die Erklärung des Münztypus ist bisher unberücksichtigt geblieben, dass es sich dabei nicht um die einzelne Darstellung handelt, sondern gleich um eine ganze Gruppe von Bizyener Münzen, die unter sich in engem Zusammenhang stehen, und deren Typen sich einander ergänzen.

Die Vorderseite:

Brustbild des Kaisers Philippus r. mit Panzer und Paludamentum, auf dem Haupt den Lorbeerkranz ΑVΤΜΙΟVΛ ΦΙΛΙΠΠΟϹΑVΓ

findet sich aus einem und demselben Stempel — *same die as n. 8.* wie Head Cat. of Greek Coins. Thrace p. 90 f. bei n. 10 und n. 13 ausdrücklich angibt — bei folgenden 4 Kehrseiten:

Asklepios mit Telesphoros, Apollo und Hygieia; Tyche und Zeus auf Bathren im Hintergrund (Catal. Thrace n. 8).

Hygieia thronend mit Telesphoros; ihr gegenüber Asklepios thronend, dem eine verschleierte matronale Gestalt einen Kranz(?) darreicht, im Hintergrund ein Baum. (Wien, Paris; von letzterem Ex. liegt mir die Mionnet'sche Schwefelpaste zur Vergleichung vor).

Nike und der Kaiser, in kriegerischer Tracht und mit der corona vallaris geschmückt, errichten ein Tropaeum, an dessen Fuss zwei gefesselte Gefangene sitzen, links ein Weib halbnackt mit langem Haar, rechts ein bärtiger Mann, mit derselben spitzen Mütze, welche bei Skythendarstellungen und ebenso als Kopfputz der Dacia auf den Mün-

zen der Provinz (Eckhel D. N. II p. 5) vorkommt (Catal. Thrace n. 13).

Asklepios auf der Kline, neben ihm sitzt Hygieia, l. der Knabe mit dem Krater, von r. kommt das Ross, l. am Baum ist der Harnisch aufgehängt, hinten in der Höhe der Schild (Catal. Thrace n. 10. Paris).



Æ.

Die Zusammenstellung dieser durchgängig sehr seltenen Münzen, welche schon wegen der Stempelidentität des Avers ungefähr gleichzeitig entstanden sein müssen, ergiebt, dass diese Prägung der Bizyener erfolgt ist im Anschluss an einen Sieg des Kaisers. Verstanden werden kann hierunter nur Philippus' Feldzug wider die Karper, auf den sich die von Eckhel VII p. 322 und Cohen IV p. 186 n. 107 beschriebene Münze des Jahres 247 mit *Victoria Carpica*, und der erst auf Münzen des Jahres 248 vorkommende Titel *Carpicus Maximus* (Eckhel a. O., Cohen IV 202 n. 5) bezieht. Gordian III hatte seinen Perserfeldzug nicht eher antreten können, als bis er mit dem für den Orient bestimmten Heere die Donaugrenze gesichert hatte. Aber schon bei der Kunde vom Tod des Timisitheus begannen die Grenzvölker ihre verheerenden Einfälle von neuem (Jul. Capit. Gord. III 31) [1]. Daher musste Philippus Arabs, nachdem er mit den Persern Frie-

1) An ihrer Spitze steht nach Jul. Capit. Gord. III 31: Arguntis Scytharum rex. Von Skytheneinfällen weiss auch Zonaras XII 19.

den gemacht und seiner Herrschaft in Rom Anerkennung verschafft hatte, nach den Donauländern. Die Karper, welche hier eingedrungen waren, wurden im Felde geschlagen, und warfen sich dann in ein Castell, wo sie belagert sich bald zu einem Vertrage verstanden (Zosim. I 20). Nähere Angaben über Philippus' Thätigkeit in diesen Gegenden fehlen, doch steht es offenbar mit derselben in Zusammenhang, wenn im Jahr 247 die Provincia Dacia eine Prägung mit eigener Aera beginnt[1]; auch von den unter der Regierung des Philippus besonders reichhaltigen Münzen der Städte Moesiens und Thraciens kann mit Sicherheit der grösste Theil in diese Zeit der Regierung gesetzt werden. Münzen des jüngeren Philippus mit dem 248 ihm verliehenen Augustus-Titel liegen nur aus Viminacium vor, wobei freilich zuzugeben ist, dass auf den Münzen der entfernteren Provinzen die Titulaturen nicht immer fehlerfrei sind.

In welcher näheren Beziehung nun grade Bizya, die alte Odrysenhauptstadt, zu dem Feldzug des Philippus gestanden hat, wird schwerlich auszumachen sein. Auf ihren Münzbildern sehen wir in der oben aufgezählten Reihe einmal die direkte Hinweisung auf den vom Kaiser errungenen Sieg, dann in drei verschiedenen Darstellungen die Leben und Gesundheit spendenden Gottheiten, auf der ersten Münze ohne bestimmte Handlung; auf der folgenden empfängt Asklepios eine Opfergabe von einer älteren Frau, bei der man an die Kaiserin Otacilia denken könnte; auf der dritten aber erscheint in der Gruppirung, welche den Marmorreliefs entspricht, Hygieia sitzend neben Asklepios, welchem der aus dem Felde glücklich heimgekehrte Krieger Ross und Waffen dargebracht hat.

R. Weil.

---

1) Eckhel II, p. 9f. Mommsen CIL. III, p. 161.

Nymphodoros, Regent von Abdera um 430 vor Chr.

So grosse Fortschritte in neuester Zeit die Datirung griechischer Autonommünzen gemacht hat, ist es doch fast immer nur das Zusammentreffen gewisser Ereignisse mit äusseren Merkmalen der Münzdenkmäler, welche uns zu chronologischen Schlüssen berechtigen. Dass mit vollem Namen ein in der Geschichte bekannter oder berühmter Mann auf den griechischen Autonommünzen als Prägeherr genannt wird, ist, namentlich was die ältere Zeit anlangt, bisher nur in äusserst wenigen Fällen nachzuweisen; seit langer Zeit bekannt sind die boeotischen Münzen des Epaminondas, vor kurzem habe ich — aber ohne jeden Anspruch auf völlige Sicherheit — den Syracusanischen Demagogen Sosis in dem »Sosias« der Kupfermünzen zu erkennen geglaubt[1]. Daran schliessen sich dann die Namen der Feldherrn des heiligen Krieges und wenige Beamte der Thessaler, von Sicyon, Sparta[2] u. s. w.

Hier haben wir nun in einem Didrachmon von Abdera ein Beispiel einer fast mit juristischer Sicherheit zu beweisenden Nennung eines wohlbekannten Mannes und damit eine Datirung jener Münze, welche auf die ganze Chronologie der thracischen Prägung von Einfluss ist:

---

1) S. Zeitschr. f. Numism. V, S. 92.

2) S. besonders Weil in der Zeitschr. f. Num. I, p. 173. Die Feldherrn des heiligen Krieges zuerst bei Prokesch, Wiener Akademieschriften 1854 p. 254.



Hf. ΑΒΔΗΡΙΤΕΩΝ Greif l.
Rf. εΠΙ ΝΥΜΦΟΔΩΡΟ im vertieften Viereck.
Æ. 7 (bei Hrn. Lambros).

Das ungefähre Alter der Münze ist leicht zu bestimmen: sie muss etwa um die Mitte des fünften Jahrhunderts vor Chr. geprägt sein; sie ähnelt den Münzen Alexander's I. von Macedonien († 454), zeigt jedoch schon einen weicheren Styl; in Abdera selbst geht dieser Sorte von Didrachmen schon eine grosse Reihe früherer voraus.

Ein bedeutender Abderitischer Staatsmann Namens Nymphodoros aus der Mitte des fünften Jahrhunderts ist wohlbekannt: Thucydides und Herodot berichten uns ausführlich vom Abderiten Nymphodoros, dem Sohne des Pythes, einem mächtigen und einflussreichen Manne, dessen Schwester Gemahlin des Thrakerkönigs Sitalkes war und welcher im Jahre 430 Gastfreund der Athener wurde, ein Bündniss der Athener mit dem Thrakerkönig zu Stande brachte und im Verein mit diesem Könige den Athenern wichtige, nach heutigen Begriffen zum Theil sehr unehrenhafte Dienste gegen Sparta leistete. Thucydides erzählt (II. 29): *καὶ ἐν τῷ αὐτῷ θέρει Νυμφόδωρον τοῦ Πύθεω ἄνδρα Ἀβδηρίτην, οὗ εἶχε τὴν ἀδελφὴν Σιτάλκης, δυνάμενον παρ᾽ αὐτῷ μέγα, οἱ Ἀθηναῖοι πρότερον πολέμιον νομίζοντες πρόξενον ἐποιήσαντο καὶ μετεπέμψαντο, βουλόμενοι Σιτάλκην σφίσι τὸν Τήρεω Θρακῶν βασιλέα, ξύμμαχον γενέσθαι . . . ἐλθών τε ἐς τὰς Ἀθήνας ὁ Νυμφόδωρος τήν τε τοῦ Σιτάλκου ξυμμαχίαν ἐποίησε* . . . und Herodot (VII. 137): *οἱ γάρ, πεμφθέντες ὑπὸ Λακεδαιμονίων*

ἄγγελοι ἐς τὴν Ἀσίην, προδοθέντες δὲ ὑπὸ Σιτάλκεω τοῦ Τήρεω, Θρηΐκων βασιλῆος, καὶ Νυμφοδώρου τοῦ Πύθεω, ἀνδρὸς Ἀβδηρίτεω ἥλωσαν κατὰ Βισάνθην τὴν ἐν Ἑλλησπόντῳ καὶ ἀπαχθέντες ἐς τὴν Ἀττικὴν ἀπέθανον ὑπὸ Ἀθηναίων.

Diese Ereignisse fallen in das Jahr 430 v. Chr. Wir sehen also aus dem von Thucydides und Herodot Erzählten, dass um 430 Nymphodoros in Abdera ein mächtiger, mit dem Thrakerkönig verschwägerter Mann war, dass er in seinem Verhältniss mit Athen fast wie ein Dynast oder doch wie ein selbständiger, regierender Staatsmann betrachtet wird und auftritt: er wird officiell feierlich zum Gastfreund der Athener ernannt, vermittelt persönlich in Athen das Bündniss mit dem Odryserkönig und führt schliesslich mit letzterem den Banditenstreich gegen die unglücklichen spartanischen Gesandten aus.

Nymphodoros muss also um 430 gewissermassen der Repräsentant des Staates der Abderiten, ihr regierendes Oberhaupt gewesen sein. Vergleichen wir damit die Münze mit der Umschrift: *ἐπὶ Νυμφοδώρο*, so stimmen alle äussern Umstände so zusammen, dass man dieselbe unbedenklich dem historisch bekannten Nymphodoros von Abdera zuschreiben möchte; denn dass der auf der Münze mit *ἐπὶ* genannte Mann ein vornehmer, regierender Beamter war, versteht sich von selbst und wird durch viele Analogien, wie *ἐπὶ Ἱκέτα* in Syracus, ausser Zweifel gestellt. Ferner ist die Münze ihrem Styl nach unbedingt etwa in der Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr. geprägt; wann, lässt sich aufs Jahr natürlich nicht angeben, 430 würde man wohl als spätesten Termin annehmen müssen.

Nun haben wir die sichere Ueberlieferung eines Regenten von Abdera aus dieser Zeit, also ist der Schluss nicht ungerechtfertigt, dieser habe die Münze geprägt.

Wir werden demgemäss die ganze Reihe der abderitischen Münzen mit Beamtennamen um das Viereck in jene Zeit, etwa die Mitte des fünften Jahrhunderts setzen und demgemäss auch

die älteren wie die später folgenden Reihen dieser Münzen mit einiger Sicherheit chronologisch anordnen können.

Von einem anderen, wenn auch weit schwächeren Identificirungs-Versuch eines Abderitischen Beamten habe ich bereits früher gesprochen[1]: Fox vermuthete, dass auf Didrachmen, welche etwa um 420—400 geprägt sein können, der Beamte Demokritos mit dem Philosophen identisch sei, was ja nicht geradezu unmöglich wäre, in der Zeit passt es.

Auch ein Herodotos ist nicht selten auf Abderitischen Münzen:

Hf. Greif l. Darunter Henne.

Rf. ΕΓ ΗΡΟΔΟΤΟ im vertieften Viereck.

Æ. 7.

Herodotos hiess ein Bruder des Demokritos. — Auch der Name Polyphantes findet sich in der Literatur wie auf Münzen als Abderitenname.

A. v. Sallet.

---

1) Zeitschr. f. Num. III, 49. — *Hf.* Greif sitzend l. *Rf.* ΕΡΙ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟ im Viereck um eine Lyra. *Æ.* 6.

Die Nachfolger Alexanders des Grossen in Baktrien und Indien.

Nachtrag II.[1])

Das Glück, einen grösseren Fund baktrisch-indischer Münzen durchsehen zu können, ist in Deutschland wohl sehr selten; mir gelang es, rechtzeitig eine, wohl im wesentlichen einem Funde angehörende grosse Zahl — über zweihundert Stück — ungeordneter baktrischer Kupfer- und einiger Silbermünzen, welche aus London hierher gelangten, zu untersuchen. Die Mehrzahl waren schlecht erhaltene Stücke der Turushkas und des ihnen wohl unmittelbar vorhergehenden Soter magnus; ein Exemplar der bisher nur in einem Stück des Berliner Museums bekannten Arsaces Deus mit Pferd und Bogen war leider völlig unleserlich. — Auch viele häufige Arsacidenmünzen und einige Sassaniden enthielt der »Fund«, darunter eine Reihe nicht schlechter Exemplare der immer noch seltenen grossen Kupfermünze Ardeschir des ersten mit dem Brustbild seines jungen Sohnes Sapor I.

Hf. Undeutliche Umschrift. Die Brustbilder des Ardeschir I. rechtshin und seines unbärtigen Sohnes Sapor einander zugekehrt, beide mit Tiaren.

Rf. »Artachschetr nura zi« in Pehlwi (»Artaxerxes' Feueraltar«), nach Zusammenstellung dreier Exemplare ganz deutlich, um den Feueraltar. *Æ*. 8.

---

1) Eine Besprechung einiger wenigen neuen vom Numismatic chronicle beschriebenen Baktrier spare ich noch auf, da binnen Kurzem von den englischen Gelehrten eine bisher unbekannte baktrische Münze veröffentlicht werden wird, welche an Merkwürdigkeit und historischer Bedeutung ihres Gleichen sucht.

Ferner ist bemerkenswerth ein Exemplar des an die Münzen der baktrischen Könige Pacores und Orthagnes etwas erinnernden, den Sassaniden nahestehenden Stückes mit unbekannter Schrift:

Hf. Bärtiges Brustbild l. mit grossem Haarwulst. Lange Umschrift.

Rf. Feueraltar. Lange Umschrift. *Æ.* $5^1/_2$.

Ein anderes vollständiges Exemplar besitzt bereits die Berliner Sammlung (Prokesch-Osten).

Die Ausbeute für die baktrisch-indische Numismatik war an Zahl und was Erhaltung der Stücke anlangt, zwar nicht beträchtlich, aber es gelang mir doch eine kleine Reihe höchst merkwürdiger, seltener, von den bisher bekannten Münzen bedeutend abweichender Münzen herauszusuchen und vor dem Untergang zu retten. Ich gebe hier die Beschreibung des Wichtigsten nebst Abbildungen der merkwürdigsten Stücke.

Antiochus II. von Syrien, als König von Baktrien.

Hf. Kopf des Königs mit Diadem r. [1]

Rf. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ Blitzschleudernder Zeus mit Aegis l., vor ihm Adler. Hinter ihm nach oben gerichteter Dreizack. Links Monogramm [Monogramm] oder ähnlich.

Æ. 3. Gewicht fast 4 Grm. Schlecht erhalten.

1) Dass dieser Kopf, ganz allen andern Erfahrungen und jedem numismatischen Gesetz zuwider nicht Antiochus, sondern Diodot sei, wird wieder behauptet in einer Recension meiner »Nachfolger Alexanders u. s. w.« im »Literarischen Centralblatt«. Ebenda wird mir ein schlimmes Versehen nachgewiesen, für das ich besonders die Herrn Philologen und Historiker um Verzeihung bitten muss. Durch den Umstand, dass die Prologe des Trogus und Justin's Werk in meinem Exemplar zusammengebunden sind, erklärt sich mein irriges Citat (S. 33): »Justin . . . Ueberschrift des verlornen Buches 41«; es muss heissen: »Trogus . . . Ueberschrift des (wie Alles*) verlornen) Buches 41«. Dass ich stets den Autor selbst zur Hand gehabt, beweist doch wohl meine anderweitige Benutzung gerade des 41. Buches des Justin. — Ferner hebt die Recension hervor, dass bereits v. Gutschmid, dessen mir leider unbekannt gebliebener Aufsatz »über die Fragmente des Pompeius Trogus« (Jahrb. f. class. Philol. Suppl. II, 1856—57) auch einige Bemerkungen über

*) Abgesehen von einem soeben durch die Zeitungen berichteten Fund.

Dies ist, soviel ich weiss, bis jetzt das zweite bekannte Exemplar der Drachme, bisher nur im British Museum.

Arsaces justus.

Die Münzen des Arsaces δίκαιος, welche Cunningham zuerst bekannt gemacht, sind von äusserster Seltenheit, fehlen in London, und es gelang mir niemals ein Exemplar zu sehen. Um so erfreulicher musste mir das hier abgebildete, freilich sehr mangelhafte, aber in der Lesung der indischen Legende an der entscheidenden Stelle völlig deutliche, die bisherigen Lesungen also wohl wesentlich berichtigende Stück sein.



Bill.

Hf. Spuren der griechischen Umschrift. Der König zu Pferde r., die R. erhebend und wohl einen Kranz haltend. R. ein baktrisches g.

Rf. Stehende langbekleidete Figur (Pallas mit Helm?), mit kleiner Nike auf der Rechten, die Lanze quer im linken Arm, ähnlich in der Stellung dem Zeus nikephoros auf Tetradrachmen des Azes (s. meine »Nachfolger Alexanders« S. 141, die sechste Münze von unten, jetzt auch im Berliner Museum). — Links ein griechisches Monogramm, rechts ein indisches Symbol.

Billon 6.

---

baktrische Münzen enthält, dieselbe Conjectur über Laodice und Demetrius gemacht habe, wie ich, nämlich dass diese Laodice Tochter des Demetrius und einer syrischen Laodice sei. — Alle übrigen Belehrungen, Winke, Zurechtweisungen u. s. w. der anonymen Recension lasse ich bei Seite, ich kann unmöglich mit solchen Lehrsätzen streiten: ich »überschätzte die Numismatik« und »nicht die Skepsis des Numismatikers« sondern der »Takt des Historikers« habe »zu entscheiden«! —

Die indische Umschrift der Münzen des Arsaces justus giebt Cunningham (und nach ihm der Catalog von Rollin u. Feuardent):

maharajasa rajarajasa mahatasa ashshakasa[1]).

Auf unserem Exemplar sieht man von der Titulatur, rechts unten beginnend:

(ma)harajasa ...... tasa

Das wichtigste ist aber der Name des Königs, und hier ist glücklicherweise unser Exemplar so erhalten, dass über die richtige Lesung kaum ein Zweifel sein kann; der Name steht, wie immer, unten; man sieht:

[Kharoshthi legend]

Der Name ist griechisch Ἀρσάκης, und die indische Umschrift giebt dies genau wieder. Es steht wohl nicht »Ashshakasa«, wie Cunningham liest, sondern »Arshakasa«, und zwar ist das *rsh* ein wie ich glaube unzweifelhaftes Monogramm aus *r*, [r] und *sh*, [sh]. Dass das *sh* oben, das *r* aber unten steht, hat vielleicht darin seinen Grund, dass das Monogramm weit schwerer verständlich gewesen, wenn *r* oben, und *sh* unten stünde; *sh* ist durch die obere Hälfte des Buchstabens genügend charakterisirt, während das *r* nur dann ganz deutlich wird, wenn es ganz ausgeschrieben ist, also unten steht.

Die Vorliebe der späteren baktrischen Münzen für Monogramme in der indischen Legende ist bekannt; durch unser *rsh* wird nun das indische Alphabet dieser Münzen um ein neues Monogramm bereichert.

Die Legende ist also, ganz regulär geschrieben: [Kharoshthi legend], Arshakasa.

Orthagnes.

Die Lesung des Namens dieses Königs schien mir nicht sicher, ich vermuthete nach den äusserst seltenen Originalen und

---

1) Sic; bei mir steht der Druckfehler »ashakasa«.

dem Abdruck des Londoner Exemplars eher »Orthanes«. Dies ist aber irrig. Der König hiess wirklich »Orthagnes«, wie das abgebildete Stück sicher beweist.



Hf. **ΒΑCΙΛΕΥC ΒΑC . . . . ΘΑΓΝΗC** Brustbild l.

Rf. . . [Kharoshthi] . . . aber leider auch dies keineswegs in allen Theilen deutlich. Nike mit Kranz und Palmzweig r., im Felde Buchstaben, rechts das gewohnte g oder ga, gan. Æ. 6½.

Ich füge hier die Beschreibung zweier weiteren Stücke dieses Königs an, deren Mittheilung ich dem Besitzer, Hrn. Löbbecke in Braunschweig, verdanke:

Hf. **ΒΑCΙΛΕΥC ΒΑCΙΛ . . . ΜΕΓΑC ΟΡΘΑΓΝ**, ohne die Endung **ΗC** Brustbild l.

Rf. Nike wie gewöhnlich. Der Buchstabe links ist einmal: [Kharoshthi], der rechts das gewohnte g. — Die Umschrift, aus beiden Exemplaren zusammengestellt, ist völlig zweifellos: [Kharoshthi] . . . . . [Kharoshthi]. Æ. 6½.

Die abgebildete Münze lehrt, dass auch das »gapha« ein Genitiv ist, deutlich auf »sa« endigend. Es scheint aber hier eher etwas wie »gasadhasa« zu stehen; im vorausgehenden Namen des Gondophares ist das *d* vielleicht [Kharoshthi] statt [Kharoshthi].

Die ganze Inschrift wird also durch diese drei Stücke sicher gestellt: es steht, beginnend oben bei der Nike:

maharajasa rajadirajasa mahatasa gadapharasa gapharasa (oder . . dasa, oder gasadhasa)

[Kharoshthi] oder [Kharoshthi]

Auch hier drängt sich beim Namen wieder die Zusammenstellung des uns aus der mittelalterlichen Legende des Jacobus a Voragine bekannten Bruders des Gondophares, Gad, mit diesem »Godophara Gaphadha« oder »Gasadha« auf, den man vielleicht als Oberkönig des Orthagnes betrachten könnte, — aber Vorsicht ist hier besser, als zufälligen Aehnlichkeiten in den Lauten zu folgen.

Soter Magnus.

Als Variante verdient hier ein schönes Exemplar der gewöhnlichen grössern Kupfermünze des Soter Magnus mit dem Brustbild Erwähnung, welches, was bisher nur bei den im Raum beschränkten kleinen Stücken bekannt zu sein scheint, den Beinamen des Grossen weglässt und ausserdem die seltene correctere Form der Inschrift zeigt:

BACI...EШN CШTHP

Ebenso zeigt ein Exemplar der kleinen Münze des Soter dieselben correcten Formen (ebenfalls ohne *μέγας*?), noch vollständiger:

...EYC BACIΛEШN CШ..

Kanerki.

Buddha.

Nachdem ich die wirkliche Existenz und richtige Lesung der von Cunningham entdeckten, aber fast verschollenen und in neuester Zeit sogar angezweifelten Münzen Kanerki's mit der Darstellung und Umschrift des Buddha durch ein Exemplar der Berliner Sammlung (Prokesch) festgestellt, war es eine ganz besondere Gunst des Schicksals, dass ich ein zweites ebenfalls im Wesentlichen deutliches und schönes Stück mit Buddha's Bild und Umschrift fand, wiederum von den wenigen bereits abgebildeten abweichend.



Æ.

Hf. Spuren der Aufschrift *ϱαο κανηϱκι*. Der opfernde König l., wie gewöhnlich.

Rf. Stehender Buddha mit Nimbus von vorn, mit der gewöhnlichen Haltung der Hände. Seine Eigenthümlichkeiten: der Auswuchs oben auf dem Kopf[1], die langen Ohrläppchen, sind hier ganz besonders deutlich; links das gewöhnliche Symbol der Turushka-Münzen. Von der Umschrift ist völlig deutlich der Name Buddha's:

ΔΥΟΒ

rückläufig, wie öfter, das **Δ** steht links; **Υ** und wie es scheint auch das **Δ** haben etwas geschnörkelte Form, ähnlich wie das **Υ** der von mir bekannt gemachten Berliner Münze. — Das letzte **O** von *βουδο* ist nicht mehr deutlich zu sehen.

Leider ist die übrige Umschrift nicht deutlich. Ob vielleicht, von **Β** an, die Legende rechtläufig, von oben nach unten zu lesen ist, etwa **CAK**..? Die verwandten Darstellungen, welche Wilson (ohne die Lesung und Bedeutung der Darstellung zu finden) abgebildet, deren eine später Prinsep reproducirt hat[2], haben abweichende Stellungen der Legende, über deren Lesung und Bedeutung in meinen »Nachfolgern Alexanders u. s. w.« weitläufig gesprochen ist.

---

1) Dieser ist auch auf dem Berliner Exemplar mit sitzendem Buddha deutlich. S. meine Taf. VI Nr. 1.

2) Wilson, Ariana antiqua Taf. XIII oben die erste und zweite Münze. — Prinsep, Essays on ind. antiqu. I, Taf. VII Nr. 11.

Edoe (?)
als Umschrift des Helios-Mioro.

Der Fund enthielt ein kleines, keineswegs ganz barbarisches Stück des Kanerki mit wunderlicher Beischrift des Sonnengottes, welcher auf den griechischen Münzen des Königs »Helios«, auf den indischen mit griechischen Legenden aber »Mioro«, »Moro« u. s. w. heisst:



Æ.

Hf. . . . ϷOA NANO . . . Opfernder König l.
Rf. Stehender Helios wie gewöhnlich, mit Strahlennimbus; das Symbol l. jedenfalls nur abgerieben. Rechts steht HΔOH Æ. 4.

Die Aufschrift der Vorderseite ist allerdings fehlerhaft *ϱοα ναvο . .* statt *ϱαο ναvο . .*, auch wäre bei dieser — jedenfalls doch dem Kanerki angehörenden Münze der lange Titel *ϱαο ναvο κα-νηϱκι* statt des sonst für die Kupfermünzen characteristischen *ϱαο κανηϱκι* auffallend; aber verwildert ist die Münze durchaus nicht, und deshalb möchte ich die ganze abweichende Beischrift des Sonnengottes nicht sogleich für bloss fehlerhaft und barbarisch erklären. Bei der Schwierigkeit, auf diesen Münzen das N und H, das Δ und A zu unterscheiden, bleibt die Lesung unsicher, doch ergiebt sich am wahrscheinlichsten HΔOH. Ist hier gar ein neuer Beiname des Helios zu erkennen? Man denkt ja sofort an *ἡδονή*, aber vor dieser Interpretation ist um so mehr zu warnen, als die Münze ja keine griechische, sondern eine indische, nur mit griechischen Buchstaben geschriebene Legende hat. — Freilich erscheint aber gerade auf den indisch redenden Münzen des Kanerki die Artemis-Selene mit ihrem ganz klassisch-griechischen Namen *Νάνα*, während sie auf den griechischen Münzen desselben Königs den nicht klassisch-griechischen Namen

NANAIA trägt [1]) — also mag immerhin auch das **HΔOH** ein griechischer, irgend wie verstümmelter Name sein — jedenfalls: in dubiis res ad minimum redigenda.

A. v. Sallet.

---

1) Die in der Makkabäergeschichte »Nanaia« genannte Göttin (II. Maccab. 1, 14—16) wird schon von alten Schriftstellern »Artemis« genannt s. Polyb. XXXI, 11 und Jos. Ant. XII, 9, § 1. — Eine mir von Hrn. Prof. v. Gutschmid nachgewiesene Arbeit G. Hoffmann's über diese syrischen Gottheiten, worin auch von den Kanerki-Münzen die Rede ist (Abhandl. f. d. Kunde des Morgenlandes VII, Leipzig 1880) war mir noch nicht zugänglich.

Porus consilii filius.



Diese wie es scheint noch nirgends beschriebene und abgebildete geprägte Medaille aus der Sammlung meines Freundes Dannenberg ist eine vorzügliche Arbeit des Giovanni Cavino, geboren um 1500, gestorben 1570, des berühmten Paduaners, dessen Name »Joanes Cavinus« auch, fast vollständig sichtbar, im Abschnitt des Brustbildes, erhaben, zu lesen ist. Merkwürdig ist die höchst geschickt nachgeahmte Technik mancher römischen Kaisermedaillons: der Kern ist von dunklem Kupfer, der umgelegte Rand, durch die innere Kreislinie auch in der Abbildung angedeutet, von hellem Messing. — Räthselhaft schien bis jetzt die Umschrift um das Christusbild: PORVS CONSILII FILIVS. Man hatte an: purus consilii filius gedacht, »der reine Sohn des (göttlichen) Rathschlusses«, doch blieb dies immer eine sehr bedenkliche Aenderung und gezwungene Erklärung.

Ich glaube den Sinn der Umschrift gefunden zu haben, allerdings an einer Stelle, wo man schwerlich die Erklärung der Beischrift eines Christusbildes des sechzehnten Jahrhunderts suchen

wird: Plato erzählt im Gastmahl (203, B—C) von einer mythologischen Persönlichkeit, dem *Πόρος*; dieser ist der Sohn der *Μῆτις* (welche Gemahlin des Zeus war). *Πόρος* heisst: die Reise, der Weg, das Hülfsmittel, dann also auf eine Person übertragen, Einer der Mittel und Wege weiss; diese Figur ist nun der Sohn der *Μῆτις*, d. i. der Ueberlegung, des Rathschlusses, und da Metis sonst als Gemahlin des Zeus vorkommt, vielleicht auch Sohn des höchsten Gottes, des Zeus. Also ist die Benennung Christi: PORVS CONSILII FILIVS die wörtliche Transscription und Uebersetzung von *Πόρος Μήτιδος υἱός*.

Es wird dann bei Plato weiter erzählt, dass der *Πόρος* mit der *Πενία* (der Armuth) den Eros (die Liebe) erzeugt habe. —

Sicherlich ist diese Bezeichnung Christi aus den Worten des Heilands: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben« entnommen, und wenn auch an der betreffenden Bibelstelle (Joh. XIV, 5—7) nicht *πόρος* sondern *ὁδός* für »Weg« steht, so ist doch im unmittelbaren Zusammenhang mit dieser Stelle (Joh. XIV, 3—4) mehrfach das verbum *πορεύομαι* gebraucht: *πορεύομαι ἑτοιμάσαι τόπον ὑμῖν*, »ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten« u. s. w.

Es giebt auch eine allerdings viel grössere und mir nur aus der Beschreibung bekannte italienische Medaille [1]) mit denselben Darstellungen: Christusbild und Kreuzigung, wo um das Brustbild die Bibelstelle steht: EGO SVM VIA VERITAS ET VITA.

Dass man platonische Mythen auf Christus und christliche Dinge deutete und herbeizog, darf im sechzehnten Jahrhundert keineswegs auffallen, wo man bemüht war, klassische Philosophie und Christenthum zu vereinen und Beziehungen auf Christus in den Schriften der griechischen Philosophen zu finden. Die Paduanischen Medailleure, die in ihren Nachahmungen römischer

1) *Æ.* 86 Millim. S. Catalogue d'une coll. de médailles italiennes de la renaissance (12. Febr. 1880) Paris, H. Hoffmann, Nr. 127.

Bronzemünzen ihre genaue Bekanntschaft mit dem klassischen Alterthum zeigen, waren auch sicherlich literarisch erfahrene, vielleicht sogar klassisch gelehrte Männer, oder standen doch gewiss, wie ja immer die tüchtigen Künstler jener Zeit, theologisch und philosophisch gebildeten Männern nahe.

Ob sich diese Identificirung des Platonischen Poros mit Christus, vielleicht auch der Maria mit Metis, etwa sonst noch findet, ob irgend welche weitere Umwandlung der Platonischen Sage bei Neuplatonikern oder Gnostikern zu jener Beziehung auf Christus Veranlassung gegeben hat, ist mir nicht bekannt.

Jedenfalls ist der ganze Platonische Mythus des Poros (abgesehen von dem zuerst geschilderten Götterfest, bei dem sich Poros in Nektar betrinkt) so, dass er sehr schön auf Christus zu deuten ist: Poros, der Weg, der Sohn der Metis, der Ueberlegung, des Rathschlusses (der Gemahlin des höchsten Gottes, des Zeus), erzeugt mit der Penia, der Armuth, den Eros, die Liebe. Also Handhaben genug, diesen Mythus des Plato als eine schöne und poetische Weissagung auf Christus zu betrachten.

Ob auch die Inschrift der Rückseite: **OMNIA SVRSVM TRACTA SVNT**, welche keine Bibelstelle zu sein scheint, bei profanen Schriftstellern des Alterthums zu suchen ist, weiss ich nicht.

A. v. Sallet.

Ein Brief Eckhel's.

In einer Berliner Autographenauction [1]) erwarb ich vor Kurzem den hier folgenden Brief Eckhel's, dessen Anfang leider fehlt:

»... Eurer E. diese meine Beobachtungen mitzutheilen. Sie werden mir einen Heyne, Christ, Richter, Lengnich, u. andre, entgegen setzen. Ich respectire alle diese Herren als grosse Philologen, aber nicht als praktische Münzenkenner. Sie werden eine zum voraus als ächt erkannte Münze gründlich zu erklären wissen, aber sie werden sich oft über das Urtheil der Aechtheit einer Münze gewaltig irren. Wir Wiener hatten uns oft recht sehr gewundert, wie schief mein Freund Heyne, den ich im Ernste und mit Bewunderung für den ersten Philologen unsers Zeitalters halte, manchmal über numismatische Werke in den göttingischen Anzeigen urtheilte. Sollte mein Urtheil, und meine bisher angeführte Erinnerungen Eurer E. verdächtig scheinen, o so bitte ich sie einem Barthelemy, oder einem Abbe le Blond, die ich in unsern Tagen als die geschicktesten Beurtheiler ächter Münzen halte, mitzutheilen. Sollten sie mir in dem, was ich bisher niedergeschrieben habe, entgegen seyn, alsdann, à Dieu, ma chere science numismatique, ich trete beschämt von der Bühne ab. Nach dieser Herzenserleichterung ist mir noch übrig, einige Punkte ihres Briefes zu beantworten.

Sie sind mit meinem Urtheile über Golz nicht zufrieden; auch mehr andre nicht. Man machte mir eben den Vorwurf aus

1) Rud. Lepke's 296. Auction. Autographen meist aus dem Nachlass von L. Bechstein, Jos. v. Eichendorff, de la Motte Fouqué etc. Nr. 565.

dem tiefsten Italien. Indessen, däucht mir, verhalten sich unsre Herren Antiquare gegen Golz, wie die Vögel gegen den Uhu. Alle verabscheuen ihn, und alle fliegen ihm nach. Eben so sind die jenen alle gegen Golzen mistrauisch, und schwören doch zu seiner Fahne. Wie gern wollte ich den Mann, als ein biederer deutscher Patriot, vertheidigen, aber es ist durchaus unmöglich. Ich gedenke, in meiner ars critica numaria[1]) den golzischen Münzen ein eignes Kapitel zu widmen, u. was ich da sagen werde, soll Demonstration seyn. Es ist nicht der einzige Golz, an dem ich mich zum Ritter mache; ich schlage mich eben so mit Harduin herum; beyde waren grosse Gelehrte, und im Stande was Vernünftiges zu sagen, aber beyde giengen mit Fräule Numismatik nicht rechtschaffen um, Harduin misbrauchte sie zu Galanterien, Golzen beliebte es so gar sie zu nothzüchtigen.

Zum Beweise daß Golzen's Münzen täglich zum Vorschein kommen, (täglich? u. auch alle ächt? hierüber müsste ich sehr viel schreiben) führen Eure E. das in Wien befindliche ariostische Kabinet an, worinn über 50 Münzen seyn sollten, die man bisher nur aus Golzen kannte. Da ich vor 8 Jahren das Glück hatte, gedachte ganze Sammlung für den Kais. Schatz zu erobern, so ist niemand mehr im Stande, als ich, hierüber Auskunft zu geben. Es befand sich keine von dieser Art darunter, u. waren sie wirklich da, so habe ich Eure E. sehr im Verdacht, die 50 Stücke auf eine gewisse heimliche Art — — — doch ich will nicht bös urtheilen, aber verschmerzen könnte ich sie doch nicht die schönen 50 golzischen Münzen, u. wer weis, wofern ich auf nähere renseignemens kommen sollte, ob ich sie nicht durch das Kais. Kammergericht zu Wetzlar reklamiren lasse.

Ueber van Damms mirakuloses Werk. Er schrieb mir, er wolle mir, so beyläufig aus Gefälligkeit u. Wohlwollen, ein Exemplar schicken, gegen dem, dass ich ihm 4 goldne, u. 2 sil-

1) Das ist die Doctrina numorum veterum. Eckhel hat bekanntlich darin (I p. CXL — CLV) den Golzischen Unsinn für immer abgethan.

berne Kaysermünzen, lauter seltne, u. ihm abgängige Stücke, beyneben 2 meinige Werke, u. noch mein im vorigen Jahre herausgegebenes Werk in folio, Choix de pierres gravées antiques du Cabinet Impérial, als ein noch bey allem dem sehr mageres Aequivalent, schicken sollte. Er setzte bey (à la bonne Hollandoise) dass ich im Schicken vorausgehen solle. Ich that alles pünktlich gegen die Mitte des verflossenen Monaths. Was noch daraus wird, weis der liebe Gott.

Barthelemys Anacharsis bekam ich schon zu Gesichte, u. sah ihn flüchtig durch, nahm mir aber noch nicht Zeit ihn aufmerksam zu lesen. Von so einem Manne kann man nichts anders als gründliches u. ausgewähltes schon zum voraus vermuthen. Doch bin ich auf ihn sehr übel zu sprechen. Da er an diesem Werke nach eigenem Geständnisse seit 1757 arbeite, so hätte er wohl als garde du Cabinet ein kleines Jährchen abstrahiren können, um die kostbarsten noch unbekannten Stücke des Königlichen unermesslichen Schatzes uns gierigen Leuten bekannt zu machen.

Nun ist es wirklich Zeit zu schliessen. Mein uralter u. würdiger Freund v (?) Dammers ist ohnehin auf mich schon ein Bischen böse, dass ich mit meiner Antwort zu lange zaudere. Ich bitte noch einmal, meine im ganzen Briefe geäusserte Aufrichtigkeit auf die beste Seite auszulegen. Ich habe mir es immer zu einem Geschäfte gemacht aufrichtig zu seyn, besonders damals, wenn es darum zu thun ist, eine verehrungswürdige, u. mir theure Person vor bösen Absichten eigennütziger Betrüger zu warnen. Ich verharre mit aller Hochachtung, u. Anerbietung meiner weiteren Dienste

Eurer Excellenz

gehorsamster Diener

Abbe Eckhel mp.[1]

vertatur.

---

1) Dies mp nur durch einen flüchtigen Federzug angedeutet.

N. S.

Ein meiniger guter Freund u. Liebhaber alhier bat mich, ihm bey Eurer E. Kupferabdrücke von Münzen die im beyliegenden Zettel aufgezeichnet sind, auszuwirken. Er ist aber nicht so sehr darauf versessen, wenn damit Ungelegenheiten verbunden wären.«

Dieser Brief Eckhel's ist, gleich dem bereits bekannten, von J. Friedlaender im dritten Bande der Berliner Blätter für Münz- u. s. w. Kunde p. 279 abgedruckten, durch seinen lebendigen frischen Ton erfreulich; auch das von keinem Autoritätsglauben geleitete und nicht von Chauvinismus verdüsterte gesunde und freimüthige Urtheil über die gelehrten deutschen Philologen, die französischen Münzkenner, Barthélemy's literarische Wirksamkeit, Golz' und Hardouins' numismatische Sünden u. s. w. giebt ein ansprechendes Bild von Eckhels Denkweise. Geschrieben ist der Brief nicht vor dem April 1789, dies wird durch den projectirten Tausch mit dem holländischen Münz- und Alterthumsforscher van Damme bewiesen: in dem von Friedlaender abgedruckten Briefe schreibt Eckhel über dieselbe Angelegenheit an die gelehrte Münzsammlerin Gräfin Bentink, im März 1789: er, Eckhel, habe an van Damme vor drei Jahren (also 1786) zwei numismatische Werke »von meiner façon«, wahrscheinlich also die Numi veteres anecdoti und die Sylloge I. numorum veterum etc. geschickt; diese seien van Damme vor zwei Jahren bei den Holländischen Unruhen (durch die sogenannten Patrioten, 1787) zerstört worden, er wolle sie ihm nun von neuem anbieten, um so vielleicht van Damme's projectirtes grosses Münzwerk zu erhalten. Im vorliegenden Brief ist nun der Tausch perfect, d. h. von Eckhel's Seite. Er hat dem unverschämt Fordernden diese beiden Werke, dazu noch den 1788 erschienenen Choix de pierres gravées etc. und noch sechs seltene römische Münzen geschickt; hieraus geht nun auch das Datum des Briefes hervor: der an die Gräfin

Bentink ist vom ... März 1789, der vorliegende frühestens vom April desselben Jahres, denn Eckhel hat »gegen Mitte des verflossenen Monats« die Sendung gemacht. Das Jahr 1789 ist sicher, denn Eckhel sagt von seinem Choix (1788) »mein im vorigen Jahre herausgegebenes Werk«; da ferner Eckhel so ruhig über die Pariser Verhältnisse spricht, wird der Brief wohl vor dem Bekanntwerden des Bastillensturmes (14. Juli 1789) geschrieben sein. — Was den Tausch mit van Damme anlangt, so ist dessen »mirakuloses Werk« gar nicht erschienen, Eckhel war also der Geprellte.

An wen der Brief gerichtet ist, lässt sich leider, da der Anfang verloren, nicht mehr herauserkennen; jedenfalls ist es ein vornehmer und sehr gelehrter, wenn auch in alten Vorurtheilen befangener Sammler. Ob etwa in dem »uralten Freund v(?) Dammers« der Adressat zu suchen ist? Eine Spielerei mit van Damme ist es bestimmt nicht[1]. Dass der Brief nicht etwa, wie der von Friedlaender abgedruckte, ebenfalls an die Gräfin Bentink, welche Eckhel auch »Eure Excellenz« anredet, gerichtet ist, beweisen die derben, übrigens sehr treffenden Ausdrücke über Golz, auch würde Eckhel sich dann auf seinen früheren Brief vom März, der zum Theil dieselben Dinge behandelt, beziehen.

Die Briefe Eckhel's sind, wie Friedlaender a. a. O. mittheilt, von äusserster Seltenheit, in Wien scheint kein einziger zu existiren; bisher waren nur die beiden aus der B. Friedlaender'schen Autographensammlung bekannt.

Eckhel's Handschrift, bis auf das eingestreute Französich in deutschen Lettern, ist schön, regelmässig und deutlich; eine recht gelungene Nachbildung seiner Namensunterschrift giebt die hübsche Medaille mit seinem Bildniss, welche die Wiener numismatische Gesellschaft zur Feier ihres zehnjährigen Bestehens verfertigen liess.

A. v. Sallet.

---

1) Der Name »v. Dammers« findet sich nicht unter den in Wien aufbewahrten, an Eckhel gerichteten Briefen, wie mir Hr. Dr. Kenner gütigst mittheilt.

Der Münzfund von Frankfurt a. O.

Anfang März d. J. wurde bei einem Neubau auf einem Gartengrundstücke der Gubener Vorstadt zu Frankfurt a. O., in einer Tiefe von etwa $1\frac{1}{2}$ Meter, ein Münzfund gemacht, dessen Untersuchung mir von dem Verwalter des Grundstücks, Rentier Moser, auf das bereitwilligste gestattet wurde. Der kleine Schatz, der durch Oxydation ziemlich gelitten hat, da die Fundstelle durch das dort hochstehende Grundwasser sehr feucht ist, befand sich in einem glasirten Gefässe von grünem Thon, von dem leider nur der zierlich gebildete Fuss abgeliefert worden ist, während die übrigen Bruchstücke von den Arbeitern verworfen worden sind. Auch von den Münzen sind zweifellos nicht alle in die Hände des Bauherrn gelangt, indessen darf man wohl annehmen, dass wesentliche Stücke nicht verloren gegangen sind.

Der Fund bestand aus 6 ungarischen Goldgulden (vier von König Sigismund mit den Münzzeichen K mit Kreuz, K — S, M — O und K — L, und zwei von König Ladislaus mit den Münzzeichen K — L und K — D mit Kreuz, und 152 Silbermünzen, letztere sämmtlich Groschen Kurfürst Friedrichs II. von Brandenburg. Das Verzeichniss derselben ist folgendes, wobei nur die Haupt-Stempelverschiedenheiten berücksichtigt, kleinere Unterschiede in den Schrifttrennungszeichen als unerheblich übergangen sind. Zur Grundlage dient das Verzeichniss von Köhne am Schlusse seiner Abhandlung über die Münzen Friedrich's II. im ersten Bande seiner Zeitschrift, Seite 234 ff., nebst den ergänzenden Catalogen von Saussure und Henckel.

I. Münzstätte Brandenburg.

1. Typus: Kreuz mit 3 Wappen und Rose. — *Rf.* Adler (1 Stück).

1) + FREDERICVS ∘ DEI ∘ GRA' ∘ MAR' — *Rf.* Stern GROSSVS∘NOVVS∘ BRA'D'BVR Köhne Nr. 1.

2. Typus: Adler. — *Rf.* Kreuz mit 4 Wappen (2 Stücke).

2) + FRIDEI'C' ∘ MAR' ∘ P'CEPS ∘ ELECTO' — *Rf.* Stern GROSSVS∘MARCHI' ∘ BRA'DE'BVR' ∘ Zu Köhne Nr. 6 und 7.

3. Typus: Kreuz mit 4 Wappen. — *Rf.* Adler (6 Stücke).

3) + FKEDERICVS ∘ DEI ∘ GRA' ∘ MARC' ∘ — *Rf.* Stern GROSSVS ∘ NOVVS∘ BRA'D'BVR' Köhne Nr. 4.

4. Typus: Adlerschild mit blumenartigen Verzierungen. — *Rf.* Vierfeldiges Wappenschild mit Röschen. (2 Stück).

4) + FREDERICVS ∘ C ∘ G ∘ IMPI ∘ ELECTOR — *Rf.* + HANETA∘NO∘HARCH∘ BRANDBG Henckel Nr. 120.

5. Typus: Adlerschild mit Röschen. — *Rf.* Wappenschild wie vorher (61 Stück).

5) + F∘REDERICVS∘D∘G∘ IMPI ∘ ELECTOR — *Rf.* + MONETA∘NO∘MARCH∘ BRANDBRG Zu Köhne Nr. 23.

6) + FREDERICVS ∘ D ∘ G ∘ IMPI ∘ ELECTOR — *Rf.* + MONTA ∘ NO ∘ MARCH ∘ BRANDBRG Zu Köhne Nr. 36.

7) Wie Nr. 6). — *Rf.* + MONETA∘NO∘MARCH∘ BRANDBRG

8) Wie Nr. 6). — *Rf.* + MONETA∘NO ∘ MARCH∘ BRANOBOR' Köhne Nr. 31.

9) Wie Nr. 6). — *Rf.* + NONETA∘NO∘MARCH ∘ BRANDBOR' Köhne Nr. 35.

10) + FREDERICVS ∘ D ∘ G ∘ IMPI ∘ ELECTOR — *Rf.* + MONETA ∘ NO ∘ MARCH∘ BRANDBOR Zu Köhne Nr. 32.

11) Wie Nr. 10). — *Rf.* + MONETA ∘ NO ∘ MARCH∘ BRANDBOR' Köhne Nr. 32.

II. Münzstätte Havelberg.

1. Typus: Kreuz mit 3 Wappen Kleeblatt. — *Rf.* Adler (1 Stück).

12) + FRIDERICVS ◦ DEI ◦ GRA' ◦ MARCh' — *Rf.* + GROSSVS ◦ NOVVS ◦ hAVELBERG'IS Zu Köhne Nr. 54.

2. Typus: Kreuz mit 3 Wappen und Stern. — *Rf.* Adler (10 Stücke).

13) + FREDERICVS ◦ DEI ◦ GRA' ◦ MARC' — *Rf.* Stern GROSSVS◦NOVVS◦ hAVELBE'

14) + FRIDERICVS ◦ D ◦ G ◦ MARC' ◦ BRA' — *Rf.* Stern GROSSVS◦NOVVS◦ hAVELBERGE' Köhne Nr. 57.

15) + FRIDERICVS ◦ D ◦ G ◦ MARCh' — *Rf.* Stern GROSSVS◦NOVVS◦ hAVELBERG' Zu Köhne Nr. 55.

16) + FRIDERICVS ◦ D ◦ G ◦ MARCI' — *Rf.* Stern GROSSVS◦NOVVS◦ hAVELBERGE'

17) + FRIDERICVS ◦ D ◦ G ◦ MARChI' — *Rf.* Stern GROSSVS◦NOVVS◦ hAVELBERG' Köhne Nr. 56.

3. Typus: Adlerschild. — *Rf.* Vierfeldiges Wappenschild (10 Stücke).




18) Stern FRIDEI'C' ◦ D : G ◦ IИPEI' ◦ ELECTO' — *Rf.* + GROSSVS ◦ NOVVS ◦ hAVELBERG'

19) + FREDERICVS ◦ D ◦ G ◦ IИPI' ◦ ELECTOR — *Rf.* + GROSSVS ◦ NOVVS ◦ hABELBORG

20) +∗ Wie Nr. 19). — *Rf.* +∗ Wie Nr. 19) die *Rf.* Zu Köhne Nr. 69 u. Henckel Nr. 130.

III. Münzstätte Rathenow.

1. Typus: Adlerschild. *Rf.* Vierfeldiges Wappenschild (23 Stücke).

21) + FREDERICVS ∘ D ∘ G ∘ IMPI ∘ ELECTOR — *Rf.* +✻ MONETA ∘ NOVVS ∘ MARCh∘ROTENAW Köhne Nr. 73.

22) +✻ FREDERICVS · D : G IMPI ELECTOR — *Rf.* +✻ MONETA ∘ NOVVS ∘ MARCh ∘ hOTENAV Zu Köhne Nr. 67.

23) +✻ Wie Nr. 22). — *Rf.* +✻ MONETA ∘ NOVVS ∘ MARCh ROTENAV Ueber dem Schilde ist auf diesem Stücke nur ein Röschen ohne Band.

2. Typus: Adlerschild. *Rf.* Kreuz mit 4 Wappen. (30 Stücke).

24) + FREDERICVS ∘ D ∘ G IMPI∘ELECTOR — *Rf.* + MONETA ∘ NOVA ∘ MARCh ∘ ROTENA Zu Köhne Nr. 86.

25) + FREDERICVS ∘ D ∘ G ∘ IMPI ∘ ELECTO — *Rf.* + MONETA ∘ NOVA ∘ MARCh ∘ ROTENAV Zu Saurma Nr. 51.

26) +✻ FREDERICVS ∘ D ∘ G ∘ IMPI ∘ ELECTR — *Rf.* + Wie *Rf.* von Nr. 25).

27) + FREDERICVS ∘ D ∘ G IMPI ∘ ELECTOR — *Rf.* + MONETA ∘ NOVA ∘ MARCh ∘ ROTENAW Zu Köhne Nr. 40.

28) + FREDERICVS ∘ D ∘ G ∘ IMPI ∘ ELECTOR — *Rf.* +✻ Wie *Rf.* von Nr. 27).

29) +✻FREDERICVS ∘ D ∘ G ∘ IMPI ∘ ELECTR — *Rf.* + MONETA ∘ NOVA ∘ MARCh ∘ ROTENAW Zu Köhne Nr. 48.

30) +✻FREDERICVS ∘ D ∘ G ∘ IMPI ∘ ELECTO — *Rf.* + MONETA ∘ NOVA ∘ MARCh ∘ ROTENAW Zu Köhne Nr. 79—81.

31) + Wie Nr. 30. — *Rf.* + MONETA ∘ NOVVS ∘ MARCh ∘ ROTENAW

IV. Münzstätte Königsberg.

Typus: Adlerschild. *Rf.* Kreuz mit 4 Wappen. (5 Stücke).

32) +✱ FREDERICVS ∘ D ∘ G ∘ IMPI ∘ ELECTOR — *Rf.* +MONETA ∘ NO ∘ MARCh ∘ KOINGSBER' Zu Köhne Nr. 100.

33) +✱ FREDERICVS ∘ D ∘ G ∘ IMPI ∘ ELECTOR — *Rf.* +MONETA ∘ NO ∘ MARCh ∘ KOINGSBER Zu Köhne Nr. 102.

34) +✱ FREDERICVS ∘ D ∘ G ∘ ELECTOR — *Rf.* +MONETA ∘ NO ∘ MARCh ∘ KINGSBERG

35) +✱ Wie Nr. 34. — *Rf.* .... ONETA ∘ NO ∘ MARCh ∘ ∘ KINGSBERG

Ganz neue Groschengepräge Friedrichs hat dieser Fund hiernach nicht geliefert. Abweichend ist indessen der Groschen Nr. 18, der nur in zwei Exemplaren gefunden ist, und sich nicht nur durch das veränderte Münzzeichen und die Ringel statt des sonst üblichen Röschens, sondern namentlich durch den ganz eigenthümlichen Stempelschnitt von den bekannten Geprägen des Havelsberger Typus unterscheidet. Abweichungen von schon bekannten Umschriften haben geliefert die Nrn. 2, 5, 6, 10, 12, 15, 20, 22, 24, 25, 27, 29, 30, 32 und 33, wesentlich neue Lesarten die Nrn. 7, 13, 16, 18, 19, 23, 26, 28, 31, 34 und 35; namentlich ist die Bereicherung der so seltenen Königsberger Folge um 2 ganz neue Lesarten dankenswerth.

Für die Chronologie der Friedrichs-Groschen und die Lösung der noch immer nicht ganz zweifellos entschiedenen Frage, ob nicht auch Friedrich I. an den Groschen Theil hat, hat unser Fund leider nichts neues ergeben, auch nicht in der Beziehung, ob die Gepräge mit dem Kreuz und den 4 Wappen in seinen Winkeln oder die mit dem vierfeldigen Wappen die älteren sind. Ein alterthümlicheres Ansehen haben die ersteren unzweifelhaft, besonders die aus den Münzstätten Brandenburg und Havelberg hervorgegangenen Nr. 3 und 13. Gegen ihr höheres Alter spricht

aber der Umstand, dass, während die wenigen Groschen Albert Achilles' den Typus mit dem Wappenschild aufzeigen, dessen Nachfolger den Kreuz-Typus und zwar nur diesen, aufnehmen. Ihre Gleichzeitigket wird aber bewiesen durch das Münzzeichen +*, welches sich auf den Havelberger, Rathenower und Königsberger Groschen, und zwar auf beiden Typen der Rathenower Münzstätten, der Havelberger Groschen mit dem Wappenschilde und dem Königsberger Kreuzgroschen, vorfindet. Es ist dies höchst wahrscheinlich das Zeichen des Münzmeisters Michael Hemelporte, welcher seit 1464 auf der Münze in Havelberg Groschen prägte, im Jahre 1466 den Auftrag erhielt, in Rathenow Groschen und Pfennige zu schlagen und seit 1468 in Königsberg Groschen, Pfennige und Finkenaugen münzte[1]. Da letztere Groschen nur den Kreuz-Typus haben, so scheint es fast, als ob dieser der jüngere wäre, wenigstens was die Münzstätten Havelberg und Rathenow anlangt. In Brandenburg ist dagegen das Gepräge mit dem vierfeldigen Wappenschild das jüngere, wie daraus hervorgeht, dass von diesen der Fund die meisten Exemplare, nämlich 61, enthält. Jedenfalls beweist derselbe aber so viel, dass beiderlei Gepräge zur selben Zeit im Umlauf waren, während dasselbe Münzzeichen auf den Groschen der erwähnten drei Münzstätten diese Gepräge gewiss Friedrich II. zuweist, unter welchem dieselbe Persönlichkeit urkundlich an jenen drei Orten als Münzmeister erscheint.

Was die Vergrabungszeit unserer Münzen anlangt, so können sie wegen der beiden Goldgulden des Königs Ladislaus, der 1453 die Regierung übernahm, vor diesem Jahre keinenfalls der Erde anvertraut sein, auch nicht vor 1468, da erst, wie bemerkt, in diesem Jahre in Königsberg Groschen durch Hemelporte gemünzt sind. Aus der Stadtgeschichte lässt sich, da die Verbrennung der Gubener Vorstadt durch die Hussiten im Jahre 1431

1) Köhne, a. a. O. S. 207.

nicht in Frage kommen kann als ein Ereigniss, welches die Vergrabung des Schatzes hätte herbeiführen können, nur der Ueberfall anführen, den Herzog Johann von Sagan im Jahre 1471 gegen die Stadt machte. Freilich beschädigte er nur die Dammvorstadt und brannte die Oderbrücke ab, während nichts davon berichtet wird, dass er auch auf das linke Oderufer, auf welchem die Gubener Vorstadt liegt, übergesetzt und von dort die Stadt berannt hätte: indessen mag die nahe Kriegsgefahr den Besitzer immerhin veranlasst haben, seinen, für die damalige Zeit nicht unbedeutenden baaren Geldvorrath in der Erde zu bergen.

Fr. Bardt.

Der Münzfund von Bonn.

1879.

Bei den Ausgrabungen des Provinzial-Museums fand man in Bonn an einer Stelle, wo die Fundamente des im Jahre 1673 zu Grunde gegangenen, frühmittelalterlichen Klosters Dietkirchen in die unterirdischen Baureste des römischen Castrums hineinreichten, neben Ueberbleibseln eines kleinen Beutels von Leinen etwa 140 Münzen des XI. Jahrhunderts. Obgleich ich diesen Fund schon in Heft LXVI, S. 104 der Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande beschrieben habe, so halte ich ein nochmaliges Besprechen doch für geboten, weil mir bei jener ersten Arbeit das für die in Frage kommende Zeit massgebende Werk von Dannenberg (Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit) nicht vorlag, und zwar um so mehr, als dem Funde neben der lokalen, auch eine allgemein numismatische Bedeutung nicht ganz abzusprechen ist. —

Da, wie bei den meisten derartigen Fällen, einige Stücke zerstreut wurden, so beschränkt sich meine Beschreibung auf die 125 Münzen (6 hiervon sind halbe im Alterthum durchschnittene), welche in den Besitz des Provinzial-Museums gelangten, und auf einige Exemplare meiner Sammlung, welche bei derselben Gelegenheit gefunden wurden.

Mit geringer Ausnahme stammen alle Münzen des Fundes aus der Kölner Münzstätte und finden wir:

Anno II.	1057 — 75
Hiltolf	1075 — 79

Sigewin 1079—89.
(?) Hermann III. 1089—99.

Von sonstigen Münzen sind 6 von Adolf III. von Berg; eine ist in Dortmund geschlagen. Bei der folgenden Beschreibung bedeutet D. die Nummer in Dannenbergs Werk, welche ja bequemer Weise für Text und Abbildung dieselbe ist, C.T. bedeutet Cappe's Textnummer und C.A. Cappe's Abbildungsnummer; die eingeklammerte Zahl giebt die Nummer an, welche die Münze im Bonner Provinzial-Museum als Unterabtheilung der Nr. 2002, welche den ganzen Fund umfasst, erhalten hat.

1. Anno II.

1. (6). *Av.* . . NNO AR . . . . . EPC. Brustbild des Erzbischofs mit Krummstab. *Rv.* . . . AGO S COL . . . . . Kirchengiebel auf der Spitze ein Kreuz, zu beiden Seiten ein Eckthürmchen; das Ganze von einer Mauer umschlossen. Die beiden niedrigsten Punkte des Giebeldreiecks verbindet eine Horizontallinie unter welcher die Buchstaben PET . . .

   Die Darstellung des *Rv.* erinnert sehr an diejenige auf D. 401, C.A. 105 von Hiltolf, nur muss man an Stelle der drei kleinen Kreise, die oben erwähnte Horizontallinie und die Buchstaben setzen. Viel weniger erinnert die Münze an das Gebäude auf D. 396, bei welcher auch die Umschrift ganz verschieden ist. (Bei uns ist imago St. Coloniae oder -nie zu ergänzen.)

2. In meiner Sammlung befindet sich ein sehr ähnliches Exemplar: *Av.* ANNO AR . . . . Brustbild mit Krummstab, über der linken Schulter drei Punkte. *Rv.* . . . . . CLO . . . . . Dasselbe Gebäude ohne die Buchstaben PET . . .

   Da vor CLO ein Punkt sichtbar ist, und dieses Wort erst nach der Hälfte des Raumes der ganzen Umschrift beginnt, so ist auch hier wahrscheinlich imago St. Coloniae oder wie hier irrthümlich Cloniae zu ergänzen.

3. (7.) *Av.* ANNO A...ꝐC. Brustbild mit Krummstab, über der l. Schulter ein Stern. *Rv.* SAN.....NIA (sancta Colonia) dreithürmige Kirche mit einer Mauer sehr ähnlich der Darstellung auf dem *Rv.* der Münze D. 407, C.A. 118. von Sigewin.

Ein zweites Exemplar dieser Münze (8.) hat *Av.* ANNO ......IEꝐC und *Rv.* ...TA COL.......

Wir haben hier also 3 ganz neue Typen von Anno II., welche bei keiner Nummer Dannenbergs als blosse Varianten eingereiht werden können. —

4. (1.) *Av.* ...NO....CHI.... Brustbild mit Krummstab. *Rv.* IMA...LOMIE. Dreithürmiges Kirchengebäude, in welchem die Buchstaben PETR.

Abgesehen von dem fehlerhaft angewandten Buchstaben M in der *Rv.*-Umschrift stimmt diese Münze mit der D. 398. C.T. 264, C.A. 101. überein.

Ein anderes Exemplar derselben Münze (3.) hat richtig N für M in Colonie während ein weiteres (2.) als *Rv.* Umschrift IИG.....LOMIE hat; es ist hier also A ganz ausgefallen und die Stelle von N und M vollständig vertauscht worden, wobei ersterer Buchstabe auch noch auf den Kopf gestellt wurde. Jedenfalls ist aber der Schluss der Revers-Umschrift IE wie D. ihn im Text S. 170 giebt, constatirt (das E fehlt auf der D. Abbildung auf Taf. 17), während Cappe's Endung auf Æ zu verwerfen wäre.

Eine weitere Varietät derselben Münze (4.) hat über der l. Schulter ein Kreuz und darüber einen Stern. Noch 6 weitere Exemplare derselben Münze (5) sind meist schlechter erhalten.

5. Auch D. 399 ist in wenig guter Erhaltung vorhanden (9); jedoch ist bei unserem Exemplar der Schluss der Avers-Umschrift deutlich IEC mit Auslassung des Ꝑ. Also wie C.A. 102, C.T. 265.

Noch zwei andere Münzen von Anno II. (10.) sind so schlecht erhalten, dass eine Beschreibung zu wenig zuverlässig wäre.

2. Hiltolf.

Entsprechend der kürzeren Regierungsdauer, sind auch die Münzen von Hiltolf im Funde die seltensten. Das Provinzial-Museum besitzt deren nur 3; ein weiteres Exemplar befindet sich in meiner Sammlung.

1. (11.) . . ILTOLFVS . . . RC . . . . S. Brustbild des Bischofs in der r. Hand den Stab, über der l. Schulter ein Kreuz. *Rv.* . . . ANCT . . . OLONIA. Kirche mit Giebel und 2 Thürmen von einer Mauer umschlossen. D. 401 beschreibt dieselbe Münze, nur ist bei den Bonner Exemplaren das Kreuz auf der Kirche etwas grösser; dagegen ist die Thür bei dieser so wie bei der folgenden Münze der D. Abbildung ganz gleich und nicht spitz zulaufend wie C.A. 105.

   Bei einer Varietät dieser Münze die sich in meiner Sammlung befindet, hat der Avers irrthümlich H . LTOLEVS . . . EPS. *Rv.* SANCTA COLON . . . .

2. (12.) *Av.* . . . ILDELINVS A . . . EPS Brustbild mit Stab nach links gewendet. *Rv.* . . . AGO S COLO . . . . . . Brustbild des h. Petrus unter einem Portale; auf beiden Seiten des kleinen Mittelthürmchens PET — RVS.

   Das andere Exemplar (13) derselben Münze hat im *Av.* HILD . . . . CI. *Rf.* . . . . NE (als Schluss), von dem Worte PETRVS nur ETR . .

Diese beiden letzten Münzen ergänzen in erfreulicher Weise das bis jetzt einzige publizierte zerbrochene Exemplar, welches wie bekannt D. 402 und C.A. 106 derselben Quelle entnommen haben. Der gelinde Zweifel, den D. S. 171 über die richtige Bestimmung dieser Münze mehr anregt als ausspricht, wird durch

den heute besprochenen Fund sicherlich ganz gehoben werden, obgleich die so sehr verschiedene Schreibweise des Namens stets auffallend bleiben wird. —

3. Sigewin.

1. (14) *Av.* .....VVINVS Brustbild mit Krummstab. *Rv.* ...GO S COLON.. Brustbild des h. Petrus unter einem Portal, zu beiden Seiten des Mittelthürmchens PET—RVS; wie D. 404, C.A. 117; jedoch ist bei unserm Exemplar der Kopf des Apostels etwas grösser. —

2. (15.) SIGEVVI... Brustbild mit Krummstab. *Rv.* ....NCTA COLO... Ein Gebäude mit fünf Säulen; im Abschnitt eine Guirlande. Diese Münze entspricht D. 405; jedoch mit der auf D. 406 angebrachten Verzierung.

   Ein anderes Exemplar derselben Münze (17.) hat *Av.* ...IGEV.... *Rv.* ...NC..... COLONIA.

3. (16.) *Av.* S....V.... Brustbild. *Rv.* ...CTA COLONIA. Dasselbe fünfsäulige Gebäude; an Stelle der Guirlande unserer Nr. 2 tritt hier aber CCCC.

Da die Zahl 400 hier kaum angenommen werden kann, so gewinnt die von D. S. 172 ausgesprochene Vermuthung, dass diese Verzierungen die Wellen des Rheines andeuten sollen, eine grosse Wahrscheinlichkeit, denn zu dieser Erklärung passen jene Zeichen ganz vorzüglich.

Bei einem zweiten Exemplar derselben Münze (18.), lautet der *Av.* SIG...R....

Da diese Münzen sonst nur den Namen des Bischofs ohne Titel aufweisen, so ist hier das R nicht an seinem Platze, indem man dabei doch nur an ARCHIEP denken kann, wofür aber der Platz fehlen würde.

Wenn man bedenkt, dass 5 Varietäten der letzten Münze, D. 405 und 405a sowie unsere Nr. 2 und 3, alle denselben Typus und dieselben Umschriften haben (unbedeutende Verschiedenheiten abgerechnet): so tauchen gerechte Bedenken gegen das richtige Lesen der Münze D. 406 auf, welche derselbe ja ohnehin nur aus der wenig zuverlässigen Quelle C.A. 119 entnommen hat. Sollte nicht auch auf dieser die Revers-Umschrift: **SANCTA COLONIA** gelautet haben?

4. (20.) *Av.* **S . . . V . . N . . .** Brustbild mit Stab und Buch über einer Leiste; im Abschnitt **. . IVS . (PIVS)**. *Rv.* **. . . DOVVIC . . .** Kreuz, in den Ecken 4 Punkte. D. 410. C.T. 341 und 342.

   Bei einem zweiten Exemplar lautet der *Av.*: **. . IG . . VI . . CHEPC.** und der *Rv.* **. HI . . V . GV . . . IMP.** Die Schrift im Abschnitt des *Av.* ist nicht sichtbar.

   Bei dieser Münze ist also die Umschrift des *Av.* etwas ausführlicher als bei D. 410.

5. (21.) *Av.* **SIGEVVIN' ARCHEPS.** (**H** und **E** nicht zusammenhängend.) Brustbild mit Krummstab. *Rv.* **S + AINCTA COLONAI.** Dreithürmiges Kirchengebäude, die Darstellung ganz gleich D. 407. Von dieser Münze besitzt das Provinzial-Museum 39 Exemplare.

6. (22.) *Av.* **SIGVVIN' ARCHEPS.** *Rv.* **S + AINCTA COLONA.** Die Darstellung ganz gleich unserer Nr. 5, also mit D. 407 und C.A. 118 vollständig übereinstimmend.

   Das Provinzial-Museum hat 3 Exemplare.

7. (23.) Drei weitere Exemplare haben dieselben Darstellungen; es lauten aber die aus den drei Exemplaren zusammengestellten Umschriften: *Av.* **SIGEVVIN ARCHEPS.** *Rv.* **AINCTA COLONA . R . S.** Das **S** ist unzweifelhaft wieder der Anfang von **SAINCTA**; bei dem **R** habe ich zuerst an Remagen

als Prägort gedacht, jedoch widerspricht dem die Annahme, dass Remagen damals noch kaiserlich war (s. D. Seite 178 unten). Auch wäre hier die von Cappe S. 76 leider ohne Angabe der Quelle gebrachte Nachricht zu beachten: »Er (Sigewin) schenkte dem Probste des Stifts zu Rees das Münzrecht daselbst.«

31 weitere Exemplare des Provinzial-Museums von Sigewin haben dieselben Darstellungen wie unsere Nr. 5, 6 und 7, jedoch ist die Legende zu verwischt, um zu erkennen zu welcher der bezeichneten Nr. sie gehören[1].

4. Hermann III. (?)

Schon an der oben erwähnten Stelle der Jahrbücher habe ich auf diese Münze meiner Sammlung hingewiesen, welche auch die Darstellungen unsrer Nr. 5, 6 und 7 von Sigewin zeigt, bei welcher aber die Umschriften mehrfache Umänderungen erfahren haben. Die neu hinzugefügten Buchstaben, welche oberflächlich betrachtet vollständig sinnlos erscheinen, ergeben, wenn man sie in einer allerdings etwas gewaltsamen Weise gruppirt und ein etwas zweifelhaftes H für M passiren lässt, den Namen Herimannus. Ich stelle der Uebersichtlichkeit halber, die beiden Umschriften untereinander.

Av. Sigewin	SIGEWIN' ARCHEPS	
mein Exemplar	SIONNM A.......	der vorletzte Buchstabe M oder H.
Rv. Sigewin	AINCTA COLONAIS	
mein Exemplar	IЯƎCTA COLOHVS	

1) Herr Prof. Birlinger in Bonn, welchen ich auf die auffallende Schreibweise Saincta aufmerksam machte, erblickt hierin die erste Phase des Ueberganges von der Stammform Sancta zu dem später am Niederrhein so gebräuchlichen sinte, welches sich bis heute in der plattkölnischen Mundart erhalten hat; wobei auch die Verwandtschaft mit dem französischen saint nicht ohne Interesse ist. —

Ordnet man nun die Buchstaben der neuen Legenden folgendermassen:

SIONNMA..IRƎCTA COLOHVS
7. 8. 5. 6. 4. 3. 2. 1. 9. 10.

so erhält man den Namen Herimannus. Hermann III. war Nachfolger Sigewins. Die nicht zur neuen Inschrift gehörenden Buchstaben sind einfach an der alten Stelle stehen geblieben; allerdings ist ein O an die Stelle des G getreten, für welches die Erklärung fehlt. Dass die Umänderung nur von einem ungeschickten Stempelschneider bewerkstelligt wurde, beweisen auch schon die rückwärts gestellten Buchstaben ERI. Ich bin weit davon entfernt, diese wie schon oben bemerkt kühne Lesung als zuverlässig darzustellen, dieselbe möge hier nur eine Stelle finden, bis eine bessere Lösung gefunden.

(27.) Die sechs halben Münzen des Fundes gehören alle der Kölner Münzstätte an, eine ist von Anno II., 4 von Sigewin, bei der letzten ist der Erzbischof zweifelhaft. Alle sind im Alterthum durchschnitten und zwar genau in der Mitte scharf durchgetheilt; die Schnittflächen sind ganz in der Weise mit Oxyd überzogen, wie die Münzen selbst. (D. 372a giebt ein ähnlich getheiltes Stück.)

Es scheint die Annahme begründet, dass diese Münzen kurz nach der Prägezeit durchschnitten wurden, um ein kleineres Geldstück als den damals sehr werthvollen Denar zu erhalten. Diese Ansicht, welche auch von Dannenberg S. 35 ausgesprochen wird, hat viel Wahrscheinlichkeit, denn schon häufig habe ich mir die Frage gestellt, wie bei dem gänzlichen Mangel an Scheidemünze in jener Zeit, wo das Silber einen viel höheren Werth als jetzt hatte, ein Verkehr überhaupt möglich war. Für die Zeit der Merovinger ist diese Frage längst entschieden, indem man allgemein annimmt, dass das noch im Lande befindliche römische Kupfergeld als Scheidemünze Verwendung fand. Eine Bestätigung erhielt diese Annahme durch die Ausgrabungen,

welche das Bonner Provinzial-Museum in Meckenheim im Sommer 1879 vornehmen liess, bei welchen in einem Graben neben Schmucksachen, welche etwa dem VI. Jahrhundert angehören, ein Beutelchen mit Kupfermünzen aus der Zeit Valentinians I. gefunden wurde. Man kann aber kaum annehmen, dass zu Ende des XI. Jahrhunderts noch römisches Kupfergeld im Umlauf war, und somit lag es sehr nahe, dem Mangel an Scheidemünze durch Zerschneiden der Denare abzuhelfen. —

5. Nicht in Köln geschlagene Münzen.

1. (24 und 25.) Adolf III. Graf von Berg 1093—1133. *Av.* ADOLFVS E MOI////. Hand zwischen 2 Sternen. *Rv.* IMAGO S COLONIE. Kopf des h. Petrus unter einem Portale, zu beiden Seiten des Mittelthürmchens PET—RVS. D. 425; jedoch schneidet bei unsern Münzen die Legende PETRVS nicht so tief in die Umschrift ein, als dies auf der Abbildung der Dannenberg'schen Tafel 18 der Fall ist. Diese Münze ist in 6 Exemplaren vorhanden (bei einem der *Av.* ADOLFVS ...O..E.

Für das Bestimmen der Zeit, in welcher der kleine Schatz vergraben oder versteckt wurde, bereiten diese Stücke ganz bedeutende Schwierigkeiten. Selbst wenn wir in dem entstellten Denar Sigewins wirklich einen Hermann III. erblicken, müssen wir diese Münze jedenfalls in die allererste Zeit dieses Bischofs, also spätestens in das Jahr 1090 setzen, wofür auch das Fehlen sonstiger Münzen Hermann's spricht. Da nun aber Adolf III. erst 1093 zur Regierung gelangte, so würde dann hier der sehr merkwürdige Fall vorliegen, dass die Münzen der entfernteren Grafschaft Berg vor der älteren Landesmünze des nahe gelegenen Köln in Bonn im Verkehr gewesen wären.

Dannenberg folgt in der Bestimmung dieser Münze dem Vorgange Grote's (Münzstudien VII, S. 6); der letztere sieht im *Av.*

derselben eine Nachahmung des *Rv.* der D. Nr. 414 von Hermann III. und in dem *Rv.* eine Copie des *Rv.* der Nr. 402 von Hiltolf. Wenn wir nun annehmen, dass die Münze nicht Adolf III., sondern dessen Vorgänger Adolf II. 1068—1090 zuzuschreiben sei, so bietet der *Rv.* keinerlei Bedenken, denn Hiltolf war von 1075—1079 Bischof von Köln. Die Hand auf dem *Av.* kann Adolf ebensogut einem trierer als einem kölner Vorbilde entnommen haben; z.B. der Dannenberg'schen Nr. 471 von Poppo 1016—1047. Es lag sogar nahe, dass die Grafen von Berg ihren Münzen solche Typen gaben, welche denselben sowohl in Trier als auch in Köln den Umlauf erleichterten. Hiermit wären aber alle Schwierigkeiten der Zeitbestimmung unseres Fundes gehoben. Freilich würde dann Adolf III., trotz seiner langen Regierungszeit von 40 Jahren, numismatisch nicht vertreten sein, ein Umstand welcher wohl zu beachten ist, und welchen auch Herr L.-R. Dannenberg, welchem ich meine Ansicht über diesen Punkt brieflich mitgetheilt hatte, in seiner Antwort besonders betonte. Hoffentlich werden noch weitere Funde auch über diese Streitfrage noch Klarheit bringen! Entscheidet man sich aber für Adolf II., so wäre das Jahr 1089 oder 1090 als Vergrabungszeit anzunehmen.

2. Eine Münze von Dortmund (26.) *Av.* T...... NE. Gekröntes Brustbild mit Lanze oder Dolch. *Rv.* VVI.O.... Kreuz und vier Punkte D. 766. Diese Münze setzt Köhne in die Jahre 1077—80 (Mém. St. Pétersb. III, S. 417); eine Zeitbestimmung welche durch unsern Fund sehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Neun weitere Münzen des Fundes konnten wegen schlechter Erhaltung nicht näher bestimmt werden, jedoch scheinen sieben in Köln geschlagen zu sein, während nur zwei (28.) andern Münzstätten entstammen.

Ueberblicken wir das Resultat unserer Untersuchung so finden wir:

Anno II.	17	Stück
Hiltolf	4	,,
Sigewin	84	,,
Hermann III (?)	1	,,
Halbe Stücke	6	,,
Adolf II. oder III. von Berg	6	,,
Dortmund	1	,,

Der Rest unbestimmbar; und wird der Leser mit uns übereinstimmen, wenn wir betonen, dass das Material zur kölnischen Münzgeschichte, der besprochenen Zeit, durch diesen Fund einen sehr erfreulichen Zuwachs erhalten hat.

Bonn.

F. van Vleuten.

Silbermedaillon Gordian's des Dritten.

Die an Funden römischer Münzen so ergiebige Umgebung von Bonn hat auch im verflossenen Jahre wieder manches gute Stück geliefert, von welchen ich ein Silber- oder besser gesagt, Billon-Medaillon von Gordian dem Dritten besonders hervorheben möchte. Dasselbe wurde im Sommer 1879 angeblich in dem etwa eine Stunde unterhalb Bonn am Rheine gelegenen Rheindorf gefunden, und übertrifft die bekannten Silber-Medaillons des Kaisers sowohl an Grösse als an Schönheit der Avers-Darstellung.



AR.

Av. IMP GORDIANVS PIVS FELIX AVG. Belorbeerte Büste des Kaisers nach links gewendet. Die ausser einer leicht umgeschlungenen, an zwei breiten Bändern befestigten Aegis unbekleideten Schultern sind mit einem Theile des Rückens sichtbar, indem die linke Schulter des Kaisers nach vorn und nach der linken Seite der Münze vorgeschoben dargestellt ist. An der Aegis ist das Gorgonenhaupt deutlich zu erkennen. Ueber der linken Schulter ragt ein Speer hervor.

Rv. AEQVITAS AVGVSTI. Die drei Münzgöttinnen stehend, jede eine Wage und ein Füllhorn haltend. Die mittlere hat den Kopf nach vorne gerichtet, während die beiden Seiten-Figuren nach links stehend dargestellt sind. Links zu den Füssen einer jeden Göttin, wie üblich ein Metallhaufen.

Cohen's Münzwerk kennt drei verschiedene Silber-Medaillons von Gordian III., von welchen zwei in Fröhner's »Les medaillons de l'empire romain« S. 190 abgebildet sind. Nur das nicht abgebildete, welches Cohen VII S. 246 Nr. 1 als Eigenthum des Herrn Hoffmann beschrieben wird, zeigt dieselbe Stellung der Revers-Figuren wie das unserige. Alle drei aber haben als Avers den nach rechts schauenden Kaiserkopf, etwa in der Ausführung der besseren Grosserze Gordian's. Auch in Bezug auf die Grösse übertrifft das neugefundene Medaillon die von Cohen beschriebenen, da es vollständig Gr. 10 des Cohenschen Münzmessers deckt, während das grösste der Cohen bekannten nur $9^1/_2$ angegeben ist.

Der Revers gehört zu den häufigsten der römischen Medaillon-Darstellungen und begegnet man ihm beim Durchblättern des Fröhnerschen Werkes bis zum Ueberdrusse; dennoch ist ein genaueres Betrachten oft nicht uninteressant, indem sich dieser Revers gerade dadurch, dass er von Commodus (Fr. S. 132) bis zu Crispus (Fr. S. 293) fast ununterbrochen im Gebrauch war, besonders dazu eignet den Kunsstyl der verschiedenen Epochen zu vergleichen; freilich darf man nicht übersehen, dass manchmal auf bessere alte Vorbilder zurückgegriffen wurde. Hierbei ist man fast versucht es als Ironie aufzufassen, wenn diejenigen Kaiser, unter welchen die römischen Münzverhältnisse die schlimmsten Rückschritte erlitten, gerade diesen Revers am häufigsten anwenden, ich verweise nur auf Gallien.

Bonn.

F. van Vleuten.

Nekrologe.

Henry Cohen.

Im Mai starb in Paris der Conservator am Münzcabinet der Nationalbibliothek, Henry Cohen, ein ausgezeichneter und hochverdienter Vertreter der numismatischen Wissenschaft. Allbekannt sind seine durch Sorgfalt und Genauigkeit ausgezeichneten grossen Werke über die römischen Münzen (Description .. des monnaies de la république etc. Paris 1857, und Description .. des monnaies frappées sous l'empire romain etc. 1859—68, sieben Bände), die unentbehrlichen Hülfsmittel aller Gelehrten und Sammler. Auch mehrere gute Cataloge sind von Cohen's Hand, z. B. das Verzeichniss der berühmten Gréau'schen Sammlung, Griechen und Römer. Cohen war ein vielseitig künstlerisch wie wissenschaftlich gebildeter Mann: Musiker, Naturforscher, Kunsthistoriker und Bibliograph. Vor seiner Berufung an die Pariser Sammlung war er Professor der Musik am Conservatorium in Lille; ausser seinen numismatischen Werken schrieb er werthvolle Handbücher für Sammler von Kunstsachen und Büchern aus der Roccocozeit. A. v. S.

A. D. Mordtmann.

Dr. Andr. David Mordtmann, geboren in Hamburg 11. Febr. 1811, begann seine Laufbahn als Privatlehrer; durch anhaltende Privat-Studien mit den orientalischen Sprachen vertraut, fand er zunächst eine Anstellung an der Hamburger Stadt-

bibliothek, wo er den Katalog der Orientalien anfertigte. Als hanseatischer Geschäftsträger in Konstantinopel (seit 1846) fand er in den Kabinetten Subhi Pascha's, Baron Tecco's, Serope Alishan's, Cadalvène reiche Gelegenheit die Münzen mit Pehlvilegenden (Sassaniden, Taberistaner und mohammedanische Statthaltermünzen zu studiren, auf welche ihn der Altmeister der Pehlvinumismatik, Justus Olshausen vor seiner Abreise in den Orient aufmerksam gemacht. Im Jahre 1853 (Zeitschr. d. D. M. G. in Leipzig) erschien seine erste Abhandlung über diese Münzen, in welcher er die Reihe der Sassanidenkönige vollständig gab und vor allen Dingen die Legenden auf der linken Seite des Reverses für die Abkürzung der Prägorte erklärte: weitere Nachträge erfolgten 1858 (XII. der D. M. G.) und 1864 im 18. Bande der D. M. G., welche vorzugsweise die Angriffe der russischen Pehlvimünzforscher Dorn und Bartholomäi auf die Prägestättentheorie abwehrten. Endgültig zum Abschluss gelangte die Polemik in der Abhandlung über die Münzen des Vischtachma Pirudz in den Sitzungsberichten der Kgl. Bairischen Akademie (1. May 1869). Weitere Abhandlungen »Ueber die Chronologie der Sassaniden« Sitzungsberichte der Kgl. Bair. Akad. 7. Jan. 1871. Chronologie der ältesten muhammedanischen Münzen, Sitzungsber. der Kgl. Bair. Akad. Nov. 1871. — Ueber eine bisher unbekannte Varietät arsakidischer Münzen (die Kamnaskiriden), Berl. Ztschr. f. Numismatik 1875. — Die Dynastie der Danischmende 1876, Ztschr. d. D. M. G. Bd. XXX p. 467). — Persepolitanische Münzen, Berl. Ztschr. f. Numism. Bd. IV. 1876. — Ueber die persepolitanischen Münzen (Antikritik gegen Dr. Blau's »Pyraethen« in der Numismatischen Ztschr. von Wien 1877).

Während der letzten Lebensjahre arbeitete er mit aller Anstrengung an dem Abschlusse seiner Sassanidennumismatik: dieselbe ist soeben im 1. Hefte der D. M. G. für 1880 erschienen, der Verfasser hatte nicht mehr die Freude, die Abhandlung vollständig im Drucke fertig zu sehen. Sie schliesst mit einem

erschütternden »moriturus te salutat« an Herrn Geheimrath Olshausen, welchem er sein im Jahre 1845 gegebenes Versprechen vollwichtig eingelöst hat. In seinem Nachlasse findet sich noch eine Arbeit über die Pehlvilegenden auf den letzten Arsacidenmünzen, in welcher er die Münze mit ܟܠ am Hinterkopfe dem in Taberi erwähnten Phrahates VI. zuweist.

Dr. M.

W. Rentzmann.

Am 31. Mai starb in Berlin im 57. Lebensjahre der Königl. Rendant des Joachimsthalschen Gymnasiums, W. Rentzmann, langjähriger Schriftführer der Numismatischen Gesellschaft und verdienstvoller numismatischer Schriftsteller, namentlich auf dem Gebiet der Münzkunde des Mittelalters. Wir verdanken ihm das sehr brauchbare »Numismatische Legendenlexicon des Mittelalters und der Neuzeit« (1865, alphabetische Tabellen der Münzherren und Verzeichniss der auf den Münzen genannten Heiligen) und das für die Bestimmung von Münzen äusserst werthvolle grosse Kupferwerk: »Numismatisches Legendenlexicon« (1876) nebst den dazu gehörenden ausführlichen und wissenschaftlich geordneten Indices.

A. v. S.

Miscellen.

Ein in der Provinz Posen — der Ort ist nicht bekannt — gemachter Silberfund von fast 1800 Grammen gleicht den zahlreichen früheren. Soweit die Umstände es gestatteten, habe ich die Münzen verzeichnet; da es aber fast nur bekannte sind, wäre es unnütz die Beschreibung zu drucken; wer sie sehen will, dem steht sie zu Dienst.



Auffallend ist dieser sogenannte Wendenpfennig mit dem Karolingischen Monogramm, ohne lesbare Umschriften.



Auch dies scharf ausgeprägte, völlig erhaltene Fragment der äusserst seltenen Münze des Jaroslav Wladimirowitsch, 1016—1054, fand sich. Die Aufschriften sind: **Ο ΓΕѠΡΓΙΟ** (im ersten **Ο** sollte das **Α** von *ἅγιος* stehen); auf der Kehrseite **ІЯРОСΛѦВΛЄ СРЄВРО** (**І** und **ѧ** im Monogramm), und im äusseren Kreise **ѦΜΗΝ**. Abgebildet ist die Münze in Chaudoir monnaies russes Tafeln II 1 Nr. 3, und in dem Quartband der Berliner Zeitschrift für Münzkunde 1859—1861 Tafel A 1 und 2, und Tafel VI A 2.

Unter den Deutschen Münzen ist eine des Widerold von Strassburg wie Dannenberg Nr. 940, aber um den Kaiserkopf steht deutlich **OTTO IMP (AV) G**; und eine von Hildesheim weicht hier von Dannenberg 710 b darin ab, dass sie im Felde ∸|∸ hat.

Unter den Angelsächsischen ist ein Ethelred mit **BOGA M—O PILTV**, der Name heisst sonst Boiga; und ein Knut mit **OΣGOD ON LINCOL**, während sonst **OΣGVT** geschrieben wird; ein andrer Knut hat **EDEⅬPIN ON ΣVÐG** (Southwark).

Auch hier fand sich wieder vereinzelt ein abgeschliffener Römischer Denar, von Domitian.

J. Friedlaender.

Literatur.

Codera, Francesco, Tratado de Numismática Arábigo-Española. Madrid 1879. 8.

Das vorliegende Werk hat zwar in erster Linie den Zweck, spanischen Münzsammlern das Verständniss der arabischen Münzen ihrer Heimath zu erleichtern; aber der Verf., Professor des Arabischen in Madrid, hat in ihm eine Arbeit geliefert, deren Bedeutung weit über jene praktisch-populären Ziele hinausreicht. Sein tratado ist als eine kritische Sichtung des bisher auf diesem Felde Geleisteten zu betrachten, und in wohlthuender Weise zeigt er sich dabei allen Hypothesen und allem Unbewiesenen abgeneigt.

Nach einer Einleitung über Schrift und Zahlen der Araber, beginnt der Verf. mit der Behandlung der lateinisch-arabischen Münzen Afrikas und Spaniens, von denen jetzt beträchtliche Reihen bekannt sind, zum Theil mit stark barbarisirten Legenden.

Bei den schönen afrikanischen Solidusstücken mit denen Codera diese Abtheilung anfängt und deren Glaubensformel er:

NoN ESt DeuS NISi VNuS CVi NVLLus ALIus SIMILIS

liest, zeigen die abgebildeten Exemplare, wie mir scheint, deutlich **CVNNSALI**, so dass also wohl die Lesung **CVi NoN eSt ALIus SIMILIS** vorzuziehen ist. Auf p. 51 beschreibt der Verf. eine Münze der Sammlung Delgado, geprägt in Spania im Jahre 92 = Indict. 12, die in Mitten des Glaubensbekenntnisses 5 Zeichen führt, in denen Queipo die hebräischen Buchstaben אוכרי erkennen will. Läge es nun auch nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit, dass jüdische Stempelschneider oder Münzmeister sich hier in ähnlicher Weise verewigt hätten wie auf polnischen Mittelaltermünzen, so hat doch Codera gewiss Recht, wenn er diese Deutung zurückweist. Auch in der Kön. Sammlung befindet sich diese Münze, es ist ein dicker Solidus von rothem Gold und roher Fabrik. Die Legenden sind etwa:

Rand: **ƧLƆFRTINƧPII** . . . . Mitte: **ĪNƆCXII**

Rand: **IИƆNINIƆƧNƧƆƧƧTƧIIƧI** Mitte: **IƧ7IΛ**

Es ist nichts als eine barbarisirte Form eines Typus, der auch in dem von Codera p. 42 besprochenen Unicum der Kön. Sammlung (Jahr 9[2] = Indict. 12) vorliegt; anstatt des »hebräischen« Wortes steht auf jenem deutlich **ƧIMILIƧ** wie jenes mit zwei sinnlosen Abkürzungsstrichen.

In den letzten Jahren des ersten Jahrhunderts der Flucht beginnt sich dann in Spanien die arabische Prägung anzubahnen: vom Jahre 98 liegt jetzt ein Dinar mit bilinguen Legenden vor. Am Anfang des zweiten Jahrhunderts finden wir schon rein arabische Aufschriften, auf Goldmünzen von H. 102 an, datirte Kupfermünzen kennen wir von H. 108 und H. 110. Aber wann begann die Silberprägung in Spanien? Die älteren spanischen Dirhems sind so selten, dass es noch nicht gelungen ist diese

Frage zu beantworten. Manche Münzen, die anscheinend dem ersten Jahrzehnt gehörige Daten tragen, stammen der Buchstabenform nach sicher erst aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts; so ist ein in Madrid befindlicher Dirhem schwerlich von H. 108 sondern wohl von H. 180.

Die Fabrik der ältesten spanischen Dirhems gleicht, wie Codera richtig bemerkt, auffallend der der Omajjadenmünzen von Wasit; mit der ein halbes Jahrhundert später in Spanien üblichen hat sie keine Aehnlichkeit. Als mehr oder minder gesichert können jetzt die Jahre 104, 110, 113, 114, 116, 117, 118, 121 und 124 gelten. Zu diesen kann ich aus der Kön. Sammlung als völlig zweifellos den Dirhem von H. 108 fügen.

Wenig Interesse nur bieten die Dirhems der spanischen Omajjaden; kleine Aenderungen im Typus, einzelne seltne Jahrgänge sind alles, was bei ihnen zu bemerken ist. Aeusserst selten sind die gegen Ende des dritten Jahrhunderts geprägten; der nur durch Soret belegte vom Jahre 281 befindet sich auch im Kön. Kabinet. Mannichfaltiger und historisch wichtiger sind erst wieder die Münzen Abderrahman's III. Zu seinen grossen Dinaren, die in der Fabrik denen der östlichen muhammedanischen Länder gleichen, gehört ein kleines blasses Goldmünzchen der Kön. Sammlung:

Vf. Glaubensformel und der Name سعيد Saʿîd, links ein senkrechter Strich, wie auf den afrikanischen Münzen dieser Zeit. Rand unlesbar.

Rf. Glaubensformel und الناصر لدين الله en-Nâṣir lidîn-Allâh

عبد الرحمن ʿAbd-er Raḥmân

Am Rand die nur halb erhaltene Angabe des Prägeortes, keiner der bekannten Namen scheint mir zu passen.

Die rundlichen Buchstaben erinnern an afrikanische Münzen; ist die Münze etwa auf der afrikanischen Küste geprägt, die ja seit Abderrahman III. Spanien gehörte?

Den wichtigsten Theil der arabisch-spanischen Numismatik aber bilden die Münzen der kleinen Dynastien des fünften Jahrhunderts der Flucht, denen das dritte und vierte Buch des Codera'schen Werkes gewidmet ist. Hier wo die historischen Quellen meist dürftig und verworren sind, wohl auch ganz fehlen, sind die Angaben der Münzen vom höchsten Werthe; aber leider sind gerade die Münzen dieser Zeit sehr selten und die wenigen bekannten Exemplare des schlechten Metalles wegen oft unvollkommen erhalten.

Zu den Münzen der Hammuditen kann ich einen Dinar des elQâsim vom Jahre 410 fügen, eines Fürsten, von dem bis jetzt nur Silber bekannt war.

Von den Abbaditen von Sevilla kennt Codera nur Goldmünzen; dass sie auch Dirhems prägten, beweist eine Billonmünze des Kön. Kabinets, die dem el Muʿtaḍid gehört und im Jahre 439 geprägt ist. Die *Vf.* trägt den Namen des Ḥâǵib Ibn ʿAbbâd الحاجب — بن عباد, wohl eines Beamten wie Ismaʿîl (H. 439—448) und Moḥammed (H. 450—456), die *Rf.* den Namen des Prägeherren (المعتضد — بالله) und des Chalifen Hiseham (الامام هشام امير المومنين المويد بالله).

Von den Herrschern von Badajoz, deren Geschichte ganz dunkel ist, besitzt die Berliner Sammlung auch kleine Goldmünzen des el Motawakkil ohne Ort und Jahr. Die einen mit dem Namen des Ḥâǵib Meǵd-eddaula auf der Vorderseite, haben auf der Rückseite den Namen des Motawakkil und zwei mir unleserliche Zeilen, die wohl mit الامير oder الامام beginnen. Die zweite Art hat el Motawakkil auf der Vorderseite, el Manṣûr auf der Rückseite; auch kleine nur auf einer Seite geprägte Silbermünzchen dieser Fürsten liegen mir vor.

Von dem auf Taf. XV n. 8 abgebildeten Dinar der Zeiriden von Granada befinden sich in der Kön. Sammlung zwei Exemplare, das eine wichtig, da es deutlich die Zahl خمسين zeigt; die Zeit der Prägung fixirt sich damit auf die Jahre 350/9.

Auf einer Münze des Suleimân el Mosta'în von Saragossa liest der Verf. zweifelnd den Namen ibn erRâḍî, nach unserm Exemplar scheint der Beamte den eigenthümlichen Namen ابو بنى احمد Abû-banî-Aḥmed zu führen.

Zu den letzten Abschnitten des trefflichen Buches, die die Münzen der Almoraviden und Almohaden, die Alfonso's VIII. und die wenigen der Beni Nasr von Granada behandeln, ist aus den Berliner Schätzen kaum etwas von Belang hinzuzufügen. Unter den Incerten der Kön. Sammlung befinden sich freilich noch mehrere Stücke, zu deren Bestimmung auch Coderas Buch keine Hülfe gewährt, doch muss die Publikation dieser ohne Abbildung nicht gut wiederzugebenden Münzen auf eine andere Gelegenheit verspart bleiben.

Adolf Erman.

Jac. Dirks: De Noord-Nederlandsche Gildepenningen, wetenschappelijk en historisch beschreven en afgebeeld. Uetgegeven door Teylers Tweede Genootschap. Haarlem, de Erven J. Bohn. 1e Deel, 1878, S. 467, 2e Deel, 1879, S. 422 und 62. 8⁰. Nebst einem Atlas gr. 8⁰. mit 142 Taf.

Seit Jahren hatte sich Hr. Dr. Dirks, zu Leeuwarden, speciell mit Untersuchungen über niederländische Gildepfennige beschäftigt und zu den früheren Arbeiten Van Ordens, Meiju'sma, in der Revue belge eine ansehnliche Reihe von Supplementen bekannt gemacht. Die erwähnte Preisfrage gab dem gelehrten Münzforscher Veranlassung die sämmtlichen bisher bekannt gewordenen Siegel, Abzeichen und Medaillen der Gilden zu einem Ganzen zusammenzustellen und historisch, namentlich in Bezug auf die Darstellungen derselben, zu erläutern.

Von 49 niederländischen Städten sind Gilden-Siegel, Abzeichen und Medaillen bekannt. Von den Siegeln stammen die ältesten aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, namentlich einige Utrechtsche, welche auf Taf. CVII abgebildet sind.

Die Gilden waren namentlich in Amsterdam besonders zahlreich.

Auf den Pfennigen sind vorzugsweise diejenigen Gegenstände dargestellt, welche sich auf das Handwerk der Gilden beziehen.

So führen die Maurer: Kelle und Hammer, die Zimmerleute: Axt, Bohrer, Säge und andere Instrumente, die Schneider: eine Scheere, die Schuster: Stiefel und Schuhe u. s. w.

Als eine Warnung ist auf den Pfennigen der Amsterdamer Chirurgen der Tod dargestellt.

Tuchverkäufer, Händler mit alten Kleidern liessen sich selbst auf den Pfennigen in ihren Läden von Waaren umgeben abbilden.

Nur einmal kommt eine historische Darstellung vor, nämlich auf einem silbernen rautenförmigen Pfennig der tapfere Moritz von Nassau zu Pferde und auf der Rückseite eine vom Rheine durchflossene Gracht der Stadt Leiden.

Heilige sind auf den Pfennigen namentlich der katholischen Städte, nicht selten. Sie figuriren als die Schutzpatrone der Gilden. Der Heiland z. B. als Patron der Fruchthändler von Arnhem (Geldern), die Flucht nach Aegypten auf einem Gildenbleche der Schiffer von Hoorn und auf Pfennigen der Amsterdamer Zimmerleute, der Heiland auf dem Schiffe predigend ebenfalls auf Gildenblechen der Hoorner Schiffer.

St. Albert, Aubert, ist der Patron der Bäcker auf Pfennigen von 'Hertogenbosch und Maestricht.

St. Arnold beschützt die Brauer zu Maestricht,

Sta. Barbara die Gilde der Messerschmiede zu 'Gravenhage,

St. Bartholomaeus die Fleischer zu Arnhem,

Sta. Catharina von Alexandria — die Färber zu Maestricht,

St. Christoph — die Tuchscheerer zu Arnhem.

St. Cosmus und St. Damian sind Patrone der Chirurgen und Apotheker zu Arnhem.

St. Crispin und St. Crispinian figuriren auf Pfennigen der Arnhemer Schuster.

Der heil. Bischof Eligius, Münzmeister des guten Königs Dagobert, beschützt die Goldschmiede und Schmiede zu Arnhem, Gröningen, Maestricht und Utrecht.

St. Franciscus ist Patron der Kleidermacher zu Arnhem.

Die heil. Genofeva schützt die Arnhemer Leineweber.

St. Jacob von Compostella hilft den Gastwirthen und Ausschenkern zu 'Gravenhaag,

St. Joseph — den Zimmerleuten zu Arnhem und Gröningen.

St. Martin verehren die Leinweber und Kleiderverkäufer zu S'Hertogenbusch und

St. Michael die dortigen Schneider.

St. Nicolaus der Wunderthäter ist Patron der Arnhemer Krämer.

St. Paulus, in einem Korbe, wie ihn seine Schüler über die Mauer von Damask entfliehen lassen, ist auf Silberblechen der Seiler-Gilde von Gouda abgebildet.

St. Petrus kommt als Patron der Korbmacher und Schiffer zu Hoorn und Arnhem vor.

St. Severus hilft den Schneidern zu Maestricht.

St. Urban findet sich auf den Pfennigen der Gärtner zu Arnhem,

St. Victor auf denen der Müller zu Arnhem.

Alle diese Heiligen sind in ganzer Figur, oft in etwas hausbackener Form, auf den Gilde-Blechen und Medaillen abgebildet.

Die Aepfelhändler zu Amsterdam liessen auf ihren Gildestücken Adam und Eva unter dem Apfelbaume darstellen.

Häufig findet man auf den Gildepfennigen die Stadtwappen, die Wappen der Aeltermänner, auch Gildewappen. Die Kuchenbäcker zu Leeuwarden haben, man weiss nicht aus welchem Grunde, als Wappen einen Doppeladler angenommen.

Im Ganzen sind mehr als tausend Siegel, Bleche und Medaillen der Gilden bekannt, welche meist als Andenken gestiftet wurden. Bei wenigen derselben hat man Gelegenheit einigen Kunstwerth zu bewundern.

Der auch auf andern Gebieten der Münzkunde wohlbekannte Herr Verf. zeigt in dem vorliegenden Werke seltene Kenntnisse und giebt für die Geschichte seines Vaterlandes einen interessanten Beitrag. Wünschenswerth wäre es gewesen, wenn die zweite Teylersche Genootschap, welche über mehr als eine Million gebietet, eine grössere Anzahl von Abbildungen gespendet hätte.

B. v. K.

Gardner, Percy, The coins of Elis (Wieder-Abdr. aus dem Numismatic Chronicle vol. XIX p. 221—273). London 1879.

Wie die beiden Monographien über das Münzwesen von Syrakus und die chronologische Folge der sicilischen Münzen ist auch die vorliegende Arbeit über die Münzreihen von Elis entstanden bei der ununterbrochenen Fortführung des Katalogs der Griechischen Münzen des Britischen Museums, und bestimmt gleich den beiden früheren Schriften eine nähere Begründung zu liefern für die Anordnung, welche im Katalog befolgt wird. — In den Verlauf der peloponnesischen Geschichte haben die Eleer, ungeachtet der hervorragenden Stellung, die ihnen durch den Besitz von Elis zukam, oder vielmehr grade desswegen immer nur gelegentlich mit eingegriffen, und die als Ganzes betrachtet recht dürftige Ausbeute, welche dadurch für die Geschichte der Landschaft zu gewinnen ist, bringt es zugleich von selbst mit sich, dass sich hierin für das Münzwesen der Landschaft nur wenige Anknüpfungspunkte finden können. Bis herab auf die Zeit des achaeischen Bundes sind es bloss zwei mit Sicherheit nachzuweisende historische Ereignisse, die in den elischen Münzen wieder zu erkennen sind. Zunächst die Goldprägung von Pisa, in der E. Curtius die während der Prostasie der Pisaten und Arkader

zu Olympia, 364, geprägten Münzen erkannt hat; dann aber eine aus Didrachmen, Triobolen und Kupfermünzen zusammengesetzte Reihe aus der Regierung des Aristotimos, der im Jahre 271 vorübergehend in Elis sich als Machthaber aufgeworfen hat. Die Beziehung der letzteren Münzen auf Aristotimos ist fast gleichzeitig mit Gardener auch von Muret gegeben im Bulletin de Correspondance Hellénique IV, ihre eigentliche Begründung erhält sie aber durch G. in dem Zusammenhange, in welchen er sie mit den anschliessenden Reihen bringt. Um so mehr Gewicht fällt demnach bei der Anordnung der elischen Münzen auf den stilistischen und künstlerischen Charakter der Münzbilder, welcher durch die beigegebenen 6 Lichtdrucktafeln gut wiedergegeben ist, und hiernach unterscheidet G. bis zum Jahre 191 12 Perioden, 3 weitere dann noch bis in die Kaiserzeit. Die 2. Periode lässt er beginnen mit dem alterthümlichen Didrachmon, welches die Beischrift ΟΛΥΜΠΙΚΟΝ führt und von Curtius auf den durch die Lepreaten an das Zeusheiligthum gezahlten Tribut bezogen wird; die dritte Periode (etwa 421—400) umfasst die unter Phidias Einwirkung stehende Reihe mit dem strengen Zeuskopf und den Heraköpfen hohen Stils (Beischrift: ΗΡΑ). In die 5. Gruppe (364—362) mit den Pisatenmünzen zusammengestellt ist das Didrachmon mit dem freier behandelten Zeuskopf und dem weiblichen Kopf, dessen Haar von einer Sphendone umschlungen ist (Beischrift: ΟΛΥΜΠΙΑ). Der Typus dieses Frauenkopfes beschränkt sich auf eine sehr kleine Anzahl von Münzen, und kann, obwohl er auf Didrachmen, Hemidrachmen, Obolen und Hemiobolen vorliegt, nur ganz kurze Zeit im Gebrauch gewesen sein. Für Hera, welche man in diesem Kopf hat sehen wollen, wäre die Sphendone sehr befremdlich; dagegen verweist G. mit vollem Recht auf den Kopf der in die linke Ecke des Westgiebels des Zeustempels gelagerten Localgottheit, deren Haar ganz in die Haube geschlungen ist, und sieht danach in dem auf der Münze dargestellten Kopf eine Ortsnymphe Olympia;

die Benennung ist um so ansprechender, weil Olympia in der That als Gemahlin des Pisos und Tochter des Arkas dem Alterthum bekannt war (Etym. Magn.), eine Genealogie, welche offenbar der 104. Olympiadenfeier ihre Entstehung verdankt.

R. W.

In dem ersten Hefte der neuen hiesigen Zeitschrift Studi e documenti di storia e diritto S. 63 ff. Taf. II. III veröffentlicht C. L. Visconti einen viereckigen Barren und einen Tressis der Sammlung des Vatican. Ersterer von unbekanntem Fundort, aber wahrscheinlich aus der Sammlung Capranesi herrührend, hat die gleichen Embleme Caduceus und Dreizack wie die bekannten Stücke im Mus. Kircher., in Florenz und in Paris (Cohen Monn. d. l. républ. pl. 73) und ist, wenn auch von etwas geringerem Gewichte 1614,00 gr. doch wohl gleichfalls als Fünfpfundstück aufzufassen. Der in der Gegend des alten Sutri gefundene Tressis 881,00 gr. ist ein Unicum. Seine Typen: weiblicher Kopf nach r. mit einem Helme, der nach Art einer phrygischen Mütze gestaltet in den Hals und Kopf eines Greifen ausläuft; drei Striche als Werthzeichen, *Rf.* Rad mit 6 Speichen, Werthzeichen wiederholt — weisen ihn der Radserie zu, von welcher man bisher nur Duepondius, As, Triens, Quadrans, Sextans kannte. Die Typen sind die gleichen wie beim Duepondius und As. Visconti möchte den Kopf für denjenigen der Roma halten, was mir bedenklich scheint, weil in der Zeit, welcher diese Serie angehört, eine derartige Personification Roms jedenfalls schwer zu constatiren, der Kopf Minervas dagegen ein sehr haufiger Typus ist, vgl. des Referenten Festschrift: L'effigie di Roma p. 46 ff. Als Heimath der Radserie wurde bisher Ardea (Marchi und Tessieri) oder Alba Fucentia (Mommsen) angenommen; da jedoch zugleich mit dem Tressis auch ein Duepondius derselben Reihe bei Sutri gefunden worden ist, so erscheint Visconti's Vermuthung, dass die ganze Reihe dieser Stadt

angehört habe, als sehr beachtenswerth. Angehängt ist eine dankenswerthe Uebersicht der Gewichte sämmtlicher 23 Stücke der Radserie im Besitze des Vatican, auch die Gewichte jener vier Barren sind zusammengestellt. Auf den Tafeln wirkt die dem Barren gegebene grünlich-graue Farbe unangenehm.

Ad. Klügmann.

Zur Brandenburgischen Münzkunde.

I.

Inedita und Entdeckungen der letzten Jahrzehnte.

Das Münzwesen der Mark Brandenburg hat schon seit langer Zeit nicht wenige Federn in Bewegung gesetzt, ohne dass wir jedoch zu einer vollständigen Münzgeschichte, sei es auch nur für einen der Abschnitte, in welche sie naturgemäss zerfällt: die älteste oder Brakteaten- und Denar-Periode, die mittlere oder Groschen-Periode und die neuere Zeit, gelangt wären. Nach Ludwig und Seelaender, deren Schriften allerdings heut nur noch wenig nutzbar erscheinen, trat der Berliner Propst Rau [1]) als Sammler der ältesten Brandenburgischen Münzen auf und erwarb sich ein bedeutendes Verdienst durch die 24 Tafeln mit Abbildungen seiner Münzen, die er uns, jedoch ohne Text, hinterlassen hat. Nach ihm schrieb Moehsen, der öfter benutzte als anerkennend citirte gelehrte Arzt, im II. Bande seiner »Beschreibung einer Berlinischen Medaillensammlung« eine »Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg«, welche in § 18 und 19 (S. 228—256), § 40 (S. 380—385) und § 57 (S. 567—574) auch von dem Münzwesen, hauptsächlich in geldgeschichtlicher Hinsicht, handelt. Bald darauf trat v. Arnim mit seinem Brandenburgischen Thaler- und Dukaten-Kabinet hervor.

1) Köhne's Zeitschr. VI, S. 35.

Die Neuzeit hat, nach langer Pause, die Literatur auf diesem Gebiete um zwei wichtige Beiträge bereichert: Köhne's leider unvollendet gebliebene »Briefe über die (älteste) Brandenburgische Münzgeschichte« (in seiner Zeitschr. Bd. III—VI), und Weidhas: »Brandenburger Denare, Groschen und kleine Münzen«. Beides freilich Leistungen von höchst verschiedenem Werthe, jene Briefe die Grundzüge der Anordnung unter Aufführung und Einreihung der wichtigsten Gepräge kurz andeutend, dieses Buch erwähnenswerth und brauchbar lediglich wegen der meist trefflichen Abbildungen, während der Text nicht blos hinsichtlich seiner durchaus unwürdigen Schreibweise sich als völlig werthlos darstellt. Sehr zu bedauern ist, dass Vossberg an der Fortsetzung seiner trefflich angelegten Publikation »Die Siegel der Mark Brandenburg« durch den Tod verhindert wurde; die erste, mit Otto I. schliessende Lieferung, welche allein erschienen ist, enthält die ihm bekannten Münzen dieser ältesten Zeit sämmtlich in sehr getreuen Darstellungen. An diese Schriften sowie an die Zeitschriften, namentlich die Köhnesche und Leitzmannsche und neuerdings die Salletsche, sowie an manche Werke von allgemeiner Bedeutung, z. B. die Monnaies en or und en argent, hat man sich zu wenden, wenn man Belehrung über die Brandenburgischen Münzen sucht. Wohl wäre es zu wünschen, dass der so zerstreute reiche Stoff und der, welcher noch unbekannt, in so mancher Sammlung ruhen mag, von einer tüchtigen Kraft zu einem einheitlichen Ganzen verarbeitet würde. Bis dieser Wunsch sich erfüllt, gilt es, dass jeder nach seinen Kräften einige Bausteine zu dem stolzen Bau der Zukunft beiträgt. Demgemäss biete ich nachstehend mein Scherflein durch Veröffentlichung der Inedita meiner Sammlung, habe es aber für zweckdienlich gehalten, sie mit einer Uebersicht der bedeutenderen Stücke zu verbinden, welche uns die letzten Jahre etwa seit Köhne's Arbeit, gebracht haben; der Sammler und Forscher wird sich um so leichter orientiren.

Heinrich (Przybislaw), Fürst der Heveller († 1142?).

1) SVЄIRNI(EH+) Reiter mit Fahne und Schild linkshin, hinter ihm ein Stern. *Rf.* + (BRAN)DBVRH Brustbild eines Geistlichen mit segnender Rechten und Buch, über letzterem ein Stern. (Taf. III, Nr. 1).

Diese interessante Münze habe ich schon in Köhne's Zeitschrift N. F. S. 335 beschrieben. Abgebildet ist sie seitdem in Vossbergs angeführtem Buche Tafel I, und zwar nach meinen beiden Exemplaren, wo sie indessen, was die Umschrift der Rückseite anbetrifft, nicht ganz genau wiedergegeben ist, denn die einzigen bekannten anderen 4 Exemplare (des Fundes von Schollehne) haben:

Hf. . . . . NIЄ . . *Rf.* . . . . . VRH
Hf. . VЄIRN . . . *Rf.* . . . . BVRH
Hf. SVЄ . . . . . *Rf.* . . . . . ERH
Hf. SV . . . . . H *Rf.* . . . . . BV . .

Daraus gewinnen wir die vollständigen Inschriften SVЄIRNIEH+ und BRANDBVRH, nicht zweimal Heinricus, wie Vossberg annimmt. Der andre länger bekannte Denar (ebenfalls, wie vorstehender ein Halbbrakteat (s. Köhne I, Taf. III, 11; Grote, Mzstud. I, Taf. III, 1—5; Vossberg a. a. O. Taf. I) hat fast dieselbe Hauptseite, das Heinricus ebenfalls rückläufig mit richtig gestellten Buchstaben, den Fürsten jedoch nach rechts reitend, auf der Rückseite aber zu dem Stadtnamen ein Gebäude, wogegen wir hier wohl den Bischof (Wigger? 1138—60) vor uns sehen[1]).

Jakza, um 1150.

Bisher waren erst 6 Brakteaten dieses Fürsten, unter denen ein schriftloser, bekannt, welche in Köhne's Zeitschr. III, S. 362 aufgezählt, in Rabe's Schrift: Jaczo von Copnic u. s. w. (Berlin 1856) aber abgebildet sind. Letztere Schrift ist von Grote, Münzstud. I, S. 385) gewürdigt, und das geschichtlich wenig Beglaubigte, was wir von dem Urheber dieser Münzen etwa wissen,

1) Eine Münze von ihm und seiner Gemahlin s. im Nachtrage.

kurz und bündig zusammengestellt, ebenso Rabe's wunderliche Ansicht mitgetheilt, diese Münzen seien nicht in unsrer Nachbarstadt Köpenik (2 Meilen ostwärts von Berlin), sondern in dem Posenschen Städtchen Kopnitz an der Obra (Reg.-B. Posen, Kreis Bomst) geprägt, und zwar von einem Jakza, den er mit dem Kastellansamte bekleidet, Namens des polnischen Herzogs — eine Ansicht, deren völlige, jedem Münzkenner ohne Weiteres einleuchtende Haltlosigkeit nur von einem Münzlaien aufgestellt werden konnte und jedes Wort der Widerlegung überflüssig erscheinen lässt.

Die Jakza-Brakteaten schliessen sich zum Theil sehr eng an die Magdeburgischen [1]) an, ja der häufigste von ihnen, der mit dem vorwärtsgekehrten, das Schwert führenden Brustbilde im Portale, ist die genaueste Nachahmung [2]) eines Moritzpfennigs (Köhne I, Taf. III, 6). Gleichfalls stark auf einen Magdeburger Künstler weist der nachstehende, erst kürzlich in einem einzigen Exemplare zum Vorschein gekommene hin:

2) IACZO DE COPNI(NCD)ENARII der Fürst mit Patriarchenkreuz und Palmzweig, sitzend (Bd. III, S. 255 d. Z.).

Eine Zusammenstellung der Abbildungen aller 7 Brakteaten Jakzas habe ich in der hiesigen Zeitschrift »Der Bär« 1879 Nr. 8 gegeben; der für einen weiteren Leserkreis berechnete Text enthält aber nur eine kurze Wiedergabe des historisch und numismatisch Bekannten. — Ueber einige ihm mit Unrecht zugeschriebene Gepräge s. man unten bei Otto I.

Albrecht I, der Bär (1134—70).

Bei Weitem besser als für Jakza hat die jüngste Vergangenheit für das numismatische Andenken dieses Fürsten gesorgt. Als Köhne schrieb, konnte er nur eine Münze desselben, den

1) Dass irgend welche den polnischen Darstellungen entsprechen, wie Leitzmann (Wegweiser S. 19) sagt, kann ich nicht finden; sollte hier etwa an Köhne III, Taf. X, 4, im Vergleich mit Stronczyński XIX, 26 gedacht sein, so trifft dies nicht zu, da letztere Münze viel jünger ist.

2) oder vielleicht dieser Scs Mauricius ein Gepräge Jakzas selbst, wie v. Sallet (III, 258) muthmasst.

herrlichen Brakteaten, der ihn neben seiner Gemahlin stehend darstellt, beschreiben, — denn Denare von ihm giebt es nicht, wie weiter unten gezeigt werden wird; jetzt haben uns zwei glückliche Funde nicht weniger als 4 neue Schriftbrakteaten [1]) von ihm gebracht, nämlich:

3) + ADELBERTVS + MARCHIO + ANEHALDENSI gepanzertes baarhäuptiges Brustbild im Mantel, in der R. eine Lilie, die L. erhoben. (Stenzel d. Brakteatenfund v. Freckleben. Taf. I, 1.)

4) ADLTV Brustbild des behelmten, mit Schwert und Fahne bewehrten Markgrafen innerhalb einer Veste, i. F. mannigfache Zierrathe (Stenzel a. a. O. Taf. I, 4).

5) MARCHIO ALBE der gewaffnete, Schwert und Schild nebst Fahne haltende Markgraf, hinter ihm ein an jedem Ende mit 2 Thürmen besetzter Bogen (Köhne, N. F. Taf. IX, 1).

6) MCO — AD Albrecht mit Schwert und Fahne sitzt auf einem Bogen zwischen 2 Thürmen (Köhne, N. F. IX, 2).

Man nehme noch hinzu folgendes in Halberstadt geprägte herrliche Stück:

6*a*) + · A · b · E · L · B · RTV · S · MA · RH · I · O · hinter einer Brüstung die Brustbilder Albrechts in Rüstung mit Schwert und Fahne, und des Bischofs (Ulrich) mit segnender R. und Bischofsstab (Stenzel a. a. O. I, 17).

Otto I (1170—84).

Seine Münzen, soviel damals bekannt waren, hat Vossberg a. a. O. Taf. 3 in Abbildungen zusammengestellt; der Denar Nr. 8 wird aber wohl seinem gleichnamigen Sohne zuzuweisen sein. Man vermisst jedoch unter den 8 Schriftbrakteaten bei Vossberg die längst bekannten: *a*) neben dem mit Schwert und Schild gerüsteten Bilde des Markgrafen im Mantel: OTTO — MARCHIO,

1) Noch einen andern s. im Nachtrage.

und aussen • BRANDEB — VRGENSIS (Ludwig S. 184) und *b*) ähnlich, aber aussen: BRANCEBN — . . . NS MART, innen H TO — OTTO (Ludwig 163); *c*) OTTO MARCHIO Otto mit Schwert und Schild nebst Fahne (Bl. f. Mzkde I, Taf. IV, 62). Dagegen sind unter den Vossbergschen folgende beide als Entdeckungen der Neuzeit hervorzuheben:

7) OTTO — BRA/ND Otto mit Schwert und auf den Boden gestelltem Schilde zwischen einer Kirche und einem Burgthurme (Vossberg Nr. 3; Num. Zeitg. 1868. S. 45).

8) MARCGRAV — E OTTO der Markgraf in Rüstung mit Fahne und Schild (Vossberg Nr. 10, Sallet III, S. 259).

Die älteste Münze mit deutscher Inschrift (s. Wiener num. Zeitschr. II, S. 524). Beachtenswerth sind auch die Buchstaben, ganz wie die auf der erwähnten Halberstädter Münze seines Vaters (Nr. 6*a*), auf einem zweiten Brakteaten des Bischofs Ulrich (Stenzel a. a. O. Taf. I, 20) und, irre ich nicht, auch auf den Brakteaten des Abtes Wilhelm von Helmstädt (Seeländer II, 16), nämlich punktirt.

Ausserdem ist neuerlich folgendes Stück veröffentlicht:

9) OTTO — MARCHIS der Markgraf, unbedeckten Hauptes, im Mantel, mit Schwert und Fahne (Num. Zeit. 1868 S. 46).

Als neueste Errungenschaft tritt dazu:

10) Vor einer mit 2 Thürmen bewehrten Mauer sitzt der behelmte und gepanzerte Markgraf, mit umgehängtem Mantel, Schwert und Fahne haltend, neben ihm OT — TO, aussen BRANDE — BVRGENSIS (Taf. III, Nr. 10).

Zu erwähnen bleiben noch 2 im hiesigen K. Museum befindliche Brakteaten *a*) mit OTTO . . . HIO • A und gewappnetem Markgrafen mit Fahne und Schild, *b*) NOMP — APCRIVO zwischen 2 Thürmen der Markgraf im Mantel mit Schwert und Fahne, sowie ferner *c*, *d*) 2 Brakteaten sehr verwandter Fabrik (Taf. VI, Nr. 10*c* und 10*d*), welche den stehenden Markgrafen, ein-

mal mit Schwert und auf den Boden gestütztem Schilde, einen Stern zu seiner Rechten, das andre Mal mit Schwert und Fahne zwischen zwei Gebäuden, zeigen. Man hat sie wegen der Inschrift, namentlich der zweiten (•ICIOPNC . . — IIPΛPCRIVO), dem Jakza zuschreiben wollen, die Inschrift ist aber entstellt, wie auch die der ersten Münze (VIOIC•NOPID• — NCΛPC . . VCV). Und da die Fabrik so ganz auf Otto I weist, so werden wir wohl auf das Vergnügen verzichten müssen, durch bedenkliche Deutung den Kreis der numismatischen Denkmäler des halbmythischen Slavenfürsten zu erweitern.

Zur Ausgleichung für die neuen Entdeckungen hat man, wie aus v. Grabas Aufsatz über den Brakteatenfund von Bömenzien S. 4 Anm. 2 zu ersehen ist, ihm einen anderen Brakteaten, den von Mader (II. Versuch Taf. III, 55) veröffentlichten mit OTTO — BRΛNDEBVRG und einem Kirchengebäude, als falsch entziehen wollen; ich möchte aber davor warnen, dass man unsres Mader Kennerschaft nicht zu gering veranschlagen möge; ich möchte, wenn etwa jetzt kein ächtes Exemplar mehr nachzuweisen sein sollte, lieber annehmen, dass das Madersche das Schicksal so mancher anderen zu Grunde gegangenen oder doch nicht mehr nachweisbaren Münze erfahren hat.

Otto II 1184 — 1205.

Von diesem Markgrafen konnte Köhne nur 5 durch Schrift gesicherte Münzen (Brakteaten), sämmtlich aus dem Daelie-Funde anführen (Köhne I, Taf. XII). Drei andere zu beschreiben setzte mich der Rathauer Fund in den Stand (s. Mém. St. Pét. VI, Taf. XVIII, 40 — 42). Dieser Schatz ist in den letzten Jahren sehr erheblich vermehrt durch die Auffindungen bei Seelensdorf (bei Brandenburg, s. Bl. f. Mzfrde S. 428) und bei Bömenzien (s. dessen Beschreibung im XIX. Jahresbericht d. Altmärk. Gesch. V. 1879); einige der ersteren sind auch in dieser Zeitschr. Bd. IV, 261 abgebildet und erläutert, unter ihnen namentlich der hochwichtige, auf welchem zum ersten Male der Adlerschild erscheint. Ihnen kann ich noch die folgenden zugesellen:

11) OTTO — ΜΑRCIO · der gewappnete Markgraf mit Schwert und Fahne, zu seiner Linken ein Thürmchen auf einem Bogen. (Taf. III, Nr. 11.)

12) OTTO M — ARICOET Otto im Helm und Ringelpanzer, das lange Schwert mit der Spitze auf die Erde gestellt, in der L. die Fahne mit langem Wimpel. (Taf. III, Nr. 12.)

Von besonders schöner Zeichnung. Das ET wird für das sonst übliche EST (s. Köhne, N. F. S. 293 und Sallet IV, S. 262) stehen. — Nach Versicherung der HH. Erbstein war diese Münze in dem von mir in Köhne's N. F. S. 290 beschriebenen Brakteatenfunde; dann könnte sie leicht von Otto I. sein.

13) OOTTO — OΜRCIO zwischen 2 Thürmen der Markgraf mit Schwert und Lanze nebst Schild. (Taf. III, Nr. 13).

Es ist begreiflich sehr schwierig, die Münzen gleichnamiger Herrscher, die einander ohne Unterbrechung folgen, zu sondern, im Allgemeinen aber wird man im vorliegenden Falle die grösseren, schöneren dem Vorgänger, die kleineren und minder kunstvollen dem Nachfolger zueignen dürfen; nur eine artistische, nicht eine materielle Verschlechterung, wie Köhne meint, vollzog sich unter Otto II. Dass es ein Irrthum ist, wenn Köhne eine Verringerung des Münzfusses als eine seiner ersten Regierungshandlungen bezeichnet (K. III, S. 368), beweisen, um kurz zu sein, folgende Wägungen sicherer, d. h. mit Namen bezeichneter Brakteaten: Albrecht der Bär 0,70 — 0,90 gr. und 0,86 [1]), Otto II 0,63 gr., 0,89 gr.; 0,86 gr. und 0,89 — 0,97 gr. [2]), 0,97 gr., 0,77 — 1,01 gr., 0,87 — 1,055 gr. und 0,80 — 1,01 gr [3]). Wie stimmt nun vollends zu diesen Zahlen der famose Denar Otto's (Köhne I, Taf. XII, 1. Weidhas Taf. II, 2. Vossberg Taf. III, 8. Mzstudien III, Taf. IX, 52) mit seinen 0,54 gr.? Ueber ihn und seine Nachahmungen ist hier der Ort, Einiges zu sagen. Alle Schrifsteller, welche

---

1) nach Stenzel, Freckleben.

2) nach Holmboe-Grote, Daelie.

3) nach v. Graba, Bömenzien.

sich mit ihm beschäftigt haben, Holmboe, Köhne und Grote, haben ihn nach Brandenburg und an Otto I gewiesen, Grote freilich indem er seinem Vorgänger Köhne die Verantwortlichkeit für die Vertheilung der Münzen des betreffenden, des Daelie-Fundes, unter die beiden Ottonen überlässt. Und dass an den dabei gar nicht erwähnten gleichzeitigen Markgrafen Otto von Meissen (1156—90) nicht gedacht werden darf, das möchte jetzt ohne Weiteres einleuchten, denn aus dortiger Gegend giebt es gar keinen Denar, während die grosse Verwandtschaft unsres Denars mit einem pommerschen von Kasimir und Bogislaw (s. meine Pommern Taf. I, 1) ihm seinen Platz in der Mark sichert. Der Daelie-Fund, der nach 1192 vergraben ist[1]), erlaubt eine Zutheilung sowohl an Otto I als an Otto II; allein nach dem, was ich nachstehend über die Denare Albrechts II ausführen werde, glaube ich, dass mehr Wahrscheinlichkeit für den jüngeren Otto vorhanden ist. Von diesem +OTTO MΛRIIOV, der bis jetzt noch Unicus zu sein scheint, kennen wir einige auch recht wenig vorkommende Nachahmungen (s. Bl. f. Mzkde III, S. 270, Taf. VI, 119). Zu ihnen gehören die beiden folgenden:

14) +·BINDVISENSIS behelmtes Brustbild mit Lilie und Schwert. *Rf.* Statt der Umschrift der Buchstab I in 15maliger Wiederholung, mit Punkten dazwischen. Im Felde dreithürmiges Gebäude, neben dem mittleren Thurm 2 Ringel. — 0,49 gr.

15) Ebenso, aber nur +..NDVISENSIS lesbar. *Rf.* Das I nur 13mal wiederholt, und statt der Ringel neben dem Mittelthurm 2 Sterne. — 0,51 gr. (Taf. III, Nr. 15.)

Das scheinen mir keine Nachprägungen in dem Sinne, dass der Versuch einer Deutung ihrer Umschriften keine Aussicht auf Gelingen bieten sollte. Man bemerke zunächst, dass zwei ver-

---

1) Wenn in den Mzstud. III, S. 251 als spätestes Datum dieses Fundes das Jahr 1177 gesetzt wird, so sind dabei die Denare Gerhards v. Osnabrück (1192—1216) und Ludolfs v. Magdeburg (1192—1205) übersehen.

schiedene Stempel übereinstimmend dieselbe Inschrift haben, welche schon durch den Schluss ЄNSIS sich als annähernd korrekt zu erkennen giebt. Wenn wir nun nach natürlichen Gesetzen der Inschrift-Entartungen, wie sie sich in dem Auge und der Hand eines lesens- und schreibensunkundigen Stempelschneiders gestalten mussten, die Verwechselung der ähnlichen Zeichen S und G, die so häufig nachzuweisen ist, zulassen, wenn wir ferner die Ersetzung eines so schwierigen Buchstaben, wie das R ist, durch das einfache I als wahrscheinlich zugeben, so gewinnen wir:

BRNDVRGЄNSIS

für unser BINDVISЄNSIS, und jenes BRNDVRGЄNSIS wird wohl niemand als ein etwas verkürztes BRANDЄBVR GЄNSIS beanstanden, um so weniger als der Künstler, — denn als ein solcher offenbart er sich in der sauberen Zeichnung des Dargestellten — das D des ihm etwa zur Nachbildung vorliegenden BRANDЄBVRGЄNSIS leicht mit dem ähnlichen B verwechseln und so zur Auslassung der Sylbe ЄB (oder ЄNB) gelangen konnte. Wir haben, wenn diese meine Vermuthung richtig ist, zwei Münzen gleichen Gepräges, die eine mit OTTO MARIIVO, die andere mit BRANDЄBVRGЄNSIS, ganz entsprechend dem in der Darstellung ebenso übereinstimmenden Brakteaten-Paare, von denen der eine (oben Nr. 8) MARCGRAVЄ OTTO, der andere (Mader II. Vers. IV, 70) BRANDЄBVRGЄNS hat.

Albrecht II, 1186—1220, allein seit 1205.

16) MARCHIOIS—ЄNDALЄ der Markgraf mit umgegürtetem Schwerte, in der R. die Fahne, den Schild, über welchem eine Lilie hervortritt, um die linke Schulter gehängt.
(v. Graba, Bömenzien Taf. litt. c.) (Taf. III, Nr. 16.)

Bei v. Graba, der zuerst diese Münze gebracht, ist die Abbildung noch dazu eines etwas abweichenden Stempels (mit MARCHIOI—SЄNDALЄ) nicht ganz stylgetreu, so dass eine Wiederholung nach meinem schönen Exemplare nicht unange-

bracht schien. Auf das seltene Vorkommen des umgegürteten Schwertes auf Brakteaten hat schon Hr. v. Graba hingewiesen. Er legt übrigens die Münze Otto II bei; mir schien die Erwähnung der Prägstätte Stendal, welche sich auf den meisten Denaren seines Bruders Albrecht findet, mehr für letzteren zu sprechen. Gewissheit wird schwerlich zu erlangen sein. Uebrigens kennen wir als sicher [1]) nur noch einen Brakteaten Albrechts II, den kürzlich veröffentlichten.

17) ALBER Albrecht in Helm und Rüstung, mit geschultertem Schwert, in der L. Fahne und Schild haltend. Gew. 0,89 gr. (v. Sallet IV, S. 265).

18) ∘ALBERTVS∘BRAN∘ der Markgraf mit 2 Fahnen. *Rf.* +ALBRETVS BRAN breites, in jedem Winkel mit einem Sterne verziertes Kreuz. 0,84 gr. (Taf. III, Nr. 18.)

Die Frage, welchem Albrecht die mit diesem Namen bezeichneten Denare, 4 an der Zahl (Weidhas Taf. I, 17—20), denen sich der vorgedachte als der fünfte anschliesst, zuzusprechen sind, gehört nicht zu den leicht zu beantwortenden, scheint aber doch nicht unlösbar. Köhne hat von diesen 4 Denaren den grössten, mit dem stehenden, Schwert und Fahne tragenden Markgrafen, *Rf.* Adler, und der Umschrift Albertus Bran auf beiden Seiten (Rau XXII, 4, Weidhas I, 17), dem Bären, die übrigen, nämlich 2 mit Stendal und dem sitzenden Markgrafen beziehungsweise dessen Brustbilde (s. Taf. III, Nr 18*a* und 18*b*), sowie den mit LDCRT [2]) neben dem stehenden, 2 Fahnen haltenden Markgrafen, *Rf.* Adler (Weidhas I, 20) seinem Enkel Albrecht II beigelegt, nachdem er anfänglich auch diese an

---

1) abgesehen von dem nicht näher beschriebenen mit ALBERTVS MARCHIO, den Köhne in der Anmerk. zu Nr. 106, Reichel Bd. IV erwähnt.

2) nicht ALBERT C, wie es bei Köhne III, 373 Nr. 4 heisst, obwohl das LBCRT gewiss, wie das ERNARDVS für BERNARDVS, AVRICIVS für MAVRICIVS, ALRT für ALBERT, elliptisch für AL BERT steht.

Albrecht I gewiesen hatte. Widerspruch gegen diese Scheidung ist bisher nicht erhoben worden, denn dass Weidhas alle diese Münzen unter Albrecht I aufführt, will eben nichts sagen. Und in der That hat auf den ersten Blick wenigstens Köhne's Meinung viel für sich: sein Albertus Bran mit dem Adler ist etwas schöner und grösser als die anderen, und nach allgemeinen Grundsätzen möchte man vielleicht berechtigt sein. ihn, und demnach auch den vorstehenden, deshalb für älter zu halten. Indessen erheben sich doch gegen seine Ansicht die stärksten numismatischen und namentlich heraldischen Bedenken. In ersterer Beziehung fällt der Umstand schwer ins Gewicht, dass wir aus dem Osten unsres Vaterlandes keine Albrecht dem Bären gleichzeitigen Denare besitzen: Magdeburg hat unter Konrad I (1134—42) die letzten zweiseitigen, schon halbbrakteatenartigen Münzen, und ganz ähnlich sind die oben erwähnten, welche der Heveller Przybislaw in Brandenburg schlagen liess; auch in Halberstadt prägte man unter seinen Zeitgenossen Ulrich und Gero nur Halbbrakteaten, während Pommern damals wohl noch keine eignen Münzen, jedenfalls keine zweiseitigen hatte. Die Denare des Lüneburger Fundes (Bl. f. Mzkde III, Taf. VI) sind chronologisch nicht ganz sicher zu bestimmen, aber doch wohl auch jünger als Albrecht der Bär und in die Zeit nach 1180 gehörig, wo solche Münzen auch in Pommern erschienen und in Sachsen Herzog Bernhard ähnliche prägte (v. Posern, Sachs. Mz. XLVI, 16, Berl. Bl. III, Taf. 39 Nr. 11 und 12), welche zum Theil mit denen des Halberstädter Bischofs Konrad (1201—1209) Verwandtschaft zeigen und auch mit ihnen zusammen gefunden sind. Von grösster Bedeutung ist aber ferner, dass weder Albrecht I selbst noch auch sein Sohn Otto I [1]) auf ihren Siegeln, wo man ihn doch noch eher als auf den Münzen erwarten sollte, den Adler führten, ja sogar Otto II denselben

1) abgesehen von dem augenfällig falschen bei Vossberg Taf. III, 2.

nicht sogleich, sondern erst im Anfange des XIII Jahrhunderts auf seinem vierten Siegel angenommen hat (Vossberg a. a. O. S. 9). Dieser Grund ist auch für Vossberg bestimmend gewesen, um den ged. Denar mit dem Adler nicht unter Albrechts des Bären Münzen aufzunehmen, dem er daher, nach Rücksprache und im Einverständniss mit mir, nur Brakteaten zuschreibt. Und das scheint mir aus den vorgetragenen Gründen durchaus annehmbar, ja allein zulässig, zumal da auch alle Brakteaten Albrechts I und Ottos I, welche doch mit ihrer grossen Fläche für Darstellung des Adlers genügenden Raum boten, ihn vermissen lassen und den Schild nie anders zeigen als beschlagen, bald mit einem Ankerkreuz, ähnlich wie Albrechts I und Ottos I Siegel, bald mit einem Schrägbalken oder mehreren Querbalken, die man aber gar nicht als Wappenbilder ansehen darf [1]. Wenn aber weder die Siegel noch auch die zahlreichen grossen und schönen Brakteaten, welche Albrechts II Vater und Grossvater geschlagen, den Adler aufzuweisen haben, mit welchem Rechte wollen wir dann wohl Denare mit diesem Wappen dem Bären zutheilen? Wir müssen also vielmehr sagen: alle Denare mit dem Namen Albrechts, nicht blos die des Bünstorfer Fundes, wegen deren nach dem Bd. VII, 386 dieser Zeitschrift Gesagten kein Zweifel mehr erhoben werden kann, gehören dem jüngeren Fürsten, und die Fabrikunterschiede der verschiedenen Arten erklären sich genügend durch seine lange Regierungsdauer und seinen ausgedehnten Länderbesitz; überdies sind diese Unterschiede auch keineswegs grösser als die zwischen den Denaren Herzog Bernhards (Berl. Bl. III, Taf. 39 Nr. 11 und 12), oder zwischen den Brakteaten Albrechts des Bären, oder zwischen den einzelnen Brakteaten Jakzas, oder gar zwischen den Halbbrakteaten Ulrichs von Halberstadt und seinen schöneren Brakteaten oder seinem fratzenhaften Brakteaten bei Leukfeld Taf. II, 21

---

1) wie dies schon Vossberg a. a. O. S. 9 ausführt; anders Köhne III, S. 367.

und dem überaus schönen ebenda Taf. I, 8 u. s. w. Dann also tritt der Adler als Münzgepräge zuerst unter den Brüdern Otto II und Albrecht II auf, unter jenem auf Brakteaten, unter diesem auf Denaren, d. h. auf den Münzgattungen, die jeder von ihnen vorzugsweise prägte. Daher, glaube ich, können wir noch einen Schritt weiter wagen und den Satz aufstellen, dass die ersten Denare in der Mark unter den Brüdern Otto II, Albrecht II und Heinrich geschlagen wurden, vor ihnen aber nur Brakteaten in Gebrauch waren.

Heinrich, Graf von Gardelegen, 1184—1192.

Wir kannten von diesem Fürsten bisher 3 Schriftmünzen, nämlich 2 Brakteaten und einen Denar, nicht Obol, wie es bei Köhne III, S. 371 heisst, in 2 Varietäten (0,75 gr. und 0,80 gr.), letzteren zuerst genau beschrieben und abgebildet in der oft angezogenen Grabaschen Abhandlung. Zu ihnen darf man, als ziemlich sicher vermöge des mit dem der Denare genau übereinstimmenden Gepräges, folgenden Brakteaten aus dem Funde von Boemenzien hinzufügen:

19) Zwischen den Kuppelthürmen eines von einer Mauer umschlossenen Gebäudes ein liegender Schlüssel, über ihm eine segnende Hand. 0,54—0,67 gr. (a. a. O. Nr. 7).

Dagegen muss man unserem Heinrich, nach dem, was ich bei Besprechung des Bünstorfer Fundes Bd. VII, S. 388 d. Ztschr. ausgeführt habe, die stummen Denare Weidhas II, 11 u. 12, die Köhne ihm zuspricht, aberkennen; man wird diese Prägungen schwerlich in das XII. Jahrh. hinaufrücken können, und zwar auch schon um deshalb nicht, weil auf einigen Denaren dieser Familie (Weidhas II, Nr. 7, 10, 14, 16—18) bereits der Adler erscheint.

Johann I (1220—66) oder II (1266—1282).

20) Adler zwischen 2 Thürmen, statt der Umschrift Punkte. *Rf.* Kreuz mit einem Ringel an jedem Ende, in dem

einen (oder zwei?) Winkeln das Vordertheil eines Adlers, in den anderen (oder nur zwei?) Winkeln der brandenburgische Helm. 0,51 gr. (Taf. III, Nr. 20.)

Der alleinige, also sehr unsichere Grund für die Zutheilung dieses leider sehr abgeriebenen Denars ist, dass in demselben Funde[1]), dem ich ihn verdanke, keine sicheren Brandenburger Münzen waren, als von Johann I (mit Brustbild und ΩΛRΩhIO IOhΛNNES, Köhne III, Taf. X, 14) und von Johann II (mit ΩROSSE und stehendem Markgrafen (Köhne IV, Taf. II, 13), abgesehen von nachstehendem Brakteaten Albrechts III (Nr. 21). Uebrigens scheint er derselbe wie Rau XXIV, 10.

Konrad 1266—1304.

Ob der in den Mzstud. I, Taf. 29 Nr. 8 abgebildete und dort dem Magdeburger Konrad II (1266—77) zugeschriebene Brakteat nicht vielmehr Brandenburgisch ist, möchte zu erwägen sein. Die Umschrift ΩVNRΛDVS passt gleich gut für den Markgrafen wie für den Erzbischof, die Fabrik kann bei der territorialen Lage der beiderseitigen Besitzungen nicht entscheiden, stimmt übrigens ebenso wenig zu den bisher bekannten Magdeburger als Brandenburger Geprägen, und das Münzbild kann, wie mir nach meinem schönen Exemplar scheint, ebensowohl der Markgraf im gewohnten Haarschmuck, als der heil. Moritz im Nimbus sein. Die Entscheidung wird von ferneren glücklichen Entdeckungen abhängen.

Albrecht III, 1267—1300.

21) Kopf des Markgrafen, unter demselben Ā.
(Taf. III, Nr. 21.)

Bereits beschrieben bei Köhne IV, S. 50 und im Reichelschen Verz. IV, 175, aber noch nicht abgebildet.

---

1) über den ich, da er mir vor etwa einem Vierteljahrhundert zuging, ausser Stande bin näher zu berichten. Obiges wurde aber etwa damals oder wenig später niedergeschrieben.

22) Der Markgraf mit Schwert und Falken auf einem Bogen sitzend. *Rf.* Halber Adler und Löwe. (Taf. III, Nr. 22.)

Mit guten Gründen weist Köhne diesem Albrecht, einem Sohne der böhmischen Beatrix, die Münzen zu, welche gleich seinen Siegeln, neben dem Adler den böhmischen Löwen tragen. Hier ist der Löwe nicht, wie auf den bisher bekannten Münzen dieser Art (Weidhas VI, 1 und 2) doppelschwänzig, ein Beleg dafür, dass erst im Verlauf der Zeit dieser Doppelschwanz für das Böhmische Wappenthier charakteristisch wurde.

Obole aus dem Ende des XIII. und der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts.

23) Zwei sitzende, sich anfassende Fürsten, jeder in der freien Hand ein Scepter haltend. *Rf.* Vier Rosetten, zwischen denen fünf Punkte. 0,47 gr. (Taf. III, Nr. 23).

Ganz überzeugt bin ich nicht von dem Brandenburgischen Ursprunge dieser Münze, doch spricht die Fabrik nicht dagegen.

24) Neben einem Bäumchen oder einer gekrönten Säule zwei Markgrafen dieselbe berührend. *Rf.* Bäumchen mit drei Zweigen, unten zwei Halbmonde. 0,48 gr. (Taf. III, Nr. 24.)

Aehnlich dem Denare Weidhas V, 16. Wäre unsre Münze gleichen Gepräges, so möchte man sie vielleicht für einen leicht ausgeprägten Denar halten.

25) Der Markgraf mit Fahne und Schlüssel. *Rf.* Vier mit den Spitzen gegeneinander gestellte Linien. 0,36 gr. (Taf. III, Nr. 25.)

Ganz wie der Denar Weidhas VII, 16.

26) Eine Art Lilienscepter zwischen zwei brennenden Kerzen (?) *Rf.* Drei Adlerköpfe in den Winkeln eines Schächerkreuzes. 0,44 gr. (Taf. III, Nr. 26.)

Genau das Gepräge des Denars Weidhas VII, 20.

27) Geflügelte Figur (Engel?). *Rf.* Sechsstrahliger Stern. 0,36 gr. (Taf. III, Nr. 27.)

28) Der Markgraf mit einem Bäumchen (oder Scepter) in jeder Hand. *Rf.* Der Adler. 0,27 gr. (Taf. III, Nr. 28.)

29) Der Adler. *Rf.* Der Brandenburgische Helm. 0,28 gr. (Taf. IV, Nr. 29).

Wie die vorige Münze aus dem Funde von Teschenbusch (Bd. VI, S. 123 Nr. 36 d. Zeitschr.). Irre ich nicht, ebenso die folgende:

30) Adler. *Rf.* Hirschgeweih, zwischen dessen Stangen ein Kleeblatt. 0,32 gr. (Taf. IV, Nr. 30.)

Bisthum Brandenburg (oder Havelberg).

31) Der Bischof mit zwei Krummstäben. *Rf.* Drei Eichenblätter, mit drei Eicheln abwechselnd, nach Art eines Sternes zusammengestellt, in den dadurch gebildeten Winkeln Kleeblättchen. 0,23 gr. (Taf. IV, Nr. 31.)

Aus dem Funde von Teschenbusch Bd. VI, S. 122 Nr. 34 d. Zeitschr. beschrieben; genau wie der häufig vorkommende Denar Weidhas XI, 17 (Reichel IV, 380).

Die kleine Reihe der jedoch sämmtlich inschriftlosen Münzen, welche man kraft ihrer Fabrik einem der drei märkischen Bisthümer [1]) zuzutheilen berechtigt ist, habe ich um 3 sichere, von den Brandenburger Bischöfen Otto (1252—1261), Friedrich (1303—1316) und Heinrich III (1393—1406) ausgegangene (s. Bd. III, S. 54 und Taf. III, 1—3 d. Zeitschr.) bereichert, sowie um eine des Bischofs Konrad von Lebus (1284—1299, s. Mitth. d. num. Ges. z. Berl. S. 274 und Bd. III, S. 159 d. Zeitschr.), deren Herkunft vielleicht eher in Zweifel gezogen werden könnte, wenngleich noch Niemand für diesen Denar eine passendere Stelle ermittelt hat.

Von unvergleichlicher Wichtigkeit ist folgender Denar, bisher das einzige Münzdenkmal Brandenburgischer Dynasten, und

1) Dass Becker (200 selt. Mz.) Nr. 186 nicht nach Havelberg, sondern wahrscheinlich nach Fulda gehört, ist schon in der Num. Zeitung 1862 S. 13 bemerkt.

zwar, zufolge der Forschungen der HH. Erbstein, Lisch und v. Mülverstedt, von

den edlen Herren Richard von Friesack und Johann von Plotho.

32) +(RIC)HARDVS DE VRIS Seeblatt. *Rf.* +IOHANNES DE PLOVC Lilie.

Dieser bisher nur in einem einzigen Exemplare bekannte, in der Fabrik mit Weidhas III, 10 und VI, 1 [1]) verwandte dünne Denar ist zwar schon in der Num. Zeit. 1850 Taf. II, 15 und besser im Schellhass'schen Münzkataloge (Nr. 1525) abgebildet, hat aber erst an letzterem Orte (S. 117) seine Bestimmung bezüglich des 1256, 1259 und 1261 urkundlich vorkommenden Dynasten Richard von Friesack erhalten, während (in den Meckl. Jahrb. 1871 und den Magdeburger Gesch.-Blättern VI) die HH. Lisch und v. Mülverstedt die Beziehung der Rückseite (oder vielleicht Hauptseite) auf die das Wappenbild der Lilie führenden in Kyritz und Wusterhausen ansässigen Herren von Plotho hergestellt und gleichzeitig ein Siegel [2]) jenes Richard von Friesack mitgetheilt haben. Eine abweichende Meinung Riedels (s. Nr. 70 der neuen Preuss. Zeitg. 1872), dass unter PLOVC das mecklenburgische Plaue zu verstehen sei, dürfte der geschichtlichen Wahrscheinlichkeit zuwiderlaufen.

Kurfürst Friedrich I, 1414—40.

Der einzigen Münze, welche man diesem Regenten bisher zuschreiben konnte, dem Denare Nr. 545 Reichel, schliesst sich der folgende geringhaltige Pfennig an, den ich (Bd. V, S. 84 d. Zeitschr.), ich hoffe mit überzeugenden Gründen, ihm beigelegt habe.

---

1) und auch wohl mit den Barnims Bl. f. Mzkde I, Taf. XV, 196 und Köhne V, Taf. IX, 21 (Weidhas III, 22).

2) Dasselbe zeigt im oberen Felde des getheilten Schildes einen gekrönten Stierkopf, im unteren 3 Seeblätter, und bezeichnet Richard als »de Jerichowe«, während er in der zugehörigen Urkunde sich »de Vrisach« nennt.

33) Adler. *Rf.* Helm linkshin. (Taf. IV, 55 a. a. O.)

Der Fund (von Arnswalde), dem das Münzchen entstammt, gestattet nicht, dasselbe für jünger zu erklären, er ist noch zu Friedrichs I Lebzeiten niedergelegt.

Ebenso kupfrig ist der folgende zweifelhafte Hohlpfennig mit

34) dem Kurscepter (?). 0,15 gr. (Taf. IV, Nr. 34.)

Er stammt aus einem grossen Funde, der hauptsächlich Schillinge der Hochmeister bis herab zu Johann († 1498) enthielt.

Johann Cicero, 1486—1498.

Der von v. Saurmasche Katalog (Verzeichniss einer Brandenburg Preuss. Münzsammlung Berlin 1868), der durch sorgfältige Redaktion und eine Anzahl trefflicher Abbildungen sich über die Bedeutung eines gewöhnlichen Auktionskatalogs erhebt, enthält u. A. (Nr. 79) die Darstellung des folgenden sehr seltenen, zuerst von mir (in den Berl. Bl. II, S. 209) beschriebenen halben Groschen:

35) ꝗ·IOhS·D·G·MAR·BRA·ELECT∘ Adler mit dem Scepterschilde auf der Brust. *Rf.* MONETA∘ANNO∘ DOMI∘I𝔛9Λ∘ gevierteter Schild mit den Wappen von Brandenburg, Pommern, Nürnberg und Zollern.

Die Rückseite ist also gleich der der Groschen seiner Vorgänger Friedrich und Albrecht, nur vermehrt um die Wappen von Brandenburg und Pommern.

Joachim I, 1498—1535, bis 1513 in Gemeinschaft mit seinem Bruder Albrecht.

36) + IOAhI ET ALB MARCh ELECTOR Adler mit Scepterschild auf der Brust. *Rf.* + MONETA NOVA ANGERMVNDENSIS Die Wappen von Brandenburg, Pommern, Zollern und dem Burggrafenthum Nürnberg. (Taf. IV, Nr. 36.)

Alle bisher bekannten Groschen von Angermünde tragen den alleinigen Namen Joachims.

Die nun folgenden halben Groschen verdienen Beachtung wegen ihrer verhältnissmässigen Seltenheit[1]), es sind nur erst wenige beschrieben und noch weniger abgebildet, nämlich 2 bei Weidhas und 4 andre bei Saurma. Sie haben alle das nämliche Gepräge: Adler. *Rf.* Scepterschild auf langem Kreuze.

37) ∗IOΛChI ЄTΛLB MΛRCh BRΛN. *Rf.* MONЄ — ΛNNO — DOMI — 1399.

38) Aehnlich mit 1500.

39) ∗IOΛChI ЄT · ΛLBMΛRChЄΛIB. *Rf.* MDNΘ — ΛRBO — OΘMΘ — 1503. (Taf. IV, Nr. 39.)

40) Dieselbe Hauptseite. *Rf.* MONЄ — NOVΛ — BΘRL — INΘZ. (Taf. IV, 40.)

Aehnlich Reichel 662.

Der Stempelschneider beider Münzen erscheint in der Schreibekunst höchst unbewandert, die Schlussbuchstaben der Inschrift beider übereinstimmender Hauptseiten sind so übel gebildet, dass man kaum sagen kann, welchen Zeichen unsres Alphabets sie entsprechen, und das mone anno der Rückseite Nr. 35 ist gar bis fast zur Unkenntlichkeit entstellt. Dennoch darf man nicht etwa an Falschmünzer denken, denn sie sind allem Anschein nach nicht geringhaltiger als die mit korrekten Inschriften.

41) (Nesselblatt?) IOChIM · Λ · MΛRGI · BRΛN. *Rf.* MON — FRΛ — NCFO · — M · V · C. (Taf. IV, Nr. 41.)

Weicht erheblich ab von Reichels Nr. 669 (ohne Albrechts Namen), Saurmas Nr. 133 (IOΛChIM · ΛL · D · G · MΛR · BRΛN) und noch mehr von Weidhas XIII, 22 (IOΛChIMΛRChIO · ЄLЄC · BRΛN.)

42) Ebenso. *Rf.* MONЄ — FRΛN — CFOR — T · 1503. (Taf. IV, Nr. 42.)

43) (Nesselblatt?) IOΛChIM · ΛL'D'G'MΛR' · BRΛN. *Rf.* Wie vorhin. (Taf. IV, Nr. 43.)

---

1) Reichel hat nur 3, Saurma 4, Henckel 3 besessen, Weidhas zählt 5 auf.

Hier ist der alte Stempel der Hauptseite, welcher noch zu der vorigen Münze benutzt ist, durch einen neu geschnittenen ersetzt, so dass nun nicht mehr beide Seiten verschiedenen Schriftcharakter zeigen. Aehnlich ist übrigens Reichels Nr. 676.

44) * IOACHIN ∘ ET ∘ ALB ∘ MARCHIONE. *Rf.* MON—NOVA—FRAN—1507. (Taf. IV, Nr. 44.)

Wir haben also bis jetzt halbe Groschen nur mit mone anno Domi sowie mit den Namen der Prägstätten Brandenburg, Berlin, Frankfurt und Stendal.

45) (Adlerkopf) ▾ IOAC ▾ PRIN ▾ ELEC ▾ MAR . . BRANG ▾ ein Engel, den Adlerschild vor sich haltend. *Rf.* MON ▾ NOA ▾ ARG ▾ PRIN ▾ ELE ▾ BRAN der geviertete Schild mit den Wappen von Brandenburg, Pommern, Nürnberg, Zollern und dem Scepter im Mittelschilde.
(Taf. IV, Nr. 45.)

Der Styl dieser Münze, namentlich die Form der Buchstaben, der Mangel einer Jahreszahl, die auf den Geprägen seines Nachfolgers nie fehlt, und der Adlerkopf, das Stendaler Münzzeichen, wie es sich z. B. auf Viertelthalern dieser Münzstätte von 1524 und 1525 findet, ja selbst der auf einem Stendaler Viertelthaler von 1525 (Reichel Nr. 739) sich wiederholende Stempelfehler NOA statt NOVA lassen darüber keinen Zweifel, dass diese vielleicht nur in diesem einzigen Exemplare auf uns gekommene Münze den ersten Joachim zum Urheber hat. Wenn bei deren Anfertigung die Absicht vorlag, sie in Sachsen, wo die Engelsgroschen ebenso häufig als bei uns ungewöhnlich sind, in Umlauf zu bringen, so ist dieselbe sehr gut gelungen, denn sie ist in Sachsen gefunden und kündigt eine starke Benutzung an. Joachims I Sohn und Nachfolger hat die Ausmünzung von Engelsgroschen, wenngleich mit verändertem Gepräge fortgesetzt, wie Reichel Nr. 769 beweist.

Origineller noch sind die Typen des folgenden, durch seine Schönheit ausgezeichneten, von Friedlaender veröffentlichten

(4,46 gr. schweren) Stückes, das sich als Unicum im Gothaer Kabinet befindet:

46) 8 IOACI ∘ MAR ∘ BRANDENBVR' ∘ P ∘ ELECTV das vierfeldige Wappen nebst Mittelschild (wie vorher), von einem unbekleideten Engel gehalten, daneben 15—19. *Rf.* ∘ MONE ∘ NO ∘ ARG— ∘ BRANDENBV der Apostel Paulus mit dem Schwert in der Linken, zu seinen Füssen der Adlerschild mit dem Scepterschilde auf der Brust (Bd. V, S. 290 dieser Zeitschr.).

47) (Adlerkopf) IOAC ▾ PRIN ▾ ELEC ▾ MAR ▾ BRAN Brustbild im Kurhut und Mantel, mit geschultertem Scepter, rechtshin. *Rf.* ▾ IOAC ▾ PRIN ▾ ELEC ▾ MAR ▾ BAR ▾ dasselbe vierfeldige Wappen mit Mittelschild wie vorher, darüber 15z8. — Viertelthaler. (Taf. IV, Nr. 47).

Die Wiederholung der Inschrift auf beiden Seiten ist auffallend, auf einen Stempelfehler lässt sie sich nicht zurückführen. Sonst lautet die Umschrift der Rückseite auf dem Viertelthaler wie auf dem Thaler: moneta nova argentea principis electoris Brandenburgensis.

Zu erwähnen ist endlich noch

47*a*) der Goldgulden aus der Münzstätte Brandenburg, Köhne, N. F. Taf. II, 5.

Joachim II, 1535—71.

48) Schriftloser Piedfort (von 2 gr.). Behelmter Adlerschild. *Rf.* Behelmter Scepterschild, neben dem Adlerfluge des Helmes 15—38. (Taf. IV, Nr. 48).

Dies Stück, bis jetzt in keinem zweiten Exemplare bekannt, scheint eine Probemünze aus den ersten Jahren, in welchen Joachim geprägt hat, zu sein, und zwar wohl die Probe eines Dreiers, einer Münzsorte die jedoch erst viel später (1553) und mit ganz abweichenden Typen (s. Weidhas XIV, 11—13) ins Leben getreten ist. Dem Gewichte nach möchte es ein Doppel-

dreier sein; ein Piedfort des Dreiers von 1562 (Weidhas XIV, 12) in meiner Sammlung wiegt 4,16 gr. und könnte also wohl ein Fünffaches darstellen.

Gleichfalls von hohem Interesse ist nachstehende Probemünze:

49) *IOACHIM ❀ MARCH ❀ BRAN ❀ ELECT Scepterschild und Adlerschild neben einander gestellt, über ihnen 15 ⁘ 53, unten sechsstrahliger Stern. *Rf.* MONET ⁘ NOVA ∘ ARGEN ⁘ ELECTOR ⁚ der Pommersche, burggräfliche und Zollernsche Schild, $^{1}_{2,}{}_{3,}$ gestellt. — Nach einer Schoof'schen Zeichnung, anscheinend des Ex. des hies. K. Museums, das (gehenkelt) 17,6 gr. wiegt.

(Taf. V, Nr. 49).

Auf den Engelsgroschen von 1568 (Reichel 769) ist schon oben hingewiesen. Auch der ebenso seltenen als interessanten münzförmigen Denkmünze auf Joachims Mitbelehnung mit dem Herzogthume Preussen, 1569, sei hier gedacht (Köhne I, Taf. III, 10); bisher kannte man nur das Reichel'sche Exemplar (Reichel IV, 770); ein zweites trefflich erhaltenes bewahrt der kürzlich herabgeholte Thurmknopf der hiesigen Nikolaikirche (s. diese Zeitschr. VI, 141), leider ist es wieder in seinen alten Versteck zurückgewandert.

Im Nachstehenden gebe ich die Beschreibung der in meiner Sammlung befindlichen Halben- und Viertelthaler dieses Kurfürsten und seiner nächsten Nachfolger. Nicht alle sind sie unedirt, alle aber mehr oder minder selten, und da die Literatur so geringe Nachweise über sie liefert, die Originale aber so schwer zugänglich sind, da ferner Madai und Arnim nur den einzigen halben Thaler von 1551 (unsre Nr. 50) aufführen, so glaube ich mit der Abbildung der bereits durch Beschreibung bekannten und Wiederholung der letzteren selbst nichts Ueberflüssiges zu thun, zumal diese Stücke sich durch kunstvolle Arbeit vortheilhaft auszeichnen.

50) ❀ IOACHIM · II · D · G : MARCHIO · BRANDEMB · ELECT Brustbild r. im Kurhut und Hermelingewande mit geschultertem Scepter und gesenktem Schwerte, hinter demselben **1551**. *Rf.* ❀ CAROLIV · INP · AVGVSTI : PF : DECRETO : PI : FELICI Der gekrönte Reichsadler, auf der Brust der Reichsapfel mit 36. (Madai 5683; v. Arnim 19.) — Halber Thaler. (Taf. V, Nr. 50.)

Madai drückt sein Befremden über die »wunderliche Umschrift« der Rückseite aus, Arnim erklärt das P F durch publicari fecit. Der ganze Thaler desselben Gepräges (Mad. 571 abgeb. Taf. I, 324 des Henckelschen Kataloges. Berlin 1876) hat die nachhinkende Titulatur pii felicis nicht.

51) ❀ IOACH × D × G × MARC × BRANDEM × ELECTOR vierfeldiges Wappen (Brandenburg, Pommern, Nürnberg und Zollern) mit dem Scepter im Mittelschilde, über demselben × ❀ ×, zur Seite **15 — 60**. *Rf.* FERDINAN ∗ IMPE ∗ AVG ∗ P ∗ F ∗ DECRETO der gekrönte Reichsadler, den Reichsadler mit **30** auf der Brust. (Reichel 765.)

(Taf. V, Nr. 51.)

Dieser halbe Guldenthaler nebst Nr. 50 und einem halben Thaler von 1541 (im hies. K. Museum) sind meines Wissens die einzigen halben Thaler dieses Herrn, während es Viertelthaler von ihm nicht giebt[1]).

Johann Georg, 1571—1598.

52) ❀ IOHAN ❀ GEORG ❀ D ❀ G ❀ MARC ❀ BRAN ❀ SACRI ❀ geharnischtes Brustbild r. mit geschultertem Scepter, die Linke am Schwertgriff, zur Seite · **1** · **5** · — · **8** · **7** · *Rf.* ❀ ROMA ❀ IMPE ❀ ARCHICAMER ❀ ET ❀ ELECTOR sechsfeldiges Wappen (der brandenburgische und

1) Dahin ist die ganz konfuse Aufzählung bei Weidhas S. 18 zu berichtigen: von Joachim I giebt es keine Halben-, nur Viertelthaler (Orte), von Joachim II umgekehrt nur halbe, nicht Viertel-Thaler.

preussische Adler, zwei Greifen, der Nürnberger Löwe und der Zollernsche Schild), im Mittelschilde das Scepter. — Halber Thaler.

Das hiesige K. Kabinet besitzt solche halbe Thaler auch von 1576, 1578 und 1580, im v. Saurma'schen Katalog (Verz. e. Brandenb. Preuss. Münzsamml. Berlin 1868) ist (Nr. 174) einer von 1578 erwähnt, abgebildet ist zur Zeit nur einer von 1574 (Henckel'scher Katalog Nr. 452). Diese Halbthaler gehören nebst den Viertelthalern und den ganzen Thalern zu den besten Leistungen der Stempelschneidekunst.

53) ♁ · IOHAN × GEOR × D × G × MARC × BRAN × SACR · Dasselbe Brustbild, i. F. 15 — 7Z. *Rf.* ♁ ROMA × IMP × ARCHI × CAM × ET × ELECT × Dasselbe Wappen, von 3 Röschen umgeben. — Viertelthaler. (Taf. V, Nr. 53.)

In der hies. K. Sammlung finden sich Viertelthaler von 1575 und 1587. — Beiläufig sei erwähnt, dass im Schulthess'schen Aukt. Kat. Nr. 3415 ein ächtes Exemplar des vielbesprochenen Thalers mit LOB · DEN · HERN · u. s. w. (Mad. 3035) verzeichnet und ferner ein bisher unbekannter Goldgulden dieses Herrn von 1573 Bd. IV, S. 320 dieser Zeitschrift abgebildet ist.

Joachim Friedrich, 1598—1608.

54) ♁ IOACHIM · FRIDE · D · G · MARCHI · BRA · SAC geharnischtes Brustbild r., das Scepter geschultert, die Linke am Schwertgriff. *Rf.* ❀ ROM · IMP · ARCHI · CAM · ET · ELECT · 1605 Dasselbe Wappen, über demselben MH. Halber Thaler. (Henckel'sche Sammlung Nr. 491.)

(Taf. VI, Nr. 54.)

Ausserdem sind halbe Thaler dieses Fürsten noch bekannt von 1602 (Reichel 793) und 1606 (Saurma 183), das hies. K. Museum besitzt auch von ihm einen Viertelthaler von 1604. An Schönheit stehen sie hinter denen seines Vorgängers beträchtlich zurück.

Erwähnt sei hier auch der von Friedlaender bekannt gemachte, Bd. IV, S. 321 dieser Zeitschrift abgebildete Portugalöser von 1605.

55) ❀ IOHANNES · SIGISM · D : G · MARCH · BRAND · SAC · RO · I Das geharnischte rechtsgekehrte Bildniss halben Leibes, mit Scepter in der R., unter demselben 161Z. *Rf.* ❀ ARCHIC · ET · EL · I · PRVSS · IVL · CLIVIÆ MONTIVM · D zwölffeldiges Wappen, zur Seite M — H. Viertelthaler. (Taf. V, Nr. 55.)

M. H. bedeutet Melchior Hoffmann. — Das K. Kabinet hierselbst bewahrt auch einen Halbthaler von demselben Jahre, der sich ebenfalls bei Reichel (Nr. 800) und Henckel (506) findet.

Nachtrag.

In den wenigen Wochen, seit dieser Aufsatz zur Druckerei befördert worden, hat sich Bedeutendes zugetragen. Zunächst hat Herr E. Bahrfeldt in der Wiener numismat. Zeitschr. 1880 S. 122—145 gleichfalls Brandenburgische Inedita gebracht, für jetzt nur Denare, denen später Brakteaten, brakteaten- und groschenförmige Münzen folgen sollen. Als besonders bemerkenswerth ist hervorzuheben folgender Denar angeblich aus der Prägstätte Seehausen:

56) *Hf.* Der Markgraf mit einem Lilienscepter in jeder Hand, zwischen zwei Thürmen sitzend. *Rf.* ✕ CIVICTRANS Seeblatt (a. a. O. Taf. III, 21.).

Sodann aber ist vor wenigen Tagen bei Michendorf unweit Potsdam eine kleine Anzahl Münzen des XII. Jahrhunderts zum Vorschein gekommen, einem Funde angehörig, der an Wichtigkeit seines Gleichen sucht. Bereits haben die Tagesblätter Nachrichten über ihn gebracht, die jedoch zum Theil widersprechend sind; leider werden die näheren Umstände bezüglich des gesammten Inhalts von den dabei interessirten Personen

geheim gehalten und es ist fraglich, ob es vielleicht später gelingen wird, den Schleier zu lüften, der dies Geheimniss bedeckt. Vorläufig sind nur 10 Stück ans Licht gekommen, nämlich 2 Halbbrakteaten von Przybislaw, 1 Brakteat von Albrecht dem Bären, 1 anonymer vermuthlich desselben Markgrafen und 6 von Otto I, theils mit seinem Namen, theils mit dem des Landes allein; ausserdem ist mir auch die Existenz eines Denars des Magdeburgers Konrad (1134—42) versichert worden, doch vermag ich nicht anzugeben, ob dies Köhne N. F. XIV, 23 oder Münzstud. III, Taf. 12 *b*, 2 oder gar ein dritter noch unbekannter ist. Von jenen 10 Brandenburgern sind die nachstehenden 4 zur Zeit noch unedirt.

57) Heinrich (Przybislaw) Fürst der Heveller, mit seiner Gemahlin Petrissa.

Hf. +HƐINDRĀND behelmtes Brustbild mit Schwert und Fahne. *Rf.* +PƐTRRΣΣA (auf anderen Exemplaren +PƐTRIΣΣĀ) Brustbild derselben, i. F. Stern und 4 Punkte. Taf. VI, Nr. 57.

Köhne hat bei Bekanntmachung der ersten Münze dieses Fürsten (Zeitschr. I S. 165) das Wenige zusammengestellt, was uns über denselben überliefert ist: dass er das Havelland und die Zauche besessen, ursprünglich Przybislaw geheissen, bei der Taufe, die er schon vor 1127 nebst seiner Gemahlin Petra oder Petrissa empfangen, den Namen Heinrich angenommen, als Pathe Otto's, Sohnes Albrechts des Bären, jenem die Zauche zum Geschenk gemacht, und beim Mangel an Leibeserben eben diesen Albrecht zu seinem Erben ernannt habe, selbst aber etwa im Jahre 1142 [1]) gestorben und in der von ihm gestifteten Marienkirche zu Brandenburg beigesetzt worden ist. — Höchst merkwürdig ist die Erwähnung und Darstellung der Petrissa, so

1) Das Todesjahr ist ungewiss und wird vielleicht durch unsern Fund weiter hinabgerückt (Riedel, d. Mk. Brandenb. i. J. 1250 Bd. I, S. 309).

merkwürdig, dass ich Anfangs, als diese Münze allein mir angekündigt wurde und zuging, an ihre Aechtheit nicht glauben wollte, denn die Fälle, dass im Mittelalter Fürstinnen neben ihren Gatten auf Münzen erscheinen, sind sehr selten. Die Aechtheit ist jedoch ausser allem Zweifel. Man hat nun wohl bei unsrer Münze, welche sich übrigens in ihrem Gepräge vortheilhaft vor den beiden andern bekannten (s. oben) auszeichnet, daran gedacht, dass sie gewissermassen zur Verherrlichung des Taufaktes geprägt worden. Aber wenn auch solche Gedächtnissmünzen im Mittelalter keineswegs unerhört, ja sogar in Baiern unter Heinrich dem Löwen und in Böhmen gleichfalls während des XII. Jahrhunderts ganz gebräuchlich waren, so steht doch dieser Annahme das frühe Datum dieses Ereignisses entgegen, und wir werden mit Rücksicht auf die mitgefundenen Münzen Otto's I (1070—84) diese Petrissa lieber in die späteste Zeit Heinrichs als in eine frühere zu versetzen haben. Welches aber die Veranlassung für das Erscheinen der Fürstin eigentlich gewesen, wird sich schwerlich ergründen lassen; vielleicht gibt den Schlüssel dazu die allerdings erst spätzeitige, aber doch wohl glaubhafte [1]) Nachricht, dass Petrissa den Tod Heinrichs 3 Tage verheimlicht habe, damit Albrecht sein Erbe desto leichter habe antreten können. Man kann vielleicht annehmen, dass Petrissa schon vorher, wegen Gebrechlichkeit ihres Gatten die Regierungsgeschäfte geführt. Auf jeden Fall ist dies Stück eins der interessantesten unter den Brandenburgischen und in der Reihe der mittelalterlichen überhaupt, es wirft ein helles Licht auf eine ziemlich dunkle Geschichtsperiode. Kaum weniger bedeutend ist der folgende Brakteat:

Albrecht der Bär.

58) *Hf.* +ΛLBREH (rückläufig) Reiter mit Fahne und Schild linkshin. (Taf. VI, Nr. 58.)

---

1) Riedel a. a. O. I, S. 307. v. Ledebur, Allg. Arch. d. Preuss. St. I, S. 193—223.

Sowohl in Darstellung als Fabrik von allen bisher bekannten Geprägen dieses Fürsten auf das Erheblichste abweichend, dagegen hinsichtlich der Fabrik sehr ähnlich dem gewiss gleichzeitigen Magdeburger Brakteaten mit dem Profilkopfe des heiligen Moritz (Köhne N. F. Taf. XIV, 18) und bezüglich des Münzbildes sich eng anschliessend an die beiden Denare Przybislaws Köhne I, Taf. III, 11 und oben Taf. III, Nr. 1. Zweifelsohne fällt also dieser kleine Brakteat von starkem Silberblech und kunstloser Zeichnung in Albrechts früheste Zeit, wohl nicht später als 1140, und geht allen bis jetzt bekannten im Alter bedeutend vor.

Nicht viel jünger und daher jedenfalls auch ihm angehörig, wo nicht gar seinem Vorgänger Heinrich-Przybislaw ist nachstehender Brakteat:

59) *Hf.* + BRANDEB(VR)G Der Markgraf mit Schwert und Schild, halben Leibes, zwischen zwei auf einer Mauer sich erhebenden Thürmen. Taf. VI, Nr. 59.

Erinnert lebhaft an den Moritzpfennig Mader II. Vers. Taf. III, 39, wie ja überhaupt zwischen diesen älteren Brandenburgern und den gleichzeitigen Magdeburger Brakteaten so nahe Beziehungen bestehen, dass man vielfach Herstellung durch dieselbe Hand annehmen muss; namentlich dasselbe eigenthümliche Kreuz hier wie auf den beiden vorigen Münzen.

Otto I.

60) *Hf.* BR—AVND—E—BV Der Markgraf in Rüstung und Mantel, mit Schwert und Fahne zwischen zwei Thürmen, im Felde mehre Kreuzchen und Punkte. — Taf. VI, Nr. 60.

Offenbar von Otto I, auch dasselbe runde D zeigend wie sein Brakteat bei Mader a. a. O. Taf. III, 59. Etwa noch bei seines Vaters Lebzeiten geprägt? denn seit 1144 führte Otto den markgräflichen Titel (Riedel a. a. O. I, 310), und seit etwa 1160 die Regierung (a. a. O. II, 58—61).

Als Fundgenosse ist noch der schöne Brakteat mit dem Gebäude Mader a. a. O. Taf. III, 55 zu erwähnen, alle Zweifel, deren oben S. 167 gedacht ist, sind also damit auch für den Ungläubigsten beseitigt.

Demselben Markgrafen muss man aus Fabrikgründen nach dem bereits oben S. 167 Gesagten die beiden nachfolgenden Münzen zuerkennen, deren verderbte Umschrift man wegen ihres CIOPNIC und des noch entfernteren Anklingens an COPNIC mit Unrecht auf Jakza hat beziehen wollen.

10*c*) *Hf.* •ICIOPNCPN — MPAPCRIVO Der Markgraf mit Schwert und Schild zwischen einer Kirche und einem Thurme.

(Taf. VI, Nr. 10*c*, nach einem Staniolabdruck.)

10*d*) *Hf.* VIOIC • NOPID • — • NCAPCNVCV Der Markgraf mit geschultertem Schwert und auf den Boden gestemmtem Schilde, i. F. Stern und Punkte. (Taf. VI, Nr. 10*d*.) (Nach einem Staniolabdruck.)

Joachim I.

61) *Hf.* IOΛΩ ⸰ PRIИ ⸰ ELEΩ ⸰ MΛR ⸰ BRΛΠDEΠB ⸰ C Bärtiges Brustbild mit Kurhut und Hermelin r., das verzierte Scepter in der Linken[1]) haltend, vor dem Kopf. *Rf.* MOИB ⸰ ΛRΩ ⸰ PRIИ ⸰ ELEΩ ⸰ (dieses C wie G) BRΛИDE C ∘ (das C ist Münzzeichen, wie auf der Hauptseite). Verziertes Wappen, oben ∘ **1526** ∘ Viertelthaler. (K. Museum und Vossberg's Sammlung.)

Durch vollständigere Umschriften, besseren Stempelschnitt und andre Auffassung des Bildnisses weicht dieser Viertelthaler von allen anderen sehr erheblich ab. Ein ähnlicher mit etwas abweichenden Inschriften bei Reichel Nr. 726.

H. Dannenberg.

1) Bei Reichel IV, 742 heisst es irrig, dass der Kurfürst hier das Scepter in der Rechten statt sonst in der Linken hält. Das Umgekehrte ist das Richtige.

Der Münzfund von Seydel.

Bei Seydel unweit Manow (Reg.-Bez. Cöslin) sind im Jahre 1878 über 2000 Münzen gefunden worden, welche, wenn sie auch nicht viel Neues oder Seltenes bringen, dennoch eine kurze Beschreibung um deshalb verlangen, weil sie einerseits einen Beitrag zu der noch wenig erörterten Frage liefern, wie sich im Umlaufe die verschiedenen Geldsorten fremder Länder zu denen des Inlandes stellten, andrerseits aber gewisse der Zeit nach unbestimmte Münzen von diesem Funde helleres Licht zu empfangen scheinen. Der Fund, den ich wohlgeordnet aus der Hand des Herrn Dr. Kühne zu Stettin, des Aufsehers der dortigen Sammlungen der Gesellschaft für Pommersche Geschichts- und Alterthumskunde erhielt, bestand zu mehr als fünf Sechsteln aus pommerschen Geprägen, denen sich aber zahlreiche brandenburgische, nebst einigen andern deutschen und nicht wenigen livländischen anschlossen. Der Stückzahl nach überwogen die Vierchen und die ihnen im Aeusseren nahe kommenden livländischen Artiger, nach Hunderten zählten die Schillinge und halben Schillinge, hauptsächlich pommerscher Herkunft, während die grösste Münzsorte, die Groschen, etwa 100 an der Zahl, aus dem brandenburgischen Nachbarlande stammte, denn in Pommern hat man dergleichen zu Anfange des XVI. Jahrhunders bekanntlich nicht geschlagen. Genauer ist der Inhalt dieses kleinen Schatzes folgender:

I. Pommern.

a) Vierchen.

	Stück
Garz, mit der Nessel ohne Schildumfassung . .	30
,, mit der Nessel im Schilde	224
Gollnow	42
Pyritz	315
Stargard	182
Stettin	708
Dazu treten: undeutliche	19

sowie, der Grösse nach sich anschliessend:

1 Denar von Colberg (mit den gekreuzten Bischofsstäben auf beiden Seiten, und 1 stark beschnittener und abgenutzter Schilling mit moneta duc Wolg.	2

b) Schillinge

	von Bogislaw X (1474—1523) . . .	262
nämlich:	von Damm, ohne Jahr	18
	datirte, von 1492 (17) [1], 1493 (9), 1494 (11), 1496 (3), 1497 (6), 1499 (13)	87 [2]
	von Garz, ohne Jahr	2
	1489 (20), 1492 (11)	31
	von Stettin, 1499 (3), 1500 (und MVC) (24), 1501 (25), 1502 (15), 1503 (20), 1504 (9), 1505 (3), 1506 (6), 1507 (7), 1508 (5), 1511 (1), 1515 (2), 1516 (1)	121
wozu noch kommen undeutliche		3

---

1) Dabei 1 mit DAMNIS, während sonst der Stadtname jederzeit durch DhAM ausgedrückt wird.

2) Wenn die Addition der einzelnen Posten unter dieser Summe bleibt, so kommt dies hier wie anderswo daher, dass einzelne undeutliche Stücke nicht mitgezählt sind.

	Stück
Halbe Schillinge desselben Herzogs, sämmtlich von Stettin	43
nemlich: 1499[1] (1), 1500, mit **MVC** (9), 1501 (1), 1502 (2), 1503 (6), 1504 (4), 1505 (1), 1506 (4), 1507 (2), 1511 (1), 1512 (2), 1515 (3), 1516 (5), 1517 (1) und 1 undeutlicher.	
c) Stralsunder ganze und halbe Schillinge ohne Jahre und von 1501, 1504, 1505, 1506, 1508, 1509, 1511, 1512 und 1515.	25

II. Brandenburg.

Groschen von Johann Cicero 1498	3
,, von Joachim I mit seinem Bruder Albrecht, sowie von ihm allein . . .	103
ohne Prägstätte, sowie von Berlin, Brandenburg, Crossen, Frankfurt und Stendal mit den Jahreszahlen 1501—1517.	
Halbe Groschen von Johann Cicero 1496 (1), 1498 (3)	4
,, ,, von Joachim I, Brandenburg ohne Jahr	2
,, ,, von Joachim I und Albert, Brandenburg 1507	1
Vierchen, von Prenzlow (mit PREMSLOV) . .	25
,, mit moneta um den Adlerschild. *Rf.* Helm, ohne Umschrift	63
,, mit moneta Adler. *Rf.* moneta Helm	16

1) Dieses Stück ist merkwürdig, nicht nur weil man von 1499 bisher noch keine halben Schillinge kannte, sondern auch, weil dieser nicht wie alle andern das eckige gothische, sondern das runde lateinische B hat; er war bisher, mir wenigstens, unbekannt.

III. Sonstige deutsche und ausserdeutsche Münzen.

a) Schillinge oder Schillingsähnliche Münzen.

	Stück
Deutscher Orden: Hochmeister Michael 1414—1422	1
,, ,, Paul 1423—1440	2
,, Statthalter Heinrich 1467—1469	1
,, Hochmeister Heinrich IV 1470—1477	3
,, ,, Martin 1477—1489	15
,, ,, Johann 1489—1497	11
,, ,, Friedrich 1498—1510	1
und undeutliche, unter denen 1 falscher kupferner	4
Mecklenburg (Magnus & Balthasar) Güstrow	2
Rostock	5
Göttingen, 1490 und 1506	2
Dänemark. Iohann. Aalborg	1
Riga. Erzbischof Silvester 1448—1479	2
Polen. Kasimir IV Danzig (43), Elbing (2), Thorn (7)	52

b) Kleinere Münzen (1/2 Schillinge, Artiger, Heller u. s. w., etwa von Vierchen-Grösse).

Osnabrück. Bischof Konrad IV, 1508, 1/8 Schilling	2
Lippe. Bernhard VII, 1/4 Stüber, wie Mzstud. V, Taf. VI, 62. Unedirt	1
Dortmund. 1/4 Groschen (2) mit Kopf des heiligen Reinoldus	1
Bremen. Denar mit Kopf des heiligen Petrus	1
Hessen. Einseitige Heller mit Hessischem und Ziegenhainischem Wappen	2
Sachsen. Einseitige Heller mit Löwenschild	2

	Stück
Sachsen. Pfennig mit sächs. Helm. *Rf.* Meissnischer Helm	1
Böhmen. Einseitiger Heller mit dem Löwen . .	1
Tirol. Erzherzog Sigismund (1439—1496) . . .	1
Liefland. Artiger von Reval	7
,, Hochmeister Johann Freitag v. Loringshofen (1483—94). Artiger (unedirt) .	1
Erzbisthum Riga. Anonymer Artiger	1
,, Jasper Linde (1509—1524) Artiger .	1
Bisthum Dorpat. Bartholomaeus (1444—1458) . .	4
,, Helmich (1461—1471)	1
,, Andreas (1471—1473)	2
,, Johann III (1473—1485)	4
Lithauen. Alexander (1501—1506) Denar, Bandtke Nr. 67	3

Die gesammte Stückzahl dieser Münzen, von denen einige bereits dem Schmelztiegel überantwortet sind, wird mir auf 2212 angegeben, nemlich 1852 pommersche und 217 brandenburgische. Das jüngste Datum ergaben die halben Schillinge von Stettin mit 1517 und die Frankfurter Groschen desselben Jahres. In diesem oder dem folgenden Jahre also dürfte die Vergrabung unsres Schatzes stattgefunden haben.

Lehrreich ist er namentlich für die Bestimmung der Präge- und Umlaufszeit der Vierchen; in den Anfang des XV. Jahrhunderts, wie es im Reichelschen Katalog zu Nr. 1450 IV heisst, darf man sie nicht verlegen. Auch dass die dem Kurfürsten Friedrich II zugeschriebenen Brandenburgischen Vierchen (s. Köhne, Zeitschr. I, 197) wirklich so alt sind, wird zweifelhaft, wenn man erwägt, dass unter den 113 ganzen und halben Groschen dieses Fundes kein einziger von ihm, der schon 1470 gestorben, der älteste vielmehr erst von 1496 war, eine ähnliche Erscheinung, wie sie der Berl. Bl. f. Münzkd. II, 205 beschrie-

bene Fund bot. Die Frage verdient wohl eine weitere Untersuchung. — Interessant ist es auch zu sehen, wie die guthaltigen pommerschen Pfennige des XIV Jahrhunderts bereits völlig verschwunden waren; nur der einzige Colberger erinnert noch an diese Münzsorte, ebenso wie von den älteren Schillingen nur noch ein einziger, in sehr schlechtem Zustande sich in die neuere Zeit hinübergerettet hatte.

H. Dannenberg.

Der Brakteatenfund von Bünstorf.

Nachtrag.

Die grosse Eile, mit welcher ich gemäss dem S. 382 und 383 Bd. VII d. Zeitschr. Gesagten mir den reichen Stoff habe aneignen müssen, hat einige Irrthümer veranlasst, die ich mich im Nachstehenden zu berichtigen beeile.

Nr. 19. Der Denar Albrechts II mit ITV (Weidhas II, 1, Thomsen 7159) stellt, wie Herr E. Bahrfeldt (Wiener num. Zeitschrift 1880, S. 127 Nr. 7) richtig bemerkt, den Markgrafen nicht zwischen zwei Thürmen, sondern zwischen einem Thurm und einem Schilde dar. So lassen auch meine beiden schönen Exemplare deutlich erkennen. Die irrige Angabe bezüglich der beiden Thürme wird auf der fehlerhaften Abbildung bei Weidhas beruhen.

Nr. 79. Nach gefälliger Mittheilung des Herrn J. R. Herbst lautet die Umschrift nicht HЄRI—BЄRT, sondern vielmehr (H)ERIBE(R)T—(D)ЄI·GRΛ, so zwar, dass HЄRIBЄRT zur Rechten des Abtes, also statt des angeblichen BЄRT, und DЄI·GRA zu seiner Linken, an Stelle des H·ЄRI zu setzen ist. Die ähnlichen Buchstaben und dass ich nach einem Abdruck einer bezüglich der Inschrift nicht gut erhaltenen Münze arbeiten musste, wird meinen Fehler entschuldigen.

Nr. 87 hat, wie Herr Herbst mir ferner schreibt, nicht +NA...., sondern ×MΛ und keinen Buchstaben mehr.

Nr. 176 endlich, nach derselben Quelle »ganz sicher« + LVDOLFVS . . . . . Danach wird diese Münze, eine der interessantesten des Fundes, den Grafen von Hallermund gehören, die 3 Rosen im Wappen führten. Nach den Groteschen Stammtafeln S. 244 starb Graf Ludolf I 1191, Ludolf II 1255.

H. Dannenberg.

Tobias Wolff

der Breslauer Goldschmied.

Wie früher durch Gersdorf's dankenswerthe Beobachtungen [1]) der irrig »Heinrich Reitz« genannte sächsische Medailleur des sechzehnten Jahrhunderts sich in einen Goldschmiedsmeister Hans Reinhart umgestaltet hat, der, zuerst von den zünftigen Goldschmieden in Leipzig arg bedrängt, sich mit grossen Kosten als Lehrling in die Zunft einkaufen musste und seine schönsten Arbeiten in den dreissiger Jahren des 16. Jahrhunderts als »Geselle« fertigte, — so ist es jetzt dem Fleisse archivalischer Forschung und der Aufmerksamkeit des Numismatikers gelungen, uns den richtigen Namen und das Vaterland eines längst und mit Recht hochgeachteten Medailleurs der deutschen Spätrenaissance zu sichern.

Allen Freunden der deutschen Schaumünzen waren die schönen Arbeiten bekannt, gegossene und ciselirte meist kleine Silberstücke, welche das Monogramm TW und TW tragen und, wie die dargestellten sächsischen oder mit diesen verschwägerten brandenburgischen Fürsten und sächsischen, meist Dresdener Bürger beweisen, in Sachsen im letzten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts bis ins siebzehnte hinein gearbeitet sind. Tentzel in seiner Saxonia numismatica (1705), linea Albertina beschreibt viele Stücke dieses Meisters und nennt ihn »Tobias Wost«; ein anderer Gelehrter, Schlegel, habe ihm eine Medaille mit Wost's

1) Blätter f. Münzfreunde 1872 Nr. 31.

Selbstbildniss »communiciret«, es sei in jener (Wost's) Zeit kaum irgend ein angesehener Mann in Dresden gewesen, der sich nicht von besagtem Wost habe abkonterfeien lassen. Nun hat im »Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit« Nürnberg 1880 Nr. 6 p. 188 Dr. Wernicke die Mittheilung gemacht, dass nach den Akten des Dresdener Hauptstaatsarchivs der Breslauer Goldschmied Tobias Wolff am 22. Januar 1574 vom Kurfürsten August von Sachsen nach Dresden berufen wurde, da er mit »Possirung, Schneidung und Abgiessung der Contrafacturen« wohl vertraut wäre. Wolff ging nach Dresden und fertigte »etliche Contrafacturen der Päbste«, welche 1576 an Hans Aggelfelde nach Torgau gesandt wurden, der sie gut verwahren soll, damit man sie jederzeit finden könne [1]. Vorher (1561) wird, nach Wernicke, Wolff zu Herzog Georg II. von Brieg »für ähnliche Aufträge wie nach Dresden berufen«. Wernicke citirt dazu Luchs bildende Künstler in Schlesien p. 24 [2]. Ich komme später auf letztere Nachricht zurück.

Friedländer weist nun auf S. 281 f. des »Anzeigers für Kunde deutscher Vorzeit« die im höchsten Grade wahrscheinliche Identität des W, von Tentzel nach wahrscheinlich sehr unsicherer »Communication« Tobias Wost genannt, mit dem urkundlich feststehenden, 1574 von Breslau nach Dresden gewanderten Tobias Wolff nach und macht dabei namentlich auf ein ihm bekanntes Modell zur Medaille eines Pabstes von seiner Hand aufmerksam. Die Herrn Doctoren Erbstein in Dresden, welche Friedlaender als beste Autoritäten für diese Frage citirt, sind, so viel ich weiss, seit Jahren mit einer umfassenden Monographie des Künstlers beschäftigt, es mag also genügen, zu Friedlaenders überzeugendem Aufsatz noch einige wenige, zum Theil weiteres Material bringende Bemerkungen zu geben.

---

1) Dies mag heissen: damit man sie bei der Hand habe, wenn neue Abgüsse danach gemacht werden sollten; es waren Modelle in Kelheimer Stein.

2) In der Zeitschrift f. Gesch. u. Alterth. Schlesiens V, 1. 1863.

Die Identität des angeblichen Tobias Wost, ᵀW, mit dem Breslauer Goldschmied Tobias Wolff wird zur Gewissheit durch einen Umstand, der bisher noch nicht geltend gemacht worden ist: wir besitzen eine Medaille aus der Zeit vor 1574, als Wolff noch in Breslau ansässig war, mit dem bekannten Monogramm aus T und W, welche eine vornehme Breslauer Persönlichkeit darstellt, den Abt Cyrus von St. Vincenz, 1568.



Hf. IOANES · CYRVS · I · V · D (iuris utriusque doctor) S · VINCEN · WRAT · ABBAS · ÆT · 42 · Brustbild mit Barett r. Im Abschnitt des Brustbildes: 1568 und das Monogramm.

Rf. Das infulirte Wappen, dahinter Krummstab[1]).
Gegossen und ciselirt. Silber, vergoldet, mit verziertem Rand. — Berlin (aus der Sammlung Schulthess-Rechberg).

Damit scheinen mir alle etwaigen Zweifel beseitigt. Die Lesung »Wost« ist also eben so wie »Reitz« ein Irrthum Tentzel's, der Künstler heisst Tobias Wolff und ist der Breslauer Goldschmied, später in sächsischen Diensten.

---

1) Die Pfeile (Armbrustbolzen) sind das Wappen der »Cirisser«, die Sonne ist aus dem Helmschmuck. S. Sinapius schles. Curiosit. I. 19. — Das Veronicatuch ist das Stiftswappen.

Die Identität des in einem Briefe des Stadtschreibers M. Latomus an Herzog Georg von Brieg (1561) genannten »Meister Wolffen« des Goldschmieds mit diesem Tobias ist wahrscheinlich, aber nicht ganz sicher. In diesem Briefe ist von einer Figur des Todes die Rede, die nach Meister Wolff's Ansicht erst in Holz geschnitten, dann mit Kupferblech umkleidet oder in Kupfer abgegossen werden soll, von »hans fuchs Rottgisser« in Breslau — also ist Dr. Wernicke's Ausdruck, dass Wolff zu ähnlichen Aufträgen, d. h. Portraitmedaillen, zu Herzog Georg berufen worden sei, nicht ganz genau: es ist nur Wolff's Gutachten über eine zu giessende runde (?) Figur eingeholt worden, die der kunstsinnige Herzog Georg wohl zur Verzierung seines, zum Theil von italienischen Baumeistern erbauten, noch in herrlichen Ueberresten vorhandenen [1]) Schlosses in Brieg gebraucht haben mag.

Was nun die Medaillen des Tobias Wolff anlangt, so erwarten wir die hoffentlich bald erscheinende Monographie der Hrn. Erbstein, nur wenige Worte möchte ich vorweg nehmen. Wolff arbeitete, wie Friedlaender a. a. O. nachweist, Modelle in Kelheimer Stein, und zwar nach dem Leben (eines der Art im Berliner Museum), dann aber auch, offenbar auf Bestellung des sächsischen Hofes, auch die üble Sorte von restituirten Suitenmedaillen, Päbste und längst verstorbene sächsische Prinzen. Mehrere Modelle zu den Päbsten sah ich im Besitz der Hrn. Erbstein, ein Modell eines sächsischen Prinzen besitzt das Berliner Museum, andere bildet Tentzel ab. Wolff's Medaillen sind in Silber, oft vergoldet, und wie bereits gesagt, gegossen und ciselirt.

Eine dritte Art seiner Arbeiten ist aber bisher noch nirgends ausführlich besprochen worden und doch ist sie die merkwür-

1) So viel ich weiss; ich habe es vor vielen Jahren wenigstens noch gesehen. Leider werden ja jetzt so viele kostbare Denkmäler der Vorzeit durch »Restauriren« oder »Wiederherstellen« oder »in würdiger Weise neu erstehen lassen« und wie alle die Euphemismen lauten, zerstört.

digste, die uns einen Einblick in das Atelier des Meisters gewährt: ich meine die dünn gegossenen, fein und leicht nachciselirten Bleiabgüsse[1]. Das Berliner Museum besitzt sieben derartige Stücke, ausserdem sind mir noch drei andere bekannt geworden. Aehnlich wie die grossen Italiener des fünfzehnten Jahrhunderts, Pisano u. s. w., die uns durch Friedlaender's treffliches Werk in ihrem ganzen Schaffen näher gerückt worden, haben auch die deutschen Medailleure der Renaissance oft in unedeln weichen Metallen Abgüsse ihrer Modelle verfertigt und dieselben, gewiss als épreuves d'artiste, als »Handexemplare«, sauber ciselirt; die Berliner Sammlung giebt mehrfache Beweise dafür. Vor allen aber hat Tobias Wolff dieses Verfahren ausgeübt. Ein mehreren Stücken der Art gemeinsames Kennzeichen ist altes, bedrucktes oder beschriebenes, der Rückseite aufgeklebtes Papier[2], vielleicht hat der Künstler die Stücke dadurch vor Reibung bewahren wollen. Mehr als in den silbernen Medaillen tritt uns in diesen Abgüssen in weichem unedelm Metall die von Friedlaender mit Recht gerühmte Vortrefflichkeit des Künstlers entgegen. Wolff's erste Medaille, die des Breslauer Abtes Cyrus, in Silber, ist eine recht gute, brave Arbeit; mit seiner Uebersiedlung nach Dresden 1574 aber wird er ein völlig anderer; die restituirten Suitenmedaillen und deren Modelle sind freilich, wie alle derartigen Arbeiten, trotz ihrer Sauberkeit schwach und ohne besonderen Geist, seine andern nach dem Leben gemachten Arbeiten aber, und ganz besonders die Bleiabgüsse, sind Werke allerersten Ranges. Die mir bekannten Stücke der Art haben meist das Monogramm, fast immer eingeritzt, ebenso die Jahreszahl, die letzte ist 1600. Die Brustbilder, in ziemlich flachem Relief, meist von vorn dargestellt, in reicher Kleidung, mit Spitzenkragen, gestickten Gewändern u. s. w. sind von feinster, geistvollster Auffassung; man

---

1) Ob reines Blei oder legirt, kann ich nicht untersuchen.

2) Schrift und Druck gehören sicher der Zeit der Medaillen, dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts, an.

glaubt die fürsichtigen und ehrbaren Bürgersmänner vor sich zu sehen, jedes Fältchen des bedenklichen Gesichts ist mit grösster Wahrheit und Feinheit wiedergegeben, Bart, Haar und Gewandung sind mit einer spielenden Leichtigkeit und Treue dargestellt. Jedes dieser unscheinbaren kleinen Kunstwerke bietet uns mehr Genuss als die anspruchvollsten modernen Tafelaufsätze.



So sehen wir in unserem schlesischen Goldschmied Tobias Wolff einen Künstler, der wohl seinem berühmten Handwerksgenossen Wenzel Jamnitzer in Nürnberg ebenbürtig war; leider scheint kein Goldschmiedswerk von seiner Hand der Zerstörung entronnen zu sein [1]. Vielleicht gelingt es aber doch noch einmal unsern Forschern in Schlesien, uns einen Becher oder ein ähnliches grösseres Werk mit dem Monogramm des trefflichen Meisters nachzuweisen.

A. v. Sallet.

1) Der verzierte Rand um die Medaille des Cyrus mag wohl aus Wolff's Werkstatt sein.

Kamnaskires und seine Dynastie.

Dunkel und durch allerhand Hypothesen wenig gefördert bleibt die Geschichte und Numismatik aller parthischen Nebenreiche, Sub-Parther, Persepolitaner und wie man sie auch, oft ganz willkürlich, genannt haben mag. Auch die Erscheinung des wohlbekannten, von Lucian (Macrob. 16) erwähnten *Καμνασκίρης* — aus welchem bekanntlich der angebliche Mnaskires der neueren Münzliteratur entstanden — »des Königs der Parthyaeer« lässt sich zwar chronologisch fixiren und ist oft genannt und besprochen, aber viel mehr als den Namen und die Jahreszahl wissen wir nicht. Vielleicht ist es nützlich, alles was ich von den Münzen dieses Königs in der Literatur finden und etwa noch zusetzen kann, zusammenfassend zu betrachten [1].

Wir besitzen von dem genannten König folgende Münzen: 1) ein Tetradrachmon syrischen Gepräges, der Kopf mit leichtem Backenbart und ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΚΑΜΝΙΣΚΙΡΟΥ ΝΙΚΗΦΟΡΟΥ (Bartholomaei. Paris). 2) eine ähnliche Drachme, der Kopf ganz bartlos, ohne den Beinamen (Prokesch). 3) eine noch unedirte Drachme (früher bei Hrn. Hoffmann) mit derselben Aufschrift, aber der Orthographie ΚΑΜΝΑΣΚΙΡΟΥ [2]. 4) Tetradrachme

---

1) S. über Kamnaskires: Vaux im Num. chron. Vol. XVIII, Gardner, parthian coinage, Mordtmann, Zeitschr. f. Num. VII, 42. Ueberall werden immer nur einige Münzen des Königs gegeben, nie eine grössere Reihe.

2) Dies darf uns durchaus nicht veranlassen, zwei verschiedene Könige anzunehmen. Ich erinnere nur an die verschiedenen Formen des Indo-Parthers ΥΝΔΟΦΕΡΡΟΥ, ΓΟΝΔΟΦΑΡΟΥ u. s. w. Griechische Transscriptionen barbarischer Namen variiren.

und Drachme mit dem, durchaus parthischen Charakter tragenden Brustbild des langbärtigen Königs und seiner Gemahlin Anzaze, mit Zeus Aetophoros auf der Rückseite, zum Theil datirt von den Jahren 230 und 231 der Seleucidenaera, 83/81 v. Chr. (Subhi-Pascha, London, Berlin u. s. w.). 5) Rohe Münzen von schlechtem Silber mit Kamnaskires' der vorigen Sorte ganz ähnlichem Kopf allein und schlechter Aufschrift, doch bisweilen ganz deutlichem Namen ΚΑΜΝΑϹ • •, endlich ganz wild werdend: an diese schliessen sich an, wie Mordtmann (Zeitschr. f. Numism. VII, 41 f.) ganz richtig erkennt, die von ihm persepolitanisch genannten Stücke, zum Theil mit dem Namen eines ΥΡωΔΗϹ, ΠΡΑΑΤΗϹ — ob alle diese die Dynastie des Kamnaskires fortsetzen oder ihr nur benachbart sind — darüber fehlt uns alle Gewissheit, ihre Beschreibung u. s. w. findet man in Mordtmann's betreffendem Aufsatz der Zeitschrift für Numismatik. — Wir haben also hier eine reiche Prägung eines oder mehrerer Könige Namens Kamniskires, Kamnaskires, erst genau die Syrischen Seleuciden kopirend, den Kopf »à la grecque« costumirt, durchaus unparthisch; ähnlich wie andre Könige, die eigentlich Barbaren waren, z. B. die Cappadocier, der nachbarlichen griechischen Kultur auch in der Haar- und Barttracht nachstrebend. Ist nun dieser seleucidisch sich gerirende Kamniskires oder Kamnaskires identisch mit dem späteren langbärtigen, ächt parthisch gekleideten, dem Gemahl der Anzaze? Wer vermag das zu entscheiden! Möglich ist es recht wohl; der König erreichte, wie Lucian erzählt, der grade in den Macrobioi die allervorzüglichsten Nachrichten hat, ein sehr hohes Alter, also kann sehr wohl der in seinen früheren Jahren sich griechisch tragende Mann später in nationalem Kostüm aufgetreten sein. Bartholomaei setzte die Tetradrachme (Nr. 1, s. Mém. St. Petersb. VI. 1852) um 160 v. Chr.; das ist aber nur ganz ungefähr richtig, die Münze kann sehr wohl noch ein wenig später sein, so dass es ganz gut stimmt, dass Kamnaskires' späte Münzen, die den König

offenbar schon sehr bejahrt zeigen, die Jahreszahlen 230—231 — 83/81 v. Chr. tragen.

Was uns die ganze Reihe der Münzen zunächst lehrt, ist, dass der König nicht dem grossen parthischen Reiche angehört, sondern einem kleinern, benachbarten Staat; — ob abhängig oder nicht, und von wem, ob von den Syrern oder dem parthischen Grosskönige, ist nicht zu entscheiden, die Münzen haben durchaus den Charakter einer selbständigen Prägung. Wo er geherrscht, ist nicht aus den Münzen zu ersehen, aber allzuweit von Syrien wird es wohl nicht gewesen sein, irgendwo zwischen dem Seleuciden- und dem Arsacidenreiche. Das ist nun freilich wenig positives, wie leider so oft, wenn man bei der Wahrheit bleiben will [1]; aber ein wenig weiter glaube ich gehen zu können: ich glaube den Vorgänger und somit die (allerdings auch nach den vorhandenen Quellen kaum zweifelhafte) Abstammung des Kamnaskires zu kennen. Die von Bartholomaei bekannt gemachte Tetradrachme des *Καμνισκίρης νικηφόρος* scheint mir frappant im Styl zu stimmen mit einer wunderlichen Tetradrachme eines Arsaces, aus Prokesch' Sammlung in Berlin, welche ein ebenfalls ganz unparthisches gräcisirendes Brustbild und die gleichen Seleucidentypen trägt. Ich übergehe alles, was bisher über die Zutheilung dieses Stückes vermuthet ist und was eben nichts weiter als Vermuthung sein konnte, und setze hier die Abbildungen beider Stücke her. Das Fehlen des Titels scheint für die Priorität der Münze des Arsaces zu sprechen, also scheint mir dieser Arsaces des Kamnaskires Vorgänger in seinem, dem Parther- und Syrer-Reich benachbarten, gewiss nicht sehr grossen Reiche. Ob und in wie weit hier andere

1) Mordtmann sagt (Zeitschr. f. Num. VII, 42): »Kamnaskires regierte nach den Untersuchungen der Historiker 87—76 v. Chr. Ich weiss leider nichts davon. — Gardner (the parthian coinage) ist ebenfalls der Ansicht, dass Kamnaskires nicht dem grossen Arsacidenreiche angehört. Lucian führt ihn nicht in dem Abschnitt auf, in dem er über die Arsaciden spricht. Dass er aber nach Characene gehöre oder in Susiana geprägt, ist nicht zu beweisen.

syrisirende Münzen der Partherkönige hineinzuziehen sind (s. meinen Aufsatz Zeitschr. f. Num. I.), wage ich nicht zu sagen, ich gebe nur hier am Schluss eine Zusammenstellung der bekannten Münztypen des »Kamnaskires und seiner Dynastie«, man mag mir diese immer noch unsichere Benennung gestatten.



Arsaces.

Hf. Königskopf mit Diadem und Gewand, mit schwachem Backenbart r., ähnlich manchen Seleuciden. Rings herum die auf Seleucidenmünzen häufige Verzierung.

Rf. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΡΣΑΚΟΥ Sitzender Apollo mit Pfeil und Bogen auf dem Omphalos l. L. Monogramm, unten ΒΑ oder ΒΔ Æ. 8. Tetradr. 16, 28. s. Abbild.

Kamniskires oder Kamnaskires.

1) *Hf.* Kopf mit Diadem und leichtem Backenbart r., dahinter Monogramm, rings herum die Verzierung der Seleucidenmünzen.

Rf. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΚΑΜΝΙΣΚΙΡΟΥ ΝΙΚΗΦΟΡΟΥ Apollo wie vorher l. Æ. 7. Tetradrachmon.

Bartholomaei, Mém. de St. Petersb. VI, 172. Paris. s. Abbild. Beide Exemplare scheinen identisch. s. Gardner, Parthian coinage p. 60.

2) *Hf.* Kopf wie vorher, doch ohne Bart, rohere Arbeit; dahinter [Monogramm] Rings herum die Verzierung.

Rf. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΚΑΜΝΙΣΚΙΡΟΥ Apollo wie vorher; unten ΣΡ oder ähnlich.

Æ. 3. Drachme 3,65. Berlin (Prokesch).

3) *Hf.* Kopf mit Diadem l., bartlos, bessere Arbeit. Dahinter undeutliches Monogramm. Rings herum die syrische Verzierung.

Rf. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΚΑΜΝΑΣ . . . . Apollo wie vorher.

Æ. 4. Drachme, früher bei Hrn. Hoffmann.

4) *Hf.* Brustbilder mit Diadem, in reicher parthischer Tracht l. des langbärtigen Königs und seiner Gemahlin Anzaze. Dahinter [Monogramm]

Rf. Thronender Zeus Nikephoros (Nike rechtshin) l. ΒΑCΙ ΛΕΩC ΚΑΜΝΑCΚΙΡΟΥ ΚΑΙ ΒΑCΙΛΙCCΗC ΑΝ ΖΑΖΗC, meist in schlechten, zusammengerückten Buchstaben. Unten ΛΣ (230 der Seleucidenaera = 83/82 v. Chr.) oder ΑΛC (231 = 82/81 v. Chr.)

Æ. 7. Subhi-Pascha. London. 15,68.

Auf einem der Exemplare Subhi-Pascha's (das ich hier im Original gesehen) steht links neben dem Zeus von oben nach unten eine kleine Inschrift, die wir etwa ΕΛΚΕΔΩΝ, CΑΚΕΔΩΝ, lasen. Es liegt nahe darin einen Monat zu erkennen, doch scheint kein auch nur annähernd ähnlicher Monatsname zu existiren. Die Arsacidentetradrachmen tragen bekanntlich in späterer Zeit macedonische Monatsnamen neben den Jahren der Seleucidenaera. (Vgl. besonders über die Monatsnamen K. F. Hermann, über griechische Monatskunde, Göttingen 1844; Hermann's Lehrbuch der gottesdienstlichen Alterthümer der Griechen 1846; Bergk, Beiträge zur griechischen Monatskunde 1845; alle diese Specialwerke geben keinen dem ΕΛΚΕΔΩΝ u. s. w. irgend wie ähnlichen Namen). — Es scheint auf allen diesen Tetradrachmen an

dieser Stelle eine kleine Inschrift zu stehen, aber stets undeutlich und so schwach, dass sie bisher meines Wissens noch nie bemerkt worden ist.

5) Aehnliche Drachmen, scheinbar ohne Jahreszahl. Ein schönes Exemplar in Berlin hat l. vom Zeus N Die Schrift ist fast nie vollständig, auch steht *βασιλίσης* statt *βασιλίσσης*.

Æ. 4, 3,94—3,95. Ein Exemplar kommt aus Hamadan.

6) Aehnlich, roh und schlecht, unleserlich.

Æ. 1. 0,54. Berlin. Aus Hamadan.

7) *Hf.* Brustbild des Königs allein, wie vorher gekleidet, l.
Rf. Wilde Umschrift. Bärtiges Brustbild mit Diadem l. (ein Mitkönig?).

Æ. 4. Noch leidliches Silber. 3,41. Berlin (Prokesch).

8) *Rf.* Ebenso, auf der *Hf.* der Anker (?) hinter dem Kopf.

Æ. 2. 1,93. Berlin (wohl eine halbe Drachme).

9) *Hf.* Brustbild wie vorher, roh. Dahinter Stern im Halbmond und der Anker.
Rf. Bärtiges rohes Brustbild mit Diadem l. Die Schrift schlecht, doch ist deutlich: ΒΑCΙΛΕΩC ΚΑΠΗΛC.

Æ. 8. 15,16. Tetradrachme von schlechterem Silber. Berlin. s. Abbild.



10) Aehnlich, ohne Anker, besseres Silber und bessere Buchstaben, aber ebenfalls barbarisirt: ΒΑCΙΛΙΩC . ΛΗΝΛC . . . . ΔΙΙΒΑΙΙ, also wohl *βασιλέως Καμνασκίρου δικαίου* zu lesen und zu ergänzen.

Æ. 6. Sammlung Subhi (früher).

11) Aehnliche Münzen, meist von ganz schlechtem Silber, mit dem Anker, darüber Stern, oft zur wildesten Barbarei entstellt, bisweilen reines Kupfer. Zuweilen vom Gepräge der Rückseite nur Striche zu sehen.

Pot. und Æ. 6—7.

Berlin. Vaux, Num. chron. XVIII. Gardner, Num. chron. 1873. (N. S. XIII.) Taf. VII, 6. Die Umschrift des letzteren Exemplars liest Gardner **ΗΡΑΚΛΗϹ** [1]) und vermuthet darin einen Königsnamen, etwa einen Satrapen oder Nachfolger des Kamnaskires. Ich kann aber bei der eminenten Seltenheit dieses griechischen Namens und schon in Anbetracht des halb- oder ganz barbarischen Vaterlandes der Münze, dieser Lesung und Deutung nicht zustimmen. Mehrere Beispiele barbarisirter Münzen des Kamnaskires scheinen mir zu beweisen, dass die Aehnlichkeit der Schriftzüge mit dem **ΗΡΑΚΛΗϹ** eine zufällige ist; gemeint ist gewiss **ΚΑΜΝΑϹ** oder eine ähnliche Namensform.

An diese sicheren Münzen des Kamnaskires schliessen sich nun die von Mordtmann unter dem Namen persepolitanische Münzen besprochenen an (Zeitschr. f. Num. III p. 223ff. und VII, 40ff.) mit griechischen Legenden des Königs Hyrodes und Praates und mit einheimischen Inschriften. — Ob und in wie weit diese Münzen die wirklichen Nachfolger des Kamnaskires, oder nur spätere, nachbarliche Dynasten sind, ist schwer zu entscheiden.

A. v. Sallet.

1) Vorher steht ΒΑ auf der Abbildung.

Die Münzen der Könige von Characene.

Die massgebende kritische Arbeit über Münzen von Characene hat Waddington im Jahrgang 1866 der Revue numismatique geliefert, welche in den Mélanges numismatiques wieder besonders abgedruckt wurde.

Waddington führt folgende Könige an.

	Vorkommende Jahreszahlen der Seleucidenaera.
Hyspaosines 188	124 v. Chr.
Apodacus 203	109 ,,
Tiraeus (252—262 oder 264) .	60—51 oder 54 v. Chr.
Attambelus I. 283 oder 285—317	29 oder 27 v. Chr. — 5 n. Chr.
Abinerglus 321	9 n. Chr.
Adinerglus 333	21 ,,
Attambelus II. 363—372 . .	51—60 n. Chr.
Theonneses 421—431 oder 434 .	109 — 119 oder 122 n. Chr.
Attambelus IV. (keine Münzen) .	
Attambelus V.	
Artabazus (keine Münzen) . .	

Die Jahreszahlen, welche Waddington giebt, haben bis jetzt keine Vermehrung gefunden, mit Ausnahme des früher von mir bekannt gemachten Tetradrachmons des Tiraeus in Berlin vom Jahre 252.

Spätere Artikel von Longpérier, Blau und mir haben noch einige kleine Zusätze geliefert, z. B. den König Orabzes oder Obadias. Im Folgenden gebe ich unter Zugrundelegung der Berliner Sammlung das, was seit Waddington's Arbeit sich noch etwa über die Münzen von Characene sagen lässt; es sind im wesentlichen Zurückweisungen einiger irriger Conjecturen.

Characene.

(s. Waddington, Revue numism. 1856. 303—333).

Hyspaosines, 188 der seleuc. Aera = 124 v. Chr.[1])

Æ. 8. 16,04. Unbärtiger Kopf des Königs rechtshin, mit Diadem.

ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΥΣΠΑΟΣΙΝΟΥ, rechts i. F. quer Ꝁ, unten im Abschnitt die Jahreszahl ΗΠΡ. Die Π haben diese Gestalt: ΙΤ. Herakles, mit Diadem auf dem Felsen sitzend, die R. auf die Keule stützend, welche auf dem rechten Knie ruht, die L. am Felsen, Nachahmung der Tetradrachmen des Euthydemus. — v. Prokesch-Osten.

Dieses oft abgebildete und besprochene Stück ist nicht mehr Unicum. Vor kurzem (1876 oder 77) wurde aus Constantinopel ein ähnliches mit derselben Jahreszahl hier angeboten.

Tiraeus.

252 der seleuc. Aera (60 v. Chr.),
261 (264) der seleuc. Aera (51 oder 54 v. Chr.).

Æ. 7. 14,07. Kopf des Königs mit Diadem, gedrehten Locken und langem Bart r.

ΒΑCΙΛΕΩΣ ΤΙΡΑΙΟΥ CΩΤΗΡΟC ΕΥΕΡΓΕΤΟΥ. Vom ΚΑΙ, das sonst immer vor diesem letzten Titel steht, ist hier nichts zu lesen, doch unmittelbar vor ihm eine Buchstabenspur, wie von einem Α(?) Herakles wie vorher. Oben links 冈 oder ähnlich, im Abschnitt CNB, 252. Buchstaben roh und schlecht, ungewiss ob C oder Σ. — Fox.

Von rohem Styl, aber noch gutem Silber. Sallet, Zeitschr. f. Num. III, p. 249f.

---

1) Diese und die folgenden Zahlen sind die, welche auf den Münzen vorkommen.

Attambelus I.

283 oder 285 = 29 oder 27 v. Chr.
letztes bekanntes Jahr: 317 = 5 n. Chr.

v. Prokesch.	Æ. 7. 13,25. Kopf r., dem vorigen Königskopf ähnlich.	. . ΣΙΛΕΩ . . ΤΤΑΜΒΗΛ ΣΩΤΗΡΟΣ . ΑΙ ΕΥΕΡΓΕ Herakles wie vorher, oben [monogram] oder ähnlich. Abschnitt: ΤΠΣ.
v. Prokesch.	Æ. $6^1/_2$. 14,69. Ebenso. Loch.	Umschrift nicht völlig erhalten. Königstitel und ΤΤΑΜΒΗΛΣ sehr deutlich. Abschnitt ΕϘΣ, 295.

Der Gewichtsunterschied dieser Münzen, deren erstere leidlich erhalten, die zweite aber durchbohrt und abgerieben und deren Silber ganz geringhaltig ist, beweist, wie unnütz Wägungen derartiger aus schlechtem Metall und in später Zeit in halbbarbarischen Ländern geprägter Münzen sind. — Es sind heruntergekommene attische Tetradrachmen, ganz ungenau ausgeprägt.

Attambelus II.

363 = 51 n. Chr.
letztes bekanntes Jahr: 372 = 60 n. Chr.

Fox.	(Æ.) Pot. fast Æ., 6. Unbärtiger Kopf mit Diadem r.; gedrehte Locken.	Wie vorher. Meist mangelhaft erhaltene Legende. Hier nur ΑΤΤΑΜΒ sichtbar. Oben Monogramm Α/ ?
v. Prokesch.	Pot. 6. Ebenso. Viereckige Einstempelung: ⋈	Ebenso. ΒΑCΙ ΑΤΤΑΜΒ Monogramm wie vorher.
v. Prokesch.	Pot. 6. Ebenso. Einstempelung nicht so deutlich.	Ebenso. ΒΑ ΑΤΤΑΜΒ CωΤΗ Monogramm undeutlich.
v. Prokesch.	Pot. 6. Ebenso. Einstempelung nicht deutlich. Der Kopf leicht bärtig.	Ebenso, man sieht ΑΤΤΑΜ. und im Abschnitt das Jahr ΤΞΘ
	Pot. 6. Ebenso. Einstempelung rechts, undeutlich.	Ebenso. ΜΒ ωΤΗ Zahl im Abschnitt wie vorher, nicht ganz deutlich.

Pot. 6. Ebenso, deutlicher Bart. Einstempelung rechts, nicht deutlich ⊠ ?	BACIΛ . . . . ATTAMBHΛ . . CωTHP.K. . Abschnitt TO. Oben [illegible] Zwischen Arm und Bein des Herakles steht auf diesen (allen?) Münzen dieses Königs und seines Nachfolgers ein Buchstabe ≻ ?	v. Prokesch.
Pot. 6. Ebenso, ohne Einschlag.	Undeutlicher.	
Pot. 6. Ebenso, mit dem Einschlag: [illegible] Vor dem Kopfe ein Blitz? [illegible] Auch auf andern Exemplaren, hier deutlicher.	ЬACI ATTAMЬ CωTHP Ebenso, der Buchstabe unter dem Arm deutlich K Abschnitt T O	v. Prokesch.
Pot. 6. Ebenso ⊠	Ebenso, weniger vollständig. Der Buchstabe Σ	v. Prokesch.
Pot. 6. Ebenso. Hinter dem Kopf Schrift? (Ausser der Diademschleife): [illegible] Ohne Blitz?	Ebenso, wenig erhalten. Im Abschnitt TOA	
Pot 7. Ebenso, ohne Schrift. Ohne Blitz.	ATTAM . . ωTH Monogramm: Ꮋ Unter dem Arm Φ. Abschnitt: TOΓ, also wohl TOB	Guthrie.

Noch fünf Exemplare, mit undeutlichen Zahlen, also möglicherweise z. Th. Attambelus III. angehörend. Auf einer der Blitz (?); eine hat das Monogramm Ꮋ

Obadias?

Orab..?

Von Longpérier (Revue 1874 p. 136—143) sind Pariser Münzen mit dem angeblich sichern Namen eines Königs »Obodas« und den Jahreszahlen HNY, ΞY, HOY, 458, 460, 478 (146—166 n. Chr.) veröffentlicht. Unsere Münzen gehören in diese Reihe, bestätigen aber keineswegs die Lesungen Longpériers (s. Sallet, Zeitschr. f. Numismatik III, 250 ff. wo irrig OЬABΣ statt O þABΣ steht).

v. Prokesch. Æ. 8. Bärtiger Kopf mit Diadem r. — ΒΑCΙΛ ΟϷΑΒΣ ΚΗΚ ΠΓΑΥ also $\beta\alpha\sigma\iota(\lambda)\ o\varrho\alpha\beta\zeta$... Herakles wie vorher, über der Keule Mondsichel.

v. Prokesch. Æ. 7. Ebenso. — ΟΒΑЬΙΑ ΠΡΑ oben \ (?) Herakles wie vorher.

v. Prokesch. Æ. 8. Ebenso. — Sehr undeutlich. ΤΟ... ΠΑΤ ΡΙΛ .ΟC also etwa: ΠΑΠΡΙΑ oder ΠΑΤΡΙΑ? wohl verwildert.

Der König heisst also Orabzes oder Obadias, nicht Obodas, nach unsern Exemplaren. Bei der Rohheit dieser Aufschriften und der gänzlichen Verwilderung des Griechischen ist mit Sicherheit nichts zu sagen.

Unbestimmter König.



Die Aufschriften dieser Münzen sind aramäisch (mandäisch). Blau (Numism. Zeitschr. IX, 264) liest (rechts) מלכא und אתנב (links) also, malka atnb, König Attambelus. — Frühere Publicationen lesen מלכא ואל malka val (Scott, Num. Chron. vol. 18 p. 9 und malka Esag יסג was »Arsaces« sein soll! (s. Thomas, Num. Chron. 1862. N. S. vol. II, p. 266.)

v. Prokesch. Æ. 7. Brustbild rechtshin mit Diadem, Gewand, langem Bart und vollem Haar, ähnlich den späteren Arsaciden. — Herakles sehr roh; wie vorher. Oben das Monogramm [Monogramm], unter dem Arm [Zeichen] (?). Rechts (von aussen: [Zeichen], links von aussen: [Zeichen]

Æ. 6. Ebenso. — Ebenso. [illegible] CCΛO unter dem Arm: —

Æ. 7. Ebenso. — Ebenso. Monogramm weniger deutlich. A/. Unter d. Arm H. [illegible] ^CΛO — v. Prokesch.

Æ. 7. Ebenso. — Ebenso, aber sehr undeutlich. Rechts scheint die aramäische Inschrift zu stehen, unter dem Arm steht O, links ΠΙCΛO

Sollte nicht doch in der links stehenden und אתנב gelesenen Aufschrift (Atnb) ein verstümmeltes βασιλέως stecken? — Die angebliche Aufschrift ATTANB, welche Blau in seinem angeführten Aufsatz als dem von ihm vermutheten »atnb« entsprechend nach Langlois auf einer Attambelusmünze anführt, ist nicht richtig gelesen, es steht immer M, nicht N.

Abgüsse der Münze des Theonneses.

Die zwei im Original bekannten Münzen des Theonneses in Paris und im Besitz der Ostind. Kompanie in London haben die Jahreszahlen YKA, 421 = 109 und YΛA oder YΛΔ, 431 oder 434, 119 oder 122 n. Chr. Ueber die letztere Zahl s. Waddington l. c. 329.

Der hier beschriebene Abguss einer sicher ächten Münze, aus Prokesch' Sammlung ist von historischer Wichtigkeit wegen seiner Jahreszahl. Ein Abguss desselben Exemplars kam aus Guthrie's Sammlung hierher. — Das Original dieser Stücke ist bis jetzt noch nicht aufgefunden worden, die Abgüsse scheinen nach der Provenienz im Orient gemacht.

Æ. 6. Kopf des Königs, bärtig, mit der gewöhnlichen Haartracht r., davor ein Zweig. — ЄONNHCO im Abschnitt ΙΙΓ ΓWTHPΓ Herakles wie gewöhnlich, oben ΔB (?), unter dem Arm Y — v. Prokesch.

S. über dieses Ex. der Prokesch'schen S. Waddington p. 329.

Guthrie. Æ. 6. Abguss desselben Exemplars, besser als der vorige; man sieht von der Jahreszahl: ᐯΙΙΓ. Die Jahreszahl kann nur zu ΥΚΓ, 423 = 111 n. Chr. ergänzt werden.

»Meredates« und »Yiphoba«.

Pot. 7. Bärtiges Brustbild in reicher Kleidung r.	Weibliches Brustbild r. mit Mauerkrone und Diadem. . . ΡΕΔΑΤ. . . ΥΝΔ unter dem Brustbild. Rechts: ΥΙΦΟΒ ΟΜΛ!

Ueberprägt. Auf eine characenische?

	Pot. 7. Ebenso.	Ebenso. ΜЄΡЄΔΑ, das Τ unter d. Brustbild. ΒΑCΙЄΥC (sic), ΥΝΔ, rechts: ΥΙΦΟΒΛ...
	Pot. 7. Ebenso.	Ebenso, man sieht weniger, doch ΟΜ..
v. Prokesch.	Pot. 7. Ebenso.	Ebenso. ΜЄΡЄΔΑΤ, ΥΝΔ, ΥΙΦ.. und ΟΠ deutlich.
v. Prokesch.	Pot. 7. Ebenso.	Ebenso, leidlicher Styl. ΜЄΡЄ.. ..ΦΟΡΑΒΛCΙΛΒΛCΙЄΥ...
Guthrie.	Pot. 7. Ebenso.	Ebenso, weniger gut. ΜЄΡЄΔΑ ..ЄΥC und unten ΥΝΔ

Die Inschrift dieser Stücke ist also, wie die Vergleichung ergiebt:

ΜЄΡЄΔΑΤ ΥΙΦΟΒΑ ΒΑCΙΛ Abschnitt ΥΝΔ
ΒΑCΙЄΥC (sic) ΟΜΑ⁝

Ad. de Longpérier (Revue 1863, p. 333 f.) giebt die Lesungen noch etwas vollständiger, sein Exemplar hat ΟΜΑΝ (und das *βασιλεύς* fehlerlos). Leider ist keines der mir vorliegenden Exemplare in dem Α in *Υιφοβα* deutlich, aber die Lesung Longpériers ΟΜΑΝΟΦΙΛ und die Uebersetzung, »aimé des Omani« scheint mir völlig verfehlt, gänzlich beispiellos und auch nach der Um-

schrift unmöglich. Ich halte die alte Lesung für richtig: *Μερεδάτ(ης) βασιλεύς· Υιφοβα βασίλ(ισσα)* ΥΝΔ = 454 d. i. 142 n. Chr. Das ΟΜΑΙ oder ΟΜΑΝ harrt freilich noch seiner Erklärung und es kann ja in diesem Wort allerdings eine Hindeutung auf die Omani liegen, von denen es heisst (Plin. hist. nat. VI, 32, 4. Longpérier l. c. 338) »a Petra incoluere Omani ad Characenen usque etc.« Ob der Name ΥΙΦΟΒΑ mit *υἱός* und *φοβέω* zusammenhängt? Jedenfalls ist das sehr wenig wahrscheinlich. Ein Bildniss einer Königin als Tyche wäre durchaus nicht undenkbar. — Plinius spricht an der angeführten Stelle von einer Stadt »oppidum quod Characenorum regi paret, in Pasigritis ripa, Forath nomine«; ist hier etwa eine Verwandtschaft mit dem ΦΟΒΑ zu suchen?

Die Münzen gehören sicher in die Nähe der characenischen, sind aber von den sicher characenischen Königsmünzen doch verschieden. Verwandt sind die in der Berliner Sammlung am Ende der unbestimmten Arsaciden liegenden grossen Potinstücke mit Königskopf. Rückseite: bärtiger Kopf. Bei dem ΥΝΔ etwa an den Partho-Baktrier Yndopheres u. s. w. zu denken ist wohl nicht möglich, schon die Jahreszahl spricht dagegen.

Mehrere dieser Münzen des »Meredates« sind überprägt. Man sieht unter dem Kopfe des Königs einen andern, mehr den Syrern ähnlichen: wie ein barbarischer Heliokles; wahrscheinlich aber wohl ein characenischer König, wofür das Metall spricht.

A. v. Sallet.

Briefe von Eckhel.

Dem Briefe, welchen ich früher gegeben hatte, und dem vom Herausgeber S. 121 mitgetheilten füge ich noch zwei hinzu, deren Originale ich besitze.

Der erste ist auch an die Gräfin Bentink gerichtet. Sie hatte sich ohne Zweifel die hergebrachten Curialien verbeten, er spricht also zu ihr wie von einer dritten Person: »Ihro Excellenz die Frau Gräfin frägt«, und sie erwidert, wie wir unten sehen werden, in der nämlichen Form. Auch beginnt der Brief ohne jede Anrede ganz oben auf der Seite.

Die nämlichen Eigenheiten hat der S. 121 publicierte Brief, daher glaube ich, dass auch dieser an die Gräfin gerichtet ist. Auch er ist an »Eure Excellenz« und beginnt wieder oben auf der Seite ohne Anrede. Eckhel schreibt, er sei immer aufrichtig und besonders »gegen eine so verehrungswürdige Person«, so würde er wohl nicht an einen Mann schreiben. Es ist wahr, er braucht einige derbe Ausdrücke, aber in jener Zeit sprach man freier, und die Dame war ganz alt. Er sagt ihr in allen diesen Briefen ohne Umschweif die Wahrheit, auch da wo sie ihr unliebsam sein musste, z. B. dass sie falsche Münzen gekauft hat.

Auch möchte ich nicht glauben, dass der Anfang jenes Briefes fehlte. Der erste Satz: »Ew. Excellenz diese meine Beobachtungen mitzutheilen« ist gleich dem mitten in demselben Brief vorkommenden: »Ueber van Damme's mira-

kuloses Werk« gleichsam Ueberschrift oder Inhaltsangabe dessen was folgt. Und der Zusammenhang zeigt, dass dies die Punkte sind, über die sie Aufschluss verlangt hat, die er also wiederholt, um sie zu beantworten. Dasselbe kehrt in dem hier folgenden Briefe wieder, auch da wiederholt er ihre Fragen bevor er sie beantwortet.

Demnach glaube ich, dass auch wohl der S. 121 publicierte Brief an die Gräfin gerichtet ist, wie die beiden in meinem Besitz es gewiss sind. Und wer sie alle drei hinter einander liest, wird den Ton in allen einstimmend finden.

Zur Erklärung der Stelle dass sein uralter und würdiger Freund v. Dammers über ihn böse sei weil er zu antworten gezögert, könnte man annehmen, dass die Gräfin ihm anfangs unter dem Pseudonym v. Dammers geschrieben habe; sie war eine geistvolle etwas seltsame Frau, der man solchen Scherz wohl zutrauen kann. — Doch dies ist nur eine Hypothese.

Hier ein Beispiel, wie sie mit einander verkehrten. Es liegt mir ein Zettel vor, auf dem er schreibt:

S. E. la Comtesse Bentinck m'a envoyé dans sa derniere lettre la description d'une médaille en or de son Cabinet avec la legende d'un côte: AEL·EVDOCIA·AVG· de l'autre: VOT·XXX·MVLT·XXXX· Le mot EVDOCIA est il effectivement sur la médaille, et ne faut il pas lire EVDOXIA, comme je le suppose? Abbé Eckhel.

Und sie hat darunter geschrieben:

Monsieur l'abbe Eckhel a bien dit comme en tout EVDO CIA· apres XXXX il y a un petit B et un as.

Ihre Handschrift ist steif, altmodisch und unsicher, ganz die einer alten Dame. Der erste der Briefe lautet:

Ich habe die Ehre, die an mich gestellte Fragen sogleich und ohne weitere Umstände zu beantworten.

Wie ich mit dem arrangement des d'ennerischen[1]) Katalogs zufrieden sey? Sehr schlecht. Nebstdem, dass die altvätrische Art beybehalten ist, bei der es so schwer lässt, sich aus den unendlichen Untertheilungen herauszufinden, so strotzet er auch von unendlichen Fehlern, und zwar von einer Art, die man nicht leicht einem Anfänger vergeben würde. Man muss erstaunen, aus Frankreich, das mit seiner Gelehrsamkeit so gross thut, und uns Deutsche so gern heruntersetzt, ein so ärgerliches Zeug erscheinen zu sehen. Ich rede unpartheyisch, weil ich den Verfasser nicht kenne.

Was ich von den Eroberungen für das Kabinet Ihrer Excellenz der Fr. Gräfinn halte? Allerdings viel nach dem Begriffe, den man insgemein von Medaillonen zu haben pflegt. Denn man hat allemal eine hohe Achtung von einem Kabinete, welches eine beträchtliche Suite von dieser Art Medaillen aufweisen kann, und nach diesem Maassstabe hat gewiss die Sammlung Ihrer Excellenz sehr viel gewonnen. Nach meinem (vielleicht nur mir eigenen) Geschmacke zu urtheilen, da ich die alten Münzen nur nach dem Nutzen, den man daraus zieht, nicht aber nach ihrer Grösse beurtheile, so hat für mich eine Sammlung von Medaillonen keinen vorzüglichen Reiz, besonders da es unmöglich ist, eine ordentliche Folge von dieser Gattung erhalten zu können, und man folglich gezwungen ist, die Lücken durch Kontorniaten, dem elendesten numismatischen Zeuge, auszufüllen; und so musste es auch nothwendig in der Sammlung des d'Ennery geschehen, denn so schön sie auch ist, so bestehen doch zum Beispiel: Nero und Trajan fast ganz aus Kontorniaten. Eine andere Schwierigkeit bey dieser Klasse ist, lauter ächte Stücke, auf die kein Verdacht der Verfälschung fallen kann, zu bekommen, weil sich die Verfälscher insgemein an diese so durchgehends angestaunte Klasse gehalten haben.

---

1) d'Ennery.

Die vormals so ausgeschriene Sammlung Medaillonen der Karthäuser in Rom, die Kaiser Karl VI. um 24 000 Gulden erstanden hat, und sich dermalen in meiner Verwahrung befindet, enthält nach meiner ganzen Ueberzeugung sehr viele falsche und verdächtige Stücke.

Ueberhaupt finden sich unter denen Stücken, die nach Hamburg [1]) übergiengen, und sich dermalen in so schätzbaren Händen befinden, sehr viele ansehnliche, auf die auch ich ein Auge hatte. Ich schickte ein beträchtliches Geld nach Paris, um aus der ganzen d'enneryschen Sammlung herauszuheben, was für mich getaugt hätte. Weil man es aber für gut fand, gedachte Münzen nach ganzen Partien zu verkaufen, worein ich niemals gewilligt hätte, so schickte man mir das Geld zurück, und ich bekam nichts. Uebrigens wünschte ich recht sehr, die Stücke unter den Numern 2298. 2315. 2424. 2466. 2482 aus literarischen Absichten einsehen zu können; weil aber diess wegen der grossen Entfernung nicht füglich geschehen kann, so wäre es gleichviel, diese angezeichneten Stücke mit Staniol und Gips, oder mit Hausenblase abzuformen, wofern sich jemand in Hamburg damit abzugeben weis. Doch ich will eben nicht deswegen zu sehr anliegen. Zum Schlusse dieses Artikels muss ich gestehen, dass ich Ihrer Excellenz zu dieser Eroberung einerseits so Glück wünsche, als ich sie andrerseits beneide.

W a s i c h v o n d e r M ü n z e No. 2420 g e d e n k e? Dass sie wegen des Revers, der sich unzweifelhaft auf die Sündfluth des Noe bezieht, eine der interessantesten Münzen des Alterthums sey. Ich habe über diess was schon Falconeri und P. Frölich hierüber geschrieben haben, auch meine Gedanken zu Papier gebracht, die sich in meiner ars critica numaria finden werden, wenn sie doch einmal das Tageslicht erblicken sollte. Eben dieser Revers findet sich im Kabinete des Kaisers, des Königs

1) Die Gräfin lebte zuletzt in Hamburg.

von Frankreich und des Grossherzogs[1]) und allemal nur auf Münzen von Apamea in Phrygien.

Warum ich keine Achtung für das Kabinet des Mr. van Damme habe? Hierinn, ich gestehe es aufrichtig, muss ein gewaltiges Missverständniss stecken. Der Ruhm, den es mit allem Rechte verdient, ist mir theils aus sicheren Nachrichten, theils aus den échantillons bekannt, die er mir in sauberen Kupferstichen von Zeit zu Zeit einschickte, und worüber ich ungemein entzückt war. Wir standen mit einander im Briefwechsel, mit dem er aber seit mehr Jahren aufhörte. Wenn er nicht todt ist, was ich nicht weis, so mag er vielleicht andere mir unbekannte Ursachen gehabt haben. Vielleicht ist er zu sehr Patriot; denn soviel ich mich erinnere, hielt er mit seinen Briefen zu eben der Zeit ein, als unser Kaiser auf Holland seine Ansprüche machte. Aber was hat denn die Fahrt auf der Schelde für eine Verbindung mit alten verrosteten Münzen? Sollte er noch im Leben seyn, und ihre Excellenz mit ihm Briefe wechseln, so würde es mir sehr lieb seyn, diesen wackern Freund durch einen Umweg meiner ganzen Hochachtung zu versichern.

Son Excellence m'annonce fierement 5 ou 6 nouveaux Rois, Reines, et Tyrans de Sicile. Ich will eben nicht so fierement, als mich die Lust anwandelt, behaupten, diese angegebenen Rois, Reines, Tyrans wären eine falsche Waare, ohne vorher ihre Kreditive gesehen zu haben. Aber ich fürchte, ich fürchte — — Entzwischen bleibt es beym en attendant.

Havercamps numismatische Werke (denn er schrieb über mehr andere Gegenstände, aber wenigstens so viel die Numismatik angeht, bis zum Ekel weitschweifig, seicht und elend), sind nebst den 2 schon bekannten:

---

1) von Toscana.

1. Thesaurus Morellianus, sive Familiarum Romanarum numismata. Amstelodami 1734 in einem dichten (sic) Band in Folio.
2. Thesauri Morelliani, sive Schlegelii, Havercampi, Gorii commentaria in XII. priorum Imperatorum numismata delineata ab Andrea Morellio. Amstelodami 1752 in 3 Bänden in Folio.
3. Philippi Parutae, et Leonardi Augustini Sicilia numismatica, studio et industria Sigeb. Havercampi. Lugduni Batavorum 1723 in einem dichten Band in Folio.

Im 2ten Werke schreibt er öfters über Münzen von Apollonia, so oft nämlich Münzen von dieser Stadt darin vorkommen. Auch im 3ten Werke erklärt er ihre Münzen Seite 801. Uebrigens wäre der kürzeste Weg, mir zu berichten, worinn der Zweifel besteht. Denn, um kurz und aufrichtig zu reden, ich werde mir allezeit ein Vergnügen daraus machen, Ihrer Excellenz, als einem so seltenen Phänomene, nach meinem Vermögen zu dienen.

Abbe Eckhel mp.

Vertatur.

NS.

Wenn es kein Geheimniss ist, so wünschte ich zu wissen, wie theuer ihre Excellenz die Sammlung der Medaillonen und Kontorniaten gekauft hat.

Mr. van Damme schickte mir, wie ich oben gesagt habe, einige échantillons von den Münzen seines Kabinets. Es ist zu vermuthen, dass er noch mehrere Münzen in Kupfer habe stechen lassen. Ich wünschte hierüber Nachricht zu bekommen, und falls es so ist, mir zugleich zu wissen zu machen, wo oder wie man sie bekommen könne. Doch ich bin etwas zu dreist, solche Forderungen von einer so würdigen und verehrungswürdigen Dame zu machen.

Die Zeit dieses nicht datierten Briefs ergiebt sich daraus, dass der Ennery'sche Katalog 1788 erschienen ist. Sie kaufte aus dieser Sammlung die Medaillons und die Contorniaten. Die Stücke dieser Reihen, nach denen Eckhel fragt, sind merkwürdige Kaisermünzen kleinasiatischer Städte und — Contorniaten, obwohl er hier auf diese Klasse schilt.

Einen andern beträchtlichen Theil der Ennery'schen Sammlung besass später der französische Numismatiker Tôchon, wie ich aus Mionnet (Supplement V, S. 267 Anm.) entnehme.

Ueber die Sammlung der Gräfin Bentink, die selber einen stattlichen Katalog in drei Bänden mit Abbildungen (im dritten) drucken liess und verschenkte, hat Schlichtegroll in München 1815 im Auftrag des Erben eine Anzeige, zum Behuf eines Verkaufs im Ganzen geschrieben.

Van Damme's Sammlung sollte 1807 versteigert werden, es erschien ein Verzeichniss, aber sie ist vor der Zerstreuung glücklich gerettet, in das Königl. Münzkabinet im Haag gelangt, welches grosse Schätze enthält, namentlich an römischen Goldmünzen, auch mehrere Goldmedaillons — einen der Galla Placidia — die wohl aus dieser Quelle stammen.

Der folgende Brief ist an Fr. Nicolai; das Werk welches Eckhel ihn in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek zu recensiren bittet, ist: Numi veteres anecdoti, 1775.

Wien d. 19. April 776.

Hochzuverehrender Herr!

Ich nehme mir die Freiheit, ihnen mit einem Exemplare eines von mir verfertigten antiquarischen Werkes aufzuwarten, und sie zugleich unbekannter Weise zu bitten, selbes ihrer so sehr angesehenen Bibliothek einzuverleiben. Da ich selbst aus

Nothwendigkeit der Verleger des gedachten Werkes bin, so muss ich mirs auch angelegen seyn lassen, Freunde zu suchen, durch deren gefällige Beyhülfe es unter den Gelehrten bekannt gemacht werde. Meine Absicht ist nicht, von ihnen unverdienten Beyfall und Lobsprüche zu erbitten, und ich bins zufrieden, wenn sie es durch ihre Beurtheilung so viel gelten lassen, als es wirklich nach dem Urtheile der Gelehrten gelten kann. Doch werden sie von selbst leicht einsehen, dass dieses Werk, wenn auch die darin enthaltenen Beobachtungen und Erklärungen nicht immer die gründlichsten sind, doch durch Bekanntmachung so vieler noch nie erschienener Denkmäler für die Philologie nicht gleichgültig seyn kann. Ich habe hier nur noch zu erinnern, dass dieses Werk aus 2 Theilen bestehend schon vollständig ist, und kein anderer Theil mehr nachfolget. Es wird hier bei Herrn Joseph Kurzböcken um einen Species-Ducaten verkaufet.

Ich bitte mir die Gelegenheit an die Hand zu geben, ihnen ihren Dienst erwiedern zu können und verharre mit aller Achtung

Dero ergebenster Diener
Joseph Eckhel.

Fr. Nicolai hat auf die erste Seite geschrieben:

Richtig empf. und werde für die Recens. sorgen tragen. Und weil die Recensenten sehr beschäftigt sind, werde ich nicht gewiss die Zeit bestimmen können. einige Exempl.

Ein Verzeichniss von Eckhel's Werken ist im Neuen Deutschen Mercur 1798, 9. Stück S. 66 u. f. gegeben. Lateinische Oden und eine grammatikalische Erklärung des Propheten Haggai hatte er in seiner Jugend geschrieben.

Im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung 1793 III. S. 529; 1796 I. S. 425; 1798 II. S. 385 sind Recensionen seiner Arbeiten von dem Oestreichschen Hofrath Franz Lerse in

Wien; dies ist Goethe's Strassburger Freund, den er im Götz verewigt hat.

Ein Epigramm von M. Denis, der sich Sined der Barde nannte, lautet:

Eckhelium brevis hora tulit, sed Diva Moneta
Scripta viri secum vivere secla iubet.

J. Friedlaender.

Miscellen.

Münzfund. Ein bei Mahlow unweit Zossen, also wenige Meilen von Berlin gemachter Denarfund hat mir vorgelegen, welcher interessant ist wegen der verhältnissmässig grossen Zahl, 7 unter 418, mit welcher die seltenen Obole in ihm vertreten waren; ausserdem bot er nichts Bemerkenswerthes. Die Münzen sind sämmtlich Brandenburgische, und zwar: BRANDEBORG Weidhas V, 5 (6 Ex.) — OTTOMARCHIO Wdh. IV, 6 (26 Ex.) — Otto IV & Konrad Wdh. V, 14 (3 Ex.) — Albrecht III A Wdh. V, 13 (69 Ex.) — Wdh. III, 16 (3 Ex.) — Wdh. III, 17 (66 Ex.) — Obol Wdh. III, 19 (2 Ex.) — Obol Wdh. III, 21 (5 Ex.) — Wdh. IV, 10 (10 Ex.) — Wdh. IV, 11 (1 Ex.) — Wdh. IV, 12 (1 Ex.) — Wdh. IV, 14 (24 Ex.) — Wdh. IV, 15 (5 Ex.) — Wdh. IV, 19 (56 Ex.) — Wdh. V, 2 (107 Ex.) — Wdh. V, 3 (1 Ex.) — Wdh. V, 13 (69 Ex.) — Wdh. V, 20 (23 Ex.). H. D.

Zu dem Denar der Brandenburgschen Fürstin Petrissa (S. 187) bemerke ich, dass der Name der heiligen Petrissa als einer Begleiterin der heiligen Ursula nicht unbekannt ist. In Langebeck Scriptores rerum Danicarum Theil VIII ist ein Catalogus reliquiarum conventuum fratrum minorum Roskildensium et Hafniensium abgedruckt, in welchem mehrmals Reliquien der Petrissa genannt werden (S. 282—284, 289, 290, 305). Meistens steht nur: de Sancta Petrissa virgine, oder: virgine et martire; S. 289 heisst es aber: Caput Sanctae Petrissae virginis de societate XI milium virginum. J. Friedlaender.

Literatur.

M. Bahrfeldt: Die Münzen der Stadt Stade. Wien 1879. 8⁰. S. 82. Mit 4 Taf. Abbildungen.

Eine fleissige Zusammenstellung der Münzen selbst und aller auf die Ausübung des Münzrechtes bezüglichen Nachrichten, mit angehängten Texten der Urkunden, so dass das öfter behandelte Thema erschöpft sein dürfte. Die ältesten Gepräge sind die beiden, mehrfach erörterten Denare aus der ersten Hälfte des XI. Jahrh. mit AGNVS DEI und mit Kaiser Heinrichs III Bilde; nur wird man dem Herrn Verf. darin nicht beistimmen können, dass er in ersterer eine Stadtmünze erblickt. Wenn der Stadtname und der Mangel einer Hinweisung auf den Münzherrn entscheiden soll, wie viel Stadtmünzen hätten wir dann aus dem XI. Jahrhundert, einer Zeit, in welcher solche nach allgemeinem Einverständniss historisch unmöglich sind! Die lange Lücke bis zur Ertheilung des Münzrechts an die Stadt (durch Erzb. Hildebold 1272) wird durch die von mir in dieser Zeitschr. VII, S. 161 veröffentlichten Denare (Heinrichs des Löwen) einigermassen ausgefüllt. Herr Bahrfeldt giebt sie in den Nachträgen S. 385 Bd. XI der Wiener numism. Zeitschr. [1]) mit dem Bemerken, dass er sie eher Heinrichs des Löwen Sohne, dem Pfalzgrafen Heinrich zuweisen möchte, jedoch ohne Gründe dafür anzuführen; ein Grund für Heinrich den Löwen erhellt aus meinem Citat Bl. f.

---

1) Eine Recension vorstehender Abhandlung in d. Bl. f. Münzfreunde S. 684 benutzt Herr Dr. Grote zu Invektiven gegen mich, die ich mit Stillschweigen übergehe. Nur wenn er es mir zum Vorwurf macht, dass ich diese Denare Herrn Bahrfeldt vorenthalten hätte, muss ich ihm doch erwidern, dass ihm dieser Vorwurf besonders schlecht ansteht, denn fast jedes Heft seiner Münzstudien enthält Münzen, die ich ihm mitgetheilt. Man lese nur, was Herr Dr. Grote Bd. VI d. Münzstudien sowie Bd. V geschrieben: »Ein Aufsatz Dannenbergs über die Lippischen Münzen des Mittelalters« ist seinem gesammten Inhalte nach und an kenntlich gemachten Stellen wörtlich in den, denselben Gegenstand behandelnden Aufsatz dieses Bandes aufgenommen.« Ich habe Herrn Grote meine Münzen und was ich darüber bereits geschrieben hatte, zur beliebigen Benutzung übergeben. Ist das wohl das Verfahren eines Sammlers, der seine Inedita versteckt?

Mzkde III, Taf. VI, 107), der betreffende Fund enthielt an sicher datirten Münzen nur einige Denare, die Grote (S. 266 a. a. O.) wohl richtig dem Löwen vindizirt. — Die ältesten Erzeugnisse der städtischen Münzen mögen unter den stummen Brakteaten stecken, die ältesten nachweisbaren sind kleine Denare westfälischer Art aus dem Ende des XIV. Jahrh., dann Witten und Groschen aus dem Ende des XV. Jahrh., denen die ältesten datirten Gepräge von 1510 und 1512 sich anschliessen. Thaler und Doppelthaler beginnen mit 1616 (halbe Thaler schon 1615), Gold ist nicht geprägt; die nicht zahlreiche Münzreihe schliesst überhaupt mit einem Thaler von 1686. H. D.

Erbstein: Münzgeschichtliches über Langensalza aus dem XIII., XIV. und XV. Jahrhunderte. Dresden 1878. 8⁰. 32 S. mit 1 Taf. Abbild.

Wir wissen, dass die Stadt Salza, das heutige Langensalza von den Dynasten von Salza gegen die Mitte des XIV. Jahrh. auf das Erzstift Mainz und den meissnischen Landgrafen von Thüringen je zur Hälfte überging, kannten auch bereits aus dem gedachten Zeitraum (XIII.—XV. Jahrh.) 4 Münzen (Brakteaten), über welche in Poserns Werke Sachs. Mz. in M. A. S. 140 folg. gehandelt wird. Die HH. Verf. ergänzen und berichtigen nicht nur die bisherigen geschichtlichen Nachrichten, bemerken namentlich unter Hinweis auf das am Rande dargestellte Salzasche Wappen des Brakteaten Taf. XXII, 45 bei Posern, dass derselbe nicht vom Erzb. Heinrich, sondern von einem Herrn von Salza geschlagen ist, deren mehrere im zweiten Viertel des XIV. Jahrh. den Namen Hans und Heinrich geführt haben, sondern sie fügen auch zu vorstehenden Münzen, deren 3 den Dynasten, 1 dem Erzbischofe angehört, noch eine fünfte des weltlichen Mitbesitzers von Langensalza hinzu, von dem bisher noch keine Münzen vorgekommen waren. Dieselbe ist gleichfalls ein Brakteat, welcher den Meissner Helmschmuck, den sog. Judenkopf, doppelt, mit zugewandten Gesichtern, und die Umschrift SLAQZA

trägt. Nachzutragen ist der von mir Berl. Bl. V, Taf. 63 Nr. 6 veröffentlichte Brakteat [1]) H. D.

Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde.

Jahrgang XII, 1879.

Oefter schon haben wir uns mit dieser gediegenen Zeitschrift zu beschäftigen gehabt, welche numismatische Aufsätze in nicht geringer Zahl enthält. Auch der vorliegende Jahrgang 1879 enthält deren wieder 2 von Bedeutung und zwar

a) Zur Münzkunde der Grafen von Wernigerode, von G. A. v. Mülverstedt, S. 600 bis 610, mit eingedruckten Abbildungen.

b) Gräflich Stolbergische Schaustücke (Gnadenpfennige) aus dem XVI. Jahrh. von Ed. Jacobs, S. 611 bis 633, mit einer Lichtsteindrucktafel.

In letzterer Abhandlung werden uns 3 Schaupfennige vorgeführt, von denen bisher erst der zweite vom Grafen Christoph, aus dem Jahre 1568 bekannt war (Köhler Mzbelust. XXI, S. 137. Der erste schriftlose, in einem Blei- und einem Silberabgusse vorhanden, wird dem Grafen Ludwig (geb. 1505 † 1574) zugewiesen, der dritte, ebenso wie der zweite von Gold, rührt vom Grafen Wolf Ernst (geb. 1546 † 1606) her und trägt die Jahrzahl 1590. Der Herr Verf. geht des Näheren auf die Lebensschicksale dieser Herren und auf die Wahlsprüche der Angehörigen dieses erlauchten Hauses ein.

In dem ersteren Aufsatze hält Herr v. Mülverstedt Umschau über die Münzen des 1429 erloschenen Hauses der Grafen Wernigerode, welche mit Ausnahme der ältesten mit WЄRNIGЄROD bezeichneten beim Mangel jeder Umschrift nur durch deren bekanntes Wappenbild der beiden Forellen oder die eine als Helmschmuck erscheinende Forelle erkennbar werden, und fügt zu

---

1) Ein mir inzwischen zugegangenes Zusatzblatt hat diese kleine Versäumniss gut gemacht.

den von Leitzmann und mir beschriebenen drei fernere, sämmtlich, wie die bisher bekannten, Brakteaten, hinzu. Wie ich selbst schon (Berl. Bl. IV, S. 197) meine Bedenken bezüglich der Herkunft der Münze mit den 3 Schächerkreuz-förmig gestellten Fischen (Berl. Bl. IV, Taf. 49 Nr. 3) ausgedrückt hatte, so äussert Herr v. Mülverstedt dieselben nur noch viel entschiedener, dergestalt, dass er aus heraldischen Gründen diese Brakteaten von Wernigerode weg verweist, jedoch ohne ihnen eine andere Heimath zu suchen. Ob das nicht doch zu weit gegangen ist? namentlich Angesichts des Denars bei Weidhas Taf. IX, 14*a*, wo der Brandenburgische Adler ganz ebenso, dreimal, Schächerkreuz-förmig gestellt, vorkommt. Es scheint mir, dass die alten Stempelschneider nicht immer die Gesetze beobachtet haben, welche wir heute als heraldische zu beobachten gewohnt sind; theils standen sie wohl nicht in allen Zeiten fest, theils mochten sie den Stempelschneidern nicht immer geläufig sein, theils endlich musste die Nothwendigkeit, die Gepräge jährlich oder noch öfter zu ändern, vielfache Freiheiten auch nach dieser Seite hin entschuldigen.

Im XIII. Jahrgange (1880) beschreibt Th. Stenzel (S. 289—304 und 304—319) die Münzfunde von Güntersberge und Wallhausen. Jener lieferte 9 goldene und etwa 170 silberne Münzen, aus dem XV. Jahrh. bis in dessen 80er Jahre, geprägt in den Ländern zwischen Preussen und dem Rheine, dieser 750 Silbermünzen, bis zum Jahre 1563 herabreichend, in der aus manchen ähnlichen Entdeckungen bekannten Zusammensetzung: Danzig, Chur, Steiermark und (Abtei) Thoren die äussersten Grenzen bezeichnend. Als Seltenheit ist aus ersterem Funde der Borbecker Groschen der Aebtissin Sophia v. Essen (Mzstud. III, Taf. XII, 14) hervorzuheben.

Dasselbe Heft enthält S. 265—283 einen Aufsatz des Dr. Grössler über die Siegel der Ortschaften des Mansfelder Seekreises. In demselben werden (S. 280) Brakteaten der Herren

von Alsleben mit 3 Rosetten und darüber einem auf Zinnen schreitenden Bären erwähnt. Sollte hier nicht ein Missverständniss obwalten und nicht etwa der Brakteat bei Schoenemann (z. vaterld. Mzkde) S. 54 Nr. 76 gemeint sein? H. D.

Friedlaender, Julius, die italienischen Schaumünzen des fünfzehnten Jahrhunderts (1430—1530). Heft I. 42 S. 4⁰ mit VII Lichtdrucktafeln. Berlin 1880. Weidmann. (10 Mark.)

Das inhaltreiche erste Heft dieser lange erwarteten Arbeit, eine Frucht vieljährigen hingebenden Studiums, giebt in der Einleitung eine Uebersicht der bisherigen fast durchweg, mit Ausnahme Möhsen's im vorigen Jahrhundert erschienenen Notizen und Armand's fleissigem Werk, völlig kritik- und werthlosen Literatur, ferner eine eingehende Betrachtung der Technik jener ausgezeichneten, gegossenen und ciselirten Werke[1]) und eine chronologische Reihe der Künstler, vielfach Armand's Reihe auf Grund eigener Forschung berichtigend und ergänzend. Ausserdem betrachtet das vorliegende erste Heft den frühesten und zugleich bedeutendsten Verfertiger gegossener und ciselirter Schaumünzen, Victor Pisanus — Vittore Pisano oder Pisani — geboren im Veronesischen um 1380, gestorben 1451. Der Beschreibung seiner Medaillen gehen hochinteressante biographische Notizen voraus, die freilich wie die meisten wirklich kritischen Arbeiten der Art mehr Berichtigungen begangener Irrthümer unwissenschaftlicher Scribenten, als reiches Material enthalten. Wir sind leider fast nur auf die im vollen Wortlaut mitgetheilten, als Zeitbild sehr wichtigen, aber im wesentlichen nur akademische Lobeserhebungen des Künstlers bietenden Ge-

1) Denn das sind die Kennzeichen eines wirklich werthvollen Originals. Alte unciselirte Güsse haben in den Augen des Kundigen nur geringen Werth, wenn auch die gewöhnliche, oft hoch bezahlte Auctionswaare gutes und schlechtes ohne alle Sonderung durcheinander enthält. Originale von den Copien unterscheiden zu können, scheint nur Wenigen gegeben zu sein, obgleich es genau eben so leicht ist, wie das Unterscheiden eines guten Kupferstichabdrucks vom schlechten.

dichte seiner Zeitgenossen angewiesen, sonst haben wir nur spärliche trockene Daten. Von besonderer Wichtigkeit ist der Abschnitt über Pisano's jetzt fast ganz verschwundene Gemälde und die richtige künstleriche Würdigung, welche Friedlaender den wenigen, von Kunstkennern bisher so wunderlich verkannten ausgezeichneten Gemälden dieses Meisters zu Theil werden lässt. Zu den kurzen Bemerkungen über Pisano's Zeichnungen mag hier zugefügt werden, dass das Kupferstichcabinet der Berliner Museen von Pisano's Hand eine Eberjagd besitzt, welche mit derselben Darstellung auf der Medaille des Königs Alfons auf genaueste im Styl und in der Race der Hunde stimmt. Auch im Louvre befinden sich mehrfach Studien zu den Thieren auf Pisano's Medaillen, so z. B. zu dem Ziegenbock, welcher zum Einhorn umgestaltet auf der Medaille der Caecilia Gonzaga (Nr. 19) erscheint. Der folgende Abschnitt behandelt Pisano's Medaillen und beginnt mit strenger Kritik der, wiederum Armand's sorgfältige Arbeit ausgenommen, meist unglaublich schlechten Literatur, in welcher z. B. eine nach 1464 gemachte Medaille dem 1451 gestorbenen Pisano zugeschrieben wurde, u. dgl. mehr. Das schönste Beispiel barbarischer Unwissenheit in diesen Fragen ist wohl der Umstand, dass an einem modernen Kunst-Gebäude die Nachbildung des Selbstbildnisses des Vittore Pisano als Bild des zwei Jahrhunderte älteren Bildhauers Nicolo Pisano prangt. Schon für diese gründliche kritische Reinigung müssen wir dem Verfasser wahrhaft dankbar sein. — Es folgt endlich ein Verzeichniss der Medaillen Pisano's, welches 31 Stück des Meisters — also vier mehr als Armand — aufführt und genau beschreibt, vielfach mit neuen, die bisherigen (wenn sie überhaupt schon gegeben waren) wesentlich berichtigenden und ändernden Deutungen der Darstellungen, z. B. der durch ein lateinisches Gedicht der Zeit völlig sicheren Erklärung der Rückseite des Inigo d'Avalos als Darstellung des Schildes des Achilles; eine anmuthige Ausführung der in ihrer Gesammtheit freilich für die

Plastik unmöglichen Schilderung Homer's. — Die beigegebenen Lichtdruck-Tafeln von A. Frisch sind sehr gelungen und lassen die Gewalt und Majestät dieser ausserordentlich schönen, von wahrhaft antiker Grösse und Anmuth durchdrungenen, wenn auch dabei den neuen Bahnen der Renaissance folgenden Werke erkennen. Gleich grossartig im Bildniss wie in der figurenreichen Darstellung der Rückseite, namentlich Thiere und vor allem das edle Pferd in meisterhafter, idealster Wahrheit behandelnd, werden Pisano's Werke stets das Staunen und die Ehrfurcht aller Kunstfreunde und hoffentlich auch die Nacheiferung der Künstler hervorrufen. — Die übrigen Hefte des trefflichen Werkes werden in rascher Folge erscheinen, bereits liegt der Anfang des zweiten vor, die Medaillen des Matteo de' Pasti, des dem Pisano fast ebenbürtigen Hofkünstlers des Sigismund Pandulf Malatesta von Rimini enthaltend. A. v. S.

Head, B. V., a guide to the select greek and roman coins. London, Brit. Mus. 1880. 2. Ausg. 128 S. und VII Tafeln (Preis $1/2$ Crown oder $2 1/2$ Mark).

Ein fleissiges, brauchbares Werk, gleich allen Publicationen des British Museum. Head giebt mit stetem Hinweis auf erhaltene plastische Werke des Alterthums eine nach verschiedenen Epochen — vielleicht allzusehr — gegliederte reiche Auswahl der wichtigsten und schönsten antiken Münzen des Brit. Museums. Die Beschreibungen sind kurz, geben aber alles stylistisch wie historisch und mythologisch Wichtige. Einen kleinen Widerspruch möchte ich mir erlauben: p. 40 Nr. 37 wird der bekannte schöne Goldstater von Rhodus aus dem Funde von Sayda in die Periode von 400—336 v. Chr. gesetzt. Er ist aber wohl später; der Fund von Sayda wurde 311 v. Chr. vergraben und die wenigen Stateren von Rhodus darin waren fast sämmtlich stempelfrisch. — Die beigegebenen sieben gut gelungenen Lichtdrucktafeln geben eine lehrreiche Uebersicht der

schönsten und wichtigsten Münzen des Alterthums, und man muss der Liberalität des Britischen Museums dankbar sein, dass sie für eine so geringe Summe die Wissenschaft in weiteste Kreise verbreiten hilft. A. v. S.

C. F. Keary, the coinages of Western Europe. London 1879. 8⁰. 146 S. mit 4 Tafeln autotyper Abbildungen.

Das tiefe Dunkel, welches mit dem Falle des weströmischen Reiches und dem Hereinbrechen der germanischen Völkerschwärme anhebt, vermittelst der Münzen in Etwas aufzuhellen, ist ein zwar schwieriges, aber sehr einladendes Unternehmen. Der Herr Verf., welcher sich diese Aufgabe gestellt hat, zerlegt seine, aus dem Numismatic Chronicle Bd. 18 und 19 übernommene, zufolge des Nebentitels: »economy of the early middle ages« und des Inhaltes selbst die nationalökonomische Seite der Frage besonders betonende Abhandlung in vier Abschnitte, deren erster die nicht sicher zu klassifizierenden, an die römischen Muster sich eng anschliessenden ersten Versuche germanischer Prägung zum Gegenstande hat, während der zweite und dritte Theil sich mit den von römischem Einflusse mehr oder weniger losgelösten, selbstständigen Prägungen der Vandalen und Ostgothen, und den zeitlich ihnen folgenden der Merovinger, Burgunder, Westgothen und Longobarden beschäftigt, der letztere endlich die Entstehung einer Silberprägung, welche auf lange Zeit das bis dahin überwiegende Gold verdrängt, sowie die ältesten englischen Münzen zum Gegenstande hat. Es kommt, wie bereits aus Vorstehendem erhellt, dem Herrn Verf. nicht sowohl darauf an, eine Liste aller einschlägigen Münzen zu geben, als das Charakteristische und Unterscheidende in den numismatischen Erscheinungen bei den genannten Volksstämmen hervorzuheben, und die Ursachen aufzuweisen, welche bei Entwickelung ihres Münzwesens thätig waren. Schwierig sind namentlich die im letzten Abschnitte berührten Fragen, welche Herr Keary, in An-

lehnung an die trefflichen Forschungen von Dirks zu beantworten sucht, er leitet die unter den Karolingern erfolgte Einführung der Silberwährung an Stelle der Merovingischen Goldwährung hauptsächlich aus dem Ueberwiegen germanischen Einflusses und dem Umstande her, dass die in ihrem Vaterlande gebliebenen Germanen ihre schon von Tacitus bezeugte Vorliebe für die alten, schweren (vor-Neronischen) Denare (Saigae) nie abgelegt hätten, wozu man aber wohl noch, wie Soetbeer (Forsch. z. deutsch. Gesch. Bd. IV, S. 243 folg.) bemerkt, das allmählige durch Abnutzung und sonstige Verluste zu erklärende Verschwinden des sich nicht genügend erneuernden Goldvorrathes unter den letzten Merovingern hinzurechnen muss. Was die Entwicklung des ältesten angelsächsischen Münzwesens betrifft, das uns in den unter dem Namen Sceattae bekannten kleinen meist schriftlosen Silbermünzen entgegentritt, so nimmt Herr Keary zu der Hypothese seine Zuflucht, dass schon lange vor der angelsächsischen Invasion (449), schon zu Carausius Zeiten an beiden Seiten des Kanals starke angelsächsische Kolonien bestanden hätten, mit deren Hülfe Carausius, der Comes littoris Saxonici das Diadem errungen. Die Silberdenare des Carausius, mit denen er ihnen diesen Beistand vergolten, betrachtet Herr Keary als die Muster gar vieler dieser Sceattae, deren grössere Zahl allerdings römische Vorbilder kopiren. Von einem dieser Denare, nicht wie man bisher gewöhnlich gethan, von den bekannten Kleinbronzen mit VRBS ROMA leitet er das häufige Sceatta-Gepräge mit der mehr oder weniger entstellten Wölfin mit den Zwillingen her, und stellt den gewiss richtigen Satz auf, dass Nachahmungen immer Münzen desselben Metalls zum Muster haben.

Im Einzelnen sei Folgendes hervorgehoben und ergänzend bemerkt. Der Herr Verf. verwirft auf Grund angeblich besser erhaltener Exemplare Friedlaenders Hunnerich und will nur einen entstellten Honorius anerkennen (S. 34). Die Silbermünze mit AMENITAS DEI (S. 78) ist nicht von Theodebert, sondern von

Theodosius, Sohn des Mauricius (Rev. Belge III. Sér. Bd. I, Taf. I, 4). Unter Dagoberts Tremissen wäre die interessante moneta Palatii des Eligius (Mém. St. Pét. I, Taf. 3) und unter den Longobardischen Münzen die Brakteaten ($^1/_2$ Siliquae) des Pertarix (s. Köhne VI, Taf. VII, 1. S. Quintino, mon. dei Longob. und Promis, mon. dei Rom. pontef. S. 101) als einziger Beweis ihrer Silberprägung zu erwähnen gewesen. Nicht zu verschweigen ist, dass bisweilen, z. B. bei Taf. III, 10 Abbildung und Text nicht übereinstimmen, und dass ein Nachweis der Abbildungen das treffliche Buch noch brauchbarer gemacht haben würde.

H. D.

Poole, Stanley Lane, Catalogue of the Oriental Coins in the British Museum. Vol. IV. London 1879. (XXX, 279 pp. 8 Taff.) The coinage of Egypt: under the Fatimee Khaleefehs, the Ayyoubees and the Memlook Sultans.

Von dem vortrefflichen Catalog der morgenländischen Münzen des Britischen Museums liegt jetzt der vierte Band vor, der uns die ägyptischen Münzen von fast sechs Jahrhunderten in ununterbrochener Folge giebt. Gerade dieser Abschnitt der Londoner Sammlung ist besonders reich und giebt allein schon eine annähernde vollständige Münzgeschichte des mittelalterlichen Aegyptens.

Unsere historischen Quellen fliessen nun freilich für diesen Theil der mohammedanischen Welt ziemlich reichlich, so dass wir aus den Münzen seiner Herrscher weniger neue Thatsachen lernen als etwa aus denen centralasiatischer oder spanischer Dynasten — aber trotzdem bieten auch die ägyptischen Reihen des Interessanten genug. Weist doch gerade Aegypten im Mittelalter höchst merkwürdige Dynasten auf: die Fatimiden mit ihrer radicalen schiitischen Lehre, die Ajjubiden die mit Saladins glänzender Gestalt beginnen, und die Mamluken deren Prätorianerreich kaum seines Gleichen gehabt hat. Die religiösen

Dogmen und die politische Macht der einen, die gränzenlose Misswirthschaft der andern spiegeln sich auch in den Münzen wieder.

Besonders interessant sind unter den Münzen, die uns Poole's Catalog bietet, die drei Dinare des fatimidischen Wezirs el Afdal, die derselbe in den Jahren 525 und 526 d. Fl. im Namen des »erwarteten« zwölften Imam geprägt hat. Er bezeichnet sich selbst auf dem von 526, der die Lösung des Räthsels giebt, als Statthalter dieser mythischen Persönlichkeit, auf deren Wiedererscheinen er hoffte. Bis jetzt waren nur zwei der Münzen von 525 bekannt, wie denn überhaupt diese späten Fatimidenprägungen sehr selten sind.

Nach dem Tode des Ajjubiden es Salih Ajjub, als Aegypten von den Kreuzfahrern unter Ludwig dem Heiligen auf das äusserste bedrängt schien, ergriff in der Abwesenheit des Thronerben Turanschah die Wittwe des Salih Schagar-eddurr die Herrschaft. Die Franken wurden bald geschlagen und Schagar-eddurr konnte, da Turanschah inzwischen gestorben war, im Jahre 648 offen als Herrscherin auftreten. Aber der Chalif versagte dieser Frauenregierung seine Billigung und so legte sie schon nach zwei und einem halben Monat die Herrschaft zu Gunsten ihres Emirs Eibek nieder. Schagar-eddurr heirathete ihn und er bestieg den Thron als erster der Mamlukensultane. Von dieser Fürstin [1]) besitzt nun das Britische Museum einen Dinar, der in jeder Hinsicht eine der merkwürdigsten arabischen Münzen ist. Die Königin nennt sich auf ihr: die Mustasimische, weil sie ursprünglich dem Chalifen el Mustasim gehört hatte, die Salihische nach ihrem verstorbenen Gemahl, die Königin der Muslimen und die Mutter des Melik el Mansur, des Freundes des Fürsten der Gläubigen. Nach den Historikern, die diese Titel ganz ähnlich an-

---

1) Ausser von ihr sind bis jetzt von drei mohammedanischen Fürstinnen Münzen bekannt: von Padischah Chatun von Kerman, von Satibeg aus dem Geschlechte Hulagus und von Radijat-eddin von Delhi.

geben, war dieser Melik el Mansur ein früh verstorbenes Kind, das sie von Salih Ajjub gehabt hatte. Wie sie dazu kam sich nach diesem todten Knaben zu nennen, bleibt unklar.

Auch ein Dinar ihres dritten Gatten, des Eibek, befindet sich in der Londoner Sammlung. Leider ist er durch Doppelschlag schwer lesbar geworden; doch scheint in der That ein um funfzehn bis zwanzig Jahr älterer Stempel des Salih Ajjub benutzt zu sein, auf dem nur der Name des neuen Sultans an sehr bescheidener Stelle zugefügt ist. Ist kein alter Stempel verwendet, so wird man annehmen müssen, dass Eibek es für gut befand nur als Wezir des ajjubidischen Hauses, der die Erbschaft seines verstorbenen Herren verwaltete, aufzutreten.

Die lange Reihe der Mamlukensultane — in 266 Jahren regierten nicht weniger als 49 Herrscher! — ist natürlich auch in London nicht vollständig. Von Herrschern, die in der hier durchaus ebenbürtigen Berliner Sammlung vertreten sind, fehlen Barakeh Chan und Schehab-eddin Ahmed. Das wichtigste Stück aber, das die Königliche Sammlung vor den andern voraus hat, ist ein Dinar des sehr grossen Imam el Musta[in bi]llah abulfa[dl], das heisst jenes abbasidischen Chalifen, der im Jahre 815 eine Zeit lang als Herrscher aufgestellt wurde und der letzte seines Geschlechtes war, der weltliche Macht besessen hat [1].

Interessant ist der nicht zu bestimmende Dinar Nr. 698 des Catalogs; der abunnasr Hasan, der ihn geprägt hat, gehört der spätesten Mamlukenzeit an, scheint aber historisch nicht bekannt zu sein. Während die rohe Fabrik dieser Münze schon auf eine ephemere Prägung deutet, besitzt unser Kabinet einen vollendet zierlichen Dinar vom Jahre 894, dessen Prägeherr ebenfalls nicht zu identificiren ist.

In Aegypten waren bis jetzt nur Münzen zweier Prägestätten

1) Herr Dr. Martin Hartmann, dem ich diese Münze bei seiner Anwesenheit hier gezeigt hatte, ist neuerdings so glücklich gewesen, unter den Incerten seiner Sammlung eine Kupfermünze desselben Chalifen zu entdecken.

bekannt, von Alexandrien und Kairo-Fostat. Jetzt tritt auf einem späten Fatimidendinar Qus hinzu; von dem Betriebe dieser Münzstätte spricht übrigens auch Makrizi. Soviel ich weiss, ist das fragliche Stück überhaupt die einzige Münze die sicher in Oberägypten geschlagen ist; alle anderen, antike byzantinische arabische, entstammen dem unteren Lande. Dass für die Binnenstadt Qus eine Ausnahme gemacht wurde, verdankt sie wohl ihrer Lage am Ausgangspunkte der hochwichtigen Handelsstrasse zum rothen Meer.

Von den auswärtigen Prägestätten der ägyptischen Herrscher, die der Poole'sche Catalog nachweist, ist eine von besonderer Wichtigkeit: Mekka. Hier ist im Jahre 366 ein fatimidischer Dinar geprägt; im Jahr vorher war die Stadt von einem ägyptischen Heere occupirt worden. Uebrigens habe ich in der Königlichen Sammlung eine noch ältere Münze der heiligen Stadt gefunden, einen Dirhem der dort im Jahre 289 geschlagen ist; er trägt nur den Namen des el Muktefi.

Schliesslich sei es mir gestattet, noch auf eine Erscheinung bei den ägyptischen Münzen aufmerksam zu machen, die jeden Numismatiker befremden muss. Die Goldmünzen der Fatimiden haben ein durchaus normales und feststehendes Gewicht, unter den Ajjubiden beginnen bereits wunderbare Schwankungen und unter den Mamluken tritt — wie Poole dies in der Vorrede bemerkt und wie ich es nach sehr zahlreichen Wägungen nur bestätigen kann — das Unerhörte ein, dass die Goldmünzen überhaupt kein feststehendes Gewicht haben. Man vergleiche folgende Zahlen, die sich sämmtlich auf gut erhaltene Dinare beziehen.

Beibars: grm. 8,2 — 7,5 — 5,9 — 4,4.
Qelaun: ,, 7,2 — 6,5 — 4,1.
en Nasir Mohammed: ,, 11,0 — 7,9 — 7,1 — 6,9 — 6,5 — 6,3 — 4,9.
es Salih ibn en Nasir: ,, 7,1 — 6,2 — 6,0.
en Nasir Hasan: ,, 8,6 — 5,4 — 4,1.

Schaban:	grm.	9,7 — 9,1 — 5,9 — 5,3.
Ali:	,,	10,0 — 9,0.
Barquq:	,,	15,1 — 11,1 — 9,5 — 8,9 — 7,2 — 5,7.
Farag:	,,	16,9 — 10,7 — 7,0 — 3,6 — 3,4.
el Mostain:	,,	3,5.
Scheich el Mahmudi:	,,	9,2 — 3,4.

Von da an beginnt dann wieder ein regelmässiges Gewicht, das bei guten Exemplaren 3,44 grm. beträgt. Ich weiss mir eine derartige Regellosigkeit nur dadurch zu erklären, dass man in Aegypten an ein Zuwiegen der Goldmünzen beim Handel gewöhnt war, wie dies ja die so zahlreichen Glasgewichte auch bezeugen. Freilich sollte man denken, dass, wenn der Staat überhaupt einmal einen derartigen Gebrauch anerkannte und auf das Gewicht seiner Münzen nicht mehr achtete, er das Prägen sich ganz hätte sparen können. Indess war es doch immer eine Garantie für den Gehalt des Goldstückes, wenn es den Namen des Sultans trug.

Auch die Silbermünzen schwanken ähnlich im Gewicht, doch hat dies ja bei diesen dünnen Stücken schlechten Metalls wenig zu besagen. Adolf Erman.

Schlumberger, G., Le trésor de San' â (Monnaies himjaritiques). Paris. 1880. 4°.

Während bisher nur vereinzelte himjarische Münzen bekannt geworden waren, gelang es Herrn Schlumberger im Jahre 1879 zu Konstantinopel eine grössere vor längerer Zeit in Sana gefundene Anzahl zu erwerben. In einer luxuriös ausgestatteten Publication hat er jetzt diese interessanten Stücke veröffentlicht und weitläufig besprochen.

Das wenige, was früher an himjarischen Münzen zu Tage getreten war, dürfte etwa in folgender Weise zu ordnen sein:

1) Nachahmung alter athenischer Drachmen, auf der Backe ein himjarisches **N**; eine ähnliche Münze hat schon eine himjarische Legende und das Monogramm der späteren. (Beide in London.)

2) Der Athenekopf wird durch einen langgelockten ersetzt, auf dem Rev. Monogramm und längere Legende. Aehnlich sind auch die Typen einer Goldmünze. (Beide in London.)

3) Auch die Eule des Rev. fällt fort, auf beiden Seiten ein Kopf; völlig ausgeschriebene Namen. (Eine in Paris, zwei in London.)

An die zweite Klasse nun schliessen sich die Münzen des Fundes an. Sie haben sämmtlich noch die Eule auf dem Oelkrug, aber den Athenekopf haben sie theils durch den langlockigen, theils durch einen Augustuskopf ersetzt. Den Avers schliesst ein Kranz ein, den Revers die tänienähnliche Verzierung der Seleuciden. Die Fabrik scheint mir ziemlich barbarisch zu sein; den Adel, den Schlumberger einigen Köpfen nachrühmt, vermag ich nicht zu sehen. Uebrigens haben die meisten durch Doppelschlag gelitten.

Das Gewicht ist bei den sämmtlichen 200 Stücken des Fundes ein durchaus regelmässiges; die Drachmen wiegen 5,50 grm., die Halbstücke 2,70 grm., die Viertel 1,30 grm. Schlumberger vermuthet, dass diese Münzen von 5,50 grm. auf die altpersischen Dariken zurückgehen, doch scheint mir dies eine etwas gewagte Hypothese. Dass ihr Gewicht nur ein reducirtes ist, beweist die entschieden ältere Londoner Münze, die ich unter 2) oben erwähnt habe; sie wiegt 1,49 grm., entspricht also einer Drachme von mindestens 6 grm. [1]).

Auf den meisten dieser Münzen finden sich nun auf dem Revers zwei Monogramme [2]), in denen der Verf. mit Recht Beamtennamen sieht. Aber warum hat Schlumberger nicht diese Namen seiner Anordnung des Fundes zu Grunde gelegt? Wäh-

1) Wie das Gewicht — 1,56 grm. — der oben unter 3) genannten Pariser Münze, die ich für jünger als den Sanafund halte, zu erklären ist, lasse ich dahingestellt.

2) Monogramme sind auch sonst auf himjarischen Denkmälern nicht ungewöhnlich; schon darum darf man aus ihrem Vorkommen auf den Münzen unseres Fundes nicht Rückschlüsse auf die Zeit der athenischen Monogrammserien machen, wie dies Schlumberger thut.

rend er nach kleinen Varianten in der Form der Locken, der Eulenfedern, des Oelkrugs u. s. w. seine Münzen in 15 verschiedene Classen sondert, ergiebt sich aus den Magistratsnamen folgende, wie mir scheint, ungleich einfachere und natürlichere Reihenfolge:

a) *Av.* Kopf mit langen steifen Locken.

Rv. 1) noch ohne Magistratsnamen; um die Eule eine Aufschrift in nicht himjarischen Charakteren, vielleicht nur Barbarisirung einer griechischen Aufschrift oder sind es nur die abgelösten Contouren der Eule?; man vergleiche die Exempl. Taf. I, 2. 3. 8 u. a.; daneben barbarisches) ΑΘΕ.
(Schlumb. Type 1—5 = Nr. 1—17 seiner Taff.).

2) Zwei Monogramme; ohne die barbarisirten Legenden.
(Schlumb. Type 6 Nr. 18—19.)

3) Zwei andere Monogramme.
(Schlumb. Type 9—11 = Nr. 29—36.)

4) wie *a* 3, nur links ein anderes Monogramm.
(Schlumb. Type 7—8 = Nr. 20—28).

b) *Av.* Augustuskopf.

Rv. 1) dieselben Monogramme wie *a* 4.
(Schlumb. Type 15 = Nr. 59—60.)

2) Zwei andere Monogramme.
(Schlumb. Type 12—14 = Nr. 37—58.)

In diese 6 Classen vertheilen sich nun die Münzen des Fundes wie folgt [1]:

		Dr.	halbe Dr.	viertel Dr.
a)	1.	65	—	—
	2.	3	—	—
	3.	9	2	—
	4.	58	3	—
b)	1.	3	—	—
	2.	36	19	2

1) Unter den Zahlen von *b* ist im Schlumberger'schen Buche ein Fehler, er giebt seinem Type 13 36 statt 30 Dr., wie es die angegebenen Gesammtsummen fordern.

Man wird also drei Amtsperioden dieser Magistrate zu unterscheiden haben:

1) Die Beamten von *a* 2; da von ihnen nur drei Drachmen vorliegen, so muss man wohl annehmen, dass die Typusänderung gegen das Ende ihrer Amtsdauer fiel und dass auch ein Theil der 65 Münzen von *a* 1 ihnen gehört.

2) Die Beamten von *a* 3. Nach wohl nur kurzer Amtsdauer (9 Dr.) trat für den einen ein anderer ein; die beiden neuen Beamten (*a* 4, 58 Dr.) prägten viel. Unter ihnen fand auch die neue Typusänderung statt (*b* 1, 3 Dr.), doch haben sie nur wenig danach geprägt.

3) Die Beamten von *b* 2. Unter ihnen ist der Fund vergraben.

Daraus erhellt aber weiter, dass die Münzen unseres Fundes — wofür ja auch die Gleichheit der Fabrik und des Gewichtes spricht — in einen ziemlich engen Zeitraum gehören und nicht, wie Schlumberger will, sich über fast zwei Jahrhunderte erstrecken. Er setzt die Reihe *a* 1 zwischen 150 und 100 v. Chr., da die Tänienverzierung u. ä. ihr Prototyp etwa in Münzen vom Jahre 170 habe; die Augustuskopfreihe aber setzt er nach 24 n. Chr., denn der Anstoss zu dieser Typusänderung werde in der Expedition des Aelius Gallus liegen. Beide Schlüsse scheinen mir hinfällig. Die Tänienverzierung braucht doch wahrlich nicht auf unseren Münzen direct von den seleucidischen Originalen kopirt zu sein, sie kann ja eben so gut durch noch nicht bekannt gewordene Zwischenglieder ein Jahrhundert lang bis zur Prägung unserer Sanamünzen fortgepflanzt sein. Das Annehmen eines römischen Typus aber wird man natürlicher durch stärkeren Handelsverkehr mit Gegenden, wo römische Denare cursirten, als durch jene halb verunglückte militärische Expedition erklären.

Die Abkürzungen **R** und **N** auf den himjarischen Münzen hat Longpérier gewiss richtig als Anfangsbuchstaben der Präg-

stätten Raidan und Negran gedeutet, wie ja in der That auf den Münzen mit zwei Köpfen **R** und ausgeschriebenes Raidan wechselt. Für die beiden neuen Abkürzungen, die Schlumberger aus seinem Funde bringt, **G** und **L** möchte ich völlig sichere Beispiele abwarten. Es ist doch auffällig, dass in diesen Städten dieselben Beamten regiert haben sollen wie in Negran.

Adolf Erman.

Schlumberger, G., Les monnaies à légendes grecques de la dynastie Turque des fils du Danishmend (aus der Revue archéologique 1880).

Im Anschluss an Mordtmanns und meine Arbeit und an die vom Verf. bereits früher gegebenen wichtigen Beiträge zu dieser merkwürdigen Münzreihe beschenkt uns Schlumberger jetzt mit wichtigen Novitäten. Zunächst giebt er uns zwei Münzen des Melek Gazi mit den Typen Tancred's von Antiochia und der Inschrift **Ο ΜЄΓΑC ΑΜΗΡΑC ΓΑΖΗ** und **ΜЄΓΑC ΑΜΗΡΑC ΑΜΗΡΩΝ ·ΑΖΗ**, letzterer Titel dem bekannten Emir al Omra entsprechend. Noch ganz neu ist eine ebenfalls Tankred's Münzen nachahmende mit der Inschrift **ΟΜЄΓΑC ΑΜΗΡΑ . . ΡΓΛ .**, welche der Verf. mit grosser Wahrscheinlichkeit dem Jagi-Arslân oder Jakub-Arslân oder Jagi-Bassan, von den Byzantinern *Ἰαγουπασᾶν* genannt, dem Sohne Gazi's, zuschreibt und deren letztes Wort er demgemäss *Ἀρσλᾶν* ergänzt. Möchte bald ein vollständiges Exemplar jeden Zweifel beseitigen!

A. v. S.

W. Schratz, Die Conventionsmünzen der Herzoge von Bayern und der Bischöfe von Regensburg vom Ende des XII. bis Anfang des XIV. Jahrhunderts (Sonderabdruck aus dem XXXIV. Bd. d. Verhandlg. d. histor. Vereins v. Oberpfalz und Regensb.). Stadtamhof. 1880. 33 S. Mit 2 Taf. Abbild.

Unter den mitgetheilten 125 Münzen sind besonders interessant Nr. 74 mit **+RATISPONA** und 75 mit **+RATISP** zwi-

schen je 2 Buchstaben ein Röschen), denn die meisten Münzen dieser Zeit und Gegend sind inschriftslos [1]. H. D.

Lamia.

Eine Erwiderung.

Im 7. Band dieser Zeitschrift S. 352 habe ich meine Erklärung einer Münze von Lamia gegen Herrn P. Gardner in London vertheidigt. Im Numismatic Chronicle Nr. LXXIV S. 268 berichtet Herr Gardner über meinen Aufsatz, den er einen Angriff nennt, während er eine Vertheidigung war; allein er führt die Gründe nicht an welche ich gegen seine Hypothesen: der Kopf der Münze stelle die Hetäre Lamia vor, und der Philoktet der Kehrseite sei Demetrius Poliorcetes als Herakles dargestellt, geltend gemacht habe; nämlich, dass ich die Münze für älter als die Zeit des Demetrius Poliorcetes halte; 2., dass die Hetäre Lamia, wenn die Stadt Lamia wirklich ihr Bildniss, um sie zu ehren, auf die Münze gesetzt hätte, gewiss als Königin dargestellt worden wäre und nicht als Hetäre. Von dem Demetrius, der als Modell zum Herakles dem Künstler gesessen habe, spricht Herr Gardner nicht mehr; diesen Theil seiner Hypothesen scheint er aufgegeben zu haben. Er beschränkt sich nur darauf, zu wiederholen, dass der Kopf der Vorderseite keine Taenia sondern ein Diadem mit herabhängenden Bändern habe. Drei Exemplare der Münze, Originale und galvanoplastische Kopien, liegen mir jetzt vor, zwei von ihnen zeigen die Bänder nicht, das dritte, welches ich damals nicht kannte, hat einige flache Striche die man für Bänder halten könnte, die mir aber zufällige Striche zu sein scheinen; ein grosses Loch an dieser Stelle der Münze macht die Entscheidung unmöglich.

Aber selbst wenn der Kopf ein Diadem hätte, folgt daraus, dass er die Hetäre Lamia darstellt? er hat einen durchaus ernsten männlichen Charakter und von »dem sinnlichen Ausdruck der 30jährigen Hetäre« vermag ich nichts zu sehen.

Herr Gardner schliesst seinen Bericht mit dem Ausspruch, es bedürfe stärkerer Gegengründe als die meinigen, seine Erklärung zu widerlegen, dann hätte er um so eher diese Gegengründe seinen Lesern anführen können. Allein auch ohne meine Gegengründe wird die Meinung, dass die Münze der Diadochenzeit angehöre und dass man eine Hetäre auf Münzen, obenein in Hetärentracht, dargestellt habe, wohl keine Geltung gewinnen.

J. Friedlaender.

---

1) Inzwischen hat Herr Schratz in den Berl. Mzblätt. v. Ad. Weyl 1880 S. 73 folgenden in dieselbe Zeit fallenden Denar (Halbbrakteaten) veröffentlicht: . . . . . A . . . PCV. L Brustb. d. Herzogs u. d. Bischofs, zwischen ihnen ein Krummstab. *Rf.* RADASPONA Hand auf einem Kruge.

Zur ältesten Münzkunde und Geschichte Brandenburgs.

Die vielfach noch dunkle, bis in die neueste Zeit in den wichtigsten Punkten noch streitige Urgeschichte unseres engeren Vaterlandes hat durch neue numismatische Entdeckungen, zuletzt durch einen schnell berühmt gewordenen Münzfund dieses Jahres, den von Michendorf bei Potsdam, plötzlich eine feste, durch sichere Monumente gestützte Gestalt angenommen. Die bereits erfolgte Besprechung des letzteren Fundes durch Dannenberg[1]) hat die sich ergebenden Resultate festgestellt und gewürdigt, auch die drei andern vorliegenden Beschreibungen des Fundes von J. Lange[2]), dem wir die Entdeckung der merkwürdigen Denkmäler verdanken, von E. Bahrfeld[3]) und von O. Eckstein[4]) geben ausser den Beschreibungen kurze sachgemässe Erläuterung, doch hat man noch keine zusammenfassende Gegenüberstellung der Münzen und der archivalischen und übrigen schriftlichen Quellen gegeben, auch sind bisher nicht alle neueren Forschungen berücksichtigt worden und deshalb die gegebenen Jahreszahlen zum Theil zu berichtigen. Bei der grossen Wichtigkeit und der so wunderbaren Uebereinstimmung der Denkmäler und der schriftlichen Ueberlieferung mag es gestattet sein, auch auf die Gefahr hin, schon Bekanntes vielfach zu wiederholen, hier etwas näher

---

1) Zeitschr. f. Num, VIII, p. 186.

2) Weyl's Berliner Münz-Blätter, November 1880, p. 115 ff.

3) Walte u. M. Bahrfeldt's numismatisch-sphragist. Anzeiger, November 1880. p. 103 ff. m. Abb.

4) Blätter f. Münzfreunde, November (erschien aber erst jetzt im December) 1880. Mit Anm. v. Grote, auf die ich unten zurückkomme.

auf die Sache einzugehen, aber mit thunlicher Weglassung aller unwichtigeren und aller unsicheren, späten und fabelhaften Ueberlieferungen[1].

Der erste christliche Eroberer des wendischen Brandenburg ist nach der geschichtlichen Ueberlieferung König Heinrich I.; von seinem Sohn und Nachfolger Otto dem Grossen besitzen wir die Urkunde der Errichtung des Bisthums Brandenburg vom Jahre 949[2]. Numismatische Denkmäler jener ersten Zeit haben wir nicht, bald ging der Landstrich wieder an die Slaven verloren und erst im zwölften Jahrhundert nimmt die Geschichte des Landes festere Formen an: der Hevellerfürst Pribislaw von Brandenburg tritt zum Christenthum über und Albrecht der Bär wird sein Nachfolger. Die ausführlichste Quelle für diese Ereignisse ist die Chronik des »Przibik Pulkava de Tradenin«, welche, nach den Schlussworten, dieser Mann, ein »artium liberalium Doctor« u. s. w. »ad mandatum serenissimi . . . Domini Karoli quarti« um's Jahr 1373 schrieb[3]. Dieser Chronist bringt über die Verhältnisse von Brandenburg im zwölften Jahrhundert einen ausführlichen Bericht, den er nach seiner Angabe aus der »Chronica Brandeburgensis« oder, wie er sie auch nennt, »Chronica episcoporum Brandeburgensium«[4], schöpft. Pulkava erzählt, dass der »König« Heinrich von Brandenburg, slavisch Przebislaus genannt, das Christenthum mit seiner Gemahlin Petrussa angenommen, den Nachbarfürsten Albrecht den Bären zum Erben seines

1) Z. B. die angebliche Beisetzung des Pribislav und seiner Gemahlin in der Marienkirche in Brandenburg und das frühere Vorhandensein allerhand wunderlicher Grabinschriften anderer slavischer Fürsten in dieser von Friedrich Wilhelm I. im Jahr 1722 zerstörten Kirche. S. Heffter, gesch. Nachr. v. Brandenburg vom Minister v. Rochow, 1840, p. 93.

2) Zuerst abgedruckt in der angef. Schrift von Heffter-Rochow, p. 97. Das Bisthum wird »in honore domini ac salvatoris nostri sanctique Petri« etc. errichtet und dem Thiatmar übergeben. Die Stadt heisst »Brendunburg«.

3) Dobner, monum. histor. Boemiae (1774) Bd. III, p. 72 ff. S. auch Vorrede und p. 290. Riedel, cod. dipl. IV, I p. 1 ff. u. Einl. — Daselbst s. auch den böhmischen Text dieser Chronik.

4) Dobner l. c. p. 70.

Landes eingesetzt, Albrechts Erstgebornen, Otto, aus der Taufe gehoben und ihm dabei die Zauche als Pathengeschenk gegeben; dass er ferner mit Beihülfe des Brandenburger Bischofs Vigerus die Praemonstratenser als Canonici des h. Petrus nach Brandenburg berufen und endlich sehr bejahrt in Brandenburg gestorben und ehrenvoll beerdigt worden sei. Seine Wittwe Petrussa habe klug seinen Tod drei Tage lang verheimlicht und Albrecht dem Bären gemeldet, er möge schnell kommen und sich der Herrschaft versichern. Der polnische Fürst Jacze aber, ein Oheim Heinrichs, habe auf die Nachricht des Geschehenen hin das bereits in Albrechts Besitz befindliche Brandenburg mit Heeresmacht und Bestechung erobert. Albrecht habe jedoch, unterstützt vom Erzbischof Wichmann von Magdeburg, die Stadt wiedererobert, am 11. Juni 1157.

Diese Nachrichten des Pulkava hat man früher vielfach, namentlich da ein gleichzeitiger Chronist des 12. Jahrhunderts, Helmold, ein Geistlicher zu Bosau bei Lübeck (Chron. Slavor.) über diese Dinge schweigt und nur das letzte Ereigniss obenhin berührt, einfach für Fabeleien erklärt, und erst 1830 hat Riedel [1]) mit mühsamer Kritik das thörichte eines solchen bequemen Ableugnens und die Glaubwürdigkeit Pulkava's nachgewiesen. Jetzt sind andere Dokumente bekannt geworden, die die Richtigkeit der Nachrichten Pulkava's mehr und mehr bestätigen. Namentlich hat O. v. Heinemann [2]) das Fragment einer Chronik, deren Handschrift auf den Beginn des 14. Jahrhunderts weist, abgedruckt, welches fast wörtlich mit Pulkava übereinstimmt und, wie ich schon aus der überschriftlichen Erwähnung des Brandenburger Bischofs Wiger schliessen möchte, dem verlornen Original, der »Chronica episcoporum Brandeburgensium«, zum Theil noch näher steht als Pulkava.

1) Riedel, über die Art, wie die Verbindung der Zauche u.s.w. in Ledebur' allg. Archiv f. d. Geschichtskunde des Preuss. Staates p. 193 ff.

2) Heinemann, Albrecht d. Bär (1864) p. 421.

Ausserdem ist aber das Todesjahr des Heinrich von Brandenburg, der das Christenthum annahm, 1150, und der friedliche Antritt der Erbschaft der Herrschaft durch Albrecht den Bären durch eine gleichzeitige Chronik, die Annalen von Pöhlde[1], festgestellt, ferner besitzen wir eine Urkunde vom Jahr 1136, in welcher Albrecht bereits Marchio Brandeburgensis[2] genannt wird, andre desgleichen vom Jahr 1144. Auch für Otto, Albrechts Sohn, ist der Titel Marchio urkundlich 1144 gesichert[3], endlich kennen wir urkundlich einen Heinricus de Brandenburch von 1145[4].

Ehe ich näher auf die schlagende Bestätigung der erzählten Ereignisse durch die allen Chroniken überlegenen und den Urkunden an Werth mindestens gleichstehenden Münzdenkmäler eingehe, gebe ich den Text Pulkava's, der betreffenden Stellen der von Heinemann publicirten Fragmente, der Pöhlder Annalen und die genaueren Notizen über die genannten Urkunden:

Pulkava.

In illis diebus fuit quidam henricus Rex, przebislaus slauonice nominatus, urbis Brandemburgensis et terrarum adiacentium, sicut brandemburgensis testatur cronica ex successione paterna obtinens principatum.

Fragmente der Chronik.
(Excerptum cronice Brandenburgensis.)

Wigerus, tertius decimus. Hic cepit MCXXXIX . . . obiit MCLXI . . . Hujus temporibus fuit in Brandenburg rex Henricus qui slavice dicebatur Pribezlaus. Qui Christianus factus ydolum, quod in Brandenburg fuit,

1) Heinemann l. c. p. 346. — Die Annal. Palid.: Pertz XVI, 85. — S. Heinemann l. c. auch über das Grundlose der Zweifel an einigen für diesen Zweck besonders wichtigen Urkunden, in denen Albrecht erwähnt wird.

2) Heinemann l. c. 343 Note 38.

3) l. c. 366 Note 26 u. 27.

4) l. c. 376. Heinemann nimmt die Identität dieses Heinrich mit Pribislav an. Mit den Münzen stimmt die Bezeichnung Heinricus de Brandenburch vollkommen. Raumer (Ueber d. ält. Gesch. u. Verf. d. Churmark Brandenburg (1830) sagt von dem Heinricus der Urkunde: »welches indessen schwerlich der Hevellerfürst ist«. Dies ist nur Behauptung ohne Beweis.

Hic dum adhuc gens esset ibi permixta Slauoniça et Saxonica deseruiens ritibus paganorum, et in urbe Brandemburgensi ydolum tribus capitibus inhonestum ab incolis coleretur, jam cristianus effectus, et populi ydolatricam mentem illam summe detestans, dum heredem proximum non haberet, nolens ydolatris post mortem suam dictum relinquere principatum, Adalbertum dictum ursum genitum ex Ottone Comite Aschone, nec non uxore sua Eilicha filia Ducis magni, heredem instituit, et natum suum primogenitum Ottonem de sacro fonte leuauit. Totam Zucham videlicet meridionalem obule[1]) donans eidem. Verum repressis aliqualiter ydolatris, et pace terrarum disposita idem princeps Henricus cum uxore sua Petrussa Deo deuote seruiuit, Canonicos beati Petri apostolorum principis ordinis premonstratensis ope Vigeri Brandemburgensis Episcopi de Liczeke[2]) primum vocans in Ecclesia Sancti Gothardi aput Brandemburg eos

cum tribus capitibus, quod Triglav slavice dicebatur et pro deo colebatur, et alia ydola destruxit, et ydolatriam et ritum gentis sue detestans, cum filium non haberet, Adelbertum marchionem, dictum Ursum, heredem sui instituit principatus. Hic ecclesiam Brandenburgensem, diu destructam, auxilio Wigeri Brandenburgensis episcopi reformavit et vocans de Liezeke fratres ordinis Premonstratensis, ipsos cum preposito Waltero, cognomento Canne, in suburbio in civitate Brandenburg in ecclesia sancti Petri, que nunc sancti Godehardi dicitur, collocavit, et diadema regni beati Petri scrinio resignavit. Postea in Domino obdormiens in capella sua Brandenburgensi in castro cum Wigero episcopo est sepultus[3]).

(Ex cronicis Principum Saxonie.)

Eylicham, secundam filiam ducis Magoni, duxit Otto comes Ascharie et genuit ex ea Alber-

1) »Obula« heisst: die Havel. S. z. B. Riedel, d. Mark Brandenb. i. J. 1250, I, p. 320 Anm. Die Zauche ist das Land südlich von der Havel. — Also nicht, wie überall steht: »obule« = als Pathengeschenk, Pathengroschen.

2) Leizkau. Gründung des Klosters 1114, s. Raumer l. c. p. 35. »lizecke« und »vigeni« bei Riedel cod. dip. IV, I p. 3.

3) Dies heisst natürlich, der Bischof Wiger, welcher elf Jahre später als Heinrich starb, ist in derselben Kirche beerdigt.

in suburbio collocauit. Et licet Rex esset tamen tante deuocionis extitit, ut abjectis regalibus dyadema Regni sui et uxoris sue reliquiis obtulit beati Petri. Demum idem princeps consecutus senio [1]) moritur, et in Brandemburg honorifice sepelitur. Uxor vero sua petrussa prudenter agens, viri corpus inhumatum per triduum occultauit, mallens principatum fouere theutonicis, cristianis tradere, quam cultoribus ydolorum. Nunciavit igitur Alberto predicto, ut veniat, et principatum Brandemburgensem ussumat, quod audiens Jacze dux Polonie, awunculus dicti Regis, valido exercitu congregato Castrum Brandemburg, cujus jam possessionem Albertus tenuit, et expulsis inde ydolatris viris commiserat bellicosis Slawis, pariter et Saxonibus custodiendum custodibus mercede corruptis obtinuit. Albertus vero ursus Wichmanni Brandenburgensis (so statt Magdeburgensis) Archiepiscopi et nobilium aliorum fretus auxilio hujusmodi castrum vallans in tribus locis recuperauit, hoc anno videlicet MCLVII. III Idus Iunii [2]).

tum Ursum, quem rex Henricus dictus Pribezlaus, factus Christianus, heredem sui constituit principatus, cum proprium non haberet heredem, et filium ipsius, Ottonem primum, de sacro fonte levavit. Pribezlao mortuo Petrissa, uxor eius, virum inhumatum triduo reservavit, donec Albertus Ursus marchio veniret et urbem Brandenburgensem et totam terram possideret. Audiens vero hoc dominus Jacze, dux Polonie, avunculus dicti regis, manu valida venit et, custodibus castri Brandeborch mercede corruptis, castrum Brandeborch recuperavit. Audito hoc Albertus Ursus marchio, Wichmanni archiepiscopi Magdeburgensis et nobilium fretus auxilio, castrum vallavit tribus in locis, exercitum adducens. Anno autem Domini MCLVII, tertio Idus Iunii castrum denuo acquisiverunt.

1) Sic; es müsste natürlich: »confectus senio« heissen.

2) Hier ist in Dobner's Ausgabe eine falsche Interpunktion, nach welcher

Ueber Heinrich's von Brandenburg Tod berichten die gleichzeitigen Annalen von Pöhlde (Annal. Palid., Pertz XVI, 85) a. a. 1150: Heinricus de Brandeburg obiit cuius heres factus est marchio Adelbertus.

Heinrich von Brandenburg erscheint in zwei Urkunden Conrad's von Meissen vom J. 1145 als Zeuge: Heinricus de Brandenburch (und Brandabor)[1].

Albrecht der Bär führt, jedenfalls in seiner Eigenschaft als proklamirter Thronerbe Heinrichs von Brandenburg, vielleicht als Mitregent, den Titel: marchio Brandenburgensis in einer Urkunde Kaiser Lothars, aus Merseburg vom 15. Mai 1136 datirt[2].

Otto, Albrechts Sohn führt den Markgrafentitel in Urkunden bereits 1144, wo er neben dem Vater erscheint[3]: Albertus marchio et filius eius, Otto marchio.

Otto erscheint mit dem Vater dann später stets als Markgraf, so z. B. neben seinem Bruder Hermann, dem späteren Grafen von Orlamünde, von dem wir Brakteaten besitzen[4], welcher letztere nicht den Markgrafentitel führt, im J. 1147, Urkunde K. Konrads: Adelbertus marchio de Brandeburch, Otto filius ipsius aeque marchio, Herimannus filius eiusdem Adelberti marchionis[5].

Das sind in möglichster Kürze die wichtigsten urkundlichen und chronistischen Ueberlieferungen der Regierung des Slavenfürsten Heinrich-Pribislav, der Einsetzung Albrechts zum Thron-

Otto's I. Geburt in das Jahr 1157 fiele, die schon von Giesebrecht verbessert worden ist. Der Fehler bei Wichmanns Titel nur im lateinischen Text. Der böhmische hat richtig »Magdeburského«. S. Riedel cod. dipl. IV, I p. XVIII.

1) Heinemann l. c. p. 376.

2) Ebenda p. 343, 38. — Ueber die so vielfach wechselnden Titulaturen des Markgrafen Albrecht s. Stenzel, Brakteatenfund von Freckleben, p. 3 f.

3) Heinemann l. c. p. 366, 26 u. 27.

4) Dannenberg in d. Zeitschr. f. Münz- u. s. w. Kunde, N. F. (Quartband) 1859-62 p. 295 Taf. X, 39.

5) Heinemann, Albr. d. Bär, p 369, 58.

erben, des Todes Heinrichs, Albrechts Besitznahme Brandenburgs, Verlust und Wiedereroberung, und der Mitregentschaft Otto's I.

Ich wende mich nun zu den Münzdenkmälern.

Denare des slavischen Fürsten von Brandenburg, Pribislav, nach seiner Taufe Heinrich, hat zuerst Koehne im J. 1841 [1]) bekannt gemacht, jetzt hat der Fund von Michendorf bei Potsdam schöne Exemplare dieses meist schlecht geprägten Denars geliefert [2]).



Hf. SVCIRNIEH⊞ Der Fürst, behelmt, zu Pferde r. mit Fahne, hinter ihm Kreuz.

Rf. GRVBEDNARB⊞ Gebäude.

Denare desselben Heinrich mit einem Geistlichen auf der Rückseite, nach Dannenbergs Ansicht dem Bischof, wahrscheinlich Wiger (1139—1161), brachte der Fund von Schollehne bei Havelberg [3])

---

1) Zeitschr. f. Münz- u. s. w. Kunde I, p. 165.

2) Ueber den ersten Fund dieser Denare ist nichts bekannt, er muss mindestens einige 20 Stück enthalten haben (im Berliner Museum und in mehreren Privatsammlungen). — Der Fund von Michendorf enthielt: 1) Magdeburger Moritzbrakteaten verschiedenen Gepräges in grosser Anzahl; 2) Denare (oder einen) des Erzbischofs Konrad von Magdeburg, 1134—1142; 3) Magdeburger Bischofsdenare ohne Namen; 4) Denare des Heinrich; 5) dergl. mit seiner Gemahlin Petrissa; 6) Brakteaten Albrechts; 7) Brakteaten ohne Fürstennamen, von Brandenburg; 8) Brakteaten Otto's I., 6 verschiedene Typen, besonders zahlreich die mit sitzendem Fürsten. Beschreibung s. unten. — Ueber die Zahl ist nichts bekannt geworden. Bis jetzt kenne ich 8 vollständige Suiten der Brandenburger Typen, ausserdem noch 2 Petrissen, 26 Stück Otto mit sitzendem Markgrafen und etwa 60 Moritzbrakteaten.

3) In 5 Exemplaren. S. Dannenberg Z. f. M.-K. N. F. (Quartband 1859—62) p. 335 ff. und neuerdings Zeitschr. f. N. VIII p. 163. Der Fund enthielt ausser-



Hf. SVEIRNIEH ✠, oder C im Ende des Namens. Der Fürst zu Pferde l. dahinter Stern.

Rf. ✠ BRANDBVRH, einmal . . . ERH, Brustbild eines Geistlichen mit Tonsur, segnender Rechten, Buch in der L., darüber Stern.

Diese Münze erläutert trefflich die angeführten Stellen der Chronisten: Hic (Henricus) ecclesiam Brandenburgensem, diu destructam, auxilio Wigeri Brandenburgensis episcopi reformavit, et vocans . . . fratres ordinis Premonstratensis . . . ipsos cum preposito Waltero . . . in civitate Brandenburg . . . collocavit. Vielleicht ist es eine Art Erinnerungsmünze auf die »reformatio ecclesiae Brandenburgensis diu destructae«.

Die Schreibung »brandburh« möchte ich nicht aus »brandburgh«, mit Weglassung des g erklären, sondern das h einfach für ch nehmen, nach der gewöhnlichen mittelalterlichen Orthographie, statt des sonst auch urkundlich vorkommenden »Brandeburch« (Urkunde, wo Albrecht der Bär marchio de »Brandeburch« heisst s. Heinemann p. 369, 56 u. s. w.); der weiter unten zu besprechende sprachlich nicht uninteressante Brakteat Albrechts wird dies bestätigen. —

Die Existenz der bisher nur aus den Chronisten bekannten Gemahlin des Heinrich, Petrussa oder Petrissa, bezeugt uns der Denar des Fundes von Michendorf:

---

dem Denare und Brakteaten Conrads von Magdeburg, andre anonyme Magdeburger, einige unbestimmte Münzen, ferner die Denare, über welche weiter unten.



Hf. ⊞ HEIN BRAND Brustbild des (bärtigen) Fürsten mit Helm und Fahne und Schwert.

Rf. ⊞ PETRISSA Brustbild der Fürstin mit langem Haar oder verzierter Kopfbedeckung, im Felde Stern und Punkte.

Varietäten: PETRRSSA; das A oft so: Ꭺ. Auch andre kleine unwichtige Varianten soll es geben.

Die Deutung dieser Münze als Denkmünze auf die Taufe des fürstlichen Paares, welche sich ja zunächst aufdrängt, hat Dannenberg[1]) zurückgewiesen; er meint, dass das frühe Datum der Taufe Pribislav's, 1127, dieser Beziehung widerspräche. Dieses Datum der Taufe ist allerdings keineswegs sicher (s. Heinemann, Albr. d. Bär p. 347); nach der gewöhnlichen Annahme müsste aber Otto's I. Taufe, bei welcher Pribislav Pathe war, in den Jahren 1127—1130 stattgefunden haben. Dies schliesst man jedoch nur aus dem muthmasslichen Geburtsjahr Otto's. Die erste urkundliche Notiz der vollzogenen Erbeinsetzung Albrechts des Bären, mithin also auch der bereits geschehenen Taufe Heinrich-Pribislav's ist die Urkunde vom J. 1136, in welcher Albrecht den Titel eines Markgrafen von Brandenburg führt; also die ganze chronologische Frage der Taufe Heinrichs ist noch ungelöst. — Viel überzeugender ist aber Dannenbergs weitere Auseinandersetzung: gestützt auf die Nachricht der Chronisten, dass Petrissa den Tod des Gemahls drei Tage verheimlicht, vermuthet Dannenberg in unserem Denar eine Art Regentschaftsmünze der Petrissa, die vielleicht wegen Gebrechlichkeit des

1) Z. f. Num. VIII, p. 188. — s. E. Bahrfeldt l. c.

Gemahls die Regierungsgeschäfte geführt habe, also ähnlich wie die Kaiserin Adelheid als Vormünderin ihres Enkels Otto's III. ihren Namen auf die Münzen setzt. So würde sich das sonst auf Münzen jener Zeit ganz ungewöhnliche Erscheinen der Fürstin mit Namen und Bild neben dem Gemahl am besten erklären. Für diese letztere Ansicht spricht auch die (bei oft mangelhafter Ausprägung) vollkommene Stempelfrische mancher dieser Denare im Michendorfer Fund, der wohl frühestens um 1155 vergraben sein mag, wie wir später sehen werden; auch spricht ja die Chronik deutlich von Pribislav's »Gebrechlichkeit«: »demum idem Princeps consecutus (sic) senio moritur«.

Dass Petrissa »drei Tage lang« des Gemahl's Tod verheimlicht, mag chronologisch wohl nicht allzugenau zu nehmen sein, etwa wie der Kaiser Marius »drei Tage lang« regiert hat; aber jedenfalls sind diese Notizen vom hohen Alter Heinrichs und der Verheimlichung seines Todes wohl geeignet, uns die Denare der Petrissa als Regentschaftsmünzen erscheinen zu lassen.

Hier mag ein Wort zum Namen Petrissa Platz finden. Der Name ist keineswegs slavisch, oder sich anlehnend an einen slavischen, d. h. in diesem Falle heidnischen. Es ist ein guter, christlicher Name: eine der elf(tausend) Jungfrauen hiess so, wie Friedlaender kürzlich bemerkt hat (s. Zeitschr. f. Num. VIII, p. 229), ferner kommt eine Petrissa in dem etwas unsaubern mittelalterlichen Gedicht einer Handschrift des 15. Jahrhunderts neben lauter guten Christinnen vor[1]: Margarethe, Hilda, Katharina, Kunigunde, Clara, Adelheid, Mathilde, Gertrud; dann folgt Petrissa.

Wir können sogar leicht, an der Hand der schriftlichen Ueberlieferung den Grund errathen, warum die fromme Fürstin

1) Wattenbach im Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1871 (Bd. 18) p. 307. Es ist Wattenbach entgangen, dass der Vers mit dem Namen der Margaretha in einem der ergötzlichsten Dunkelmännerbriefe citirt wird (Ep. obscur. viror. I, Nr. 34), als »commune proverbium«.

grade diesen Namen wählte: Petrissa ist natürlich das Femininum zu Petrus; die Chronik meldet: Henricus cum uxore sua Petrussa canonicos beati Petri Apostolorum Principis vocans . . . et dyadema Regni sui et uxoris sue reliquiis obtulit beati Petri. — Also dem uralten Schutzpatron von Brandenburg [1]), dem heiligen Petrus zu Ehren, wählte die Fürstin den Namen Petrissa bei der Taufe [2]).

Dies sind die Münzdenkmäler Heinrichs von Brandenburg, der nach den gleichzeitigen Annalen von Pöhlde 1150 starb. — Dass wir aber in einer bisher unbestimmt gebliebenen Klasse von Denaren vielleicht ein weiteres Denkmal zu erkennen haben, will ich hier, freilich nur in Form bescheidener Vermuthung aussprechen.

Der erwähnte Fund von Schollehne bei Havelberg enthielt folgende Münzsorten (s. die Beschreibung bei Dannenberg, Z. f. Münz- u.s.w. Kunde. N. F. 1859—62, 4°. p. 335): Magdeburger Halbbrakteaten und Denare, unbestimmte z. Th. niedersächsische Denare, ferner fünf Denare Heinrichs von Brandenburg mit dem Geistlichen auf der Rückseite, endlich etwa zwanzig Exemplare eines rohen, schlecht geprägten Denars, den Dannenberg folgendermassen beschreibt:

Hf. HEC Sitzende bärtige Figur r., auf dem Feldstuhl, in der R. Fahne, im Felde vorn S.

Rf. Sitzender Krieger r. im Ringelpanzer mit Fahne und Schild.

Bisweilen steht, nach Dannenberg, statt des S ein A, auch sind noch mancherlei variirende Verzierungen u. s. w. sichtbar. Dannenberg macht auf die freilich nicht allzubedeutende Aehn-

1) Vgl. die am Anfang erwähnte Urkunde Kaiser Otto's I.

2) Es sei ferne hier Conjecturen über den von Pribislav gewählten Taufnamen Heinrich zu machen. Ich will nur erinnern, dass Kaiser Heinrich I. der erste christliche Eroberer von Brandenburg war.

lichkeit mit den »stummen Jakzabrakteaten« mit dem sitzenden, bärtigen Fürsten[1]) aufmerksam.

Die Betrachtung der sechs Exemplare der Kgl. Sammlung, sämmtlich aus dem Funde von Schollehne, bestätigt selbstverständlich (bis auf das A statt S; ein solches Stück ist unter diesen sechs nicht) diese Lesungen und Beschreibungen. Es ist auf beiden Seiten jedenfalls ein weltlicher Münzherr[2]) zu erkennen; auffallend war mir sofort die frappante Stylähnlichkeit mit den Geprägen Heinrichs, ja die fast ganz genaue Uebereinstimmung der behelmten Ritterfigur mit dem Reiter der Denare Heinrich's und dem ebenfalls reitenden Albrecht auf den sogleich zu besprechenden Brakteaten des Michendorfer Fundes. Ja die deutliche, wenn auch spärliche Beischrift des Geharnischten auf einem Exemplare unserer Sammlung lässt mich wenigstens die Frage aussprechen, ist dies nicht ein neues Gepräge Heinrichs und — Albrechts?



S

Hf. HIEOS Thronender bärtiger Fürst mit Fahne r.
Rf. A Sitzender Geharnischter mit Fahne und Schild r.

Die Fundstelle, bei Havelberg, die Gemeinschaft mit andern Denaren Heinrich's in demselben Funde, die Stylgleichheit, endlich aber Umschriften und Gepräge sprechen dafür; HIEOS für ein verwildertes HEICS, statt HEINRICVS zu nehmen, wäre wohl nicht allzugewagt; bärtig ist Heinrich auf seinen Denaren mit Petrissa's Kopf ebenfalls; auf diesen Stücken sieht der Bart des Enfacebildes bisweilen etwa so aus: ЧIР

---

1) Oben im Felde bekanntlich ein E-ähnliches Zeichen. Die Zugehörigkeit an Jakza ist wohl sicher.

2) Gewiss kein Magdeburger Erzbischof mit dem gepanzerten Moritz.

Und nun die Rückseite! Hier erscheint ausser dem weltlichen Fürsten der Hauptseite ein zweiter weltlicher Fürst, genau in der Tracht und im Styl den Heinrichs-Denaren und den Bracteaten Albrecht's gleichend, und die Beischrift ist gross und deutlich A. Erinnern wir uns der Urkunden, die schon 1136, dann weiter 1144, also stets schon bei Lebzeiten Heinrichs, Albrecht den Bären als marchio Brandenburgensis aufführen, so drängt sich mir die — aber ich wiederhole es — mit allem Vorbehalt ausgesprochene Vermuthung auf: dieser Denar ist ein Erstlingsgepräge Heinrichs, der erste Versuch der stets mit dem Christenthum zugleich (vgl. Stefan v. Ungarn, Mesico von Polen, Sven [1]) und Knut von Dänemark) auftretenden Münzprägung, und die Rückseite stellt seinen mächtigen Nachbarn, Freund und heres regni, den Markgrafen Albrecht, mit A bezeichnet, dar. Dass die Umschrift incorrect ist, bisweilen variirt, dass auch statt des A Kreuzchen und Sternchen stehen, ist wenigstens kein Gegenbeweis.

Den Denaren Heinrichs schliesst sich im Gepräge, Styl, auch in der Anordnung der Umschrift und in Form des Kreuzes vor der Inschrift eng an der kleine Brakteat des Michendorfer Fundes von Albrecht dem Bären.



HƎЯB⅃Λ⊞ Der Markgraf mit Schild und Fahne, Helm und Schuppenpanzer zu Pferde l. Im Felde aufrecht stehendes Blatt (nicht Stern).

Die Form »Albreh« ist sicher keine fehlerhafte Umschrift,

1) Schive, Norges Mynter u. s. w. Taf. I, 11. Catalog Thomsen, Mittelalter Vol. III, p. 73 Nr. 9827.

es ist offenbar = »Albrech«, wie auf Heinrichs Denaren »Brandburh« für »Brandburch« oder »Brandeburch« steht. Also sind eigentlich diese beiden Münzen, der Denar Heinrichs und der Brakteat Albrechts die ältesten Münzen mit deutscher Aufschriftsform.

Dieser Brakteat Albrechts des Bären lässt uns, wie dies schon von Dannenberg und Bahrfeldt [1]) bemerkt worden ist, den unmittelbaren Anschluss von Albrechts Regierung an die Heinrichs deutlich erkennen; er ändert nichts am bestehenden Typus, nur die Neuerung der Brakteatenprägung führt er ein.

Wir sahen oben, dass nach der völlig glaubwürdigen, gleichzeitigen Quelle, den Annalen von Pöhlde, Heinrich im J. 1150 starb: ad an. 1150: Heinricus de Brandeburg obiit cuius heres factus est marchio Adelbertus.

Unser Brakteat, gewiss unmittelbar nach der friedlichen Besitznahme Brandenburgs geprägt, fällt also wohl sicher ins Jahr 1150. Schon von Dannenberg, welcher der älteren irrigen Annahme folgt, dass Heinrich bereits 1142 gestorben sei, wird das uralte, incunabelartige Aussehen dieses Brakteaten hervorgehoben, man möchte daher an ein höheres Alter des Bracteaten glauben. Und in der That deuten diejenigen Reihen, welche man zunächst zur Vergleichung herbeiziehen muss, die der nachbarlichen Magdeburger Erzbischöfe, auf die Zeit vor 1150: Konrad, 1134—1142, dessen Denare in demselben Michendorfer Fund gewesen sein sollen, welchem auch Albrechts Brakteat angehört, geht von der Denarprägung zur Brakteatenprägung über, und wir besitzen von ihm schon ganz leidlich künstlerisch ausgeführte Brakteaten, frei von allem Incunabel- oder Versuchs-Charakter [2]). Conrads Nachfolger, Friedrich, 1142—1152 prägt

1) Dannenberg, Z. f. Numism. VIII, p. 188. Bahrfeldt, Num. sphrag. Anz. 1880 p. 105. Lange, Berl. Münz-Blätter 1880 p. 116.

2) S. z. B. Dannenberg, Z. f. Münz- u. s. w. Kunde. N. F. p. 338 mit Abb., andere mit dem Brustbild von vorn.

gar keine Denare mehr, nur Brakteaten, von ebenfalls leidlichem Styl. Mit Wichman aber, 1152—92 (Erzbischof seit 1154) beginnt der klassische Styl der Brakteaten, fast sämmtliche Gepräge dieses Erzbischofs sind von höchster künstlerischer Vollendung, oft figurenreiche Compositionen.

Wenn also in Magdeburg schon vor 1142 die Brakteatenprägung begonnen und sich schon einigermassen entwickelt hatte, um 1154 aber bereits ihre höchste künstlerische Vollendung erreichte, ist es immer ein wenig auffallend, in Brandenburg, der Nachbarstadt, erst 1150 die ersten, kindlichen incunabelhaften Versuche der Brakteatenprägung, und zwar unter dem mächtigen, den Magdeburger Erzbischöfen so befreundeten deutschen Fürsten Albrecht zu erblicken. Indess das Datum der Annalen von Pöhlde, 1150, ist nach dem Urtheil der Sachkundigen unanfechtbar, auch wird der urkundliche Zeuge vom Jahre 1145: Heinricus de Brandenburch, jetzt wohl mit Recht für identisch mit dem gleichnamigen Fürsten gehalten, und wir müssen eben die geringere, erst im Werden begriffene Cultur des jungchristlichen Brandenburg als Grund der so spät eintretenden Brakteatenprägung betrachten; um acht volle Jahre wäre man demnach in Brandenburg hinter den künstlerischen und commerziellen Neuerungen des mächtigen Culturstaates Magdeburg zurückgeblieben.



Im Alter folgt gewiss sehr bald diesem Reiterbrakteaten der anonyme grössere des Michendorfer Fundes:

✠ BRANDEBVRG Bärtiger (?) Fürst auf dem Gebäude, mit Schwert und Schild. — Varietät, rechts ein Stern [1]).

Dannenberg ist sogar nicht abgeneigt, ihn schon Albrechts Vorgänger Heinrich zuzuschreiben. Wenn wir aber die fortlaufende Reihe der Denare Heinrichs und den sich ja auch in der Grösse so eng an diese anschliessenden Brakteaten Albrechts betrachten, möchte man sich trotz des unstreitig hohen Alters des vorliegenden Stückes, das ebenfalls noch die bei Heinrich sich findende Form des Krückenkreuzes hat, eher für Albrechts frühere Regierungszeit entscheiden.

Genau derselben Zeit gehört der, wie mir mitgetheilt wird, ebenfalls im Funde von Michendorf befindliche unkünstlerische Moritzbrakteat von Magdeburg an, welcher auch im Gepräge diesem Stück, z. Th. auch den Geprägen Heinrichs und Albrechts sehr ähnlich ist, nur dass der Heilige im Profil dargestellt ist (Zeitschr. f. Münz- u. s. w. Kunde. N. F. 1859—62. Taf. XV, 18); auch hier sehen wir das charakteristische fast ganz geschlossene Krückenkreuz jener Periode in der Umschrift. Der von Dannenberg ebenfalls mit dem Brandenburger verglichene Moritzbrakteat (Mader, 2. Versuch über Brakteaten Taf. III, Nr. 39), mehrfach auch in der Berliner Sammlung, ist sehr ähnlich, aber schon bedeutend feiner im Styl.

Auf Albrechts übrige Gepräge hier einzugehen ist unnöthig, da eben erst Dannenberg dieselben vollständig zusammengestellt hat, in dem oft citirten Aufsatze. Wir kennen ausser den hier beschriebenen, fünf Schriftbrakteaten des Fürsten, einen in Halberstadt geprägt.

Auf dem schönsten dieser Brakteaten, der bereits von Seeländer bekannt gemacht wurde [2]) und in einigen Exemplaren im Frecklebener Funde war [3]), muss ich aber hier zurückkommen.

---

1) Gütige Mittheilung des Herrn J. Lange.

2) und vielfach in schlechten Fälschungen existirt.

3) In dem Theil, welchen Stenzel nicht gesehen hat.

ADELBERTS MARCHIO Der Markgraf stehend, geharnischt, mit Schnurrbart, Fahne und Schild. Zu seiner Rechten eine reich gekleidete Frau[1]).

Man war gewohnt, in der Dame jener prächtigen Münze Albrechts Gemahlin, Sophia, aus hohenstaufischem Geschlecht († 1160), zu erblicken, denn die von Weidhas im Jahre 1855 (Brandenburger Denare p. 40) ausgesprochene Ansicht, die Fürstin sei Heinrich-Pribislav's Wittwe Petrissa, war für jene Zeit zu abenteuerlich, um glaublich zu erscheinen. Jetzt, nach Bekanntwerden von Münzen der Petrissa hat sich Grote zu dieser Ansicht bekannt, wie seine Anmerkung zu Ecksteins Aufsatz in den Blättern für Münzfreunde p. 762 beweist. — Das Erscheinen einer fürstlichen Gemahlin, ohne officiellen Regentencharakter ist auf Brakteaten dieser Zeit allerdings sehr auffallend. Was man als Analogon anführen könnte, die Brakteaten des Odenwalder Fundes mit dem Namen Friedrich Barbarossa's und seiner angeblichen Gemahlin zeigen keineswegs deutlich eine Frau, es scheint vielmehr immer der Sohn Friedrichs, König Heinrich VI., gemeint zu sein. Indess ist es doch eben so beispiellos, dass ein majorenner Fürst sich neben der Wittwe seines Vorgängers abbilden lässt; also, bis wir nicht durch die Beischrift gesicherte Brakteaten mit dem Namen der Petrissa oder der Sophia haben, wird die Sache unentschieden bleiben. Man wird nur zugeben, dass jener Einfall von Weidhas sich vortheilhaft von vielen andern dieses sonderbaren Autors unterscheidet.

Um auch an dieser Stelle eine vollständige Reihe der Abbildungen des so oft genannten Michendorfer Fundes zu geben, lasse ich nun die übrigen Brandenburgischen Münzen desselben

1) Ich bemerke hier zum Schnurrbart des Markgrafen, welcher sonst auf den Schriftbrakteaten unbärtig ist, dass genau dasselbe bei Friedrich Barbarossa vorkommt, der, wie ich zuerst gesehen habe, ein einziges Mal, auf einem schönen Brakteaten des Odenwalder Fundes, einen Schnurrbart trägt. Ich kann allen Herren Zweiflern an letzterem Factum versichern, dass ich eine grosse Oberlippe jenes Brakteatenstyls sehr gut vom Schnurrbart zu unterscheiden verstehe.

folgen, Gepräge welche meist Otto's I. Namen enthalten und ihm sicher sämmtlich zuzuschreiben sind. Was die Zeit der Ausprägung anlangt, so ist die Möglichkeit, dass sämmtliche Brakteaten schon zu Lebzeiten Albrechts, also vor 1170 ausgeprägt sind, nicht ausgeschlossen; Dannenberg bemerkt mit Recht, dass schon 1144 Otto als Markgraf neben dem Vater vorkommt: Albertus marchio et filius eius Otto marchio. Otto war Mitregent seines Vaters, verwaltete das Land während dessen Zug nach dem heiligen Land, 1158—59; 1160 wird ein altmärkisches Gut als in seiner Herrschaft belegen bezeichnet, in einer Urkunde von 1164 tritt er sogar als selbständig anordnender Regent auf [1]. Da die Denare Heinrichs im Funde so schön erhalten waren, wird man wohl nicht allzuweit über die Jahre 1155, 1160 hinausgehen dürfen. Im Jahre 1170 starb Albrecht und Otto folgte, bis 1184.



OTTO BRANDEBVRGENSIS Der sitzende Fürst u. s. w. Edirt zuerst von Dannenberg, aus seinem alten Besitz, ausserdem in Grote's Sammlung.

Dieses schöne Stück war in grosser Menge im Fund.



BRANDEBVRG Der stehende Markgraf mit Balkenschild u. s. w. Ueber dem Schild das **OTTO** zusammenge-

1) Heinemann, Albr. d. Bär, p. 209 und 390 Anm. 80.

zogen, wie Lange in dem angeführten Artikel richtig bemerkt. Das Monogramm sieht so aus TT oder ähnlich.

Zuerst edirt von Mader, 2. Versuch u. s. w. Nr. 59.

Grote (l. c. Anmerkung) leugnet die directe heraldische Bedeutung des Balkenschildes, des ältesten Wappens der Askanier, da andre Schilde desselben Fürsten andre Verzierungen haben. Jedenfalls kommt dieser Schild, auch auf Siegeln das älteste Wappen der Askanier [1]), auf Albrecht's des Bären, und auf Otto's I. Brakteaten mehrfach vor (Berliner Bl. f. Münz- u. s. w. Kunde N. F. Taf. IX, 1, Mader II Nr. 56 und dem unten abgebildeten mit deutscher Umschrift), auch öfter bei Albrechts Sohn, Bernhard, z. B. auf einem Brakteaten, welchen er als Comes, als Graf von Anhalt, geprägt, mit deutlichem Balkenschild (im Kgl. Museum in Berlin). Der heraldische *Adlerschild* erscheint schon am Arm von Otto's Nachfolger Otto II. (Seelsdorfer Fund), auch der ganz sichere *Wappen*schild der Askanier, der Balkenschild (und halbe Adler) kommt am Arm des Fürsten ums Jahr 1200 oder wenig später vor, der Balkenschild allein dann auf Brakteaten späterer Zeit, entweder am Arm des Fürsten oder als Typus [2]). Also ist doch das sichere Auftreten von wirklichen *Wappenschilden* in der Zeit unmittelbar nach Otto I., unter Otto II. (1184—1205) für Brandenburger Brakteaten sicher bezeugt, ebenso für die speciell Anhaltinischen, und Grote's Worte »wobei ich . . nicht bezweifele, dass eben diese Art des Schildbeschlages das Motiv für das spätere Wappenbild des Askanischen Hauses gewesen ist«, kann man doch vielleicht noch etwas mehr zu Gunsten des Wappens verstärken.

---

1) Heinemann, Albr. d. Bär, p. 317.

2) Leitzmann, Numism. Zeitung 1853 Taf. III, 11. Taf. IV, 64. Mader, II. Nr. 66.



BRAVNÐƏBV und in der Mauer **RS** (also »braundeburs«, abgekürzt) und **OTO**. Stehender Markgraf u. s. w.

War neu in dem Funde.



OTTO BRAND Stehender Markgraf u. s. w.

Künstlerisch das vollendetste Stück des Fundes. Zuerst edirt von Bremer, Numismat. Zeitung. 1868 p. 45.



OTTO BRANDЄBVRG Prächtiges Gebäude.

Zuerst edirt von Mader, II. Nr. 55.



BRANDEBVRGENS Stehender Markgraf, vom Helm hängt eine Art Troddel herunter. Hinter der Schrift Arabesken.

Zuerst edirt von Mader, II. Nr. 70.

Ueber die übrigen zahlreichen Gepräge Otto's I. siehe Dannenbergs oft citirten trefflichen Aufsatz in der Zeitschrift für Numismatik VIII, p. 165. Die merkwürdigste Münze ist der Brakteat des Berliner Museums, zuerst von F. Bardt edirt, mit voller deutscher Umschrift: marcgrave Otto.

Zum Schluss noch einige Worte über das Verhältniss der schriftlichen Ueberlieferung zu den Münzen des Fürsten Jakza von Köpnick. Wir sahen, dass die aus der alten verlornen Brandenburger Chronik schöpfenden Autoren die von gleichzeitigen Quellen (z. B. Helmold, Chronik der Slaven und den Pöhlder Annalen) nur ganz kurz mitgetheilte slavische Eroberung Brandenburgs und die Rückeroberung durch Albrecht den Bären ausführlich mit genauen Daten erzählen: Jacze dux Polonie, der avunculus des Heinrich-Pribislav erobert durch Verrath Brandenburg, Albrecht aber, vom Magdeburger Erzbischof Wichmann unterstützt, gewinnt die Stadt wieder am 11. Juni 1157.

Mit Recht nimmt man allgemein jetzt an, dass der wohlbekannte Prägeherr Jacza von Köpnick, über dessen sechs bekannte Brakteaten-Sorten wir den letzten Artikel Dannenberg verdanken (leider etwas versteckt, in der Berliner Wochenschrift

»Der Bär« 1879 Nr. 8)[1]), identisch mit diesem Eroberer von Brandenburg, dem avunculus des Heinrich-Pribislav sei. Ungenügend gewürdigt wird die Münzprägung Jacza's in v. Heinemanns sonst so vorzüglichem Werk über Albrecht den Bären; er sagt p. 386, 55 nur: »eine Reihe von Münzen mit der vollständigen oder verstümmelten Legende Jacze de Copnic werden auf ihn bezogen. Später soll er Christ geworden sein.«

Die Inschriften der Brakteaten Jakza's sind bekanntlich: IAKZA·COPTNIK·CNE (Knes, Fürst), IACZA·DE·COPNIC, IACZO·DE·COPNIC, IAC·KES (Kes, statt Knes), IACZO·DE·COPNINC·DENARII· Die Identität dieses Köpnicker Knäsen mit dem »avunculus«, also Oheim oder Anverwandten Heinrichs, ist vielfach und genügend schon vertheidigt worden, und da die Chroniken in den andern Punkten als durchaus zuverlässig durch die Münzen bestätigt worden sind, dürfen wir an dem ganzen mitgetheilten Ereigniss nicht zweifeln. Was nun Jakza's Münzen anlangt, so müssen dieselben nach dem angeführten Ereigniss geprägt sein, denn Jakza »soll« nicht »später Christ geworden sein«, wie ja die bekannte Sage meldet, sondern Jakza war sicher Christ, als er die Münzen prägte, nicht nur weil Münzprägung und Christenthum bekanntlich überhaupt in jener Zeit stets gleichzeitig auftreten, sondern weil fast alle seine Münzen sichere Embleme des Christenthums zeigen: er trägt das Patriarchenkreuz und den Palmzweig in den Händen. Beide sind zwar jedenfalls dem heiligen Moritz von Magdeburg entnommen, aber das ist natürlich kein Gegenbeweis gegen Jakzas Christenthum, denn der das Kreuz und die Palme haltende Fürst ist ganz sicher ein beabsichtigtes, oft sehr schönes

---

1) Abgesehen von Maders wissenschaftlichen Publicationen im zweiten Versuch über Brakteaten ist die erste grundlegende kritische Arbeit über Jakza von Grote, Münzstud. I, p. 305 gegeben worden, der alle bis dahin sonst erschienenen unkritischen Schreibereien gründlich widerlegt und das Sichere feststellt. — Vgl. auch meine kleine Notiz Zeitschr. f. Num. III, 253f.

Bildniss des Knäsen. Als aber Jakza Brandenburg eroberte und besass, war er sicher, urkundlich, Heide; dies wissen wir aus einer Urkunde des Bischofs Wilmar von Brandenburg vom Jahre 1161[1]), wo es heisst: urbs enim prenominata (Brandenburg) fere usque ad nostra tempora a paganis possessa et idolorum cultura incesta fuit, at Deo adjuvante et magno Christianorum labore cooperante cum multa sanguinis effusione nobilium necnon et aliorum ad possessionem Christianorum rediit. — Diese Worte der Urkunde können natürlich nur einzig und allein auf jene blutige Wiedereroberung Brandenburgs gehen[2]), denn die erste Christianisirung jener Zeit, des zwölften Jahrhunderts, von der man 1161 etwa noch von »nostra tempora« reden konnte, war die durchaus friedliche durch den Regenten Heinrich selbst; die Besitznahme Albrechts nach Heinrichs Tode war ebenfalls, durch Petrissa's kluges und schnelles Handeln, als durchaus friedliche Erbfolge abgelaufen: also müssen die Worte der Urkunde von dem heidnischen Greuel in Brandenburg auf Jakza's Besitz der Stadt gehen. Jakza's Münzen sind demnach mit völliger Sicherheit zu datiren: er muss nach dem 11. Juni 1157, vielleicht in Folge des Friedensschlusses, vielleicht im Verfolg des grossen, zunächst für Albrecht siegreichen Feldzugs nach Polen, der im August 1157 begann, das Christenthum angenommen haben und als christlicher Fürst in einiger Ruhe geherrscht haben, denn das deutet die stattliche Reihe der schönen, durchaus nicht nach tumultuoser Zeit aussehenden, zierlichen Münzen an, die sorgfältige, gewählte Umschrift, z. B. IACZA·DE·COPNINC·DENARII, die ihn als einen civilisirten Prägeherren mit gelehrter Umgebung erscheinen lassen. Ob dauernder Friede

---

1) Heinemann, Albr. d. Bär p. 387, 59 nach Riedel, Cod. diplom. Brand. I, VIII, 104.

2) S. zuerst Riedel in Ledebur's Archiv f. Gesch. d. Preuss. Staates I, p. 215. — Der gleichzeitige Chronist Helmold meldet nur unbestimmt: Albertus . . . juxta Havelam . . . infrenavit rebelles.

zwischen ihm und Albrecht oder Otto I. bestanden, vermag freilich Niemand mehr zu sagen. Das Christenthum allein beweist es nicht; war doch ein wendischer Fürst der sechziger Jahre des 12. Jahrhunderts, welcher wie unser alter Brandenburger Landesherr auch Pribislav hiess, zwar zum Christenthum übergetreten, führte aber doch mit den christlichen Nachbarfürsten einen erbitterten Racenkrieg[1]). Und dass Jakza einen in der Brakteatenprägung sonst unerhörten Racenstolz besass, das beweist gründlich seine slavische Sprache, die er neben der lateinischen braucht: IAKZA·COPTNIK·CNE. Ich habe schon früher betont, dass wir ein vielleicht recht absichtliches Gegenbild dieser slavisirenden Münzen in des nachbarlichen Otto I. berühmtem Brakteaten mit deutscher Umschrift MARCGRAVE· OTTO[2]) zu erblicken haben.



Dies ist, wie schon häufig gesagt wurde, die älteste Münze mit voller deutscher Aufschrift; dass auch schon Heinrich-Pribislav's Münzumschrift »brandburh«, zu lesen »brandburch«, und Albrechts des Bären Brakteat mit »albreh«, zu lesen »albrech«, Anfangsproben deutscher Umschrift bieten, habe ich oben bemerkt.

Jakza's Herrschaft in Köpnick scheint mit ihm ein Ende genommen zu haben, wir kennen keinen Nachfolger, eine weitere Prägung daselbst giebt es nicht. — Ob Jakza identisch ist mit dem urkundlich 1168 als Zeuge neben den Herzogen von

1) Heinemann l. c. p. 239.
2) Vgl. dazu z. B. »marcgraeve Albrecht«, s. Heinemann l. c. p. 355, 115.

Pommern: dominus Cazimarus und dominus Boguslaus vorkommenden dominus Jaczo, sämmtlich als »principes« bezeichnet[1]), ist nicht völlig gesichert, aber höchst wahrscheinlich, die gleichen Titel weisen auf einen regierenden Fürsten.

Man mag mir verzeihen, wenn ich im Vorstehenden von einer streng-numismatischen Methode abgewichen bin, Bekanntes wiederholt und kundigen Münzgelehrten längst Geläufiges zu ausführlich wieder abgehandelt habe. Aber eine sorgfältige Vergleichung der historischen Ueberlieferung mit den Münzen und eine Richtigstellung der Jahreszahlen schien mir zu fehlen, und manchem Freunde der vaterländischen Geschichte sind meine Notizen vielleicht doch nicht unwillkommen.

A. v. Sallet.

---

1) Grote, Münzstudien I, p. 385. Dannenberg, im »Bär« 1879 p. 74.

Ein Denar Albrechts des Bären.



Die hier abgebildete Münze aus dem Michendorfer Funde ist mir nachträglich zugekommen. In den Aufschriften steht hier, wie auf andern dieses Fundes, jeder Buchstab rechtläufig, während die Reihenfolge der Buchstaben die rückläufige ist. Die Vorderseite lässt deutlich ... ЄBLA erkennen, das B ist etwas missgestaltet, das Є schwach ausgeprägt, auch Reste des folgenden R sind sichtbar. Auf der Kehrseite steht, nach derselben Anordnung V..*.ARB+. Es bleibt also kein Zweifel, dass die Münze von Albrecht dem Bären ist. Sie schliesst sich, den äusseren Merkmalen nach, den Denaren Heinrichs mit dem Reiter an. Der Typus des stehenden Fürsten kömmt aber bei Heinrich nicht vor, und die Darstellung der Kehrseite weicht auch von der ähnlichen auf den Reitermünzen Heinrichs ab. Denn hier ist zwischen den Thürmen ein von zwei kleinen Sternen begleiteter Palmzweig, welcher auf einem Bogen über einem grösseren Stern steht.

Wie man sieht, bildet diese Münze das Mittelglied zwischen denen Heinrichs mit dem Reiter und den in diesem Funde zuerst erschienenen Bracteaten Albrechts des Bären, und sie ist der erste sichere Denar dieses Markgrafen, von dem wir bisher nur Bracteaten kannten.

J. Friedlaender.

Zu dem Denar Albrechts des Bären aus dem Michendorfer Funde.

Der vorstehend besprochene Denar Albrechts des Bären, nur in einem Exemplar im Funde von Michendorf, ist erst jetzt bekannt geworden; hätte ich ihn früher gekannt, so würde sich manches in meiner Arbeit geändert haben. Neues historisches Material bietet der Denar allerdings nicht, aber er ist eine neue Bestätigung von Albrechts friedlicher Nachfolge, denn er schliesst sich noch enger und genauer, sogar in der rechtläufig gestellten, aber rückwärts zu lesenden Umschrift, an Heinrich-Pribislaw's Denare an, als Albrechts kleiner Brakteat mit dem Reiter. Albrechts Denar lehrt ferner, dass der Markgraf nicht sofort die Münze änderte und Brakteaten schlug, sondern ganz zu Anfang, also wohl 1150, noch die althergebrachte Denarprägung Heinrich-Pribislaw's fortsetzte; denn dass etwa Albrecht, der ja bei Lebzeiten Heinrichs schon Marchio Brandeburgensis hiess, diesen Denar auch schon bei Lebzeiten Heinrichs geschlagen habe, ist doch nicht wahrscheinlich, wenn ich auch die Möglichkeit, ja die Existenz einer Denarprägung beider Herrscher gemeinschaftlich oben nachzuweisen versucht habe.

Gewiss nicht ohne Bedeutung ist die so eigenthümliche Abänderung des Gepräges der Denare Heinrichs, mit dem Kirchengebäude von Brandenburg, auf Albrechts Denar: dort, bei Heinrich, sehen wir die dreithürmige Kirche; hier, bei Albrecht erscheint aber statt des Mittelthurmes eine Erhöhung, ein Bogen,

auf dem ein grosser Palmzweig aufgepflanzt ist. Dass diese auffallende Darstellung keine Spielerei ist, versteht sich von selbst. Ich bin weit entfernt mich auf Deutelei einzulassen, auch ist der Denkmälerkreis jener Urzeit zu klein, um hier sichere Analogieen zu finden, aber aussprechen möchte ich es: sollte hier etwa eine Beziehung auf Heinrichs Grab vorliegen, welcher: »in Domino obdormiens in capella sua Brandenburgensi .... est sepultus«?

A. v. Sallet.

Alexander der Grosse
als Gründer der baktrisch-indischen Reiche.



Hf. ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ΤΟΥ ΦΙΛΙΠΠΟΥ Jugendlicher Herakleskopf.

Rf. ΒΑΣΙΛΕΥΟΝΤΟΣ ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΥΣ ΔΙΚΑΙΟΥ Thronender Zeus aëtophoros, Monogramm.

Æ. Tetradrachme.

Diese neuerdings im Numismatic Chronicle von P. Gardner veröffentlichte und trefflich erläuterte Tetradrachme des baktrischen Königs Agathokles, mit den gewohnten Typen der Tetradrachmen Alexanders, beweist dass meine Deutung [1]) der Münzreihe des Agathokles und Antimachus (um 200 v. Chr.) mit den Köpfen und Aufschriften des Antiochus, Diodot, Euthydemus, als Erinnerungsmünzen an Vorgänger auf dem baktrisch-indischen Thron die richtige war. Zu der Reihe:

1) Nachfolger Alexanders d. Gr. in Baktrien u. s. w. p. 16 ff. — Daselbst ist auch der verstorbene General Bartholomaei als der erste genannt, welcher diese Deutung bei einem Stücke der Reihe vermuthete.

Antiochus (II), Diodot, Euthydemus kommt nun, als Krönung des Gebäudes, der Eroberer Indiens und Baktriens selbst hinzu, der grosse Alexander, den, wie uns die Münze lehrt, jene Herrscher — die vielleicht zum Theil von vornehmen Kriegsgefährten Alexanders abstammten —, als den Begründer ihrer Herrschaft ansahen und durch officielle Denkmäler feierten.

Gardner's Aufsatz habe ich wenig zuzusetzen. Abgesehen von einigen noch streitigen Punkten über das Bildniss des Antiochus auf baktrischen Münzen und der Frage ob Heliocles des Eucratides Sohn — wie ich mit Sicherheit erwiesen zu haben glaube — oder sein Vater sei, kann ich Gardner's Worten durchaus beipflichten. Ich möchte nur noch den schönen Gegensatz der stolzen, einfachen Aufschrift *Ἀλεξάνδρου τοῦ Φιλίππου* zu den Titulaturen der übrigen Könige auf jenen Erinnerungsmünzen: *Ἀντιόχου Νικάτορος*, *Διοδότου Σωτῆρος*, *Εὐθυδήμου Θεοῦ* hervorheben: Alexander braucht keinen weiteren Ehrentitel, sein Vatername genügt.

Gewiss hat man, wie Gardner bemerkt, ein wirkliches Bildniss Alexanders im Herakleskopf dieser Münze beabsichtigt. Dass man um 200 v. Chr. in jenem Herakleskopf wohl allgemein Alexander selbst erkannte, wird wahrscheinlich durch das Beispiel Alexanders I. von Syrien (150—146 v. Chr.), welcher seinem Namen zu Liebe sich mit dem Löwenfell auf dem Kopf darstellen lässt, offenbar in Nachahmung Alexanders des Grossen.

Durch das kostbare Stück des British Museum wird auch Dannenbergs Ansicht, dass gewisse viereckige Kupfermünzen Alexanders in Baktrien oder Indien geschlagen sind, noch wahrscheinlicher, Alexander selbst müssen wir eben nach dem Zeugniss jener Tetradrachme des Agathokles als den ersten baktrisch-indischen Herrscher betrachten.

A. v. Sallet.

Dänische Mittelaltermünzen des elften Jahrhunderts.

Die ältesten dänischen Münzen kommen erst in den Münzfunden des elften Jahrhunderts und fast immer in Gesellschaft mit anglosächsischen und deutschen Münzen vor. Wer die ersten dänischen Münzen kennen zu lernen wünscht, kann einer Untersuchung der Sammlungen, die aus derartigen Funden geschöpft haben, nicht entbehren.

Nachdem ich in Stockholm und theilweise auch in St. Petersburg meine Kenntnisse dänischer Münzen vermehrt hatte, kam ich auch nach Berlin, wo mir das Münzcabinet durch die Freundlichkeit des Directors in so zuvorkommender Weise offen stand, dass ich die beste Gelegenheit hatte die dortigen dänischen Münzen bequem zu untersuchen. Das Berliner Cabinet, an antiken Münzen so sehr reich, überraschte mich nicht durch die Menge dänischer Mittelaltermünzen, aber durch die verhältnissmässig vielen Seltenheiten und Unica, die sich darin befinden, und zwar alle in schönster Erhaltung. So traf ich eine unbekannte Varietät der Harthecnut-Münze mit der Spirallinie (mit Unrecht Schlangentypus genannt) und Münzmeister ÐO·R·CETL ON LVN. Dieser Typus ist ganz dänisch und kommt nicht in England vor. Die ähnliche Münze mit Alfwine on HVN (Huntandune, Huntingdon) in den Mémoires de St. Pétersbourg Bd. III. XVII. No. 5 ist, wie ich bei Untersuchung der Münzsammlung der Eremitage Gelegenheit hatte mich zu überzeugen, nicht richtig gelesen, es steht LVN. Der Irrthum kommt da-

her, dass ein Stich mit einem spitzigen Instrumente, um die Weiche und Weisse des Münz-Silbers zu prüfen, schon in alter Zeit aus dem **L** ein **H** gemacht hat. Eigenthümlich ist es, dass man auf einem englischen Harthacnut findet **ÆLFWINE ON HVN** (siehe Hildebrand anglosachsiska Mynt pag. 259. No. 17).

Von den sehr selten vorkommenden und bei uns hochgeschätzten Runenmünzen[1]) von Magnus dem Guten (1042—47) kommen im Berliner Cabinet mehrere Exemplare von dem Typus wie Thomsen Pl. IX. No. 9969 und 9972 vor.

No. 1. *Hf.* **MΛGNVS REX**
Rf. **+ᛋᚢᛆᚱᛏᛆ : ᛒᚱᛆᚾ : ᛁ : ᛁᚢ** (Unicum)
(**+SUARTA:BRAN:I:IU**)

Der Münzmeister Swartebrand (Schwarzbrand) war schon aus andern Münzen von Magnus bekannt, kommt aber hier zum ersten Male in Runen geschrieben vor. In der Kopenhagener Sammlung befindet sich ein ähnliches Stück mit **ᛋᛆᚱᚦᛆ ᛁ ᛚᚢᛁ** (**SARTHA I LUI**) wahrscheinlich eine Abkürzung dieses Namens.

No. 2. *Hf.* **IIVNNNV.**
Rf. **+ ᚦᚭᚱᚦ : ᛚᚢᚾᛏᛁ : ᛚᛁᚴᛁ :** } Unicum.
(**+THORTH:LUNTI:LIKI**)

Der Münzmeister Thord. **ĐOORĐ** früher nur in Inschriften mit lateinischen Buchstaben bekannt.

No. 3. *Hf.* **MΛGNVS REX.**
Rf. **ᛒᚭᛁᛁ : ᚭᚾ ᛚᚢᛂᚾᛁ : ᛁ·ᛁ·Λ** } Unicum.
(**BOII:ON LUENI:I·I·Λ**

Ich zweifle nicht daran, dass der Münzmeistername **BOII** ist. Er ist nur auf dieser Münze für Dänemark bekannt. Auf anglo-

---

1) Man kennt von diesen Münzen bis dato 65 verschiedene, von denen 27 Stück in der Münzsammlung in Kopenhagen und 38 in auswärtigen und andern Sammlungen aufbewahrt sind.

sächsischen Münzen trifft man **BOGA**, **BOIGA**, **BOIA** und **BOIEEA** (Edward der Aeltere 975—78).

No. 4. *Hf.* IVVI.

Rf. +ᛅᛏᛋᚬᚱ·ᚬᚾ·ıı·ıı· als Varietät Unicum. (**ATSOR ON**).

Der Münzmeister Atsor ist sehr bekannt von Magnus und seinen Nachfolgern.

No. 5. *Hf.* +MAGNVS REX.

Rf. +ᚦᚢᚱᚴᚢᛏ · N LVXICT· als Varietät Unicum. (**THURGUT**).

No. 6. *Hf.* IIIVI.

Rf. ᚴᚬᚦᚢᛁᚾᛅᚾᛁᚢᚴᚱᛘᛁᚾ Unicum. (**GODUINANIUGRMIN**).

Diese schöne Münze von dem bekannten Münzmeister Godwin ist sehr merkwürdig, da es wirklich scheint, dass wir hier eine vollständige Namensinschrift haben. In Kopenhagen ist ein ähnliches Stück mit ᚴᚢᚦᚢᛁᚾᛁ : ᛒᛅᛏᚱᚢᛋ ᛘ (**GUÐUINI**) **PETRVS M** und in Stockholm ᚴᚬᚦᚢᛁᚾᛅᚾᛁᚢᚴ (**CODUINANIUK**) bekannt.

Wie diese Inschrift am besten zu deuten, bleibt den Kennern der Runen überlassen; wahrscheinlich ist es aber, dass wir zwei Namen, wie Godwin Aniukr Min(tere) (Münzmeister) oder etwas ähnliches darin zu suchen haben.

Ausser diesen 6 Unica finden sich im Berliner Cabinet auch mehrere schon bekannte Runenmünzen von Magnus und Sven Estridsen (1047—76), und unter den letzteren ein sehr hübsches Stück, der Prototypus der Runenmünzen mit des Königs Namen: ᛋᚢᛅᚾ ᚱᛅᚾ ᛏᛅᚾᚬᚱᚢᛘ (**SUEN REX TANORUM**) welcher später in so mannigfaltiger Art nachgebildet ist.

Von den späteren Münzen von Sven Estridsen mit dem sitzenden Heiligen (cfr. Thomsen pag. 96 No. 10168) fand ich

zwei seltene Münzen; erstens ein schönes Exemplar mit **GODRN: I LVND**, der Prototyp der ähnlichen, verwilderten Münzen, nur in der Kopenhagener Sammlung, und zweitens eine Münze vom selben Typus mit **A** auf der Hauptseite und **AIELMER:I LVND** auf der Rückseite, nur in Stockholm durch ein halbes Stück (Brokemoney) mit **AIELME** [1]) bekannt.

Die Münzen des dänischen Königs Oluf Hunger (Famelicus), der König nach dem Tode Knut des Heiligen wurde (1086) und 1095 starb, sind immer in Dänemark als die grössten Seltenheiten betrachtet worden. Dass das Geld in den unglücklichen Jahren seiner Regierung aus dem Lande gegangen, wäre wohl nicht unmöglich — jedenfalls kennen wir bis jetzt nur 12 Denare von diesem Könige, 8 in der Kopenhagener Sammlung, 2 in Privatsammlungen, 1 in Stockholm und 1 in Berlin.

Da mehrere dieser Münzen unedirt und erst vor Kurzem an den Tag gekommen sind, will ich hier die Beschreibung und Erläuterung der 12 bekannten Denare dieses Königs geben; sie haben nicht allein durch ihre Seltenheit, sondern auch wegen der verschiedenen Prägestätten und Typen Anspruch auf Aufmerksamkeit als interessante Münzen aus dem Ende des elften Jahrhunderts.



No. 1. *Hf.* **OLAF S REX.**
Rf. **GODINC·V·**

---

1) Siehe auch Liliegren Runmynt. Floek VIII. 1833. Hier kann ich hinzufügen, dass an das Stockholmer Cabinet neulich eine schöne Runenmünze von Magnus mit dem Namen desselben Ailmer, mit ᛅᛁᛚᛘᛅᚱ : ᚭᚿ · ᛚᚢᛏ · ᛚᛁᛁ · (AILMER : ON · LUT · LII) wahrscheinlich von Gothland gelangt ist.

Vom Münzmeister Godinc in Wiborg in Jütland geprägt. Es ist interessant zu sehen, wie verschieden diese Münze — die noch auf der Rückseite ganz an Harthecnuts jütischen Münztypus erinnert, während die Hauptseite den englischen Münzen Wilhelms ähnelt — von den ostdänischen Münzen ist und zwar nicht nur im Typus, sondern in Arbeit, Buchstaben und Gewicht. Das zeigt, wie wenig in jenen Zeiten die verschiedenen Landschaften mit einander verwandt waren, und macht die zahlreichen Bürgerkriege mehr verständlich.

No. 2. *Hf.* Königs-Brustbild mit Schwert n. r. OLAF REX.
Rf. Kleines Kreuz ALFVORD (wahrscheinlich in Ringsted in Seeland geprägt).

No. 3, 4. Zwei Denare vom selben Typus und Inschrift der Hauptseite und mit MANNI I R (Rothschild) und FAÐVR I SL (Slagelse).

No. 5, 6. Von Garfin in Lund wie Thomsen No. 10303.

No. 7. Desgleichen von ÐVRKIL I LV.

No. 8. Thomsen No. 10302 vom Münzmeister Svava mit PAX.



No. 9. In der Berliner Sammlung *Hf.* OLAF REX DΛNOI.
Rf. ASFARÐ I LVN.

No. 10. Vom Typus wie 9. *Hf.* OLAF REX DΛNOI,
Rf. HΛLDΛN I LVN.

Wo diese Münze ist, weiss man nicht; sie war früher in einer schwedischen Sammlung und ist nur durch Staniolabdrücke bekannt.

No. 11. Vom gleichen Typus, ein wenig degenerirt.
Hf. OLAF REX DANI.
Rf. VLBIORN I LVI. (K. S.)

No. 12. Desgleichen.
Hf. OΛN OLΛF : RX : (Olaf RX DAN)
Rf. Λ S MΛRIΛFPΛX. (Stockholm.)

Diese Pax-Inschriften dänischer Münzen[1]) sind nicht leicht zu erklären. Man kennt SVAVA · PAX von No. 7. Das ist deutlich der Münzmeistername mit PAX. Von den Münzen von Niels dem Alten (1104—34) kennt man +BIORN I LVNDE PΛX PORI (in der Sammlung der Universität in Lund) mit Variationen PAX POR, PAX P und endlich die oben genannte No. 12. Man hat hier an das »jus asyli« gedacht, welches dem herrlichen Dom zu Lund, welcher eben im Bau befindlich war, beigelegt wurde. Da Christenthum und Münzwesen fast gleichzeitig nach Dänemark kamen, ist es nicht zu verwundern, dass fast alle Darstellungen unserer ersten Münzen nicht kriegerisch und wikingartig, sondern religiös und mit der christlichen Symbolik zusammenhängend sind. Dass die Geistlichkeit hier wie überall anfänglich viel mit dem Münzwesen zu thun hatte, ist zu erwarten. Es wäre denn nicht unmöglich das Λ S MΛRIΛ F PΛX zu lesen: A Sancta Maria facta pax, wenn man sich erinnert, dass der Lunder Dom, welcher noch heute vor dem Altare seine buntgepflasterte Freistätte aufweisen kann, der heiligen Maria und dem S. Laurentius geweiht war. Obwohl die Inschrift nicht auf andere Weise gedeutet werden kann (z. B. nicht ΛSFARD PAX) und die von mir angeführte Bedeutung ihre Berechtigung hat, darf ich sie doch nicht als völlig gesichert betrachten. Ich habe nur auf diese interessante Pax-Frage auf-

---

1) Für Norwegen siehe den Bracteaten mit PAX PORTA bei Schive Tab. VIII No. 44.

merksam gemacht, indem ich erwarte von den alten Ländern im Süden und Westen, die uns die Cultur und das Christenthum in den Norden gebracht haben, einiges Licht zum besseren Verständniss jener die Cultur begleitenden Umstände zu bekommen, die nicht selten in allzu dunkeln Umrissen dem Forscher erscheinen.

Kopenhagen, 17. November 1880.

S. Bergsóe.

Zum Münzfund von Frankfurt a. O.

In den Aufsatz über den Frankfurter Münzfund (S. 126 ff.) haben sich leider zahlreiche Druckfehler eingeschlichen, die man wie folgt zu verbessern bittet:

S. 126 Z. 8 v. o. lies »grauem« statt »grünem«
„ Z. 2 v. u. lies »Saurma« statt »Saussure«
S. 127 Nr. 4 lies »∘D∘G∘« statt »∘C∘G∘«
„ Nr. 8 lies »BRANDBOR« statt »BRANOBOR«
„ Nr. 9 lies »MONETA« statt NONETA«
S. 128 Nr. 12 Das Münzzeichen der *Rf.* ist nicht ein +, sondern ein Kleeblatt.
„ Nr. 15—17 lies »DEI∘GRA'∘« statt »D∘G∘«
„ Nr. 18 Die Umschriften auf der Zeichnung, bei welcher Haupt- und Rückseite verwechselt sind, stimmen nicht ganz mit dem Text; letzterer enthält das Richtige.
„ Nr. 20 Das Münzzeichen hier und später (auch S. 131 Z. 5 v. o.) ist kein + mit einem Stern, sondern mit einem länglichen Kreuzchen: +†
S. 129 Nr. 22 lies »ROTENAV« statt »hOTENAV«
„ Nr. 24—31 lies »ELECTOR« u. s. w. statt »ELECTOR« u. s. w.
„ Nr. 27 lies »90« statt »40«
„ Nr. 29 lies »98« statt »48«
„ Nr. 31 lies »NOVS« statt »NOVVS«
S. 130 Nr. 32—33 wie bei Nr. 24—31
„ Nr. 32 lies »MONETA« statt »NONETA«
„ Nr. 34 lies »D∘G∘IMPI∘ELECTOR« und »KINGSBERG« statt »D∘G∘ELECTOR« und »KINGSBERG«

F. Bardt.

Ueber die Datirung der ältern indischen Münz- und Inschriftenreihen.

Wer über die Chronologie Indiens in den ersten Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung in's Klare zu kommen sucht, findet sich einer Aufgabe gegenüber, welche einigermassen an das Lösen von Gleichungen mit mehreren Unbekannten erinnert. Inschriften und Münzen sind mit Jahreszahlen nicht karg, aber die Aera, auf welche diese Zahlen zu beziehen sind, ist kaum je angegeben, und nur so viel ist schon auf den ersten Blick klar, dass eine ganze Anzahl verschiedener Zeitrechnungen neben einander in Gebrauch gewesen ist. An Hypothesen fehlt es nicht, welche jedes überlieferte Datum der Reihe nach so ziemlich auf jede Aera, von der man etwas weiss, und in der Regel auch auf einige, von denen man nichts weiss, bezogen haben. Es ist nicht die Absicht unsrer Untersuchung, die Zahl dieser Hypothesen zu vermehren. Vielmehr wollen wir dadurch, dass wir die chronologische Abhängigkeit der verschiedenen Reihen von Daten unter einander im Zusammenhang erforschen, die unbekannten Grössen eine nach der andern zu eliminiren suchen. Ich meine, dass die Zahl der uns gegebenen Gleichungen hinreichend ist, um uns überall zu einem Ergebniss zu führen. Vollkommen neu wird dies Ergebniss vielleicht kaum auch nur in einem seiner Theile sein, aber selbst dann ist unsre Arbeit nicht umsonst, wenn ihr auch nur dies gelingen sollte, richtige Vermuthungen, neben welchen anscheinend ebenso acceptabel und

ebenso sehr acceptirt irrige Hypothesen standen, unter einander zu verknüpfen und so statt der Möglichkeiten Wahrscheinlichkeit zu erreichen, vielleicht auch etwas, das der Gewissheit ähnlich ist.

Inmitten der Nebelwelt der altindischen Geschichte liegt als eine vergleichsweise heller beleuchtete Insel die Zeit des ältesten Buddhismus vor uns. Buddha selbst (er starb etwa 480 vor Chr.), später Candragupta (Σανδρόκυπτος), der Einiger Indiens und sein erfolgreicher Vertheidiger gegen den makedonischen Angriff — endlich Candragupta's berühmter Enkel Asoka (um 260 vor Chr.), dessen officielle Moralpredigten an sein Volk auf Felswänden und Pfeilern von der Grenze Afghanistans bis Kathiawaḍ und Orissa uns erhalten sind: diese Namen bezeichnen den ersten Zeitraum der indischen Vergangenheit, für welchen überhaupt, in erster Linie Dank den Berührungen Indiens mit Griechenland, von einer Chronologie die Rede sein kann. Nach Asoka folgen wieder drei Jahrhunderte, die für uns im Dunkel liegen. Sie reichen bis zur Regierung des Königs, auf welchen die Buddhisten wie auf einen zweiten Asoka, einen neuen grossen Patron ihres Glaubens hinzusehen gewohnt sind, des indo-skythischen Königs **Kanishka.** Die, wie mir scheint, gegenwärtig nach den numismatischen Untersuchungen v. Sallet's sehr einfach liegende Frage nach der Zeit des Kanishka ist der Punkt, von welchem aus die chronologischen Probleme, welche uns beschäftigen sollen, in Angriff genommen werden müssen.

Die Inschriften aus der Zeit Kanishka's und seiner Nachfolger, theils in Kabulistan resp. dem Penjab, theils in Mathura gefunden, sind in einer Aera datirt, welche höchst wahrscheinlich vom Regierungsantritt oder vielmehr der feierlichen Salbung (abhisheka) des Kanishka datirt[1]. Das älteste Datum, welches in Verbindung mit dem Namen des Kanishka genannt wird, ist

---

1) S. die Zusammenstellung dieser Daten bei Thomas, the Gupta Dynasty, p. 16, Ancient Indian weights, p. 46 fg. Vgl. v. Sallet, Nachfolger Alexanders, p. 64; Growse im Indian Antiquary, 1877, p. 216 fg.

dasjenige der von Cunningham Archaeol. Reports III, Tafel XIII, No. 4 facsimilirten Inschrift: mahârâjasya Kanishkasya râjye saṃvatsare navame »unter der Herrschaft des grossen Königs Kanishka, im Jahre 9«; voran gehen mehrere Inschriften aus dem Jahre 5, welche aber den Namen des Kanishka nicht enthalten. Später folgen gleichfalls datirte Inschriften der Könige, die sich auch numismatisch eng an Kanishka anschliessen: Huvishka, in den Jahren 33, 39, 50, 51 u. s. w.; Vâsudeva: 83, 87, 98 [1]); sodann eine Inschrift aus Mathura mit dem Datum 135, offenbar derselben Aera, und eine andre angeblich mit dem Datum 281 [2]), beide ohne Nennung des regierenden Königs.

Nun hat Herr Dr. A. v. Sallet, soweit dies mit Hülfe der Numismatik geschehen kann, der Königsreihe Kanishka-Huvishka-Vâsudeva ihre Zeit, wie mir scheint, vollkommen zutreffend zugewiesen. Ein ungefährer Ueberschlag der Königsreihe von den spätesten ungefähr datirbaren griechischen Königen bis auf Kanishka, — sodann die Zusammenhänge der Münzen des Yndopheres (oder Gondophares) [3]) und Sanabarus (beide regierten ohne Zweifel vor Kanishka) mit späten Arsacidenmünzen, vielleicht auch die christliche Legende, welche den Gondophares mit den Aposteln gleichzeitig macht, — endlich der Zusammen-

---

1) Ob der in einer Mathura-Inschrift aus dem Jahre 44 (Cunningham a. a. O. Tafel XV, No. 8) genannte Vâsu[deva] richtig ergänzt und mit dem später regierenden Vâsudeva identisch ist, muss dahin gestellt bleiben. Das Datum würde mitten in die Regierung des Huvishka hinein fallen. Uebrigens würde man, wenn Cunningham's Zeichnung genau ist, lieber nach einem kürzeren Namen als nach dem des Vâsudeva suchen.

2) Cunningham a. a. O. XVI, No. 23. Mir ist zweifelhaft, ob das Datum nicht 181 zu lesen ist. — Andere Inschriften, von denen ich dahin gestellt sein lasse, ob ihre Daten in diese Reihe gehören, s. im Journal As. Soc. Bengal, XXXII, p. 140, 144 fg. u. s. w.

3) Der Angabe v. Sallet's (Nachf. Alexanders p. IV), dass das Monogramm des Yndopheres sich auf einer Drachme des Arsaciden Orodes I. eingestempelt findet, kann die Mittheilung Cunningham's (Arch. Rep. V, 60) an die Seite gestellt werden, der dasselbe Monogramm auf einer Drachme des Artabanus III (?14—42 n. Chr.?) fand.

hang der an Vâsudeva anschliessenden Goldmünzen mit den Münzen Sapor's I.: alle diese Momente vereinigen sich, hohe Wahrscheinlichkeit dem Urtheil v. Sallet's zu geben, welches dahin lautet, dass »diese Prägungen frühestens ins erste nachchristliche Jahrhundert gehören und vielleicht spätestens um 200 n. Chr. enden«[1].

Suchen wir, v. Sallet folgend, die Reihe Kanishka-Huvishka-Vâsudeva, welche den Inschriften zufolge etwa ein Jahrhundert umfassen muss, zwischen Gondophares (um 50 n. Chr.) und dem Ende des 2. Jahrhunderts einzuschieben, so liegt, wie mir scheint, das Resultat klar auf der Hand: die Aera Kanishka's ist die Çaka-Aera, deren Anfang in das Jahr 78 n. Chr. fällt[2].

Noch heute ist diese Aera in Indien vielfach in Gebrauch; die ältesten mir bekannten Documente, welche ausdrücklich nach »Jahren der Zeitrechnung des Çaka-Herrschers« (Çakanṛipakâlasaṃvatsara) datiren, sind königliche Schenkungsurkunden aus dem 5. Jahrhundert unsrer Zeitrechnung[3].

Eine vielfach gangbare Tradition, welcher z. B. Albirûnî in seinen unten eingehender zu erörternden Angaben über die indischen Jahresrechnungen folgt, lässt die Çaka-Aera nicht vom Regierungsantritt, sondern von der Besiegung und von dem Tode des »Çaka-Königs« anheben. Abgesehen von der inneren Unwahrscheinlichkeit, welche der Deutung des »Çakakönigsjahrs« als des Jahres vom Untergang des Çakakönigs beiwohnt, sind

---

1) A. a. O. S. 185.

2) Es werde hier auf die befremdliche, aber sicher constatirte Thatsache hingewiesen, dass in älterer Zeit in Indien der Ansatz des Anfangsjahres der verschiedenen Zeitrechnungen Schwankungen von mehreren Jahren unterworfen war, und erst später hier absolut feststehende Ansätze zur Geltung gelangt sind. Danach ist eine Angabe, wie die, dass die Çaka-Aera 78 n. Chr. anfängt, nicht als eine absolut exacte zu nehmen; die javanesische Çaka-Aera datirt vom Jahre 74, die der Insel Bali vom J. 80. Vgl. Burnell, South-Indian Palaeography S. 54.

3) Das älteste Beispiel, welches mir zur Hand ist, ist die Inschrift von Umetâ aus dem Jahre Çaka 400. S. über dieses und andre alte Çaka-Daten Bühler im Indian Antiquary, 1876, p. 111.

wir in der Lage, gegen diese Auffassung eine Inschrift, die fast ein halbes Jahrtausend älter ist als Albirûnî, anführen zu können; das Datum derselben ist ausgedrückt: »als fünfhundert Jahre seit der königlichen Salbung des Çaka-Männerherrn vergangen waren«[1]. Es ist ja auch leicht verständlich, dass das patriotische Bewusstsein der Inder es vorzog, eine Aera, die durch ihren Namen an die Fremdherrschaft erobernder Barbaren erinnerte, mit dem Sturz statt mit der Krönung des Unterdrückers in Verbindung zu setzen[2].

Dass wir für Kanishka die Bezeichnung als Çaka- (»indoskythischer«) König in Anspruch zu nehmen berechtigt sind, kann nicht bezweifelt werden. Ich wage nicht, meinen Vorgängern auf diesem Gebiete in dem Versuch zu folgen, die chinesischen Angaben über die verschiedenen barbarischen Stämme mit ihren Unterabtheilungen, die um diese Zeit einen Theil Indiens beherrschten, für diese Untersuchung zu verwerthen. Das aber lässt sich mit Bestimmtheit auf Grund der Inschriften wie der literarischen Documente Indiens behaupten, dass die einzige wirklich gangbare Bezeichnung für die nordischen Eindringlinge, welche damals Jahrhunderte lang in Indien die Macht in Händen hatten und welchen auch die Dynastie des Kanishka zugehörte, nur die der Çaka gewesen sein kann. Uebrigens besitzen wir auch ein directes Zeugniss, welches den Stamm, dem Kanishka sich zuzählt, dem Çaka-Volke zuweist. Kanishka bezeichnet sich auf seinen Münzen bekanntlich als **PAONANOPAO**

1) Câlukya-Inschrift von Bâdâmi in Burgess' Archaeol. Survey of Western India, vol. II, p. 237 fg.: Çakanṛipatirâjyâbhishekasaṃvatsareshv atikrânteshu pañcasu çateshu.

2) Ein auf das Genaueste analoger Fall wird uns später begegnen. Die Gupta-Könige standen in dem Ruf, wie Albirûnî sich ausdrückt, »böse, mächtige Menschen« gewesen zu sein. Genau wie bei der Çaka-Aera liess auch hier die Tradition die Gupta-Aera von der Vernichtung der Gupta datiren. Die Inschriften aber zeigen uns, dass die Gupta-Könige selbst nach dem Guptakâla rechneten, dass derselbe mithin von der Begründung, nicht von dem Untergang der Gupta-Herrschaft an datirte.

KANHPKI KOPANO. Hier bedeutet KOPANO unzweifelhaft einen Stamm oder eine Familie. Das griechische *κοίρανος* darin zu finden, geht meines Erachtens nicht an. Ganz abgesehen davon, dass das Auftauchen dieses homerischen Wortes auf den Münzen eines späten Barbaren schon an und für sich mehr als befremdlich sein würde[1], ist der Umstand entscheidend, dass wir das Wort KOPANO nie auf den Münzen mit griechischer Umschrift (BACIΛEYC BACIΛEωN KANHPKOY) sondern nur auf denen mit barbarischer Umschrift (PAONANO PAO KANHPKI) finden, mithin allein berechtigt sind, es als skythisches, nicht aber als griechisches Wort zu deuten[2]. Hier hat man nun, unzweifelhaft mit Recht, an die Inschrift von Manikyâla[3] erinnert, in welcher Kanishka als Gushanava[ṃ]ça-saṃvardhaka »Erhöher des Geschlechts der Gushana« bezeichnet wird. Die Identität von KOPANO und Gushana ist um so weniger zweifelhaft, als auf den Münzen des Kozulokadphizes[4])

---

1) Die Münzen der griechischen Könige, welche in dem Lande Kanishka's vor diesem regiert haben, kennen das Wort *κοίρανος* nicht.

2) Beiläufig sei es gestattet, auch über die andre Bezeichnung, welche Kanishka und seine Nachfolger auf ihren Münzen sich beilegen, über das PAONANOPAO hier eine Bemerkung einzufügen. Neuerdings hat die Erklärung dieses Wortes als Prâkrit *râjunânaṃ râjâ (»König der Könige«) Beifall gefunden (siehe E. Kuhn, Beiträge zur Pali-Grammatik S. 88). Mir scheint diese Erklärung in jeder Hinsicht unmöglich. Abgesehen davon, dass der Genetiv râjunânaṃ mit dem doppelten Casus-Suffix trotz imesânaṃ und ähnlicher Formen (Schol. Kaccâyana II, 1, 51) mehr als gewagt ist, muss geltend gemacht werden, dass hier, wie überhaupt in den Münzlegenden des Kanishka und seiner Nachfolger, skythische Worte, resp. indische in das Skythische aufgenommene Fremdworte, nicht aber rein indische Worte vorliegen. Der entsprechende indische Ausdruck für »Grosskönig« ist in den verwandten Münzreihen nicht râjûnaṃ râjâ oder etwas ähnliches, sondern mahârâja, râjâdirâjâ, râjarâjâ. In dem PAONANOPAO haben wir also, wie schon Prinsep verständig erkannt hat, eine vermuthlich dem râjâdirâjâ nachgebildete skythische Titulatur zu sehen (PAO = râjâ), nicht aber einen Prâkritausdruck.

3) Prinsep-Thomas, Essays on Indian Antiquities, vol. I, Tafel IX.

4) Es sei hier gestattet zu bemerken, dass die gewöhnliche Bezeichnung dieses Fürsten als Kadphises I., und die des OOHMOKAΔΦICHC als Kadphises II. unberechtigt ist. Wir kennen keinen Kadphises, nur einen Kozulokadphizes und einen Ooemokadphises; so wenig in den griechischen Umschriften wie in den aria-

das ΚΟΠΕΗΧ oder ΧΟΡϹΗ der griechischen Legende [1]) einem Kushana oder Kashana der arianischen, auf den Münzen des Kozolakadaphes das ΧΟΡΑΝϹΥ einem Khashanasa entspricht [2]). Nun ist neuerdings ein Tetradrachmon des British Museum bekannt geworden mit der Aufschrift: ΤΥΙΑΝΝΟΥΝΤΟΣ ΗΙΑΟΥ ΣΑΚΑ ΚΟΙΙΑΝΟΥ [3]). Das letzte Wort wird *κοιράνου* gelesen; gewiss nicht mit Recht. Die Vergleichung der Münzen des Kanishka u. s. w., auf welchen ΚΟΡΑΝΟ jedenfalls Gushana und nicht *κοίρανος* bedeutet, führt auf die gleiche Auffassung auch für diese Münze; dass zwischen dem Ο und dem Α des fraglichen Wortes nicht einer sondern zwei jener Striche angegeben werden, deren einer in *τυραννοῦντος* das *ρ* bezeichnet, wird bei dem verwilderten Zustande der Schrift nicht wohl als ein Beweis für *κοιράνου* geltend gemacht werden dürfen. Ist nun unsre Lesung *κορανου* (oder *κορρανου*, wie neben *υνδοφερου* sich *υνδοφερρου* findet?) für diese Münze richtig, so giebt dieselbe die äussere Bestätigung dafür, dass die Korano- oder Gushana-Fürsten als Çaka zu betrachten sind.

Um also zurückzublicken: wir kennen aus Münzen und Inschriften einen auch in den literarischen Quellen oft genannten, mächtigen Çakakönig, der nach Ausweis der Münzen etwa gegen Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts regiert haben muss; sein weites Reich erstreckte sich von Kabulistan bis Mathura, wenn nicht weiter; kein indischer Königsname aus dieser Zeit kommt auch nur von ferne dem seinen an glänzender Berühmt-

---

nischen kennzeichnet sich der erste Bestandtheil dieser Namen als ein selbstständig ablösbares, der Declination fähiges Wort; dasselbe abzusondern könnte leicht so risquant sein, als wollte man etwa aus einem Apollodotus und einem Diodotus einen Dotus I. und Dotus II. herleiten.

1) Das Η ist hier ohne Zweifel als *ν* zu lesen.

2) v. Sallet a. a. O. S. 179. 180. Vgl. über die Gushana-Könige noch Cunningham im Journ. As. Soc. Bengal, vol. XXXII, p. 144 fg.

3) Num. Chron. N. S. XIV, p. 161 fg., v. Sallet a. a. O. 175, Thomas, the Gupta Dynasty p. 35 fg.

heit nahe[1]); auf seinen Inschriften finden wir eine Aera, die auch unter seinen Nachfolgern auf zahlreichen Denkmälern sowohl im nördlichen wie im südlichen Theil des Reiches uns begegnet. Auf der andern Seite wissen wir von einer in alter Zeit so gut wie heutzutage in Indien gebrauchten Aera, die um 78 n. Chr. anfängt und auf alten Denkmälern als »Çakakönigsaera«, als die Aera »seit der königlichen Salbung des Çaka-Männerherrn« bezeichnet wird. Ich meine, auf Grund dieser Erwägungen wird die Identität der Aera des Kanishka mit dieser Çaka-Aera als feststehend betrachtet werden dürfen.

Eine Bestätigung dieses Resultates wird im weiteren Verlauf unsrer Untersuchung sich aus dem Ansatz, zu welchem wir für die Gupta-Aera gelangen werden, ergeben. Dieselbe begann um 319 n. Chr.; da nun die Prägung der Guptas sich an indoskythische Münzen anschliesst, welche nicht sehr lange nach Vâsudeva (regierte bis ca. 100 nach Kanishka) geprägt sein müssen, so würde, wer die Königsreihe Kanishka-Huvishka-Vâsudeva in eine erheblich frühere Zeit, als wir thun, hinauf-

1) Deutlich zeigt sich dies in den Mittheilungen Hiouen-Thsang's (um 640 n. Chr.) von dem, was ihm auf seiner indischen Reise über die alten Könige des Landes erzählt wurde. Um nur Einiges von dem, was er über Kanishka sagt, hier hervorzuheben, theilt er (II, 42 der Julien'schen Uebersetzung) aus den »anciennes descriptions du pays« mit: »Jadis Kia-ni-se-kia, roi de Kien-t'o-lo (Gândhâra), faisait sentir sa force redoutable aux royaumes voisins, et l'influence de ses lois se répandait dans les pays lointains.« II, 107: »Dans la quatre centième année après le Nirvâna de Jou-lai (Buddha) le roi Kia-ni-se-kia monta sur le trône et étendit sa puissance sur toute l'île de Tchen-pou (Jambudvîpa, d. h. Indien).« — Die Angabe, dass Kanishka 400 Jahre nach Buddha's Tode gelebt habe, kehrt auch bei Hiouen-Thsang I, 95. II, 172 wieder. So wie sie dasteht, kann sie in keiner Weise acceptirt werden. Da aber unmittelbar daneben (II, 170) sich die ebenso unmögliche Angabe findet, dass Asoka 100 Jahre nach Buddha's Tode regiert hat, dürfen wir vielleicht annehmen, dass derselbe Irrthum, der dem chinesischen Pilger die Zeit zwischen Buddha und Asoka um mehr als 100 Jahre zu kurz erscheinen liess, auch seine Angabe über die Zwischenzeit zwischen Buddha und Kanishka beeinflusst hat. Entnehmen wir den von H. Ths. angegebenen Daten, dass Kanishka 300 Jahre nach Asoka angesetzt wurde, so entfernt sich dies Resultat nicht weit von der Wahrheit, denn die Regierung Asoka's können wir mit Sicherheit in die Zeit kurz vor und um 250 v. Chr. setzen.

schieben wollte, den schon überraschend grossen leeren Zwischenraum zwischen Vâsudeva und den Guptas über Gebühr vergrössern.

Die chinesischen Angaben über die Dynastie, deren Chronologie uns hier beschäftigt[1], entziehen sich meiner Controle. Uebrigens bestätigen dieselben, wenn sie richtig mitgetheilt sind, unsre Auffassungen vollkommen. Der Aufschwung der Jueï-tchi, des Stammes, welchem Kanishka angehörte, und der Anfang der Kueï-shuang- (Kushana-) Dynastie wird um 24 v. Chr. angesetzt. Das Jahrhundert, welches zwischen dieser Zeit und der Krönung des Kanishka liegt, würde durch den ungenannten *Σωτὴρ μέγας* (v. Sallet 176), die sogen. Sy-Hermaios-Münzen, die Prägungen des Kozulokadphises, Kozolakadaphes, Ooemokadphises ausgefüllt werden. Im Jahr 159 n. Chr. ist von der hohen Macht der Jueï-tchi in Kabulistan und Indien die Rede; im Anfang des 3. Jahrhunderts soll diese Macht gebrochen sein.

An die Münzen des Kanishka schliesst sich bekanntlich einerseits eine Reihe von Goldmünzen mit der Umschrift **PAONA NOPAO OOHPKI KOPANO**, herrührend von dem Huvishka der indischen Inschriften, andrerseits eine Reihe von Kupfermünzen mit der Umschrift **PAONANOPAO OOHPKЄNOPANO**. Prof. v. Sallet[2]) trennt den König Ooerki und den Ooer Kenorano. Mir scheint eine weitaus überwiegende Wahrscheinlichkeit für ihre Identität zu sprechen. Die Münzen des Ooerki und die des angeblichen Ooer schliessen sich in einer Anzahl von Typen, welche grösstentheils von den Münzen des Bazodeo (Vâsudeva) bereits wieder verschwunden sind, gleich eng an Kanerki an[3]); auch in den Formen des Monogramms stellt sich

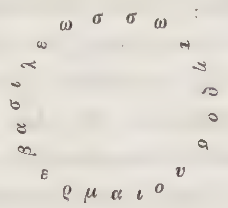
1) S. die Anführungen bei Lassen II², 372, Thomas J. R. A. S. XII, S. 15, 20 fg., Cunningham Reports II, 63; V, 196 etc.

2) A. a. O. S. 207.

3) Man vergleiche z. B. den Mao-Typus des Kanerki Ariana Ant. XII, 1. 13; des Ooer, das. XIII, 4. 10. 15; des Ooerke, das. XIV, 6. — Auch die Vergleichung der Athro- und Okrotypen ist von Interesse.

bei Ooerki so gut wie bei Ooer der Uebergang von Kanerki zu Bazodeo dar. Also zeitlich müssen die beiden Münzreihen unmittelbar an einander oder zusammen fallen. Nun ist, wie v. Sallet selbst sehr treffend hervorgehoben hat, Ooerki der einzige König der ganzen Reihe, der nur Gold, Ooer der einzige, der nur Kupfer prägt, während bei sämmtlichen andern Fürsten dieser Dynastie Goldprägung und Kupferprägung neben einander erscheinen. Auf den Inschriften ferner sind Kanerki, Ooerki, Bazodeo in zahlreichen Monumenten vertreten; von Ooer finden wir keine Spur. Wenn nun durch diese Momente die Annahme der Identität von Ooerki und Ooer ausserordentlich nahe gelegt wird, so ist, wie ich meine, die Verschiedenheit der Umschrift nicht derart, uns von dieser Annahme zurückzuhalten. Allerdings zeigt die eine Münzreihe deutlich **OOHPKI KOPANO**, die andre ebenso deutlich **OOHPKENOPANO**. Aber die Buchstabenformen sind in den Münzen dieser Dynastie so entartet, die Legenden häufig so ungenau geschrieben [1]), dass auf einen Unterschied

1) Man denke an das Nebeneinanderstehen von ΥΝΔΟΦΕΡΡΟΥ und ΓΟΝΔΟ ΦΑΡΟΥ, an ΣΡΗΑΙΟ. (v. Sallet p. 117) für Ἑρμαίου, vor Allem an die den Hermaios-Münzen von Kozulokadphises nachgeprägten Stücke mit der Legende ΣΤΗΡΟΣ ΣΥ ΕΡΜΑΙΟΥ, das lehrreichste Beispiel davon, was die indischen Typenschneider in griechischen Aufschriften gelegentlich geleistet haben. Das griechische Vorbild zeigte die Legende in dieser Anordnung:



Der indische Stempelschneider ersparte sich das ω von σωτῆρος, verrechnete sich auch sonst mit der Raumausfüllung, und wiederholte nun, da schliesslich zwischen dem Ende von σωτῆρος und dem von Ἑρμαίου Platz frei blieb, die dort zusammentreffenden Schlussbuchstaben der beiden Worte, σ und υ, in der Lücke. So entstand das ΣΥ der »Sy-Hermaios«-Münzen, über welches man die gelehrten, auf den Angaben eines chinesischen Gedichts beruhenden Combinationen Lassen's (I. A. II², 403) nicht ohne Verwunderung lesen wird.

wie diesen kein Gewicht zu legen ist. Wie sollten wir auch glauben, dass mitten in der Korano-Reihe, zwischen Kanerki Korano, Ooerki Korano, Bazodeo Korano ein Norano oder Kenorano erscheinen sollte, dessen erste Sylbe noch dazu so trefflich sich eignet, den unbekannten Ooer dem wohlbekannten Ooerki anzunähern?

Nach Ooerki folgt Bazodeo (Vâsudeva), und an diesen schliessen sich die von v. Sallet p. 210, 211 besprochenen Verwilderungen an.

Es gehört zu den am längsten bekannten und am sichersten feststehenden Thatsachen der indischen Numismatik, dass dies die Stelle ist, an welche die wichtige Münzreihe der Gupta-Dynastie sich anschliesst. Die Goldmünzen der Guptakönige sind denen des Vâsudeva resp. seiner Nachfolger, und zwar nicht den spätesten und am meisten verwilderten Münzen jener Reihe nachgebildet [1]. Man braucht nur den Typus des stehenden, meist opfernden Königs, wie er auf den Gupta-Münzen erscheint, oder den der sitzenden Glücksgöttin, die das Füllhorn hält, mit den entsprechenden Typen der indoskythischen Münzreihen [2] zu vergleichen, um sich von der unzweifelhaften Aufeinanderfolge der beiden Dynastien zu überzeugen.

Vâsudeva regierte bis ca. 178 n. Chr., die Guptas müssen also später geherrscht haben. Wie gross die durch unbekannte, vermuthlich unbedeutende Monarchen, wohl auch durch Wirren aller Art ausgefüllte Zwischenzeit gewesen ist, können die Mün-

---

1) Man verwechsle nicht die Münzen der beiden von demselben Punkt auslaufenden Reihen, der spätesten indoskythischen Dynasten im Kabullande und Penjab, und der Guptas im eigentlichen Gangesgebiet. Auf einer solchen Verwechslung beruht z. B. die Behauptung Wilson's (Ar. ant. S. 109, 427), dass in den Stûpas von Afghanistan sich Guptamünzen zusammen mit Münzen der oströmischen Kaiser Marcian, Leo und Theodosius gefunden haben.

2) Wir verweisen für Guptamünzen mit dem stehenden König resp. der Glücksgöttin auf Prinsep-Thomas I, Tafel 22, 16. 17; 23, 18. 19. 23; 29, 13. 14 u. s. w. Damit vgl. von indo-skyth. Münzen v. Sallet Taf. 6, 5—7; Prinsep-Thomas I, Taf. 22, 11—14; 29, 10 u. s. w.

zen allein uns nicht lehren, und wir müssen, um der Guptadynastie ihre chronologische Stellung anzuweisen, in eine Untersuchung der literarischen, insonderheit epigraphischen Daten über die Aera der Guptas eintreten.

Der Fehler, welcher in mehreren der eingehendsten Untersuchungen über die Gupta-Chronologie, z. B. in denen von Lassen und von Thomas, zu arger Verwirrung geführt hat, ist der, dass die ausdrückliche und sehr bestimmte Ueberlieferung, welche wir über den Anfang der Gupta-Aera besitzen, nur gelegentlich berührt wird, statt dass diese Ueberlieferung mit aller Energie in den Vordergrund gestellt und die Frage, ob irgend ernstliche Bedenken gegen dieselbe geltend zu machen sind, klar aufgeworfen und zusammenhängend erwogen werden müsste.

Unsre Untersuchung wird sich bemühen, diesen Weg zu gehen, welcher durch die Natur der Sache deutlich genug als der einzig methodische vorgezeichnet wird.

Bekanntlich giebt Albirûnî in seiner klassischen Stelle über die indischen Aeren [1]) ausdrücklich das Anfangsjahr des Guptakâla an.

Nachdem er von der Aera des Vikramâditya und der Çaka-Aera gesprochen und den Abstand der beiden Epochen correct angegeben hat, fährt er fort:

»Ballaba, qui a donné aussi son nom à une ère, était prince de la ville de Ballaba [2]), au midi de Anhalouara, à environ trente yodjanas de distance.

L'ère de Ballaba est postérieure à celle de Saca de 241 ans. Pour s'en servir, on pose l'ère de Saca, et l'on en ôte à

---

1) S. Reinaud, fragments Arabes etc., p. 142 fg. Nach dieser Uebersetzung theile ich die Stelle mit.

2) Valabhîpura in Kathiawaḍ.

la fois le cube de 6 et le carré de 5 (216 + 25 = 241). Ce qui reste est l'ère de Ballaba. Il sera question de cette ère en son lieu. Quant au Goupta-Kála (ère des Gouptas), on entend par le mot goupta des gens qui, dit-on, étaient méchants et puissants; et l'ère qui porte leur nom est l'époque de leur extermination. Apparemment, Ballaba suivit immédiatement les Gouptas; car l'ère des Gouptas commence aussi l'an 241 de l'ère de Saca [1])«.

Albirûnî bemerkt dann, dass das Jahr 400 der (persischen) Aera des Yezderdjed = 1088 Vikram. = 953 Çaka = 712 Gupta = 712 Ballaba ist [2]).

Verweilen wir, ehe wir eine zweite wichtige Tradition über die Gupta-Aera erörtern, noch einen Augenblick bei diesen Angaben des Albirûnî, um zu untersuchen, welchen Anspruch auf Glaubwürdigkeit sie prima facie haben.

Wir bemerkten schon, dass die in demselben Zusammenhang gegebenen Mittheilungen des arabischen Schriftstellers über die Anfangspunkte der Vikrama- und Çaka-Aera, welche wir zu controliren in der Lage sind, sich als correct herausstellen.

Wir haben ferner die Möglichkeit, Albirûnî's Behauptung von der Identität der Valabhî- und Gupta-Aera einer ebenso einfachen als zuverlässigen Controle zu unterwerfen.

In Kathiawaḍ finden sich, wie wir weiterhin sehen werden, grosse Mengen von Münzen des Kumâragupta und seines Sohnes Skandagupta. Die inschriftlichen Daten für Skandagupta reichen von 130 bis 146; die dabei gebrauchte Aera wird auf einer der

---

1) Das Jahr Çaka 241 beginnt nach dem üblichen Ansatz der Çaka-Aera im März 319. Das Neujahr des Gupta-Valabhî-Jahres fiel ohne Zweifel, dem indischen Gebrauch entsprechend, schwankend zwischen Ende Februar und März, je nach den jedesmaligen Schaltungen des luni-solaren Kalenders.

2) Es folgen (Reinaud a. a. O. S. 146 fg.) Detailangaben über die Aeusserlichkeiten des indischen Verfahrens bei Reduction der verschiedenen Aeren; bedürfte es dessen, würde durch diese eingehenden Mittheilungen jeder Zweifel daran ausgeschlossen, dass Albirûnî das Anfangsjahr der Gupta-Aera correct so wie es zu seiner Zeit in Indien angenommen wurde, wiedergegeben hat.

Inschriften, derjenigen von Junagaḍh, ausdrücklich als »Zeitrechnung der Guptas« (»Guptasya kâlâgaṇanâṃ vidhâya«) bezeichnet.

An die Gupta-Münzen von Kathiawaḍ schliesst sich eine denselben genau nachgebildete Münzreihe an, in welcher Newton [1]) die Prägung der Valabhî- oder Bhaṭârka-Könige nachgewiesen hat. Ebenso besitzen wir von diesen Königen eine ausserordentlich zahlreiche Serie datirter Inschriften (Landverleihungsurkunden) [2]). Dieselben nennen als Stifter der Dynastie den senâpati (Oberfeldherr) Bhaṭârka; auf ihn folgen der Reihe nach vier seiner Söhne. Der zweite derselben ist der erste Fürst dieser Reihe, welcher den Titel mahârâja führt. Von dem dritten unter den Söhnen des Bhaṭârka liegen mehrere Inschriften vor; sie tragen die Daten 207, 210, 216.

Die Münzen bestätigen also den von Albirûnî behaupteten Anschluss der Valabhî-Herrschaft an die Gupta-Herrschaft. Und die Inschriften bestätigen durch ihre Datirung, dass die Valabhî-Könige nicht eine neue Jahresrechnung begannen, sondern nach einer ältern Aera zu zählen fortfuhren. Der Zwischenraum zwischen den letzten Gupta- und ersten Valabhî-Daten hat gerade die richtige Grösse, um wahrscheinlich zu machen, dass diese ältere Aera, nach welcher die Valabhî zählten, eben die der Gupta war.

Wo wir also Albirûnî controliren können, finden wir ihn wohl unterrichtet. Nur eine seiner Behauptungen muss verworfen werden: die Annahme, dass die Gupta-Aera von dem Untergang der Gupta, dem Anfang der Valabhî-Dynastie an datirt. Die Natur der Sache lässt erwarten, und die Inschriften bestä-

---

1) Journal As. Soc. Bombay Branch, VII, 12 fg. Vgl. Thomas, the Gupta dynasty, Tafel, No. 29 fg.

2) S. insonderheit die verschiedenen Jahrgänge des Indian Antiquary. Die neueste Uebersicht über die in diesen Inschriften genannten Könige mit ihren Daten giebt Burgess, Archaeol. Survey of Western India, vol. III (1878), p. 96.

tigen es, dass der Guptakâla die von den Gupta selbst angewandte Zählung, die Zählung von Begründung der Gupta-Herrschaft ist. Wir erinnern an den ähnlichen Irrthum Albirûnî's oder vielmehr seiner indischen Gewährsmänner, der uns oben begegnet ist: die Zurückführung der Çaka-Aera auf den Untergang der Çaka-Herrschaft statt auf die Salbung des Çakakönigs. Selbstverständlich kann ein auf Rechnung der schlechten indischen Geschichtsüberlieferung fallender Irrthum über die historischen Umstände, die mit der Einführung der Gupta-Aera zusammenhängen, die Angabe des sorgfältigen arabischen Gelehrten über den Zeitpunkt, von welchem diese Aera anhob, in keiner Weise discreditiren.

Wir betrachten jetzt ein zweites wichtiges Zeugniss, das uns über die Epoche des Guptakâla überliefert ist.

Tod [1]) theilt eine Inschrift des Arjunadeva aus Pattana Somanâtha (an der Südküste von Kathiawad) mit, deren Datum in vier verschiedenen Aeren angegeben wird: Jahr Mohammed's 662, Vikrama 1320, Jahr der Balabhi-Aera 945, Jahr der Çivasinga-Aera [2]) 151.

Auch hier führt die Vergleichung des Hedjra-Jahres [3]) auf den Ansatz der Gupta-Valabhî-Aera in das Jahr 319 n. Chr., in vollkommener Uebereinstimmung mit der besprochenen Angabe Albirûnî's.

Die Differenz der Valabhî-Epoche und Vikrama-Epoche beläuft sich in der Datirung dieser Inschrift auf 375 Jahre, während sie nach Albirûnî 376 Jahre betragen müsste. Nach dem, was wir oben (S. 292 A. 2) über das in den ältern indischen Inschriften zu beobachtende Schwanken der chronologischen Epochen bemerkt haben, kann diese Ungenauigkeit in keiner Weise befremden.

---

1) Annals of Rajasthan I, 801. Vgl. desselben Autors Travels in Western India p. 506.

2) Eine locale Aera der Gohil-Familie.

3) Jahr 662 der Hedjra begann am 24. October 1264 julian. Styles.

Das daneben stehende muhammedanische Datum zeigt übrigens, dass der Sitz der Ungenauigkeit in dem Vikrama-Datum und nicht in dem Valabhî-Datum zu suchen ist [1].

Wir haben also hier eine Bestätigung des aus Albirûnî sich herausstellenden Ansatzes des Guptakâla, die an Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig lässt. War auch das Gupta- wie das Valabhî-Reich in der Zeit Albirûnî's und gar in der des Arjunadeva längst untergegangen, so wurde die Aera doch noch benutzt, und es ist kaum abzusehen, wie bei der continuirlichen Reihe uns vorliegender Gupta- resp. Valabhî-Datirungen, die vom ersten Jahrhundert der Zeitrechnung an bis weit über die Zeit Albirûnî's hinaus uns erhalten sind [2], die Continuität der Tradition über das Anfangsjahr der Aera — abgesehen natürlich von den in Indien stehenden kleinen Schwankungen um zwei oder drei Jahre — füglich in Frage gestellt werden kann.

Ist es den Forschern, welche neuerdings die Gupta-Aera um Jahrhunderte von dem bei Albirûnî überlieferten Punkte verschieben wollten, gelungen, die allem Anschein nach so fest fundamentirte Tradition als unzuverlässig zu erweisen? Mir scheint, dass bis jetzt zu einem solchen Beweise kein irgend haltbarer Versuch gemacht worden ist.

Die Gelehrten, welche die Gupta-Daten auf die Çaka-Aera beziehen, kommen, ausser mit der erörterten Tradition bei Albirûnî und der Inschrift des Arjunadeva, vor Allem mit den Münzen der indoskythischen Könige in Conflict. Wir sahen, dass

---

1) Ein von Mr. Burgess mir gütigst mitgetheiltes photozincographisches Facsimile dieser Inschrift, die bis jetzt nur in Tod's englischer Uebersetzung publicirt ist, stellt sowohl die Echtheit der Inschrift als die Richtigkeit der Daten, wie Tod sie angiebt, ausser Zweifel.

2) Nach den Gupta-Inschriften und -Münzen liefern, wie erwähnt, die Urkunden der Valabhîkönige eine grosse und zusammenhängende Reihe von Datirungen zwischen den Jahren 207 und 447 der Valabhî-Aera. Es folgt die Inschrift von Morbi, 585 der Gupta-Aera, Albirûnî im J. 712, ein Jaina-MS. aus dem Besitz von Bháú Dájí, datirt 772 der Gupta-Aera (Journ. Bombay Br. VIII, 246), und die Tod'schen Inschriften 850 und 945 der Valabhî-Aera.

die Çaka-Aera die Aera des Kanishka ist; die älteste Guptaprägung schliesst sich, wie oben entwickelt worden, an indoskythische Münzen an, die über 100 Jahre nach Kanishka geprägt sein müssen, kann also nicht selbst mit der Zeit Kanishka's anheben. Auch für die Chronologie der Kshatrapa-Dynastie, von welcher wir unten sprechen werden, kommt man, wenn man die Guptas von 78 n. Chr. an regieren lässt, zu völlig unmöglichen Resultaten; man ist dann genöthigt, die Kshatrapa-Fürsten Jahrhunderte früher anzusetzen, als dies die später von uns zu erörternden Daten zulassen.

Am wenigsten kann der von Lassen[1]) eingeschlagene Weg gebilligt werden. Derselbe unterscheidet ohne jeden Grund eine ältere und eine jüngere Gupta-Dynastie; die wichtigsten Könige der ältern Dynastie sind Samudragupta und Skandagupta; den Budhagupta[2]) zählt er der jüngern Dynastie zu. Die Jahreszahlen der ältern Dynastie werden von ihm theils auf die Çaka-Aera, theils auf eine von ihm construirte Gupta-Aera von 140 n. Chr. zurückgeführt; das Datum der Budhagupta-Inschrift (Jahr 165) bezieht er auf die Aera von 319 n. Chr. Das Alles ist gänzlich willkürlich; wer die inschriftlichen resp. auf den Münzen sich findenden Daten für Skandagupta (130—146) und die für Budhagupta (155, 165) zusammenhält und dann einen vergleichenden Blick auf die Münzen dieser beiden Könige wirft[3]), kann über ihre Zusammengehörigkeit nicht im Zweifel sein.

Ernstlichere Beachtung verdient die Erwägung, durch welche Bühler[4]) neuerdings einen abweichenden Ansatz der Valabhî-Aera zu begründen versucht hat. Der chinesische Pilger Hiouen Thsang erwähnt als Valabhî-Herrscher den T'u-lu-p'o-

1) I. A. II², 784 fg. 957 fg.

2) d. h., wie bekannt, »Schützling des Mercur«, nicht Buddhagupta.

3) S. Thomas' Tafel in der Schrift »The dynasty of the Guptas«, No. 24—26, und die letzten Nummern von Tafel II in seinem Aufsatz in J. R. As. Soc. XII.

4) Indian Antiquary 1878, S. 80.

po-tu [1]). Die nächstliegende sanskritische Umschreibung dieses Namens ist Dhruvabhaṭa, und diesen Namen, oder vielmehr den nicht wesentlich davon unterschiedenen Namen Dhrûbhaṭa finden wir als den Beinamen eines Valabhî-Fürsten vom Jahre 447 der Aera. Da der Besuch des chinesischen Reisenden in jenem Theil Indiens in die fünfte Decade des siebenten Jahrhunderts n. Chr. fällt, würde dies etwa auf das Jahr 200 n. Chr. als den Anfangspunkt der Valabhî-Aera führen.

So ansprechend in der That die Identification des T'u-lu-p'o-po-tu mit jenem Dhruvabhaṭa sein würde, so muss doch unser Urtheil über dieselbe davon abhängig gemacht werden, ob sie sich mit den anderweitig gefundenen chronologischen Resultaten verträgt, nicht aber besitzt diese Hypothese an sich entfernt die Sicherheit, dass sie ihrerseits zum Angelpunkt der Valabhî-Chronologie gemacht werden könnte. Man kann in dem von dem Chinesen erwähnten Fürsten auch den Derabhaṭa vermuthen, der als Sohn des Çîlâditya I (Jahr 286) und als Vater des Dhruvasena III (Jahr 332) genannt wird [2]; oder da jener Name Drûbhaṭa nur der Beiname eines Königs ist, als dessen hauptsächlicher Name Çîlâditya genannt wird, kann man vermuthen, dass einer der früheren Çîlâditya's oder Dharasena's gleichfalls diesen Beinamen geführt hat — man berücksichtige, nach

---

1) Mr. S. Beal, den ich über die betreffende Stelle des chinesischen Reisewerks befragte, bestätigt mir die Correctheit dieser von Stan. Julien angegebenen Namensform. Er bemerkt, dass eine japanesische Anmerkung zu der Stelle dem Namen die Form To-ro-va-vats-ta giebt.

2) Die Zeit, in welche Derabhaṭa fallen muss, würde bei dem Ansatz der Aera auf 319 genau zur Zeit, in welcher Hiouen Thsang reiste, stimmen. Allerdings wird Derabhaṭa, der Sohn eines Königs und der Vater eines solchen, in den Inschriften nicht selbst als König genannt; dies bildet nach den von Bühler gemachten Beobachtungen über die Willkür, mit welcher die Redactoren der Inschriften missliebige Könige aus der Reihe fortliessen, kein absolutes Hinderniss. Die chinesische Uebersetzung des betreffenden indischen Namens, die nach Julien »constamment intelligent« bedeuten soll, wird mir von Mr. Beal als unsicher bezeichnet.

Bühler's[1]) eigner treffender Bemerkung, »the evil habit of many Indian dynasties of taking a large number of birudas or honorific titles« —; ich lege kein Gewicht darauf, ob man den einen oder den andern Weg gehen will, um jenen T'u-lu-p'o-po-tu unterzubringen; mir liegt allein daran, zu zeigen, dass von hier aus ein Gegenbeweis gegen den überlieferten Ansatz der Valabhî-Aera nicht geführt werden kann[2]).

Im Gegentheil vereinigen sich, soviel ich sehe, die wenigen Momente, die sonst noch in irgend einer Weise auf unsre Frage ein Licht werfen, dahin, die Tradition über die Gupta- und Valabhî-Aera zu unterstützen.

Hierher zähle ich zunächst die Datirung der Budhagupta-Inschrift: »nach 165 Jahren (d. h. nach stehender indischer Ausdrucksweise so viel als im laufenden 166. Jahre), als Budhagupta König war, am 12. (lunaren) Tage der hellen Hälfte (d. h. bei zunehmendem Lichte) des Monats Âshaḍha, an einem Donnerstage«. Nehmen wir die Aera von 319 an, so führt eine Berechnung dieses Datums, welche ich mit Hülfe der genauen Formeln und Tafeln in Warren's Kala-Sankalita angestellt habe, auf den 21. Juni 484 jul. Styles, und dieser Tag war in der That ein Donnerstag[3]).

---

1) Ind. Ant. 1877, 60.

2) Noch weniger darf ein solcher Gegenbeweis auf die Inschrift von Kâvî basirt werden, welcher Bühler im Ind. Ant. 1877, 110 fg. eine höchst scharfsinnige und lehrreiche Besprechung gewidmet hat. Dieselbe trägt die Jahreszahl 486 und erwähnt den Sieg eines Gurjara-Königs über den »Herrn von Valabhî«. Bühler bezieht die Jahreszahl auf die Vikrama-Aera von 57 vor Chr.; dann fiele dieselbe allerdings in eine Zeit, in welcher es nach meiner Auffassung eine Valabhî-Dynastie noch nicht gegeben hat. Jedoch abgesehen davon, dass mit dem »Herrn von Valabhî« an sich auch recht wohl ein Unterkönig der Guptas gemeint sein könnte, muss die Annahme der Vikrama-Datirung in dieser Inschrift mehr als zweifelhaft erscheinen. Die sonstigen Inschriften der Gurjarakönige rechnen sämmtlich nach der Çaka-Aera, und die Argumentation, welche Bühler der Annahme dieser Aera für die vorliegende Inschrift entgegenstellt, scheint mir keineswegs haltbar genug, um die erst aus viel späterer Zeit sicher belegte Vikrama-Datirung hier annehmbar zu machen.

3) Leider ist die Datirung der Inschrift von Morbi (Ind. Ant. II, 257 fg.)

Weiter verdient hier ein paläographisches Datum beachtet zu werden, dem ich wegen der ausserordentlich bestimmten zeitlichen Abgrenzung, unter welcher die betreffende Erscheinung auftritt, höhern Werth vindiciren möchte, als ich im Allgemeinen den Argumenten aus dem Schriftcharakter einer Inschrift zuzugestehen geneigt bin.

Das *m*, welches in den ältern Inschriften aller Theile Indiens die Form 8, sodann eckig X zeigt, hat im nördlichen Indien später die Form U angenommen. Die grossentheils datirte Inschriftenreihe von Mathura lehrt uns die Entstehungszeit der neuen Form des *m* kennen. Dieselbe erscheint zuerst in einer Inschrift aus dem Jahre 98 der Aera, die wir oben als die Çaka-Aera erwiesen haben [1]; andre Inschriften vom Schluss des ersten Jahrhunderts behalten noch die Form X bei, die von jenem einen Fall aus dem Jahr 98 abgesehen, überhaupt in den zahlreichen Inschriften des 1. Jahrhunderts allein auftritt; im 2. Jahrhundert wird dann die jüngere Gestalt des *m* die herrschende. Die Paläographie von Guzerat und Südindien, abgesehen etwa von den Münzen, ist von diesem Wechsel unberührt geblieben. Ich kenne nur e i n e Inschrift aus Kathiawaḍ, auf welcher das nordindische *m* erscheint, die weiterhin eingehender zu besprechende Inschrift von Jasdan, Jahr 127 der Kshatrapa-Aera [2]. Nun ist es unstatthaft, dies einmalige versprengte Auftreten des nordindischen *m* in Kathiawaḍ einer

---

chronologisch nicht zu verwerthen. Sie enthält eine Schenkung, welche »nach Ablauf von 585 Gupta-Jahren, als die Sonne verfinstert war« vollzogen ist. Das Monatsdatum am Ende der Inschrift, Phâlgunasudi 5, kann aber nur das Datum der Aufzeichnung, nicht das der Schenkung selbst sein, denn am 5. Tage nach Neumond kann selbstverständlich keine Sonnenfinsterniss stattgefunden haben. Gemeint ist ohne Zweifel die Finsterniss vom 10. Nov. 904, d. h. drei Monate vor Aufzeichnung der Urkunde.

1) S. Cunningham, Arch. Reports III, p. 38 und die Tafeln.

2) S. unten. Diese Inschrift zeigt auch sonst Spuren nordindischen Einflusses in paläographischer Hinsicht.

früheren Zeit zuzuweisen, als der, in welcher wir es in Nordindien selbst, speciell in Mathura, der Stadt, über welche nordindische Einflüsse naturgemäss ihren Weg nach den Gegenden von Kathiawaḍ hin nehmen mussten, auftreten sehen. Da nun das neue *m* in Mathura zuerst 177 n. Chr. erscheint, so ergäbe sich, selbst wenn wir annehmen, dass schon in derselben Zeit die betreffende Buchstabenform nach Kathiawaḍ gelangt ist, als die früheste Grenze für die Kshatrapa-Aera ca. 50 n. Chr.[1].

Wir werden sehen, dass die Gupta-Aera mindestens ca. 200 Jahre später liegt, als die Kshatrapa-Aera. So kämen wir, wenn wir überall den möglichst frühen Ansatz wählen, für die Gupta-Aera auf 250 n. Chr., ein Resultat, welches mit dem thatsächlichen Ansatz derselben auf 319 n. Chr. in gutem Einklang steht und jedenfalls so erhebliche Abweichungen von diesem Ansatz, wie mehrere Forscher sie statuirt haben, verbietet.

Die Fixirung der Gupta-Dynastie giebt uns den nöthigen Anhalt, um einer andern Dynastie, deren Münzen in ausserordentlich grosser Anzahl vorliegen, ihre Stelle mit Sicherheit anzuweisen: der sogenannten Sâh-Dynastie[2].

Die gangbare Bezeichnung dieser Könige als Sâh-Könige beruht darauf, dass die Namen derselben auf ihren Münzen zum nicht geringen Theil auf -sâha ausgehen (Rudrasâha, Dâmasâha u. s. w.) Wenigstens ist dies die allgemein angenommene Lesung. Ich halte dieselbe indessen für unzweifelhaft irrig. Die Lesung beruht allein auf den Münzen, und diese enthalten sämmtlich eine verhältnissmässig lange Legende auf sehr kleinem Raum

---

1) Wir werden später noch andre Momente geltend zu machen haben, die einen wesentlich früheren Ansatz der Kshatrapa-Aera unmöglich machen.

2) Um von der bezüglichen Literatur nur das Wichtigste anzuführen, verweise ich auf Thomas J. R. A. S. XII, 1 fgg.; the dynasty of the Guptas 31 fg.; Newton im J. R. A. S., Bombay Branch, VII, 1 fg., IX, 1 fg.; v. Sallet, Nachfolger Alexanders, 67 fg. Vgl. auch Jacobi in der Zeitschr. d. D. Morg. Ges. XXXIV, 256.

zusammengedrängt, so dass die Buchstaben vielfach ausserordentlich schlechte Formen annehmen und besonders die Vocalzeichen in der Regel völlig zweifelhaft sind. Unter diesen Umständen ist es zur Controle der Lesungen von Bedeutung, dass wir einige der auf den Münzen vorkommenden Namen auf einer gut überlieferten Inschrift wiederfinden, auf der Pfeiler-Inschrift von Jasdan in Kathiawaḍ [1], welche die Genealogie der ältesten Fürsten dieser Dynastie giebt. Jene Fürsten, von denen allen Münzen erhalten sind, nennen sich auf den Münzen, nach der bisher angenommenen Lesung:

Cashṭana,
Jayadâma,
Rudradâma, Sohn des Jayadâma,
Rudrasiṃha, Sohn des Rudradâma,
R u d r a s â h a, Sohn des Rudrasiṃha.

Die genannte Inschrift dagegen giebt folgende Reihe, in welcher jeder folgende König der Sohn des vorangehenden ist:

Cashṭana,
Jayadâman,
Rudradâman,
Rudrasiṃha,
R u d r a s e n a.

Die Vermuthung kann nicht von der Hand gewiesen werden, dass in dem angeblichen R u d r a s â h a der Münzen sich vielmehr jener R u d r a s e n a, dessen Namensform durch die Inschrift von Jasdan gesichert ist, verbirgt. Eine Untersuchung der betreffenden Münzen des Berliner Kabinets hat mich in dieser Vermuthung nur bestärkt. Der als *h* gelesene Buchstabe des angeblichen -sâha ist in der That auf vielen Exemplaren von dem wirklichen *h*, wie es z. B. in dem häufigen Wort mahâkshatra-

---

1) Ein Facsimile dieser Inschrift hat B h á ú D á j í in Journ. Bombay Br., VIII, p. 234 gegeben.

pasa vorkommt, deutlich zu unterscheiden und ohne Zweifel für *n* zu erklären (*h* auf den Münzen [illegible], auf der Inschrift von Jasdan: [illegible] und [illegible]; *n* auf den Münzen [illegible] und [illegible], auf der Inschrift [illegible]) [1]. Dass auf schlechteren Münzen die Formen der beiden Buchstaben in einander übergehen, kann bei der erwähnten paläographischen Beschaffenheit derselben kein Wunder nehmen [2].

Mit Rudrasâha resp. Rudrasena werden dann aber natürlich auch die andern -sâha's sich in -sena's verwandeln (bekanntlich tritt das Wort senâ »das Heer« ausserordentlich häufig als Schlussbestandtheil indischer Eigennamen auf); und somit wird die herkömmliche Bezeichnung der »Sâh-Dynastie« künftig aufzugeben sein.

Als Quellen für unsre Kenntniss dieser Dynastie kommen allein die wenigen Inschriften, die wir von derselben besitzen, und die Münzen in Betracht; alles Sonstige muss verworfen werden.

Zu den angeblichen Traditionen, die für uns völlig werthlos sind, rechne ich hier zunächst die von Major Watson mitgetheilten Erzählungen der Barden von Junagaḍh [3]. Dieselben nennen die Kshatrapa-Dynastie — es sei uns gestattet, diese Bezeichnung anzuwenden — zwar nicht ausdrücklich, erzählen aber unverkennbar die Geschichte ihres Sturzes. Einer der Gupta-Könige, die zwischen Ganges und Jumna regierten, habe seinen Sohn Kumârapâl-Gupta ausgesandt, um Surâshṭra (Kathiawaḍ) zu erobern. Nachdem die Eroberung gelungen, habe der König einen seiner Emirs, Cakrapâni, Sohn des Prândat, als seinen Statthalter dort eingesetzt. Später sei Kumârapâl-

---

1) Uebrigens lässt sich der Unterschied der betreffenden Buchstabenformen auch an den vorliegenden Abbildungen der Münzen beobachten; man sehe z. B. No. 9 der Tafel von Thomas (Dynasty of the Guptas); No. 9—13, 16 etc. der Tafeln desselben Gelehrten im Journal R. As. Soc. vol. XII; No. 3, 6, 7 der ersten und No. 7 der zweiten Newton'schen Tafel.

2) Die Vermuthung Lassen's (II², 923 A. 1), dass für -sâha stets -simha zu lesen ist, ist verfehlt.

3) Indian Antiquary, II, 312.

Gupta und dann sein schwacher Sohn Skandagupta zur Regierung gekommen; schliesslich habe ein Feldherr (senâpati) des letztern, Bhaṭṭaraka, die Gewalt an sich gerissen.

Es ist schwer zu begreifen, wie selbst Gelehrte, die mit der Art und Weise der indischen Bardenerzählungen vertraut sind[1]), dies für echte und naturwüchsige Tradition haben nehmen können. In der That ist der ganze Bericht ein Machwerk, das von Anfang bis zu Ende aus dem, was die »Barden« von den sehr modernen Resultaten der epigraphischen und numismatischen Wissenschaft sagen gehört, zusammengeschmiedet ist; etwas Confusion in den Einzelheiten wird billigerweise auf Rechnung jener Poeten selbst gesetzt werden dürfen. Die Münzfunde von Kathiawaḍ weisen zwei Gupta-Könige nach, Kumâragupta und Skandagupta — dass der erstere bei jenen Barden Kumârapâl-Gupta heisst, beruht ohne Zweifel auf einer hier sehr ungehörigen Reminiscenz an den berühmten König Kumâr Pâl, der im zwölften Jahrhundert regierte —; die grosse Felsinschrift von Junagaḍh erzählt vom Statthalter des Skandagupta (nicht, wie die Barden erzählen, des Königs, unter welchem die Halbinsel erobert wurde) Parṇadatta und seinem Sohn Cakrapâlita; nach der grossen Gupta-Inschrift kommen dann die Inschriften der Valabhî-Könige, die sich auf den Senâpati (Feldherrn) Bhaṭârka zurückführen — aus diesen Materialien können wir die keineswegs sehr volksmässige Entstehung jener Bardenerzählung unschwer nachconstruiren. Dass von jenen entlegenen Zeiten her, die in allen älteren Traditionen in vollkommenen Nebel gehüllt sind, bei den Barden sich die correcte Erinnerung an einen — und eben nur an diesen einen — im Uebrigen ganz unwichtigen Statthalter und seinen Vater erhalten hat, und dass die Inschrift von Junagaḍh zufällig aus derselben Zeit eben diesen — und nur diesen —

1) Es ist auch dem in Europa Lebenden leicht möglich, von diesen aus Werken wie dem von Tod über Râjasthân oder dem von Forbes über Guzerat ein lebendiges Bild zu gewinnen.

Vater und Sohn nennt, ist in der That zu wunderbar, um nicht sehr natürlich und erklärlich zu erscheinen.

Eine andre neuerdings zum Vorschein gekommene Tradition, welche angeblich mit dieser Dynastie zu thun hat, würde immerhin grössere Beachtung verdienen, als die Bardenerzählungen Major Watson's, wenn sich nur die Beziehung der betreffenden Angaben auf die Kshatrapa-Könige mit irgend welcher Sicherheit erweisen liesse. Ich meine die der Jaina-Sekte angehörige Legende von dem grossen Heiligen Kâlaka[1]. Der mächtige und tapfere König von Ujjayinî (Ὀζήνη, Odjein), Gardabhilla, hat sich an der Schwester dieses Heiligen vergangen, und Kâlaka hat darum den Entschluss gefasst, jenen König zu stürzen. Er begiebt sich deshalb nach dem Lande genannt Çakakûla. Dort heisst das regierende Geschlecht Sâhi, und der Oberherr des ganzen Reiches heisst Sâhâṇu Sâhi.

Der Weise bewegt einen Sâhi-Fürsten, welcher bei dem Oberkönig in Ungnade gefallen ist, sammt 95 andern in der gleichen Lage befindlichen Grossen, »mit Heer und Tross den Indus zu überschreiten und nach Hiṃdugadesa (Hindu-Land) zu ziehen. Da bestiegen sie Fahrzeuge und kamen im Lande Suraṭṭha (Surâshṭra oder Kathiawaḍ) an. Unterdessen trat die Regenzeit ein; da theilten sie sich das Land in 96 Theile und blieben dort wegen der Unfahrbarkeit der Strassen.« Im Herbst zogen sie dann weiter gegen Ujjayinî und entthronten den Gardabhilla.

»Nachdem sie den dem Weisen (Kâlaka) ergebenen Sâhi zum Oberkönige (râyâhirâya = sanskr. râjâdhirâja) gemacht, geniessen die Uebrigen die Freuden der Herrschaft, selbst zu Lehnsfürsten erhoben. Weil sie von Çakakûla kamen, deshalb heissen sie Çaka. So entstand diese Dynastie der Çaka-Könige.« Nach

---

1) Eine vorzügliche Ausgabe dieser Legende verdanken wir Prof. Jacobi; Z. der D. Morg. Ges. XXXIV, 247 fgg.

einiger Zeit stürzte Vikramâditya diese Dynastie und führte eine Aera ein (die bekannte, 57 v. Chr. beginnende Aera).

135 Jahre nach diesem Ereigniss ward wieder ein Çaka König, der seinerseits eine Aera einführte (Çaka-Aera, beginnt 78 n. Chr.). »Zur Kenntniss der Çaka-Aera ist diese Episode erzählt.«

Jacobi spricht sich in der Einleitung zu seiner Ausgabe dieser Legende [1]) dahin aus, dass die Sâhi derselben identisch mit den Shâh-Königen von Kathiawaḍ sind. Mir scheint dies mehr als zweifelhaft. Wenn, wie ich zu erweisen versucht habe, der Name dieser »Shâh-Könige« nur auf einer irrigen Lesung der Münzlegenden beruht, so fällt damit die hauptsächlichste Stütze der Annahme Jacobi's [2]). Die Inschriften der Kshatrapa-Dynastie, unter welchen die von Junagaḍh ausserordentlich umfangreich, die von Jasdan wenigstens in der Angabe der Titulatur ziemlich umständlich ist, geben nichts, was an Çaka, Sâhi, Ṣâhâṇu Sâhi, oder an das mehrfach in Verbindung mit diesen Titeln auftretende Devaputra erinnerte [3]).

Alle Indicien scheinen mir vielmehr darauf hinzuweisen, dass bei der Entstehung jener Legende die Erinnerung an eine andre Dynastie, an die des Kanishka und seiner Nachfolger mitgespielt hat. Auf die Beherrscher des Kabullandes passt es, dass sie über den Indus gezogen kommen, dass bei ihnen Indien als

1) A. a. O. 256.

2) Nicht viel sicherer scheint mir Jacobi's Ausführung zu stehen, dass die »Shâh-Könige« Çaka gewesen sind, weil der erste König dieser Dynastie Nahapâna auf einer Inschrift als Schwiegervater des Çaka Ushavadâta bezeichnet werde. Abgesehen davon, dass, wie wir sehen werden, die Zurückführung der Dynastie auf Nahapâna und doch wohl auch nicht minder die Zulässigkeit eines Schlusses vom Schwiegersohn auf den Schwiegervater durchaus zweifelhaft ist, kann die fragmentirte und nach West's Zeugniss stellenweise schlecht lesbare Inschrift, in welcher / / / çakasa Ushavadâtasa vorkommen soll, nicht mit Sicherheit für einen solchen Beweis verwandt werden.

3) Es mag in diesem Zusammenhang auch auf den durchaus indischen Gesichtstypus hingewiesen werden, welchen das stehende Kshatrapaprofil auf den Münzen im scharfen Gegensatz zu den Münzen des Kanishka und Huvishka zeigt.

Himduga-Land bezeichnet wird, dass sie bald Çaka, bald Sâhi genannt werden[1]. Die Erzählung von ihrer Expedition nach Ujjayinî wird schwerlich etwas Besseres sein, als eine jener geschichtlich vollkommen werthlosen Legenden, die bekanntlich den Anfangspunkt der Çaka-Aera und der Aera, welche nach dem angeblichen König Vikramâditya von Ujjayinî benannt ist, besonders üppig umwuchern. Dass bei diesem Kriegszuge unterwegs Surâshtra berührt wird, ist wohl auch keine Angabe, aus der irgend historisches Capital geschlagen werden kann; möglich dass hier die Erinnerung an einen andern Zug, der vom »Çaka-dvîpa« nach Indien ging, mitgespielt hat: an die Einwanderung der sogen. Maga-Brahmanen aus Persien, deren nächstes Ziel gleichfalls Guzerat gewesen ist[2].

Das Ergebniss dieser Erörterungen ist, dass uns als die einzigen Zeugen für die Existenz jener Kshatrapa-Dynastie die Inschriften und Münzen derselben bleiben.

Die Münzen dieser langen Reihe von Herrschern tragen zum grossen Theil Jahreszahlen. Die höchsten unter diesen Zahlen sind die auf den Münzen des vorletzten oder letzten Königs der Reihe, des Svâmi Rudrasena, Sohnes des Svâmi Rudradâman[3]; man liest auf denselben die Jahreszahlen 284, 192 (lies: 292),

---

1) Vasudeva wird bekanntlich als Shâhi bezeichnet in einer Inschrift von Mathura (Cunningham, Arch. Report III, plate XV, No. 18). Wenn Samudragupta in seiner Inschrift von Allahabad (Journ. As. Soc. Bengal 1837, pl. LV, Z. 20) sagt, dass er Geschenke oder Tribut empfängt von dem oder den Daivaputra Shâhi Shâhânashâhi Çaka, so können sehr wohl die Fürsten gemeint sein, die an den Devaputra Shâhi Vasudeva anschliessend, wie es scheint, noch Jahrhunderte lang verwilderte Goldmünzen geprägt haben (vgl. Lassen II², 868; Thomas, J. R. A. S. XII, 15).

2) Weber, Monatsber. der Berliner Akademie, 1879. S. 455, 457.

3) Auf diesen König lässt Newton noch einen gleichnamigen König, Sohn des Svâmi Satya Sâh (vielmehr Sv. Satyasena?) folgen, bemerkt aber selbst, dass die Reihenfolge auch die umgekehrte gewesen sein kann. Newton kannte nur eine Münze des letztgenannten Königs, der mithin nur kurze Zeit regiert zu haben scheint.

294 [1]. Möglicherweise findet sich eine noch höhere Zahl auf der unpublicirten Kshatrapamünze, welche Sir Clive Bayley erwähnt [2]; er giebt das Datum derselben als 300 an. Ich muss einstweilen unentschieden lassen ob mit Recht; ein Beweis dafür, dass das von ihm gegebene Zeichen (ʊ) diese Zahl bedeutet, ist mir nicht bekannt [3]. Uebrigens würden, wie auch das Urtheil über diese Münze ausfallen mag, unsre chronologischen Resultate dadurch kaum bemerklich alterirt werden.

Mit dem Datum 294 (resp. 300) endet die Reihe, und es folgen nun die Münzen der beiden Gupta-Könige Kumâragupta und seines Sohnes Skandagupta. Die Münzen beider Könige finden sich in grosser Anzahl in Surâshṭra. Die von Newton gegebenen Abbildungen und seine auf eingehendster Beobachtung beruhenden Bemerkungen stellen völlig klar, dass die Münzen der Guzerati-Prägung Kumâragupta's sich unmittelbar an die spätesten Kshatrapa-Münzen anschliessen [4]) und denselben nachgebildet sind.

Nun ist die Zeit Kumâragupta's dadurch bestimmt, dass die Inschriften das Jahr 93 (selbstverständlich der Gupta-Aera) als das späteste Datum seines Vaters, das Jahr 130 als das früheste Datum seines Sohnes geben. Hiermit steht es in bestem Einklang, dass sich auf der Münze des Kumâragupta, die Newton

1) Ueber die Einer der ersten und dritten unter diesen Jahreszahlen wage ich kein vollkommen sicheres Urtheil. Bhandarkar (in den Transactions of the International Congress of Orientalists, London 1876, p. 353) will diesen König mit einem früheren der Reihe, Rudra Sâh (vielmehr Rudrasena), Sohn des Vîradâman identificiren und die erste Ziffer in seinen Daten 100 statt 200 lesen. Diese Vermuthung ist in jeder Hinsicht verkehrt; die Thatsachen, welche sie als unmöglich erscheinen lassen, findet man bereits in dem Aufsatz Newton's (Journal of the Bombay Br. Band VII) ebenso klar wie erschöpfend dargelegt.

2) Indian Antiquary 1877, p. 57 Anm.

3) Das gewöhnliche Zeichen für 300 ist bekanntlich [Zeichen].

4) A. a. O. S. 9, 10; Nr. 9 und 10 der Tafel. Uebrigens wird auch aus paläographischen Gründen die Priorität der Kshatrapa vor den Guptas Jedem, der einen vergleichenden Blick auf die beiden grossen Inschriften des Felsens von Junagaḍh wirft, unzweifelhaft feststehen.

unter Nr. 10 seiner Tafel giebt und Thomas, Gupta Dynasty p. 47, besprochen hat, das Zahlzeichen für 90 mit einer dahinter folgenden, nicht erkennbaren Einerziffer findet.

Das Resultat, das sich aus der Aufeinanderfolge von Kshatrapa-Münzen mit dem Datum 294 und der Gupta-Münze mit einem Datum in den Neunzigern herausstellt, ist die Erkenntniss, dass die Kshatrapa-Aera mindestens ca. 200 Jahre vor der Gupta-Aera, also spätestens um 120 n. Chr. anzusetzen ist.

Zwischen den letzten Münzen der ältern Reihe und den frühesten der Gupta-Reihe kann nun aber natürlich ein Zeitraum liegen, der möglicherweise mehrere Jahrzehnte umfasst. Auf den letzten Kshatrapa, von welchem Münzen in grosser Menge vorliegen, können Zeiten der Unruhen gefolgt sein, die in der numismatischen Ueberlieferung keine Spur zurückgelassen haben.

Hat sich als das späteste zulässige Datum für die Kshatrapa-Aera 120 n. Chr. ergeben, so kann ihr wirklicher Anfangspunkt möglicherweise bis in die letzten Jahrzehnte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts zurückfallen. Abgesehen jedoch davon, dass die Annahme einer allzu grossen Lücke in der Münzreihe zwischen den Kshatrapa und Kumâragupta an sich nicht eben wahrscheinlich ist, treten folgende Momente ein, die einem erheblich früheren Ansatz der Aera entgegenstehen:

1) Der gänzlich verwilderte Zustand der griechischen Legenden auf den Münzen der Kshatrapa-Könige, vgl. v. Sallet, a. a. O. 67 fg.

2) Das bereits besprochene Auftreten der jüngeren Form des *m* in einer Inschrift aus dem Kshatrapajahr 127. In den Inschriften nördlicherer Herkunft, wo dies *m* seine Heimath hat, findet es sich, wie erwähnt, erst am Ende des ersten Jahrhunderts der Çaka-Aera (s. oben S. 308).

3) Das Auftreten des Volksnamens Pahlava in der grossen Inschrift des Rudradâman (Kshatrapajahr 72); auch in einer

wahrscheinlich einige Jahrzehnte früheren Inschrift einer andern, chronologisch mit den Kshatrapakönigen verknüpften Dynastie, von welcher sogleich die Rede sein wird, findet sich dasselbe Wort [1]. Nach Nöldeke [2]) hat sich dieser aus Parthava (Parther) entstandene Name wahrscheinlich nicht vor dem ersten Jahrhundert n. Chr. gebildet.

Nach dem Allen kann die Frage aufgeworfen werden, ob wir die Kshatrapa-Aera nicht mit der Çaka-Aera (78 n. Chr.), der Aera des Kanishka identificiren sollen. Es ist klar, dass der ungefähre Zeitansatz, den wir für die Kshatrapas gefunden haben, dieser Identificirung kein Hinderniss entgegenstellen würde, und wenn wir in den Satrapen von Kathiawaḍ Unterkönige der mächtigen Çakafürsten sehen dürften, wäre ja eine Verwendung des Çakajahres in ihren Inschriften und auf ihren Münzen durchaus natürlich.

Die Wahrscheinlichkeit spricht trotzdem, wie ich glaube, vielmehr dafür, dass in der Kshatrapa-Aera eine jener Local-Aeren zu erkennen ist, die in Indien so häufig begegnen, und die, auf das Gebiet eines Kleinstaats sich beschränkend, mit einer Dynastie desselben entstehen und vergehen. Wir werden weiterhin Erwägungen vorzulegen haben, welche die supponirte Auffassung der Kshatrapa als Unterkönige der Çaka unwahrscheinlich machen und vielmehr die Annahme nahe legen, dass sie ursprünglich die Statthalter einer südindischen Dynastie gewesen sind. Daneben verdient noch dies in Betracht gezogen zu werden, dass die Kshatrapa-Inschriften die Genealogie dieser Fürsten immer bis auf Cashṭana zurückführen, der auch aus numismatischen Gründen als der älteste bekannte Fürst, welcher Münzen mit dem sogenannten Shâh-Typus prägte, erweisbar

---

1) Inschrift des Puḍumâyi, der seinen Vater den Vernichter der Saka, Yavana, Palhava nennt (No. 26 in West's Reihe der Nâsik Cave Inscriptions).

2) S. die Mittheilung desselben an Weber, in dessen Ind. Literaturgeschichte (2. Aufl.), S. 338.

ist [1]. Cashṭana also ist aller Wahrscheinlichkeit nach der Gründer dieser Dynastie. Da er nun der Grossvater des Rudradâman war, der im Jahr 72 regierte, so gelangen wir mit Cashṭana allzu sehr in die Nähe des Anfangspunktes der Aera, als dass wir es nicht vorziehen sollten, dieselbe auf Cashṭana statt auf den Çakakönig Kanishka zurückzuführen.

Von der Erörterung der Kshatrapa Dynastie gehen wir einen Schritt weiter rückwärts und beschäftigen uns mit jenen Fürsten, welche uns in den Höhlenbauten von Nâsik und andern Orten in der Nähe Bombay's eine reiche Fülle von Denkmälern hinterlassen haben [2].

Die drei am häufigsten in diesen Höhleninschriften genannten Fürsten, die einzigen zugleich, die für unsre Untersuchung in Betracht kommen, folgen auf einander in dieser Ordnung:

Nahapâna,
Siri-Sâtakaṇṇi, Sohn der Gotamî,
Siri-Puḍumâyi, Sohn des vorhergehenden Königs und der Vâsiṭṭhî.

Nahapâna wird häufig in den Inschriften seines Schwiegersohnes und, wie es scheint, Statthalters Dînîkaputra Ushavadâta erwähnt; sein Name, im Genitiv stehend, lautet im Sanskrit:

râjnaḥ Kshaharâtasya [3] kshatrapasya Nahapânasya.

---

1) Die Münze desselben — bis jetzt Unicum — findet sich bei Thomas, Gupta-Dynasty, Tafel, No. 7. Ich lese: rajna mahakshatrapasa Plamotikaputrasa Cashṭanasa.

2) Die Literatur der Höhleninschriften, in den Bänden des Journal R. As. Soc. Bombay Branch zerstreut, wird sehr vollständig von Burnell, Elements of South Indian Palaeography p. 13 A. 1 aufgeführt. Die wichtigste Reihe dieser Inschriften, die von Nâsik, ist neuerdings von Bhandarkar in den Verhandlungen des Londoner Orientalistencongresses von 1874 (pp. 306 fgg.) erläutert worden.

3) Kshaharâta, wie wir sehen werden, der Name der Dynastie, welcher Nahapâna angehörte, sieht aus, als wäre es eine halb persische halb sanskritische Bildung: der von dem Shah (Kshaha) [den Völkern] verliehene (râta) (vgl. die Eigennamen Devarâta, Vishṇurâta etc.) — eine Benennung, die bei einem loyalen Satrapenhause nicht befremdlich gefunden werden wird.

In einer Inschrift von Junnar, im Vulgärdialekt:

. . . maha]khatrapasa sami-Nahapânasa.

Eine Silbermünze dieses Nahapâna hat sich in Kathiawaḍ gefunden[1].

An Nahapâna schliessen sich in der Inschriftenreihe der Höhlenbauten zwei Könige, welche einem andern Geschlecht, der Çâtavâhana- oder Ândhrabhṛitya-Dynastie zugehören: Sâtakaṇṇi und sein Sohn Puḍumâyi. Sâtakaṇṇi hat den Nahapâna gewaltsam verdrängt. Er wird in einer der Nâsik-Inschriften der Vernichter der Saka, Yavana, Palhava genannt, der von dem Geschlecht der Khakharâta nichts übrig gelassen, die Herrlichkeit des Sâtavâhana-Geschlechtes befestigt habe[2]. Man kann kaum daran zweifeln, dass Khakharâta[3] ein Versehen für Khaharâta, die Vulgärform des sanskritischen Kshaharâta, und mithin der Name jener Satrapenfamilie ist, welcher Nahapâna zugehörte. Wir haben eine Inschrift, welche sich unmittelbar auf diesen Sieg des Sâtakaṇṇi über den Kshaharâta-Fürsten bezieht. Dieselbe ist »aus dem Siegeslager des sieggekrönten Heeres«[4] datirt und enthält die Verleihung eines gewissen Grundstückes, »dessen Einkünfte bis jetzt Ushabhadâta genossen«, an eine Mönchs-

---

1) S. Newton's Tafel (Jo. Bombay Br. IX, p. 5), No. 1, Thomas' Tafel (in: The Gupta Dynasty) No. 6. — Ich kann die Vermuthung nicht unterdrücken, dass dieser Nahapâna, der offenbar lange Zeit hindurch ein ausgedehntes Reich beherrschte, identisch ist mit dem Nahavahana, welchen die Jainas von 413—453 nach dem Tode ihres Religionsstifters regieren lassen.

2) No. 26 in West's Serie: Saka-Yavana-Palhava-nisudanasa . . . Khakharâtava[ṃ]sa-niravasesakarasa Sâtavâhanakulayasapatiṭhâpanakarasa.

3) So lesen übereinstimmend die Facsimiles von Brett und West. Bhandarkar meint Khagârâta oder Khakhârâta zu erkennen.

4) Nâsik Inscr. No. 25. Die Anfangsworte der von Bhandarkar arg misshandelten Inschrift sind zu lesen: sidhaṃ, senâya vejayaṃtiya vijayakha[ṃ]dhâvârâ, genau wie später die Inschriften »skandhâvârât, vijayaskandhâvâre« etc. datirt zu werden pflegen. Wir haben hier das für den Epigraphiker hochinteressante, älteste Exemplar desjenigen Typus einer königlichen Schenkungsurkunde, der später nicht mehr in Steininschriften, sondern auf Kupfertafeln, unzählige Male in den Erlassen der Valabhî-, der Câlukya-Könige u. s. w. wiederkehrt.

gemeinschaft. Also fand Sâtakaṇṇi bei der Eroberung des Landes dort noch den Schwiegersohn des Nahapâna im Genuss der Einkünfte der Kronländereien vor, und wir dürfen mithin schliessen, dass entweder der von Sâtakaṇṇi verdrängte Kshaharâta-Fürst Nahapâna selbst war, oder dass doch von dessen Tode bis zur Niederlage seiner Dynastie nur ein kurzer Zeitraum verstrichen ist.

Die erwähnte Münze des Nahapâna aus Kathiawaḍ nun giebt das chronologische Bindeglied zwischen den Königen, von welchen wir jetzt sprechen, und der oben erörterten Kshatrapa-Dynastie, die in demselben Lande geherrscht hat. Die Reihe der Kshatrapa-Münzen verläuft in strenger, fest geschlossener Folge und in genauer Uebereinstimmung mit der inschriftlich bekannten Genealogie dieser Herrscher; in diese Reihe den Kshatrapa Nahapâna hineinzuschieben geht nicht an. Vielmehr kann er nur vor dieselbe gehören, wofür auch der paläographische Charakter seiner Inschriften, verglichen mit denen der andern Kshatrapa, auf das entschiedenste eintritt [1]. Dies ist längst anerkannt; nur hat man, wie ich meine, darin gefehlt, dass man in Nahapâna den Vorfahren der spätern Kshatrapa hat sehen wollen, während er vielmehr der einer andern Dynastie angehörige Vorgänger derselben gewesen zu sein scheint. Hierfür spricht, dass die Kshatrapa-Inschriften die Genealogie des Hauses nicht auf ihn zurückführen und den Kshatrapa nirgends die Bezeichnung Kshaharâta, welches der Familienname des Nahapâna war, beilegen; auch der Münztypus ist bei Nahapâna ein andrer. Endlich haben wir keine Ursache, die Angabe der erwähnten Sâtakaṇṇi-Inschrift, nach welcher dieser König dem Kshaharâta-Stamm ein Ende gemacht hat, zu bezweifeln.

Auf Grund dieser Erwägungen möchte ich für das Ineinandergreifen jener Dynastien folgende Construction vorschlagen:

---

1) Man beachte auch, dass die Münze des Nahapâna seinen Namen sowohl in baktrischer als in indischer Schrift giebt, was von den Münzen der Kshatrapa-Reiche nur die eine, älteste, nämlich die des Cashṭana, thut.

An der Spitze der Zeit nach stehen die Kshaharâta. Ihr Geschlechtsname, ihre Benennung als Kshatrapa, die Bezeichnung ihres Besiegers als Vernichters der Saka, Yavana, Pahlava macht es wahrscheinlich, dass wir den Oberherrn, dem sie gehorchten oder doch ursprünglich gehorcht hatten, im Norden zu suchen haben, unter den Herrschern, welchen auch die Satrapen von Mathura, der Satrap Saudâsa, der Satrap Rañjubala [1]) unterthan waren; wir dürfen etwa an König Azes und seine Nachfolger denken [2]).

Der letzte Kshaharâta, Nahapâna, wurde von südindischen Eroberern verdrängt. Dieselben setzten, sei es unmittelbar nach ihrem Siege, sei es etwas später, über Kathiawaḍ und das östlich daran angrenzende Gebiet den Cashṭana, welcher den in jenen Gegenden üblich gewordenen Unterkönigstitel Kshatrapa (resp. Mahâkshatrapa) beibehielt. Seine Zusammengehörigkeit mit der südindischen Herrscherdynastie drückt sich auf seinen Münzen darin aus, dass statt der indoskythischen Waffe der Nahapâna-Münze jetzt — und dann durch die ganze Kshatrapa-Reihe hindurch — das sogen. Caityasymbol erscheint, welches auch die jenem südindischen Reich angehörenden Münzen, darunter die des Sâtakaṇṇi Gotamîputta und seines Sohnes Puḍumâyi zeigen [3]).

Die Dynastie des Cashṭana machte sich aber bald von ihren südindischen Oberherren unabhängig. Von Cashṭana's Enkel Rudradâman wird in der grossen Inschrift von Junagaḍh gesagt, dass er zu zweien Malen den König von Dakshiṇâpatha, Sâtakarṇi, besiegt, ihn aber in Anbetracht der zwischen ihnen be-

1) Siehe Cunningham Arch. Rep. III, 40; v. Sallet 134fg.

2) Man berücksichtige auch, worauf Thomas mit Recht aufmerksam macht, das Erscheinen der indoskythischen Lanze mit der Streitaxt auf Nahapâṇas Münze, vgl. z. B. Ariana ant. T. XXI, No. 19.

3) Ueber diese Münzen s. Bhandarkar a. a. O. 351; Journal As. Soc. Bombay, XIII, Tafel 1. Ein näheres Eingehen auf dieselben verschiebe ich bis zum Erscheinen der in Aussicht gestellten Publication Sir Walter Elliot's über d. südind. Münzen.

stehenden Verbindung (oder Verwandtschaft, sambandha) nicht vernichtet habe. Dieser Sâtakarṇi ist ohne Zweifel ein Nachkomme des oben mehrfach erwähnten gleichnamigen Königs; die brahmanische Tradition theilt dieser Familie eine grosse Reihe von Königen dieses Namens zu.

Es bleibt uns übrig, die wenigen auf uns gekommenen Angaben chronologischer Natur, welche sich auf die zuletzt erwähnten Könige beziehen, zu prüfen.

Hier muss vor Allem die chronologische Position, welche die brahmanischen Weltchroniken, die Purâṇas [1]), der Ândhrabhṛitya- oder Çâtavâhana-Dynastie und speciell dem Çâtakarṇi und seinem Sohne Puḍumâyi anweisen, auf das Entschiedenste angefochten werden. Nach den Purâṇas hätte diese Dynastie 294 (oder 296) Jahre nach dem Regierungsantritt des grossen Maurya-Königs Candragupta (des Sandrocottus der Alten) zu herrschen begonnen, d. h. ca. 26 vor Chr., und dies ist in der That der von den meisten Forschern acceptirte Ansatz.

Es wird eine lange Reihe von Königen dieser Dynastie aufgeführt, die nach einander von dem bezeichneten Zeitpunkt an regierten; auch die Dauer jeder Regierung wird angegeben. 340 Jahre nach der Begründung der Dynastie beginnt die Herrschaft des Gautamîputra Çâtakarṇi (regierte 21 Jahre), dann folgt Puḍumâyi Çâtakarṇi (28 oder 29 Jahre); offenbar die beiden Könige der Höhleninschriften.

An und für sich macht die Königsliste der Purâṇa's keinen unglaubwürdigen Eindruck. Es spricht für dieselbe, dass sie die beiden genannten, aus den Inschriften uns bekannten Könige in der richtigen Reihenfolge neben einander stellt und ihnen nach einer kurzen Zwischenzeit den ebenfalls inschriftlich und numismatisch beglaubigten Yajnaçrî (Siriyaña-Sâtakaṇi) folgen lässt. Nicht minder muss zu Gunsten der Purâṇa-Liste geltend ge-

1) S. Wilson's Vishṇu Purâṇa, p. 472 fg.

macht werden, dass der »König Kaṇha aus dem Sâdavâhana-Geschlecht«, von welchem eine sehr alterthümlich aussehende Inschrift sich in Nâsik gefunden hat[1]), auch in der Liste und zwar fast an ihrem Anfang erscheint. Es ist mithin nicht unwahrscheinlich, dass das Referat der Purâṇa über die Namen und die Aufeinanderfolge der Çâtavâhana-Könige, vielleicht auch über ihre Regierungsdauer, im Wesentlichen correct ist. Absolut incorrect aber ist die chronologische Stellung, welche der Dynastie im Ganzen angewiesen wird. Die mystischen und hochheiligen Wesen, welche in den Purâṇa-Texten die Geschicke der Welt vorausprophezeien, erlauben sich dabei leider die Freiheit, Dynastien, welche gleichzeitig oder theilweise gleichzeitig in verschiedenen Theilen Indiens regiert haben, zu einer langen Linie an einander zu schieben, und es ist bei diesem Charakter der Quellen schlechterdings unzulässig, einem Arrangement wie demjenigen dieser Texte, welches zwischen Candragupta und dem ältesten Çâtavâhana-König 296 Jahre verstrichen sein lässt, auch nur einen Schatten von Glaubwürdigkeit zuzuschreiben[2]). Mit denselben Argumenten, die für den Anfang der Çâtavâhana-Herrschaft das Jahr 26 vor Chr. ergeben, liesse sich nachweisen, dass die Gupta-Herrschaft überhaupt noch nicht begonnen hat, sondern der Zukunft angehört. Für Sâtakaṇṇi und Puḍumâyi würde die Purâṇa-Chronologie auf einen Ansatz führen, der um mehrere Jahrhunderte die Zeitgrenzen, welche sich aus epigraphischen Gründen mit Sicherheit ergeben, überschreiten würde.

Die Inschriften und Münzen zeigen, wie erwähnt, dass Nahapâna vor den Anfang der Kshatrapa-Reiche gehört, aber sie geben keinen bestimmten Aufschluss darüber, wie lange Zeit vor Cashṭana, dem ersten Satrapen dieser Reihe, er regiert hat. Wahrscheinlich ist es immerhin nicht, dass die beiden ältesten

1) No. 6 der West'schen Serie.

2) So urtheilt auch Cunningham, Reports V, 20.

Unica, welche an der Spitze der Münzmasse von Kathiawaḍ stehen, das des Nahapâna und das des Cashṭana, sehr weit aus einander fallen. Auch die Wandlung des Schriftcharakters zwischen den Nahapâna-Inschriften und der des Rudradâman ist nicht erheblich. Ein bestimmteres Resultat dürfte hier nur dann zu gewinnen sein, wenn man, wie das allerdings nicht unwahrscheinlich ist, in dem bei Ptolemaios erwähnten indischen König *Σιριπολεμαῖος* eben den Siripuḍumâyi unsrer Inschriften sieht [1], eine Identification, die dadurch allerdings an Zuverlässigkeit verliert, dass die brahmanischen Quellen eine ganze Anzahl von Puḍumâyi's in jener Dynastie auftreten lassen. Ptolemaios nennt ferner die Stadt Ozene (Ujjayinî) als *βασίλειον Τιασταροῦ*, und in diesem Namen hat man, höchst wahrscheinlich mit Recht, den des Cashṭana vermuthet [2]. Ein Theil der Regierung des Puḍumâyi und der des Cashṭana würde auf Grund dieser Identificationen als gleichzeitig angenommen werden müssen.

Die Höhleninschriften erwähnen das 40. 41. und 42. Jahr des Nahapâna, das 19. des Sâtakaṇṇi, das 24. des Puḍumâyi. Viel länger als 19 Jahre kann die Regierung des Sâtakaṇṇi nicht gedauert haben, da seine Mutter Gotamî noch das 19. Jahr der Regierung seines Sohnes Puḍumâyi erlebt hat [3].

Aus diesen Daten stellen wir eine chronologische Tafel zusammen, bei der wir wohl nicht erst zu erinnern brauchen, wie

---

1) Vgl. Weber's Hâla, Vorwort, S. XIII fg. Ind. Studien III, 485.

2) Cashṭana's Münze ist zwar in Kathiawaḍ gefunden, aber dass er in Ujjayinî residirt hat, ist darum doch sehr wohl möglich. In der That wird sein Enkel Rudradâman in seiner Inschrift Herr von Avanti (d. h. der Gegend von Ujjayinî) genannt. — Lassen's Einwand gegen die Identificirung des Tiastanos mit Cashṭana (II^2, 924 A. 1), dass nämlich das sanskritische च von den Griechen stets durch σ wiedergegeben werde (*Σανδρόκυπτος*, *Πράσιοι*) ist unerheblich. Die Versuche der Griechen, indische Laute, welche ihnen zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Theilen Indiens begegnet sind, durch griechische Laute wiederzugeben, dürfen nicht bemessen werden, als ständen sie unter der Herrschaft unabänderlicher Lautgesetze. Neben dem σ von *Σανδρόκυπτος* haben wir das x von Xandrames. Mr. Burgess macht noch auf *Τιατοῦρα* = Cittûra aufmerksam.

3) Nâsik Inscription No. 26.

durchaus nur annäherungsweise die meisten Zahlen in derselben aufgefasst werden dürfen; den Zweck, eine bequeme Uebersicht über die erlangten Resultate zu ermöglichen, wird sie erfüllen.

Nahapâna regiert in Guzerat und südlich davon, 55—100 n. Chr.

Im nordwestlichen Reiche wird Kanishka gekrönt, 78 n. Chr.

Sâtakaṇṇi stürzt den Nahapâna, setzt Cashṭana als Satrapen ein; Anfang der Kshatrapa-Aera, 100 n. Chr.

Puḍumâyi folgt dem Sâtakaṇṇi, regiert noch mit Cashṭana gleichzeitig.

Rudradâman, Enkel des Cashṭana, besiegt einen jüngern Sâtakaṇṇi. Die Kshatrapa sind jetzt unabhängig von den Çâtavâhana. Um 173 n. Chr.

Im Nordwesten endet um dieselbe Zeit die Regierung des Vâsudeva und die Glanzperiode des indoskythischen Reichs.

Anfang der Gupta-Dynastie, 319 n. Chr.

Letzte datirte Münze der Kshatrapa, 395 n. Chr.

Bald darauf: die Kshatrapa werden von den Gupta gestürzt.

Erste Gupta-Münze in Kathiawaḍ: etwa 415 n. Chr.

Ende der Gupta-Herrschaft in Kathiawaḍ, Anfang der Valabhî-Dynatie: um 480 n. Chr.

Nachträge.

Zu Seite 307. Die neue Untersuchung Cunningham's (Arch. Survey vol. IX), der das Jahr 195 n. Chr. als den Anfangspunkt der Gupta-Aera zu erweisen sucht, ist mir bis jetzt nur aus dem Referat im Indian Antiquary 1880, 253 bekannt.

Ich entnehme diesem Referat die folgende wichtige von Cunningham gemachte Zusammenstellung inschriftlicher Datirungen, in welchen Jahre der Gupta-Zeitrechnung mit bestimmten Jahren eines sogleich näher zu definirenden Cyclus identificirt werden:

Jahr 156, führt den Namen Mahâvaiçâkha.
,, 173, ,, ,, ,, Mahâçvayuja.
,, 191, ,, ,, ,, Mahâcaitra.
,, 209, ,, ,, ,, Mahâçvayuja.

Es ist evident, dass hier ein zwölfjähriger Cyclus vorliegt, dessen einzelne Jahre ihre Namen der Reihe nach von den lunaren Monaten entlehnen. Niemand, der auch nur oberflächlich mit den Gesichtspunkten bekannt ist, welche für die Inder in kalendarischen Dingen massgebend zu sein pflegten, wird über die auch von Cunningham richtig erkannte Natur dieses Cyclus im Zweifel sein: derselbe beruht offenbar auf dem in circa 12 Jahren sich vollendenden Jupiterumlauf. In der That wird die Existenz eines solchen Cyclus durch den Sûryasiddhânta XIV, 17 und durch die von Davis, Asiatic Researches vol. III p. 217 gemachten Mittheilungen erwiesen; jedes Jahr dieses Cyclus wurde nach demjenigen der zwölf für die Mondmonate eponymen Gestirne (nakshatra) benannt, in dessen Gebiet in dem betreffenden Jahr der heliakische Unter- und Aufgang des Jupiter fiel. Nun ergeben, wenn wir die Gupta-Aera um 319 n. Chr. beginnen lassen, die indischen Formeln für das erste der von Cunningham aufgeführten Jahre die Conjunktion von Sonne und Jupiter in der Länge von 191^0 (der indischen Ekliptik); in Wahrheit fand, wie Herr Dr. Lehmann-Filhés für mich festzustellen die Güte gehabt hat, die Conjunktion zwischen 195^0 und 196^0 statt. Der heliakische Unter- resp. Aufgang des Gestirns liegt natürlich in nächster Nähe dieses Punktes, ca. 1^0 von demselben entfernt. Der Punkt der Ekliptik, den wir so erhalten, fällt fast genau in die Mitte des Gebietes, für welches das Gestirn Viçâkhâ eponym ist, und die Benennung des betreffenden Jahres als

Vaiçâkha-Jahr ist somit correct. Hieraus ergiebt sich dann die Correctheit auch der übrigen drei von Cunningham mitgetheilten Jahresbezeichnungen. Wie Cunningham dieselbe mit seinem Ansatz der Aera auf 195 n. Chr. vereinigen will, ist mir unverständlich. Dass sowohl der zwölfjährige Jupitercyclus wie die Seite 307 besprochene Angabe eines Wochentages bei dem Ansatz der Aera auf 319 n. Chr. richtig auskommt, verleiht vereinigt demselben, ganz abgesehen von den rein philologischen Momenten, einen hohen Grad mathematischer Wahrscheinlichkeit.

Zu Seite 310 fg. Herr Dr. Bühler macht mich darauf aufmerksam, dass die Lesung -sena statt -sâha in den Kshatrapa-Namen den in Indien lebenden Münzkennern nicht mehr neu ist; schon Bhagvânlâl Indraji hat im Indian Antiquary VI, 43 die richtige Lesung einiger Namen (Rudrasena, Dâmasena) mitgetheit. Vgl. auch denselben indischen Gelehrten in den Proceedings of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society, 14. Oct. 1876, wo er von »the Kshatrapa, misnamed Sáh, series« redet. Ich freue mich, auch in der Auffassung des Nahapâna als eines der Kshatrapa-Dynastie vorangehenden, ihr indessen nicht zugehörigen Fürsten (oben S. 321) mit Herrn Bhagvânlâl (Journal R. As. Soc., Bombay Br., XIII, 314) mich zu begegnen, wenn ich mich auch den ebendas. S. 315 vorgetragenen chronologischen Theorien des verdienten indischen Forschers nicht anschliessen kann.

H. Oldenberg.

König Saumakos.



Ueber den Ausgang der Spartokidendynastie und die damit in Zusammenhang stehende Ausbreitung der pontischen Herrschaft in dem Taurischen Chersones war man bisher angewiesen auf die Angaben, welche Strabo im 4. und 5. Capitel des 7. Buchs bei der Beschreibung der Krim mittheilt. Eine unlängst auf dem Boden von Chersonesos Herakleia (bei Sebastopol) zu Tag gekommene umfangreiche Inschrift, die Egger im Journal des Savans 1880 p. 706 ff. (November) publicirt hat, erweist nicht bloss die hohe Zuverlässigkeit des strabonischen Berichts, sondern erweitert zugleich unsere Kunde über die Frühzeit Mithradates des Grossen in erwünschter Weise. Es ist ein Ehrendecret der Chersonesiten für den aus Strabo 306 und 312 bekannten Feldherrn des Mithradates, Diophantos den Sohn des Asklepiodoros aus Sinope, angebracht auf dem Bathron einer Statue des Genannten, die auf der Akropolis von Chersonesos aufgestellt war an einem besonderen Ehrenplatz bei den Altären der Stadtgöttin, der *Παρθένος* (Artemis) und der *Χερσόνασος* (Zeile 48 und 49 der Inschrift).

Die Chersonesiten hatten, um nicht durch die Uebermacht des skythischen Grosskönigthums, das nach dem Tod des Skiluros auf die Söhne des Letzteren insbesondere den Palakos über-

gegangen war, völlig erdrückt zu werden, sich an den jugendlichen König von Pontos um Hülfe gewandt, und dieser, dem es nur auf eine Gelegenheit ankam, seine von den Römern in Kleinasien geschmälerte Herrschaft zu stärken, benutzte das Hülfegesuch in der taurischen Halbinsel festen Fuss zu fassen. Zum ersten Mal übernahm er hier die Rolle eines Vorkämpfers der Hellenen wider die Barbaren. Chersonesos diente dem mithradatischen Feldherrn, wie sich aus der Inschrift ergiebt, als Stützpunkt für seine mindestens 3 Jahre umfassenden Heerzüge. Gleich der erste Feldzug führte zu einer schweren Niederlage des Skythenkönigs Palakos (Z. 6—9) und ermöglichte den Synoikismos eines Theils der Taurier, in dem nach Mithradates benannten Eupatorion (Strab. 312). Auf einen kurzen Aufenthalt des Diophantos im Bosporos folgte dann eine zweite Expedition ins innere Skythien, wobei die beiden Kastelle (*βασίλεια*) *Χαβαῖοι* und *Νεάπολις* [1]) in die Hände des pontischen Feldherrn geriethen. Die hier gewonnenen Resultate stellte jedoch wieder völlig in Frage eine allgemeine Erhebung der diesmal von den Rhoxolanen unterstützten Skythen, welcher Diophantos erst nach schwierigen auch durch die Winterzeit nicht unterbrochenen Kämpfen Herr werden konnte. Die in diesem Theil der Inschrift vorkommenden Details dürften wohl in nächster Zeit schon von anderer Seite einer Erörterung unterzogen werden, hier genüge die summarische Inhaltsangabe. Nach dem Bericht über den 3. Feldzug des Diophantos, geht die Inschrift auf Diophantos Thätigkeit im Bosporos über: (Z. 30) *εἰς τοὺς κατὰ Βόσπορον*

---

1) *Χαβαῖοι* (Z. 12 der Inschrift), bei Strabo 312 *Χάβον* genannt, und *Νεάπολις* können jetzt nicht mehr mit P. Becker (Herakleotische Halbinsel, Leipzig 1856), dem hierin Kiepert, Atlas von Hellas Taf. X gefolgt ist, in der Nachbarschaft von Chersonesos angesetzt werden, sondern sind mehr im Norden der Halbinsel von der Küste abgelegen zu suchen: *εἰς μέσαν τὰν Σκυθίαν προῆλθε παραδόντων δὲ αὐτῷ Σκυθᾶν τὰ βασίλεια Χαβαίους καὶ Νέαν πόλιν, σχεδὸν πάντας ὑπακόους σ[υ]ν[έ]βα γε[νέσ]θαι [βασι]λεῖ Μιθραδάτᾳ Εὐπάτορι* (Z. 11—13).

τόπους χωρισ[θεὶ]ς καὶ [καταστα]σάμενος καὶ τὰ ΕΝ.ΙΝΑΚΑ ΛΩΣ καὶ συμφερόντως βασιλεῖ Μιθραδάτᾳ Εὐπάτορι· τῶν περὶ Σαύμακον Σκυθᾶν νεωτεριξάντων καὶ τὸν μὲν ἐκθρέψαντα [αὐτὸν βα]σιλέα Βοσπόρου Παιρισάδαν ἀνελόντων, αὐτῷ δὲ ἐπιβουλευσάντων, διὰ φ[ανερὸν] κίν[δ]υνον ἐπέβα μὲν ἐπὶ τὸ ἀποσταλὲν ἐπ' αὐτὸν ὑπὸ τῶν πολιτᾶν (von den Chersonesiten) *πλοῖον, πα[ρ]α[γενό]με[ν]ος δ[ὲ κ]αὶ παρακαλέσας τοὺς πολίτας, συνεργὸν πρόθυμον ἔχων τὸν ἐξ[απο]στέλλοντα βασιλέα Μιθραδάταν Εὐπάτορα, πάρηι ἔχων ἄκρου τοῦ ἔαρος [στρα]τόπεδον πεζ[ικόν] τε καὶ ναυτ[ι]κὸν, παραλαβὼν δὲ καὶ τῶν πολιτᾶν ἐπιλε[κ]τοὺς, ἐμ πλ[ηρ]ώμασι τρισὶ, ὁρμασθεὶς ἐκ τᾶς πόλεος ἁμῶν* (Chersonesos), *παρελάβ[ετο] μ[ὲ]ν Θεοδοσίαν καὶ Παντικάπαιον, τοὺς δὲ αἰτίους τᾶς ἐπαναστάσεος* (Z. 40) *τιμωρησάμενος καὶ Σαύμακον τὸν αὐτόχειρα γεγονότα βασιλέος Πα[ιρι]σάδα λαβὼν ὑποχείριον, εἰς τὰν βασιλείαν ἐξαπέστελλε, τὰ δὲ πράγματα [ἀνεκτά]σατο βασιλεῖ Μιθραδάτᾳ Εὐπάτορι κτλ.*

Während bisher aus Strabo p. 310 nur bekannt war, dass der letzte Herrscher der Spartokidendynastie gleich dem Gründer derselben ein Paerisades seine Herrschaft an Mithradates abgetreten habe, weil er sich den immer höher gestellten Tributforderungen der Barbaren gegenüber machtlos fühlte, erhalten wir jetzt über diesen Vorgang durch die chersonesische Inschrift näheren Aufschluss. Allerdings lässt uns die Inschrift im Dunkel darüber, welchen Zweck des Diophantos erster Aufenthalt im Bosporos (Z. 9. 10) gehabt hat; ist damals nur ein Bundesvertrag zwischen Paerisades und Mithradates geschlossen worden, so fällt der Cessionsvertrag (Strab. 310) während Diophantos zweiter Anwesenheit im Bosporos, womit natürlich noch nicht die sofortige Abdankung des Paerisades verbunden zu sein brauchte. Im bosporanischen Herrschaftsgebiet aber, das unter dem Andringen der Skythen auf die Städte Theodosia und Pantikapaeon und ihr Gebiet beschränkt worden war, gab es neben der hellenisch gesinnten Partei, die hier wie die Chersonesiten auf der

Seite des pontischen Königs war, eine skythische Partei, die in Saumakos ihren Führer fand, der an Paerisades Hof erzogen worden war, und offenbar ein letzter Spartokidensprössling sein Anrecht auf die bosporanische Herrschaft geltend machte. Paerisades wurde ermordet, und Diophantos gelang es nur mit Lebensgefahr sich vor der aufständischen skythischen Partei zu retten. Im Frühjahr des folgenden Jahres erscheint er dann wieder mit Land- und Seemacht am Bosporos, bemächtigt sich der beiden Städte, bestraft die Aufrührer, und schickt ihr Oberhaupt, den Saumakos, nach der Residenz des Mithradates.

Der Name Saumakos, welcher auf der chersonesischen Inschrift zum ersten Male vorkommt, ist auch auf der aus Band III, S. 58 ff. dieser Zeitschrift hier wiederholten kleinen Billonmünze zu ergänzen, bei deren Herausgabe A. v. Sallet es zweifelhaft gelassen hatte, ob der 4. Buchstab des Königsnamens zu Λ oder Μ gehören würde, wogegen A. von Gutschmid, Band III, S. 150 ff. den bei Plinius Nat. Hist. XXXIII, 3, 15 § 52 vorkommenden Namen eines Kolcherkönigs Saulakes hatte ergänzen wollen. Eine nochmalige Prüfung der Münze ergiebt, dass die rechte der beiden inneren Hasten des Μ bereits scharf an den Rand der Münze fällt, das Ende derselben aber mit seinem oberen Knopf ganz deutlich sichtbar wird. Ist nun damit auch die Ergänzung der Münzaufschrift gefunden, für die Frage nach der Herkunft der Münze ist hierdurch noch immer wenig gewonnen, wiewohl durch die Eigenthümlichkeit des Metalls und die Erhaltung ihre Heimath in den Pontosländern gesichert ist.

Der Typus des Stiers findet sich nicht selten auf der Rückseite des Silber- und Kupfergelds von Pantikapaeon, und früher schon auf Kupfergeld von Theodosia, danach möchte man zunächst die Saumakosmünze einem Spartokidenkönige zutheilen, der sie in Pantikapaeon oder Theodosia geprägt hätte. Den Saumakos der chersonesischen Inschrift, der den Königstitel, obwohl die Inschrift nichts davon sagt, gewiss geführt haben

wird[1], dafür in Anspruch zu nehmen, lässt die kurze Dauer seiner Herrschaft sowohl, als der Stil der Münze, welcher auf eine etwas frühere Zeit führt, nicht gerathen erscheinen, so dass also ein anderer älterer Saumakos in dem Spartokidenhause als ein Vorgänger des Paerisades angenommen werden müsste. Eine andere Möglichkeit wäre, den Saumakos der Münze, welche in ihrer Technik der Kupfermünze des skythischen Königs Kanites (v. Köhne, Berl. Blätter II, Taf. 15 n. 1) auffallend verwandt ist, gleich dem Skiluros und Kanites als skythischen König zu betrachten. Eine Entscheidung ist hier vorläufig nicht zu geben.

R. Weil.

---

1) Von den Chersonesiten konnte er nur als Prätendent betrachtet werden.

NS. Während des Druckes geht mir Foucarts Behandlung der Inschrift im Bulletin de Correspondance Hellénique V p. 70ff. zu; aus der dort für Zeile 20 gegebenen Lesart *Παλά[κου] δὲ συνεργεῖν τὸν καιρὸν ἑαυτῷ νομίζοντος* ist die Angabe über das Bündniss der Skythen und Rhoxolanen entnommen, das auch Strabo 306 erwähnt.

Zur Parthenos-Statue des Phidias.



Wenn es schon früher als die herrschende Ansicht gelten konnte, dass auf athenischen Münzen in den wenigen Fällen, wo eine Nike tragende Athena dargestellt ist (vgl. Michaëlis, Parthenon Atlas Taf. 15 n. 18—21), nur eine sehr freie Nachahmung der Parthenos vorliege, ist dies durch die Auffindung der jüngst in Athen zu Tage gekommenen schönen Marmorkopie des Parthenosbildes [1]), deren unerwartet gute Erhaltung wohl der Belagerung Athens durch Sulla zu verdanken sein wird, von Neuem bestätigt worden. Die Anordnung der Gewandung und des Waffenschmucks ist allerdings unverkennbar die gleiche in den Münzbildern wie auf den Marmorkopien, die Haltung der Nike aber, welche bei der neuen Statuette schräg nach rechts fliegt, ist von dem Stempelschneider für seinen Zweck modificirt worden, wie er auch die heilige Schlange statt zwischen Schild und Göttin, hinter die Göttin d. h. auf deren rechte Seite gebracht hat; ähnlich waren ja auch die Marmorarbeiter verfahren, aus deren Werkstätten die Anathemreliefs hervorgegangen sind.

---

1) Besprochen von C. Lange, Mittheilungen des Archaeol. Instit. in Athen V S. 370 ff., und A. Hauvette-Besnault, Bullet. de Correspondance Hellén. V S. 54 ff.

Dass für den Kopf der Parthenos sich unter den Köpfen der älteren sowohl als der jüngeren athenischen Münzen nichts genauer Entsprechendes finden würde, war nicht anders zu erwarten. Die breiten strengen Gesichtszüge einiger schönen Tetradrachmen älteren Stils erinnern allerdings an das Profil, welches die Statuette wiedergibt, der Helm aber mit dem hohen Bügel und den beiden Seitenklappen, geschmückt durch eine Sphinx und zwei Greife, wie sie auch Pausanias beschrieben hat, ist so weder auf dem Silbergeld des älteren Stils zu finden, die den Helm einfach und schmucklos nur mit den Olivenblättern ausstatten, noch auf denjenigen jüngeren Stils, welche ausser Sphinx und Greifen auch noch die vier Pferdehälse beifügen. Nach der Art, wie das grosse Schildrelief abgekürzt ist auf das Gorgoneion (vgl. Beulé, Monnaies d'Athènes p. 258) in der Mitte des Schildrands, möchte man für die Statuette an eine Aufstellung in einer Nische denken, dem freilich die sonst sorgsame Behandlung der Seitenansicht zu widersprechen scheint.

Wie die neue Statuette, der neben der kleinen Lenormantschen noch der Torso des Akropolismuseums (Michaëlis, Parthenon, Atlas Taf. XV n. 2) am nächsten kommt, erst die Hoheit des Tempelbilds ahnen lässt, so erhält auch unsere Kenntniss von dem Aufbau des Goldelfenbeinbildes nach der technischen Seite eine Ergänzung. Aus dem bis auf die Füsse herabreichenden ärmellosen Chiton treten die Arme nackt hervor, der linke ist wie bei der Lenormant'schen Statuette auf den Schildrand gelegt, der rechte nach vorn gerichtet hält die herabschwebende, eine Guirlande tragende Nike. Dieser Arm ist aber nicht frei vorgestreckt, wie es der Marmor erlauben würde. sondern gestützt auf eine verhältnissmässig dicke kanellürenlose Säule, die auf attischer Basis ruhend nach oben sich verjüngt mit eigenthümlichem zu keiner der drei Ordnungen passenden Kapitell. Eine Stütze für die rechte Hand der Athena war bisher nur einmal vorgekommen auf dem durch Ludwig Ross an

das Berliner Museum gebrachten athenischen Marmorrelief (Archaeol. Zeitung 1857 S. 65ff. Taf. CV), wo die von der Athena getragene Nike einer kleiner gebildeten männlichen Figur einen Kranz aufzusetzen scheint. Athena zeigt darin den gewöhnlichen der Parthenos entsprechenden Typus, die Hand mit der Nike ist stark vorgestreckt, und durch eine in Flachrelief angedeutete ionische Säule gestützt. Der Herausgeber C. Bötticher hat richtig erkannt, dass auf dem Relief das Goldelfenbeinbild copirt sei, und dass an diesem die Säule als Stütze für die relativ beträchtliche Last der goldenen Nike diene, wofür er eine Reihe analoger Fälle alle freilich von Nachbildungen alterthümlicher Xoana beibrachte [1]. Aber in dem damals lebhaft geführten Streit um die Agonaltempel, in den auch die Reliefdarstellung hereingezogen worden war, sollte dann die Parthenos zu kurz kommen. Ohne die flüchtige Arbeit des Reliefs zu berücksichtigen, begnügt sich selbst Welcker (Archaeol. Zeitung 1857 S. 101) mit der Bemerkung: »Kann eine Stütze, veru, in Form einer ionischen Säule gedacht werden?« Um die damals bereits gegebene Erklärung zu erhärten, hat es noch der Auffindung der neuen Parthenoskopie bedurft.

Unleugbar hat die starke Säulenstütze für den freischwebend gedachten Arm etwas Unbeholfenes. Aber die Schwierigkeit war offenbar in der complicirten Technik der Goldelfenbeinarbeit begründet. Der mit Elfenbeinplatten verkleidete im Innern aus Holz gebildete Arm als solcher hatte im Gegensatz zu Marmor- oder gar Bronzefiguren keinerlei Tragfähigkeit, durch seine für das Kolossalbild erforderliche bedeutende Länge, nach Bötticher gegen 8 Fuss, gewann er offenbar selbst schon beträchtliches Gewicht und war darum am wenigsten geeignet auf der Hand

1) Zu den dort aufgezählten Darstellungen der Hera von Samos, der Artemis von Ephesos, der Ma von Apamea, des Zeus von Labranda auf Münzen von Mylasa, liesse sich noch die Aphrodite von Aphrodisias und manche andere anführen.

wieder die vielleicht einen Centner schwere goldene Nike [1] zu tragen, hier musste darum für einen Träger gesorgt sein.

Bei dem Sitzbild des Zeus von Olympia konnte der rechte Arm mit der Nike, vorausgesetzt, dass das Münzbild hier das Original vollständig wiedergiebt, wahrscheinlich gehalten werden durch Metallstützen, die das auf dem Oberarm liegende Goldgewand verdeckte. Beim Asklepios des Thrasymedes, wie ihn mit entblösstem Oberkörper die Silbermünze von Epidauros zeigt, ist, worauf Friedlaender hingewiesen hat, die ausgestreckte Rechte durch die aufgerichtete Schlange gestützt [2].

Ein anderes Tempelbild — nach seinem Aufbau wohl auch aus Goldelfenbein und nicht aus Marmor — copirt einer der gewöhnlichsten Münztypen von Smyrna in der pergamenischen Epoche der Stadt [3]; um dann nochmals unter Augustus [4] wiederzukehren (Abbildung S. 334). Eine Göttin in langem ärmellosem Chiton [5], mit hohem Modius und schleierartigem Gewand das über den Rücken herabfällt und wieder umgeschlungen ist, also in ihrer Drapirung einem viel verbreiteten statuarischen Heratypus und dem Münzbild der spätesten autonomen Münzen

---

1) Die Zugehörigkeit der in der Uebergaburkunde von Ol. 95, 3 vorkommenden goldenen Nike zur Parthenos wird von Michaëlis, Parthenon S. 300, bestritten.

2) Berliner Blätter f. Münzk. III S. 25 Taf. 30 n. 3. Archaeol. Zeitung 1869 S. 98 Tafel 23 n. 8, im Berliner Kabinet. Zu vergleichen ist Pausanias Beschreibung II 27, 2 τὴν δὲ ἑτέραν τῶν χειρῶν ὑπὲρ κεφαλῆς ἔχει τοῦ δράκοντος. — Erwähnt werden mag hier auch noch die kleine bei Beulé S. 400 abgebildete athenische Kupfermünze: Eine sitzende Figur, der Gewandung nach weiblich, streckt den linken Arm etwa in Schulterhöhe nach vorn; die Hand ist durch eine breite Säule gestützt ΑΘΗΝΑΙΩΝ.

3) Eckhel D. N. II 537. 539 ff. Mionnet III 190 n. 909—912. 1056—1091. 1104. Suppl. VI p. 313 n. 1517—1545. Leake Num. Hell. As. 117.

4) Eckhel D. N. II 546. 548 ff. Mionnet III 217 n. 1213 f. 1215 (Augustus und Livia). 1226 (Augustus und Tiberius). Suppl. VI p. 328 n. 1621 ff. 1625 ff. 1629 ff. Leake a. O. 120.

5) In der Wiedergabe der Gewandung ist der Holzschnitt wenig getreu ausgefallen; auch steht der linke Fuss nicht, wie es nach der Abbildung scheinen könnte, auf einer Stufe. Besser ist die Figur wiedergegeben bei Mionnet Rec. IV planche.

von Samos[1]) entsprechend, hält auf dem vorgestreckten linken Arm eine sie bekränzende Nike. Als Stütze für diesen Arm dient — und damit wird zugleich bewiesen, dass der Stempelschneider sich die Gestalt nicht für sein Münzbild erfunden haben kann, sondern copirt — eine bald stärkere, bald schwächere Säule, auf der Goldmünze auch canellürt, mit einem Capitell ähnlich demjenigen der athenischen Statuette. Das für die rechte Hand bestimmte Scepter ist auf den meisten dieser Münzen, wo die Göttin rechtshin fast ins Profil gestellt ist, hinter den linken Arm der Figur gerückt, nur wo sie mehr en face aufgefasst wird, ihr in die rechte Hand gegeben. Neben der Göttin bald im Feld bald in halber Höhe vor der Säule angebracht sitzt oft ein kleiner Vogel, offenbar eine Taube.

Man hat für die hier beschriebene Figur die verschiedenartigsten Benennungen vorgeschlagen; sie zu widerlegen, würde zu weit führen. Es lässt sich in hohem Grade wahrscheinlich machen, dass uns hier die Copie einer Statue der Aphrodite Stratonikis[2]) vorliegt.

Charakteristisch ist es für die erst in der Diadochenzeit entstandenen Städte, dass sie ihre meist durch Fürstengunst erlangten Kunstwerke zu Münztypen machen, so hat Smyrna ausser dem beschriebenen der Nikephoros noch drei weitere aufzuweisen, die Tyche mit Polos und Füllhorn, die Nemesis mit dem Zügel als Attribut, und endlich den sitzenden Homer, der doch wohl auf das smyrnaeische Homereion zurückzuführen ist, und den Münzen dieses Typus den Namen *Ὁμήρεια* verschafft hat (Strabo 646).

R. Weil.

---

1) Overbeck Kunstmythologie Hera S. 119 ff. — ib. Münztafel I n. 1. 2.

2) Corp. Inscr. Graec. II n. 3137. 3156. 3157. Das mit ihrem Tempel verbundene Asyl erwähnt in der zuerst genannten Inschrift und Tacit. Annal. III 63 wo Nipperdey, der die Münze nicht gekannt hat, richtig bemerkt: »Der Beiname (*Στρατονικίς*) steht in eigentlicher Bedeutung, wie die Aphrodite als *Στρατεία*, als *Νικηφόρος*, bei den Römern als Venus victrix verehrt wurde«. Ueber ihr Verhältniss zur *Ἀφροδίτη Συρία* von Hierapolis vgl. Lucian. de Dea Syria 19.

Die Denare Markgraf Albrechts des Bären als Schutzvogt von Halberstadt.



Der für die Brandenburgische Münzkunde Epoche machende Fund von Michendorf (s. diese Zeitschr. VIII, S. 249 ff.) hat uns nicht nur eine Fülle neuen Materials geliefert, er hat auch eine neue wichtige Entdeckung veranlasst. Als in einer Sitzung der Berliner Numismatischen Gesellschaft der Brandenburger Denar (Halbbracteat) Albrechts des Bären aus dem Michendorfer Fund[1]) (s. oben am Schluss des citirten Aufsatzes):

Hf. ....ЄBLA Stehender gepanzerter Markgraf mit Fahne.

Rf. V...ARB+ Kirche, in der Mitte aufrechtstehender Palmzweig,

besprochen wurde, machte der Vorsitzende Dannenberg auf die ganz ähnliche Darstellung der jenem Denar ungefähr gleichzeitigen Denare (Halbbracteaten) der Abtei Nienburg an der Saale

1) Jetzt ist noch ein etwas abweichendes Exemplar bekannt geworden. S. Bahrfeldt, Brakteatenf. v. Michendorf p. 4. Die in Herrn Bahrfeldt's Aufsatz p. 15 gemachte Bemerkung, die »gelegentlich einer Unterhaltung« mitgetheilte Meinung, der Michendorfer Fund sei vielleicht 1155—1160 vergraben, »entbehre jeder Begründung und Wahrscheinlichkeit«, hat wohl nur der Unkenntniss der Urkunden resp. der sie behandelnden Schriften ihre Entstehung zu verdanken.

aufmerksam (Dannenberg, d. deutschen Münzen u. s. w. Nr. 638 und 638*a*). — Die Betrachtung dieses Denars:

Hf. SVTREBLEDΛ[1]) + Brustbild von vorn zwischen zwei Thürmen, zuweilen über einer grossen Mauer.

Rf. Umschrift unleserlich bis auf das Kreuz; einmal sicher S Gebäude zwischen zwei grossen aufrecht stehenden Zweigen.

(S. die Abb. nach den drei Ex. des Berliner Mus.)

liess mich sofort vermuthen, es sei dies ein neues Gepräge Albrechts des Bären.

Ich theilte meine Vermuthung, dass hier ein neuer bisher nicht erkannter Denar Albrechts des Bären vorliege, sogleich meinem Freunde Dannenberg mit, der sie mir bestätigte, jedoch die angeblich Nienburger Denare nicht für Brandenburgische Prägungen erklärte, sondern geneigt war, sie den westlicheren Theilen von Albrechts Herrschaft zuzuweisen, namentlich wegen der grossen Aehnlichkeit mit Halberstädter Münzen.

Die Bestimmung dieser Denare: »Abtei Nienburg«, von Leitzmann in der Numismatischen Zeitung 1856 p. 180 gegeben, ist freilich zunächst eine grundlose: sie beruht einzig und allein darauf, dass um 1130 ein Adalbero Abt von Nienburg war[2]), und dass Otto III. der Abtei das Prägerecht verliehen. Es ist rein zufällig, dass Leitzmann's Zuweisung an Nienburg darin eine Stütze finden könnte, dass Albrecht der Bär Schutzvogt (advocatus) dieser Abtei war[3]), welche in jener Zeit

---

1) Das B scheint bisweilen so: Ƃ, also wie das D auf Albrechts Halberstädter Bracteaten. Ueber den Wechsel von D und B in jener Zeit s. Stenzel, Bract.-F. v. Freckl. p. 57 zu Nr. 97. — Der Denar scheint selten, drei Exemplare im Berliner Museum, zwei in Dannenbergs Sammlung, einige in Dessau. — Kleine Varianten in der Tracht und im Gebäude.

2) 1131 (1130) und 1133. S. Heinemann, Codex dipl. Anhalt. I. Nr. 206 und 212.

3) Heinemann, Albrecht d. Bär p. 145 u.s.w. — Urkunden über das Münzrecht von Nienburg u. s. w. ebendaselbst p. 426ff.

eine nicht unbedeutende Rolle spielte; also könnte ja recht wohl der »Adelbertus« unseres Denars, rückläufig, aber mit rechtläufigen Buchstaben geschrieben, wie auf Albrecht's Brandenburger Denaren, eben der Schutzvogt Albrecht der Bär sein.

Dass aber die Zutheilung des angeblich Nienburger Denars an das Bisthum Halberstadt die einzig mögliche ist, beweisen, abgesehen von den zahlreichen ähnlichen Denaren dieses Bisthums, die völlig gleichen Denare von Halberstadt mit dem Bilde und der etwas verderbten Umschrift des Schutzheiligen des Bisthums, des heil. Stephanus:

Hf. + S᾽SHVT··NVS, auch noch wilder (statt + S᾽STEPHANVS) Brustbild des Heiligen mit Nimbus zwischen zwei Thürmen.

Rf. Spuren von Umschrift. Gebäude zwischen zwei aufrecht stehenden Palmzweigen [1]).

Mehrfach im Berliner Mus. S. Abbildung.

Das Gepräge ist also genau dasselbe wie auf den Münzen des »Adelbertus«. Der Unterschied ist nur der Nimbus, welchen der Heilige trägt, während der andre Denar offenbar keinen Heiligen, sondern einen lebenden Weltlichen darstellt, ohne Nimbus [2]), wenn auch absichtlich ganz ähnlich behandelt und angeordnet wie das gewohnte Stephansbild der Halberstädter Denare.

Dass Albrecht der Bär in Halberstadt Münzen geprägt, wissen wir aus dem prächtigen Bracteaten, einem Unicum des Frecklebener Fundes:

+ ΛbELBRTVS ⲘΛRHIO Die Brustbilder des geharnischten Fürsten mit Schwert und Fahne und des

1) Aehnlich, aber mit drei Thürmen, Num. Zeitung 1856 Taf. I, 13. 14.

2) Auf dem Exemplar Dannenbergs (D. Nr. 638) könnte es scheinen als wäre sogar der Nimbus beibehalten; es kann aber wohl die Stadtmauer sein. Beabsichtigt ist die Aehnlichkeit mit dem Stephans-Typus sicher.

Bischofs mit Pedum, über einer Mauer, welche der auf dem abgebildeten Denar des Adelbertus durchaus gleicht. (Das **D** gleicht hier dem für **B** gesetzten Buchstaben des Denars von Adelbertus. **D** und **B** wechselnin jener Zeit oft. S. Stenzel p. 57).

Stenzel, Bracteatenf. v. Freckl. Nr. 17, welchem Stenzel unzweifelhaft richtig den schriftlosen Bracteaten Nr. 18, noch reicher gruppirten, mit sitzendem heiligen Stephanus, daneben die Brustbilder des Bischofs und des Fürsten anschliesst.

Ein zweiter, im Original leider verlorener Bracteat zeigt uns, inschriftlich gesichert, Albrecht und den Bischof Udalrich von Halberstadt [1]. — Gewiss berechtigt ist Stenzels Vermuthung, dass Albrecht diese Münzen als Schutzvogt von Halberstadt schlug, wenn auch urkundlich dieses Amt des Markgrafen für Halberstadt nicht beglaubigt ist [2].

Unser Halberstädter Denar Albrechts ist also eigentlich nichts unerhörtes, im Gegentheil etwas was sich erwarten liess: da wir Bracteaten Albrechts von Halberstadt kennen, und Bracteaten und Denare desselben Fürsten als Markgrafen von Brandenburg (Michendorf), so war es ganz naturgemäss, dass man auch zu dem Halberstädter Bracteaten Albrechts einmal einen Halberstädter Denar entdecken könnte. Dies ist nun schneller geschehen als man bei der Seltenheit aller Gepräge Albrechts hoffen konnte, ich glaube aber dass Zweifel an der neuen Deutung wohl kaum möglich sind; einen andern »Adelbertus« giebt

---

1) Der Bracteat Albrechts und Udalrichs (1149—60, 1177—80) bei Leuckfeld, s. Stenzel, Bracteaten-F. v. Freckl. p. 13 ist im Original noch nicht aufgefunden, wenn auch Num. Zeit. 1856, Taf. IV, 35 eine Abbildung nach einem Abdruck gegeben wird. Das Original des Abdrucks könnte Seeländer'sches Fabrikat nach dem unzweifelhaft vorhanden gewesenen ächten Original sein. — Es ist übrigens kaum zu bezweifeln, dass genaue Untersuchung mancher jetzt noch unbestimmten oder Magdeburg zugetheilten Halbbracteaten noch ein und das andere Brandenburgische Gepräge zu Tage fördern wird.

2) Heinemann, l. c. p. 410.

es nicht, dem jene Halberstädter Gepräge, die offenbar um 1130—1150 geschlagen sind, angehören können. Historisch wichtig ist unser Denar, weil er den Fürsten allein, ohne den Bischof nennt, Albrechts Eigenschaft als Schirmvogt also wohl noch mehr sichert, als die Bracteaten. — Diese Denare Albrechts, genau mit andern Halberstädter Denaren, mit dem Bild und Namen des Schutzpatrons Stephan, übereinstimmend, sind also die Vorläufer der Bracteaten, welche Albrecht neben dem Bischof, einmal auch noch mit dem heiligen Stephan in der Mitte, darstellen.

Leider ist die Rückseite dieser Adelbertus-Denare nie leserlich; nur ein **S** links oben, einmal etwa noch ein **H** weiter unten, sind sichtbar. Stand etwa der Name des S. Stephanus hier um das Gebäude?

Mit diesem Halberstädter Denar fällt nun wohl auch meine flüchtige Idee, der Palmzweig auf Albrechts Brandenburger Denar des Michendorfer Fundes bezeichne Heinrich-Pribislav's Grab. Die Zweige mögen eher, wie Herr Pastor Stenzel vermuthet, ein Friedenssymbol sein, auch hat man sie für Bäume, welche neben der Kirche vielleicht in Wahrheit standen, erklärt.

So hat uns denn ein Fund und wenige diesem Funde sich anschliessende Beobachtungen im Zeitraum eines halben Jahres drei, ja vielleicht vier neue Gepräge Albrechts des Bären von der grössten Wichtigkeit geliefert, während noch vor dreissig Jahren nur eine einzige ganz sichere Münze dieses Fürsten bekannt war!

Hier mögen noch einige Verbesserungen zu meinem Aufsatze im vorliegenden Bande dieser Zeitschrift, »Zur ältesten Münzkunde und Geschichte Brandenburgs« Platz finden, welche ich z. Th. der Güte des Hrn. Pastor Stenzel verdanke:

Otto I. erscheint in den Urkunden nach 1144 nicht stets, sondern nur häufig als »marchio« neben dem Vater.

Albrecht des Bären Gemahlin war nicht, wie noch v. Heinemann annimmt, aus Hohenstaufischem Geschlecht, sondern die Tochter des Grafen Hermann von Winzenburg († 1122) und der Hedwig von Waltingerode, vgl. Ad. Cohn: »die Grafen v. Reinhausen«, in den Forschungen deutscher Geschichte.

Zu dem Bracteat Albrechts und seiner Gemahlin: das Erscheinen einer fürstlichen Gemahlin neben dem Gatten ist in jener Zeit nicht einzig: ich glaube gewiss, dass die beiden Brustbilder über dem Gebäude auf einem Bracteaten Heinrich's des Löwen (unten ist der Löwe; volle Umschrift) den Herzog und seine Gemahlin [1]), beide mit Scepter, darstellen. Das Geschlecht beider ist ganz sicher durch die Tracht characterisirt.

Dass der Balkenschild auf Otto's I. Bracteaten und denen Bernhard's wirklich der Wappenschild der Askanier ist, und nicht nur zufällige Verzierung, wird gesichert durch Bernhard's (Otto's I. Bruder) Siegel, welche denselben Wappenschild zeigen. S. Heinemann, die ältesten Siegel des Anhalt. Fürstenhauses (1867) p. 10f.

A. v. Sallet.

---

1) Ob die erste, Clementia v. Zähringen oder die zweite, Mathilde von England, deren herrliche Gestalt ihr berühmter Grabstein im Dom von Braunschweig zeigt, ist nicht zu entscheiden. — Ob auf dem Bracteaten Barbarossas (Berl. Bl. f. Münz- u. s. w. Kunde V, Taf. 53 Nr. 1 p. 283) des Kaisers Gemahlin Beatrix erscheint, ist doch, wie der Verf. des betreffenden Aufsatzes, Dannenberg, selbst zugiebt, noch sehr zweifelhaft.

Literatur.

Feuardent, F., Catalogue d'une collection de médailles Romaines, troisième partie, Gordien III — Maximien Hercule. Paris 1880, Rollin & Feuardent. — Der dritte Theil des Verkaufskatalogs der berühmten Firma ist nicht nur ein über alles Erwarten reiches Preisverzeichniss, sondern eine äusserst sorgfältige chronologisch geordnete streng wissenschaftliche Arbeit von bleibendem Werth. Ueberall zeigt der Verf. die genaueste Kenntniss der Literatur, auch kleinerer, so leicht zu übersehender Aufsätze; durch eingestreute längere Excurse und eine mühsame Untersuchung über die Prägestätten der spätesten Kaiser ist dieser dritte Theil des Catalogs der römischen Münzen besonders werthvoll. Was die von Rollin u. Feuardent uns gebotenen Schätze betrifft, so dürften selbst die kühnsten Wünsche des Sammlers befriedigt werden. Wir finden Tranquillina in Silber (600—800 Frcs.), Pacatian (550 Frcs.) [1], Cornelia Supera (250—500 Frcs.), Zenobia für Aegypten (gut erhalten 150—250 Frcs.), Vaballathus, lateinisch, als Augustus (gut erhalten 200 Frcs.), Domitius Domitianus [2], und eine

1) Jotapian fehlt freilich. Das schönste der vier bekannten Exemplare hat unser Münzcabinet vor einigen Jahren von Rollin & Feuardent für 1500 Frcs. erworben.

2) Ich habe, wie ich glaube mit Unrecht, früher an der Identität des Domitius Domitian mit dem von den Schriftstellern »Achillëus« genannten Usurpator gezweifelt. Trotz des abweichenden Namens zwingen wohl die genau mit Domitius' Münzen stimmenden Notizen des Eusebius zu dieser Annahme, welche Feuardent im zweiten Bande seines Werkes: Égypte ancienne (coll. Demetrio) p. 285 ff.,

staunenswerthe Menge von Silbermedaillons, darunter sogar Trebonianus Gallus (250 und 450 Frcs.), Gallien, Salonina u. s. w., viele Bronzemedaillons und andre Seltenheiten in Masse. Die Preise sind überall durchaus mässig. Während leider in Deutschland oft mit jedem irgend wie seltenen Stück ein ermüdendes, mit Heimlichthuerei und allerhand schlechten Künsten verbundenes Geschacher, Pressionen, förmliches Verauctioniren an den Meistbietenden u. s. w. verbunden sind, geben uns die grossen Pariser Firmen wie Rollin & Feuardent und H. Hoffmann, offen und klar, und in bester wissenschaftlicher Form ein Verzeichniss ihres verkäuflichen Vorraths, und die Erfahrung lehrt, dass bei jedem Kauf die volle Zufriedenheit auf beiden Seiten stattfindet. — Man kann den römischen Catalog der Firma Rollin & Feuardent als einen willkommenen, freilich nicht ganz vollständigen Ersatz des durch Münz- und Bücherhändler jetzt zu unsinnigem Preise hinaufgeschraubten Cohen'schen Werkes betrachten.

A. v. S.

einer Vermuthung Ch. Lenormant's folgend, ausführlich und wie ich jetzt glaube mit vollem Recht begründet hat. — Dass die Münzen des Domitius eine Hindeutung auf Anerkennung dieses Kaisers durch Diocletian und Maximian enthalten, mag hier vorläufig nur kurz ausgesprochen werden.

Register.

F.

G.

H.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

Druckfehler.

S. 28 Anm. Lies: Orbiana statt Orbia.

S. 157 Zeile 10 von unten lies: Olympia statt Elis.

S. 248 letzte Zeile d. Anm. Lies Kreuze statt Kruge.

S. 272 Textzeile 3 v. u. lies IACZO statt IACZA.

VERHANDLUNGEN

DER

NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT

ZU

BERLIN.

1879 — 1880.

Die Numismatische Gesellschaft zu Berlin, gegründet im Jahre 1843, hat früher ihre Verhandlungen in Koehne's Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde, später in deren Fortsetzung, den Mémoires de la société d'archéologie et de numismatique de St. Pétersbourg, veröffentlicht, ausserdem in den Jahren 1846, 1850, 1857 drei Hefte (zusammen 320 Seiten mit zehn Tafeln) »Mittheilungen der numismatischen Gesellschaft« herausgegeben. — In ihrer Sitzung vom 3. November 1879 hat die Gesellschaft beschlossen, Berichte über ihre wissenschaftlichen Verhandlungen in Berliner Tagesblättern und, am Schluss jeden Jahres, mit gütiger Bewilligung des Herrn Verlegers der Zeitschrift für Numismatik, in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen. Diese Berichte der Verhandlungen der Numismatischen Gesellschaft werden demnach zugleich mit dem Schlussheft jedes Bandes der Zeitschrift für Numismatik erscheinen.

Sitzung vom 3. November 1879.



Herr v. Sallet sprach über die ältesten officiellen Denkmäler des Christenthums. Nachdem man schon im Alterthum gewisse Münzen Constantins des Grossen mit emporblickendem Gesicht irrig für Andeutung seiner christlichen Ge-

sinnung gehalten, während er dadurch wohl nur die bekannte Eigenthümlichkeit Alexanders des Grossen nachahmen wollte, und nachdem man im vorigen Jahrhundert die mit dem Nimbus umgebenen Kaiserdarstellungen für die Figur Christi gehalten, ist es den Untersuchungen neuerer Gelehrten gelungen, die z. Th. schon seit dem 16. Jahrhundert bekannten, aber von der Literatur fast vergessenen, unzweifelhaften, ältesten Denkmäler des Christenthums als Staatsreligion in kleinen, äusserst seltenen Kupfermünzen Constantins des Grossen, seiner Prinzen und Mitregenten nachzuweisen, welche nach ihren sicheren Daten in die Jahre 317—323 n. Chr. gehören, aber, was Constantin den Grossen selbst anlangt, wahrscheinlich schon bedeutend früher beginnen. Diese Münzen zeigen Constantins Bild mit dem Monogramm Christi im Helm, fast genau wie gleichzeitige Schriftsteller berichten, welche uns erzählen, der Kaiser habe nach der wunderbaren Erscheinung des Kreuzes am Himmel vor der Schlacht mit Maxentius (312 n. Chr.) »die kaiserliche Reichsmünze mit seinem und Christi Bildniss« versehen lassen. Auch die Rückseite dieser Münzen mit der Umschrift: vict(oriae) laetae princ(ipis) perp(etui) deutet offenbar auf diesen Sieg. Ebenfalls erscheint das Monogramm Christi auf den Münzen der Prinzen und des Mitregenten Licinius und dessen Sohn, aber — und dies ist höchst bedeutsam! — nicht im Helmschmuck des Dargestellten, wie beim siegreichen Constantin selbst, sondern im Feld der Münze. Erst weit später, nach 329, wurde in Constantinopel die schon seit langer Zeit bekannte seltene Münze Constantins mit dem Labarum auf der Schlange, überragt von dem Monogramm Christi und der Umschrift: spes publica, geprägt; auch die Inschrift des Constantinsbogens, welche den Kaiser »instinctu divinitatis« siegen lässt, deutet leise auf das Christenthum, aber die merkwürdigsten und frühesten, sich fast unmittelbar an die Maxentiusschlacht und die angebliche Erscheinung des Kreuzes anschliessenden Denkmäler sind die besprochenen kleinen Kupfermünzen.

Herr Dannenberg besprach die Medaillen des frühesten und zugleich bedeutendsten italienischen Medailleurs Vittore Pisano († 1451) und legte in neueren Abgüssen einige seiner vorzüglichsten Arbeiten, z. B. das Medaillon auf Lionello von Este

mit der prächtigen allegorischen Rückseite des Löwen, welcher die von Amor ihm vorgehaltenen Noten absingt, sowie ein ausgezeichnetes Werk im Original vor, das — wie sämmtliche Medaillen dieser Zeit — in Kupfer gegossene und ciselirte Stück, welches das Selbstbildniss des Künstlers und auf der Rückseite Buchstaben zeigt, welche lange Zeit unerklärt blieben, aber neuerdings von Fröhner schlagend als die Initialen der Cardinaltugenden in der von der Kirche vorgeschriebenen Reihenfolge gedeutet worden sind.

Herr Rentzmann besprach eine Medaille des Breslauer Suffraganbischofs Adam Weisskopf vom Jahre 1590 mit dem Brustbild und dem Wappen des Dargestellten, Herr Weil die zuerst von Friedlaender publicirte, nur in den zwei Exemplaren des königl. Münzcabinets bekannte Kupfermünze der Stadt Helike im Peloponnes. Dieselbe muss vor dem Jahre 373 v. Chr. geprägt sein, da in diesem Jahre Helike mit seinem berühmten Poseidontempel bei einem Erdbeben vom Meere verschlungen und nie wieder aufgebaut worden ist. Neben dem historischen Interesse, welches diese Münze bietet, ist sie auch in stilistischer Beziehung durch ihren ausserordentlich schönen, alterthümlichen Poseidonkopf von hervorragender Bedeutung; es ist die älteste sicher datirbare Kupfermünze des Peloponnes.

Sitzung vom 1. Dezember 1879.

Herr Freiherr v. Koehne zeigte die Zeichnung einer projectirten und wahrscheinlich nicht ausgeführten Medaille auf den am 7. Dezember 1724 hingerichteten Präsidenten des Rathes zu Thorn, Joh. Gottfr. Roesner. Auf der Hauptseite erscheint sein Brustbild von vorn, in der Amtstracht, auf der Rückseite die Ansicht der Stadt Thorn mit der Ueberschrift: Thorunium capite orbatum. Die Randschrift lautet: magna fuit quondam capitis reverentia cani. Die Medaille ist in der sehr seltenen Flugschrift: »Der allerneueste Staat und die sonderbarsten Begebenheiten der jetzigen Welt, mit curieusen und auserlesenen Anmerkungen erläutert, I. Stück, anno 1725« (o. O.) bildlich dargestellt. — Zugleich gab der Vortragende Nachricht über die da-

maligen Umtriebe der polnischen Jesuiten, welche durch Fanatismus und Grausamkeit gegen die Protestanten wie gegen die zahlreichen Bekenner der morgenländischen Kirche den Verfall Polens herbeiführten. Das unschuldig vergossene Blut des Thorner Rathspräsidenten und der übrigen hingerichteten Bürger hat dazu beigetragen, die deutsche Stadt Thorn der polnischen Herrschaft zu entfremden. Gleichzeitige und spätere polnische Schriftsteller haben in gerechter Weise die Grausamkeit des Verfahrens einer schwachen Regierung gegen die deutsche Stadt Thorn anerkannt und dieselbe dem nur seinem Vergnügen lebenden Könige August II. zum Vorwurf gemacht.

Herr Weil machte hierauf Mittheilungen über die bei den Ausgrabungen in Olympia entstandene Münzsammlung. Nach den Inventaren umfasst dieselbe ca. 3000 Nummern, ausserdem vier grosse Schätze byzantinischer Kupfermünzen, von denen jeder einige Tausend Stück enthält. Der Werth besteht nicht in besonders seltenen und kostbaren Exemplaren, denn wenn auch die Zahl bisher unbekannter Münzen darin keine ganz geringe, so bleiben doch die Silbermünzen dem Kupfergeld gegenüber in verschwindender Minderzahl, — sondern darin, dass nur Stücke Aufnahme gefunden haben, welche einzeln oder in kleinen Partien auf dem Boden der Altis gefunden sind und uns dadurch Auskunft geben, wie mannigfaltige Münzsorten durch die zu den Festen nach Olympia gekommene Fremdenmenge in Umlauf gebracht worden sind. Neben den peloponnesischen Münzen, unter denen die von Elis natürlich in erster Linie stehen, kommen diejenigen von Mittelgriechenland, Macedonien, Thracien, Rhodos und Kleinasien, von den Ptolemäern und vereinzelt solche des griechischen Westens zum Vorschein. Unter den römischen Münzen sind die der späteren Kaiser besonders zahlreich. Für die spätere Geschichte Olympias ist die Thatsache von Wichtigkeit, dass von byzantinischen Münzen nichts gefunden wird, was über Mauricius Tiberius (bis 602 n. Chr.) herabreicht, um diese Zeit mithin Olympia aufgehört hat, ein bewohnter Ort zu sein. Für die Münzsammlung in Olympia wie für die dort zu Tage gekommenen kleineren Fundstücke ist es dringend zu wünschen, dass sie, wenn in nicht allzuferner Zeit die Ausgrabungen ihr Ende

erreichen, nicht in Olympia bleiben und in einem dort zu errichtenden Lokalmuseum verschlossen, sondern mit den grossen Marmorfunden nach der griechischen Hauptstadt gebracht werden, wo allein eine würdige Aufstellung zu erreichen und ein eingehendes Studium zu ermöglichen sein wird.

Herr v. Sallet sprach über das wahre Bildniss des Kaisers Friedrich Barbarossa. Unter der verschwindend kleinen Anzahl von Skulpturen, welche uns gleichzeitige Bildnisse geben, ist das wichtigste der sitzend dargestellte Kaiser am Portal des Domes von Freising (1161); er trägt auf diesem und einem zweiten Bildwerke einen kurzen und schwachen Vollbart, während die Münzen ihn sämmtlich bis auf einen vom Vortragenden neuerdings aufgefundenen prachtvollen Brakteaten unbärtig zeigen, auf letzterem erscheint der Kaiser mit deutlichem Schnurrbart. Die Zeit der Ausprägung dieses Brakteaten ist wahrscheinlich 1184, der Prägeort vielleicht Mainz, wo in diesem Jahre das grosse Fest der Schwertübergabe an des Kaisers Söhne stattfand; bemerkenswerth sind die mit dem Freisinger Steinbild fast genau übereinstimmenden Attribute, Stellung und Kleidung des Kaisers auf manchen seiner Brakteaten. So geringfügig und unvollständig das uns erhaltene Material für Feststellung des wahren Bildnisses Barbarossas demnach auch ist, soviel kann mit Gewissheit behauptet werden, dass die landläufigen Darstellungen mit lang herabwallendem Bart völlig unrichtig sind.

Herr Güterbock legte aus seiner Sammlung eine durch Schönheit der Erhaltung wie des Stils ausgezeichnete Reihe Syrakusaner Silbermünzen vor, beginnend mit dem ältesten Tetradrachmon mit dem Koppa in der Umschrift über dem Viergespann und schliessend mit den herrlichsten Erzeugnissen der sicilischen Stempelschneidekunst, den um 400 v. Chr. geprägten Zehndrachmenstücken, deren eines den Namen des Künstlers **ΚΙΜΩΝ** trägt.

Herr Dannenberg sprach über den im Jahre 1827 bei Bünstorf (unweit Rendsburg) gemachten bisher noch nicht beschriebenen grossen Brakteatenfund (s. Bd. VII, S. 382 d. Zeitschr. f. Numism.). Derselbe enthält etwa 5000 Brakteaten des nordwestlichen Deutschlands, denen etwa 150 Denare des In- und

Auslandes sowie einige skandinavische Brakteaten beigemischt waren. Besonders zahlreich vertreten waren die Hohlmünzen von Braunschweig und Lüneburg, von Magdeburg und Goslar, in wenigeren Exemplaren die des Herzogthums Sachsen, der Abtei Helmstedt und Quedlinburg, der Grafen von Blankenburg, Lauenrode und Wölpe, sowie der Bischöfe von Hildesheim und des Erzstifts Bremen. Eine besondere Wichtigkeit aber besitzt dieser Fund für Mecklenburg, welches hier mit einer Reihe der ältesten, bisher gänzlich unbekannten Brakteaten aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts auftritt, für Pommern und für Brandenburg, von welchem sich seltene und theilweis noch unedirte ein- und zweiseitige Gepräge aus dem Ende des XII. und dem Anfange des XIII. Jahrhunderts vorfanden, denn ungefähr im Jahre 1225 ist die Vergrabung dieses Schatzes erfolgt.

Sitzung vom 5. Januar 1880.

Herr Di Dio legte eine Medaille auf die Eroberung von Gibraltar (1783), sowie eine gelungene moderne Fälschung eines Denars des Marcius Philippus vor.

Herr Rentzmann besprach eine in Prenzlau gefundene römische Goldmünze des Kaisers Leo (457—474 n. Chr.): **D N LEO PERPET AVG** Brustbild mit Helm und Schild von vorn. Rückseite: **VICTORIA AVGGG S** (6) Stehende Victoria, Abschnitt: **CONOB**. So häufig spätrömische Münzen an den Küsten der Ostsee vorkommen, so selten und bemerkenswerth ist der vorliegende, im Innern des Landes gemachte, völlig sicher beglaubigte Fund.

Herr Freiherr v. Koehne überreichte einen Abdruck seiner im Numismatic Chronicle erschienenen Abhandlung über eine Drachme des Kolchischen Dynasten Aristarchos, welcher zur Zeit Mithradates des Grossen lebte. Von dieser Münze kennt man nur zwei Exemplare; das eine kam aus der Sammlung Fox in das hiesige königl. Münzcabinet, das andere befand sich in dem Cabinet des verstorbenen türkischen Botschafters zu St. Petersburg Kabuli-Pascha. Auf der Hauptseite dieser Drachmen erscheint das mit Strahlen gezierte Haupt des Dynasten, auf der

Rückseite eine sitzende Frau (Personifizirung des Landes?) nebst der Aufschrift: **ΑΡΙΣΤΑΡΧΟΥ ΤΟΥ ΕΠΙ ΚΟΛΧΙΔΟΣ ΒΙ**, d. h. des Aristarchus (Herrschers) über Kolchis im zwölften Jahre seiner Regierung, 52 oder 51 vor Chr. — Dann sprach derselbe über das Erscheinen des Doppeladlers auf Münzen. Dieses Gebilde orientalischer Phantasie findet sich zuerst auf Kupfermünzen kleinasiatischer Dynasten: der Atabeken von Sindschar, der Ortokiden von Amid, der Turkmenen von Diarbekr u. s. w., aus dem Ende des 6. Jahrhunderts der Hedschra und dem Anfange des 7. Jahrhunderts. Im Abendlande erscheint dies Wappenschild zu gleicher Zeit auf anonymen in Halen (Brabant) geprägten Denaren und dann auf den schönen Geprägen der Margaretha von Konstantinopel, Gräfin von Flandern und Hennegau, ferner, seit 1226, auf Geprägen der Stadt Lübeck. Von byzantinischen Münzen kennt man nur eine welche mit dem Doppeladler geziert ist, eine Kupfermünze des letzten Komnenen von Trapezunt 1333—1340. Endlich legte Herr Freih. v. Koehne einige Medaillen des königl. Hofgraveurs Herrn W. Kullrich vor, von denen die flache Medaille auf die Gartenbau-Ausstellung zu Köln 1871 mit dem Haupte I. Maj. der Kaiserin als ein wahres Meisterstück anzusehen ist. Auch die auf Herrn Kullrichs Veranlassung von Herrn Hofphotographen Rückwardt vortrefflich dargestellte photographische Abbildung der sämmtlichen deutschen Vereinsmünzen wurde vorgelegt.

Herr Lietzmann legte eine viereckige Portraitmedaille auf den Mainzischen Küchenmeister Friedrich Kuche, Erfurt 1575, sowie ein ausgezeichnet schönes in Solenhofer Stein geschnittenes Modell zu der Medaille des Nürnberger Hans Puchner (1537) vor. Nach einer alten schriftlichen Notiz wäre dieses meisterhaft gearbeitete Brustbild ein Werk des als Holzschneider und Verfertiger kleiner plastischer Kunstwerke bekannten Peter Flötner.

Herr Dannenberg zeigte mehrere Arbeiten des Giov. Cavino aus Padua (1500—1570) vor, unter ihnen eine noch unbekannte Medaille mit dem Brustbilde Christi und der Umschrift **PORVS** (statt purus?) **CONSILII FILIVS**, und der Kreuzigung mit Maria, Magdalena und Johannes auf der Rückseite (s. Abbildung auf S. 10). Bekanntlich hat Cavino mit seinem Kunstge-



nossen Aless. Bassiano auch eine grosse Anzahl römischer Münzen sehr geschickt nachgeschnitten, nach welchen in jener Zeit bedeutende Nachfrage war. Diese seine Thätigkeit spiegelt sich auch in der gedachten Medaille wieder, welche, vielleicht die einzige der Art, gleich so manchen römischen Kaisermedaillons — von denen eines, von Gordian III., zur Vergleichung vorgelegt wurde, — aus zweierlei Metallen, Kupfer mit einem eingelegten Rande von Messing angefertigt ist. — Zur Erläuterung des grossen Ansehens, in welchem damals das Münzensammeln stand, wies der Vortragende auf das Tagebuch des bekannten Kupferstechers und Numismatikers Hubert Goltz (abgedruckt in Serrure cab. mon. du Pce de Ligne) hin, welches Rechenschaft über die von demselben in den Jahren 1556—1560 benutzten Münzcabinete giebt; sie sind nicht nur äusserst zahlreich — 22 in Antwerpen, 23 in Brüssel, 13 in Löwen, 20 in Brügge, 28 in Augsburg, ebensoviel in Paris, 25 in Venedig, 47 in Neapel, 71 in Rom! — sondern auch fast alle durch Geburts- und Geistesadel hervorragenden Zeitgenossen sind vertreten; Allen voran Kaiser Karl V., Ferdinand I., Papst Pius IV., Philipp II. von Spanien, Franz II. von Frankreich, die Königin-Wittwe Catharina Medici, Anton und Johanna von Navarra, die Erzbischöfe von Köln und Mainz, Kurfürst Otto Heinrich von der Pfalz, Cosmo Medici, Granvella, Egmont, Alba, der Kosmograph Seb. Münster, Torquato Bembo als Erbe des Kardinal Bembo, der genannte Alessandro Bassiano, der Bildhauer Baccio Bandinelli, der Kunsthistoriker und Maler Giorgio Vasari, endlich, um die überaus reiche Liste glänzender Namen würdig zuschliessen: Michelangelo. — Wie anders jetzt!

Sitzung vom 2. Februar 1880.

Erinnernd an den auf den 13. Januar fallenden Geburtstag Joseph Eckhel's († 1798), des grossen Regenerators der antiken Numismatik, legte Herr v. Sallet einen von ihm kürzlich erworbenen merkwürdigen Brief Eckhel's (den dritten bis jetzt bekannt gewordenen) vor. Der Inhalt ist für Eckhel's wissenschaftliche Auffassung, sein gesundes Urtheil, seine Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe bedeutsam. Es heisst u. a. darin: »sie (die Philologen) werden eine zum Voraus als echt erkannte Münze gründlich zu erklären wissen, aber sie werden sich oft über das Urtheil der Echtheit einer Münze gewaltig irren. Wir Wiener hatten uns oft recht sehr gewundert, wie schief mein Freund Heyne, den ich im Ernste und mit Bewunderung für den ersten Philologen unseres Zeitalters halte, manchmal über numismatische Werke in den Göttingischen Anzeigen urtheilt. Sollte mein Urtheil und meine bisher angeführte Erinnerungen Ew. Exc. verdächtig erscheinen, o so bitte ich, sie einem Barthélemy oder einem Abbé le Blond... mitzutheilen. Sollten sie mir in dem was ich bisher niedergeschrieben habe, entgegen sein, alsdann à Dieu ma chère science numismatique, ich trete beschämt von der Bühne ab.«

Ferner besprach Herr v. Sallet die bereits in voriger Sitzung der Gesellschaft vorgelegte geprägte Medaille des Giov. Cavino (1500—1570), im Besitz Herrn Dannenberg's: **PORVS CON SILII FILIVS** um das Christusbild. Bei dem unverständlichen »porus« hatte man an »purus« gedacht, also: »Der reine Sohn des (göttlichen) Rathschlusses«. Der Vortragende glaubt aber die richtige Deutung an einer für Medaillen-Deutung allerdings etwas abgelegenen Stelle gefunden zu haben: Plato erzählt im Gastmahl von einer mythologischen Persönlichkeit: *Πόρος Μήτιδος υἱός*, Poros, Sohn der Metis. Poros heisst Weg, auch Mittel; übertragen auf eine Person also »einer, der Mittel und Wege weiss«; diese Figur ist der Sohn der *Μῆτις* (der ersten Gemahlin des Zeus), d. i. der »Ueberlegung«, des »Rathschlusses«. Also ist **PORVS CONSILII FILIVS** die wörtliche Transscription und Uebersetzung von *Πόρος Μήτιδος υἱός*. Sicherlich ist diese Be-

zeichnung Christi aus den Worten des Heilands: »Ich bin der Weg, die Wahrheit u. s. w.«, entnommen, wenn auch an der betreffenden Bibelstelle nicht πόρος, sondern ὁδός für Weg steht. Dass man platonische Mythen auf Christus und christliche Dinge deutete und herbeizog, darf im 16. Jahrhundert keineswegs auffallen, wo man stets bemüht war, klassische Philosophie und Christenthum zu vereinen und Beziehungen auf Christus in den Schriften der griechischen Philosophen zu finden; weitere Untersuchungen mögen den Theologen überlassen bleiben.

Herr Weil besprach eine Reihe aus Kreta stammender antiker Kupfermünzen und erwies für verschiedene bisher zum Theil für peloponnesisch gehaltene Typen die Stadt Phalasarna an der Nordwestküste der Insel als Prägeort; ein anderer bisher unbekannter, auch sprachlich interessanter Typus ist ebenfalls auf Kreta zurückzuführen und zwar auf die erst seit kurzer Zeit in die Numismatik eingeführte Stadt Biennos, in der Nähe der Südküste der Insel.

Herr Lietzmann legte einen Theil seiner Sammlung deutscher Städtemünzen, die Gepräge der Stadt Aachen, vor, in seltener Reichhaltigkeit fast sämmtliche Jahrgänge von der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts bis zum Jahre 1504, wo die Prägung plötzlich unterbrochen wurde, umfassend.

Herr v. d. Heyden legte einen Piedfort (»Stal«) eines Mariengroschens von Goslar, 1516, und ein wohl noch unbekanntes silbernes Portraitmedaillon des Grossen Kurfürsten vor, gegossen und ciselirt, mit gepanzertem Brustbild und Adler mit dem Wappen auf der Brust. Die Technik dieses inwendig hohlen, künstlerisch nicht unbedeutenden Stückes weist vielleicht auf die Niederlande, wenn es auch manchen deutschen Arbeiten bei weitem näher steht als das bekannte grosse getriebene holländische Medaillon des Grossen Kurfürsten vom Jahre 1666.

Herr Fieweger legte ein schönes Exemplar des seltenen Brüsseler Denars aus dem 11. Jahrhundert (Dannenberg Nr. 141) vor, welcher die noch nicht mit Sicherheit gedeutete Unterschrift OTGERVS trägt.

Herr Pfeiffer zeigte mehrere Stücke seiner reichen Sammlung, darunter den merkwürdigen noch immer nicht sicher er-

klärten, nach Herrn Dannenbergs Ansicht jedoch von einem Markgrafen von Meissen herrührenden Brakteaten des 12. Jahrhunderts, dessen Umschrift MONETA·MARCIONI·VEIM lautet, aber mit Weimar nicht das Mindeste zu thun hat. Der Fundort dieses Brakteaten ist Trebatsch bei Beeskow, 1872.

Herr Dannenberg legte die so eben erschienenen Berichte der Verhandlungen der numismatischen Gesellschaft in Philadelphia vor (Report of the operations etc. Philadelphia 1880), welche ein erfreuliches Bild der das Alterthum, Mittelalter und die Neuzeit umfassenden wissenschaftlichen Thätigkeit dieser Gesellschaft bieten.

Sitzung vom 1. März 1880.

Herr Pfeiffer legte mehrere antike Münzen seiner Sammlung vor, sowie einen Brakteaten des bereits in voriger Sitzung besprochenen merkwürdigen Fundes von Trebatsch bei Beeskow, aus der Mitte des 12. Jahrhunderts.

Herr Halke besprach die Bronzemünzen des Nerva, welche die Aufhebung der Vehiculatio Italiae feiern, die man als eine der ältesten postalischen Einrichtungen betrachten kann. Ferner legte derselbe die so eben erschienene deutsche Geschichte von Stacke vor, welche statt der sonst fast überall üblichen Phantasiebilder nur streng authentische gleichzeitige Monumente in Illustration bringt, darunter besonders werthvoll eine Reihe mittelalterlicher Münzen, namentlich der Karolinger. Die Nützlichkeit des Unternehmens wurde von der Gesellschaft allseitig anerkannt; nur durch derartige, von den Zunftgelehrten zwar wenig gewürdigte, vom grossen Kreise der Gebildeten aber freudig begrüsste Werke ist es möglich, die fast auf allen Gebieten der Monumentenkenntniss und namentlich der Numismatik herrschende rohe Unwissenheit allmählich auszurotten.

Herr Di Dio legte einige Medaillen des 16. Jahrhunderts, meist mit religiösen Darstellungen, vor.

Herr Weil führte in einem Vortrag über die arkadischen Bundesmünzen aus, dass die alterthümliche Reihe der dortigen Silbermünzen als das älteste und einzig sichere Denkmal be-

trachtet werden müsse, deren Prägung in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts ein Ende genommen hat. Der Vortragende ging hiernach auf die jüngere mit der Eroberung von Megalopolis anhebende Reihe arkadischer Münzen über und wies nach, wie sich die politische Zersplitterung, in welcher die Landschaft sich um die Zeit der Schlacht bei Mantinea befand, auch in deren Münztypen wiedererkennen lässt.

Herr v. Sallet legte, meistens in galvanoplastischen Copien, eine Reihe von Didrachmen von Elis mit Köpfen der Hera vor, sämmtlich durch grossartigen Stil ausgezeichnet. Besonders zart und anmuthig sind diejenigen Stücke, etwa dem Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr. angehörend, welche die Initialen ΠΟ zeigen. Den schönsten aller Heraköpfe von Elis zeigt das noch nirgends abgebildete Didrachmon der Art mit der Umschrift ϜΑΛΕΙΟΝ rings um den Kopf, nicht wie gewöhnlich, am Diadem.

Herr Dannenberg wies darauf hin, wie im Gegensatz zu Italien die ältesten deutschen Medailleure sich niemals auf ihren doch meistentheils so hoch erfreulichen Kunstwerken mit vollem Namen genannt und nur höchst selten uns durch die Anfangs-Buchstaben ihres Namens oder Namens-Chiffren über ihre Autorschaft aufgeklärt haben. Zur Erläuterung legte der Vortragende eine Anzahl gegossener und ciselirter Medaillen seiner Sammlung vor, sämmtlich dem 16. Jahrhundert angehörig, welche als Werke der Medailleure Hans Reinhard (nicht Heinrich Reitz, wie man früher glaubte), Friedrich Hagenauer, Anton Abondio, Tobias Wost und Valentin Maler erkennbar gemacht sind, während die Chiffren, mit denen die übrigen, die Bildnisse von Kurfürst Friedrich dem Weisen von Sachsen, Bischof Andreas Jerin von Breslau, Markgraf Albrecht Alcibiades, Kunz v. d. Rosen (?), Jacob Muffel tragenden, bezeichnet sind, der Erklärung noch harren, auf solche aber bei der Dürftigkeit des betreffenden Materials wenig Aussicht zu haben scheinen, so wünschenswerth es auch wäre, diese trefflichen Künstler dem Dunkel der Verborgenheit zu entziehen.

Sitzung vom 5. April 1880.

Herr L. Güterbock und der als Gast anwesende Herr A. Güterbock aus Manchester legten eine Reihe vorzüglich erhaltener griechischer Autonommünzen aus ihren Sammlungen vor, darunter zwei durch höchste künstlerische Vollendung ausgezeichnete Silbermünzen von Larissa in Thessalien.

Herr Halke besprach einen Gulden des reichsunmittelbaren Grafen Wartenberg, des Ministers Friedrichs I. von Preussen.

Herr Weil sprach über die ephemere Kupferprägung der Insel Kythera, wohl dem 3. Jahrhundert v. Chr. angehörend und legte eine Reihe von ihm an Ort und Stelle erworbener Münzen der Insel vor, welche durch die Rohheit ihres Gepräges an manche Münzen des benachbarten Kreta erinnern.

Herr Pfeiffer legte aus seiner Sammlung einige Mittelaltermünzen vor, darunter Brakteaten von Stralsund und Turnosgroschen von Berg.

Herr Dannenberg sprach über die Florenen, d. h. die Goldgulden von Florentiner Gepräge, mit dem Bilde Johannes des Täufers auf der einen und der Lilie auf der andern Seite [1]. Dieselben erschienen im Jahre 1252, zu einer Zeit also, wo abgesehen vom südlichen Italien, nirgends im ganzen Occident Gold geprägt wurde und seit Jahrhunderten nicht geprägt worden war. Eben deshalb aber und weil der entwickelte Verkehr der Goldmünze bedürftig war, fanden sie schnell allgemeine Verbreitung auf dem europäischen Festlande und später auch, etwa seit Ablauf des ersten Viertels des 14. Jahrhunderts, Nachahmung, indem der Name Florentia um die Lilie durch andere Umschrift, die des Münzherrn oder der Münzstätte, ersetzt wurde. Diese Nachahmungen, über welche wir bisher erst eine sehr dürftige Zusammenstellung in den notizie peregrine, Dec. IV. von Schweitzer besitzen, stammen aus Aragon und Navarra, aus Frankreich, den Niederlanden, Deutschland und Ungarn, ja neuerdings ist auch eine aus dem Peloponnes, von Robert Fürsten von Achaia, bekannt geworden. Auch halbe Florenen schlug man in Aragon;

---

1) seitdem ausführlich behandelt in der Wiener num. Zeitschr. 1880 S. 146.

ebenda und in Köln auch Viertel. Der Zeit nach sind diese Nachahmungen beschränkt auf etwa ein halbes Jahrhundert; nur Aragon, wo diese Prägung bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts fortgesetzt wurde, macht eine Ausnahme, ebenso auch das benachbarte Béarn, wo noch Gaston de Foix 1436—1471 dergleichen Gepräge geliefert hat. Dem Vortragenden ist es gelungen, die Zahl dieser Nachahmungen, von denen Schweitzer nur 36 nachweisen konnte, bis auf 83 zu bringen. Unter diesen sind ganz neu folgende 11: Wilhelm Graf von Hennegau, Dietrich und Gottfried III. Grafen von Looz, ein Dn. Ludovicus H. (entweder Dirk Loef von Horn oder ein Burggraf von Hammerstein), Wenzel von Luxemburg (WINCEL DVX), Wilhelm, Adolf II. und Engelbert III. Erzbischöfe von Köln, Bohemund Erzbischof von Trier (mit blossem Namen, ohne den Titel), Bisthum Bamberg und Bolko Herzog von Schweidnitz (BOLKO DVX SWYD). Etwa mit Ablauf des dritten Viertels des 14. Jahrhunderts ging man von diesem Typus insofern ab, als man die Lilie durch Wappen ersetzte; diese Gepräge bilden den Uebergang zu freieren Compositionen.

Sitzung vom 3. Mai 1880.

Herr v. Sallet besprach die von vorn dargestellten Köpfe auf griechischen Münzen. Abgesehen von wenigen Beispielen der archaischen Kunst beginnt die Sitte, Götterköpfe von vorn darzustellen, mit der höchsten Entwicklung der Prägekunst. In Sicilien zeichnen sich um 400 v. Chr. besonders die Syracusanischen Künstler Kimon und Eukleidas durch vorzügliche Arbeiten der Art aus, Köpfe der Nymphe Arethusa und der Pallas, während die thracische Stadt Aenus ungefähr um dieselbe Zeit Hermesköpfe von vorn prägt, deren ernste Schönheit neuerdings die Frage angeregt hat, ob die thracische Kunst nicht mit den Sculpturen des Parthenon einen Zusammenhang habe. Der Vortragende glaubt jedoch, dass sich ein solcher Zusammenhang kaum beweisen lasse, die in die Augen springende Aehnlichkeit gewisser Köpfe von Aenus und mancher Köpfe des Parthenonreliefs resultirt nur aus der sich an entfernten Orten stets gleich bleibenden ernsten Majestät des grossen Stils der griechischen

Kunst in den letzten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts. Ein wenig später, doch noch vor 357 v. Chr., sind die herrlichen Silberstücke des macedonischen Amphipolis geprägt, welche einen Apollokopf von vorn zeigen, oft streng und wild blickend, bisweilen aber zart und anmuthig, ähnlich den Johannesköpfen der höchsten Blüthe der italienischen Malerei. Als Beispiele dieser Darstellungen legte der Vortragende eine Reihe galvanischer Niederschläge des Berliner und des British Museum vor.

Herr Weil sprach über antike Bleimarken, namentlich aus Fundstätten der griechischen Inseln. Eine zur Vorlage gebrachte Marke derart zeigt den Typus des Barberinischen Fauns und ist für eine richtige Ergänzung der berühmten Münchener Statue nicht ohne Interesse.

Herr Halke legte Denare von Friesach und Magdeburg vor,

Herr Pfeiffer Jetons von Baireuth (Alexander) und von Ludwig XV. (Stadt Paris).

Herr A. Fieweger als Gast besprach und zeigte eine Reihe satirischer Medaillen, darunter bemerkenswerthe Stücke, welche sich auf die Kriege zwischen Brandenburg und Schweden beziehen, sowie eine vollständige Reihe der Thaler, welche Christian von Braunschweig aus Kirchensilber prägen liess.

Herr Dannenberg sprach, in Anlass eines Stralsunder Witten des 15. Jahrhunderts mit dem Wappenbilde des Strahles unter der Flagge, über das gerade den Städten Stralsund und Anklam gemeinsame Wappenbild, in welchem er unter Heranziehung des Slavischen eine Pfeilspitze zu erkennen geneigt ist, und belegte seine Ausführungen durch Münzen und Siegel. — Ferner legte er eine grössere Anzahl von Prager Groschen des Königs Wenzel (1378—1419) vor, welche deshalb interessant sind, weil sie in verschiedenen deutschen Städten und Ländern mit eingeprägten Wappenbildern versehen sind, um ihnen daselbst gesetzlichen Umlauf zu sichern. Die vorgezeigten Stücke haben Gegenstempel von Amberg, Augsburg, Baiern, Camenz? (Igel), Freiburg i. Breisgau, Isni und Ulm, Lindau, Montfort und Ulm, Nürnberg, Regensburg, Salzburg, Straubing (Pflug), Ulm, Würzburg. Besonders merkwürdig ist der Stempel von Straubing, weil diese Stadt keine Münzen geprägt hat. Unerklärt ist zur

Zeit das eingeschlagene Bild eines Ochsen; vielleicht weist es auf eine Lausitzische Stadt (Luckau?).

Sitzung vom 7. Juni 1880.

Der Vorsitzende, Herr Dannenberg, gedachte des am 30. Mai verschiedenen langjährigen Schriftführers der Gesellschaft, des königl. Rendanten Rentzmann, eines um die Gesellschaft wie um die numismatische Wissenschaft hochverdienten Mannes, des Verfassers des numismatischen Legenden- und Wappenlexikons, unentbehrliches Hilfsmittel des Münzstudiums. — Die Gesellschaft ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Herr Pfeiffer besprach einige Mittelaltermünzen seiner Sammlung, namentlich deutsche Ordensmünzen.

Herr Fieweger legte ein schönes und seltenes Silbermedaillon (oval, gegossen und ciselirt) des Hochmeisters des deutschen Ordens in Mergentheim Maximilian Erzherzogs von Oesterreich vor, vom Jahre 1592, auf der Rückseite ein Lager mit Zelten und die Aufschrift MILITEMVS.

Herr Weil sprach über den Lakonier C. Julius Eurykles, welcher durch bedeutenden Grundbesitz und die geschickte Rolle, die er zur Zeit der Schlacht bei Actium gespielt hat, unter Augustus in Sparta eine fast fürstliche Stellung eingenommen hat. Der Vortragende führte aus, wie durch die lakonischen Münzen und Inschriften sich die Geschichte der Familie des Eurykles mehrere Generationen hindurch verfolgen lässt.

Herr Halke zeigte die neue Huldigungsmedaille der Stadt Magdeburg vor, deren eine Seite genau der alten ursprünglichen Huldigungsmünze, von 1680, mit dem Bildniss des grossen Kurfürsten über der Stadt, nachgebildet ist.

Sitzung vom 5. Juli 1880.

Herr Pfeiffer legte einige neuere Schweizer Münzen seiner Sammlung vor, von Basel und Beromünster.

Herr Güterbock besprach eine vor Kurzem im »Numismatic Chronicle« erschienene Publikation künstlerisch bemerkenswerther griechischer Münzen, von Greenwell, welcher nach der

lobenswerthen Art ähnlicher englischer Publikationen eine vorzügliche Lichtdrucktafel beigegeben ist. Besonderes Interesse bieten die in so zahlreichen Stylgattungen in den Sammlungen vorhandenen grossen Silberstücke von Amphipolis, fast sämmtlich aus dem berühmten macedonischen Funde stammend; die Sammlung Greenwell besitzt ein von allen bisher bekannten Stücken beträchtlich abweichendes Exemplar, welches den Götterkopf von strengem und ernstem Ausdruck darstellt. Im Berliner und im Münchener Museum finden sich ähnliche Köpfe auf Münzen von Amphipolis. — Sehr bemerkenswerth ist auch eine Reihe goldener Kyzikener, darunter namentlich hervorzuheben ein auch im Berliner Museum (aus der Sammlung Prokesch) befindliches Stück mit einem bekränzten kahlen Kopfe, in welchem man ein Bildniss erkennen will.

Herr v. Sallet gab einige Bemerkungen über thracische Münzen, welche nächstens ausführlicher veröffentlicht werden sollen: über einen aus Herodot und Thucydides bekannten auf Münzen erwähnten Regenten von Abdera, um 430 v. Chr., über die höchst seltsame, auf Inschriften von Athen einmal in ähnlicher Weise vorkommende Nennung von Göttern als Ehren-Beamten der Stadt Byzanz (was man so erklären muss, dass die städtische Verwaltung von der Priesterschaft der genannten Gottheit ausgeübt wurde), endlich über eine den bisherigen Ansichten widersprechende Eigenthümlichkeit der späten Vierdrachmenstücke von Maronea, welche eine merkwürdige systematische Verminderung des Gewichts zeigen, wieder ein Beweis, wie erst die genaueste Beobachtung zahlreicher Exemplare jeder Münzsorte nothwendig ist, ehe man metrologische Gesetze für den Münzfuss jeder Stadt aufstellt.

Herr Dannenberg legte eine Münze des Patriarchen Poppo (auch Wolfgang genannt) von Aquileja (1019—1042) vor, welche nach allen Richtungen hin das höchste Interesse erweckt. Denn nicht allein ist sie noch unbekannt sowie von schönster Arbeit und Erhaltung, sondern sie ist auch fast 200 Jahre älter als die älteste bisher beschriebene Münze von Aquileja, sie zeigt ferner nicht italienische, sondern eine der Regensburger sehr verwandte Fabrik, namentlich einen Kaiserkopf, welcher dem auf gewissen

Regensburgern sehr ähnlich ist, und endlich hat sie das Verdienst die Echtheit einer angezweifelten Urkunde zu beglaubigen, nach welcher der auf dieser Münze erscheinende Konrad II. unserm Poppo das Münzrecht ertheilt. Sodann besprach und wies er drei nicht minder prächtige und seltene Denare Kaiser Heinrichs II. vor, welche alle die eine Seite mit der Umschrift + HEIN RICVS · um ein eigenthümlich verziertes Kreuz (mit einer Kugel und Perlenkreise in der Mitte) miteinander gemein haben, während auf der anderen Seite die eine + IMPERATOR um des Kaisers Kopf, die zweite die Köpfe der byzantinischen Kaiser Michael III. und Constantin VIII. (829—842) mit deren Namen, die dritte endlich eine arabische In- und Umschrift mit dem Namen des spanischen Khalifen Heschâm (976—1009) trägt. Die Geschichte bietet selbstverständlich keine Erklärung für jene zweite halbbyzantinische Prägung, denn die betreffenden Kaiser haben etwa 180 Jahre vor unserm Heinrich gelebt, und ebensowenig giebt sie uns Auskunft über Beziehungen zwischen dem deutschen und dem arabisch-spanischen Fürsten, welche auf die letztgedachte Prägung Licht werfen könnte. Dagegen tritt erklärend zu dieser Trias noch eine vierte unlängst entdeckte, von dem Vortragenden gleichfalls vorgelegte Silbermünze, ebenfalls augenscheinlich deutschen Ursprunges und mit der gedachten gleichzeitig, welche, ganz wie die zu 2, Michael III. und Constantin VIII., auf der Vorderseite dagegen den Kaiser Theophilus, dessen Mitregenten jene waren, zeigt, und sich als Nachahmung der Goldmünzen dieser Kaiser zu erkennen giebt. Danach bleibt nur übrig, den Ursprung von Nr. 2 und 3 auf eine künstlerische Laune der damals in grösserer Freiheit als jetzt waltenden Stempelschneider zurückzuführen; der Künstler, etwa in einer grössern rheinischen Stadt lebend, mochte Gelegenheit haben, sich mit byzantinischem wie mit arabischem Gelde vertraut zu machen und durch deren Nachahmung Abwechselung zu erzielen bestrebt sein, wie man solche Abwechselung gelegentlich auch durch Nachahmung antiker Vorbilder erreicht. Die besprochene Trias verkörpert und vergegenwärtigt uns die damalige Dreitheilung der Welt, die sich in einen germanisch-romanischen, einen byzantinischen und einen arabischen Theil schied.

Sitzung vom 6. September 1880.

Herr Di Dio sprach über die ältesten Silbermünzen der römischen Republik, welche seit dem Jahre 485 der Stadt ausgeprägt wurden. Die Darstellung dieser Stücke ist überall dieselbe, auf der Hauptseite Kopf der Roma mit Flügelhelm, daneben die Werthzeichen **X**, **V** oder **IIS**, Denarius, Quinarius, Sestertius, und auf der Rückseite über dem Stadtnamen **ROMA** die Dioskuren zu Pferde. Auf wenigen Stücken erscheint der Stadtname vertieft (incus). Später erscheinen auf den Denaren verschiedene kleine Beizeichen, in welchen man die Wappen der Münzmeister erkennen will und in einigen Fällen sicher erkannt hat. Es sind mehr als 70 solcher Beizeichen bekannt, aber es wird schwerlich eine Sammlung existiren, in der sie alle ohne Ausnahme vertreten sind. Unter den vorgezeigten Denaren aus der Sammlung des Vortragenden befinden sich: der Halbmond mit aufgerichteten Spitzen (Wappen der Saufejer) und der Halbmond nach rechts gewandt in Gestalt eines lateinischen C, der achtstrahlige Stern (Calpurnier) und der fünfstrahlige Stern, das Pentagramm, der Priesterhelm, der Dreizack, der Schiffsschnabel, das Steuerruder, der Anker, der Mercurstab, die Aehre, das Füllhorn (Cupiennier), die Keule, die Feder, der stossende Stier, der Greif, die Eule, der Delphin, ein weiblicher Kopf (Horatier) und das sechsspeichige Rad. Der letztere Denar ist am Rande eingekerbt und kommt nur als Serratus vor. Ein anderer Denar hat das Beizeichen Lorbeerzweig auf der Vorderseite, an der Stelle, wo sonst das Werthzeichen steht, während Letzteres seinen Platz unter dem Kinn des Romakopfes gefunden hat. Endlich ist noch ein Denar zu bemerken, auf welchem die schwebende Victoria die Reiter bekränzt. Auf diesem Denar ist der Kopf der Vorderseite etwas abweichend. Der Helm hat eine glatte Krista, welche in einen Greifenkopf ausläuft, auch ist der Kopf der Göttin ohne Halsband und Ohrgehänge.

Herr v. Sallet legte ein im Besitz seiner Mutter befindliches ovales Medaillenmodell mit dem Bildniss Gustav Adolfs, aus Elfenbein, vor, welches, wie die Umschrift der Rückseite beweist: »seyn unsterblich Lob dem Tod sigt ob« wohl unmittel-

bar nach dem Tode des Königs verfertigt worden ist. Wie eine in ganz ähnlichem Styl ausgeführte Medaille des Berliner Museums mit dem Brustbilde von Johann Georg von Sachsen, Gustav Adolfs damaligem Bundesgenossen, zu beweisen scheint, dürfte der Künstler diese für das Jahr 1632 ausgezeichnet schönen Werke am sächsischen Hofe gearbeitet haben, wo seit dem sechzehnten Jahrhundert in reichster Fülle schöne Arbeiten der Art verfertigt wurden.

Herr Weil sprach über die Münzen der messenischen Stadt Thuria aus der Zeit des Kaisers Septimius Severus, welche neben dem Stadtnamen die Inschrift ΛΑ haben. Aus diesen Stücken ergiebt sich, dass der zwischen Messenien und Lakonien geführte Grenzstreit um das dentheliatische Gebiet nach der Entscheidung unter Tiberius, welcher dasselbe den Messeniern zugesprochen hatte, unter Severus von Neuem aufgenommen wurde, wobei die Entscheidung zu Gunsten der Lakedämonier erfolgt ist.

Herr Dannenberg besprach eine Anzahl älterer brandenburgischer Inedita seiner Sammlung, unter Vorlegung dreier zur Veröffentlichung in Sallet's Zeitschrift für Numismatik bestimmten Tafeln mit Abbildungen. Hervorzuheben sind besonders ein schöner Bracteat Otto's I., welcher den Markgrafen in bisher nicht gewohnter Weise sitzend darstellt, ein Viertelthaler Joachim's I. mit des Kurfürsten Namen und Titel auf beiden Seiten, ein Engelsgroschen desselben Fürsten, ebenso wie der seines Sohnes Joachim II. (von 1568), ein Unicum, Nachahmung der sächsischen Münzen gleichen Gepräges, endlich der Piedfort eines zur Zeit unbekannten, also wahrscheinlich gar nicht zur Ausmünzung gelangten Dreiers Joachim's II. von 1538. Namentlich aber ging der Vortragende näher ein auf die bisher noch nicht erörterte Frage, welchem Albrecht die mit diesem Namen bezeichneten Denare angehören, ob Albrecht I. dem Bären oder seinem Enkel Albrecht II.; aus dem Inhalt des um 1225 vergrabenen grossen Fundes von Bünstorf und gewissen heraldischen Erwägungen wurde nachgewiesen, dass diese Denare sämmtlich dem jüngeren Albrecht angehören und zur Zeit brandenburgische Denare der beiden ersten Markgrafen Albrechts I. und Ottos I. nicht bekannt sind. Von entscheidendem Gewicht ist, dass die

fraglichen Denare und unter ihnen gerade der, welcher allgemein als der älteste gilt, den Adler frei im Felde zeigen, dass aber keiner der Bracteaten Albrecht's I. und Otto's I., welche doch dem Stempelschneider zur Entfaltung seiner Kunst eine viel grössere Fläche boten, ein solches Wappen trägt, dasselbe vielmehr zuerst unter Otto II. (auf einem Bracteaten des Fundes von Seelensdorf) auftritt, und dass, ganz im Einklang hiermit, Albrecht I. und Otto I. auf ihren Siegeln keine Adler, sondern nur einen eisenbeschlagenen Schild führen. Es ist also ein Anachronismus, wenn man, wie bisher geschehen, jene Denare Albrecht dem Bären zutheilt, und noch weniger kann es zweifelhaft sein, dass auch die übrigen ihm aberkannt werden müssen, dass also die brandenburgische Denarprägung soviel bis jetzt bekannt, erst mit Otto's I. Söhnen, Otto II., Albrecht II. und Heinrich beginnt.

Sitzung vom 4. October 1880.

Herr Halke, Schriftführer und Bibliothekar der Gesellschaft, setzte seine, bereits in einer früheren Sitzung begonnenen Mittheilungen über die reiche, nunmehr zur Benutzung der Mitglieder aufgestellte Bibliothek der Gesellschaft fort.

Herr Weil sprach über die Künstlerinschriften auf griechischen Münzen, welche von Luynes entdeckt, dann von Raoul-Rochette und in neuerer Zeit von v. Sallet in besondern Schriften behandelt sind, deren Resultate neuerdings von Lenormant, welcher im wesentlichen Sallet's Schrift folgt, zusammengefasst sind. Der Vortragende wies aus der Natur der Namen der sicilischen Münzgraveure um 400 v. Chr. nach, dass jene ausgezeichneten Künstler freie Bürger waren, vielleicht, worauf der Gleichklang dreier Namen: Eumenos, Eukleidas, Euainetos deutet, unter sich verwandt, und dass vielleicht Euainetos, welcher seinen Namen bisweilen auf ein von der Siegesgöttin gehaltenes Täfelchen setzt, in einer von der Regierung angeordneten Concurrenz den Sieg errungen, ähnlich wie wir dies inschriftlich vom Bildhauer Paionios in Olympia wissen.

Herr v. Sallet fügte als Bestätigung der Ansicht des Vorredners hinzu, dass der Name des Münzkünstlers Theodotos von

Klazomenae ebenfalls auf die freie Geburt des Mannes deute, denn derselbe Name Theodot finde sich auf Münzen derselben Stadt als der des regierenden Beamten.

Herr Dannenberg legte zehn Brandenburger Münzen der ältesten Zeit vor, welche einem bei Michendorf unweit Potsdam gemachten Fund (wo nicht zwei verschiedenen Funden) angehören. Von ihnen sind vier noch nirgends beschrieben, nämlich:



1) ein Denar, welcher auf der einen Seite den Hevellerfürsten Heinrich von Brandenburg, auf der Rückseite seine Gemahlin Petrissa nennt und darstellt; Heinrich trat 1127 nebst seiner Gemahlin zum Christenthum über und nahm in der Taufe diesen Namen statt seines bisherigen Przybislaw an; als Erbe seiner



Lande folgte ihm etwa 1142 Albrecht der Bär. 2) Ein Reiterbracteat dieses Markgrafen Albrecht, kleiner und roher als die bisher bekannten, andere Gepräge zeigenden Stücke dieses Fürsten und stark an manche Denare des ganz ähnlich dargestellten Heinrich-Przybislaw erinnernd, daher sicher Albrechts älteste, um 1142 geschlagene Münzen. 3) Einen anonymen gewissen Magdeburgern nahe verwandten Bracteat mit BRANDEBVRG und dem bewaffneten Markgrafen über einer Mauer wird man seiner Alterthümlichkeit wegen wohl ebenfalls diesem ältesten askanischen Regenten der Mark zusprechen. Die übrigen sechs

Bracteaten gehören seinem Sohne Otto I. (1170—1184) an, wenn auch zwei derselben nur den Namen des Landes geben; besonders wichtig darunter ist 4) ein schöner Bracteat mit BRAVN DEBV und dem stehenden Markgrafen. Auch die fünf übrigen sind schöne werthvolle Münzen, besonders das verschollen gewesene Stück mit OTTO BRANDEBVRG um und in einem prächtigen Gebäude. — Nähere Erläuterungen und Abbildungen dieser für die älteste brandenburgische Münzgeschichte höchst wichtigen Gepräge sollen im nächsten Hefte von v. Sallet's Zeitschrift für Numismatik gegeben werden.[1])

Sitzung vom 1. November 1880.

Herr Halke, der Bibliothekar der Gesellschaft, stellte die baldige Ausgabe eines autographirten Katalogs der von ihm neu geordneten reichen Bibliothek der Gesellschaft in Aussicht.

Herr Di Dio besprach die Münzen des Krieges der italischen Bundesgenossen, namentlich des Feldherrn derselben, C. Papius Mutilus. Zur Erläuterung dienten einige vorzügliche Exemplare, zum Theil aus einem vor kurzer Zeit in Campanien gemachten Fund herrührend, aus der Sammlung der Herren Di Dio und Dannenberg.

Herr v. Sallet bemerkte dazu, dass das eine der vorgelegten Exemplare des seltenen Denars des C. Papius Mutilus höchst wahrscheinlich eine merkwürdige Variante in der Unterschrift böte, nämlich den ausgeschriebenen Nominativ des Namens Papius.

Herr Weil besprach die athenischen Münzen aus der Zeit des mithradatischen Kriegs, über welche ein vor einigen Jahren in Athen zu Tage gekommener Fund neue Aufschlüsse gebracht hat. Die bis dahin noch immer bestrittene Identität der beiden in den athenischen Philosophenschulen gebildeten Demagogen Aristion und Apellikon, welche mit Hilfe des pontischen Königs die gemässigten mit den Römern sympathisirenden Elemente der athenischen Bevölkerung unterdrückt und eine Ochlokratie her-

1) s. Zeitschr. f. Numism. Band VIII, S. 161.

gestellt haben, mit den auf athenischen Münzen dieser Zeit vorkommenden Beamten ist jetzt zweifellos. Die Theilnahme der Philosophenschulen an dieser letzten Erhebung des demokratischen Athens muss aber eine sehr umfassende gewesen sein, da in Verbindung mit den beiden Führern noch mehrfach Mitglieder derselben vorkommen. Das Ende der ganzen Bewegung war freilich ein möglichst klägliches; wie die Münzen ergeben, erkennt schliesslich die Republik förmlich den Schutz des pontischen Königs an. Die spätesten Münzen dieser Reihe, und damit das letzte athenische Silbergeld überhaupt, stammen bereits aus der Zeit der Belagerung Athens durch Sulla.

Herr v. Sallet sprach über den schlesischen Medailleur Tobias Wolff, einen der ausgezeichnetsten Künstler der deutschen Spätrenaissance.



Wie jetzt durch die Beobachtungen Dr. Wernicke's und Director Dr. Friedlaender's erwiesen ist, war dieser früher irrig Tobias Wost genannte Künstler zuerst als Goldschmied in Breslau ansässig und wurde im Jahre 1574 laut urkundlichen Nachrichten vom Kurfürsten August nach Dresden berufen, wo er bis ins 17. Jahrhundert hinein zahlreiche gegossene und ciselirte Portraitmedaillen anfertigte, welche durch geistvolle und technisch vollendete Arbeit zu den vorzüglichsten Kunstwerken jener Zeit gehören.

Zur Erläuterung diente eine von Herrn Dannenberg vorgelegte und besprochene Reihe von Originalmedaillen des Künstlers, unter denen sich besonders ein Silberstück mit den Bildnissen jugendlicher sächsischer Prinzen durch höchste Anmuth und Sorgfalt der Arbeit auszeichnet.

Sitzung vom 6. Dezember 1880.

Herr Halke legte den autographirten Katalog der Gesellschaftsbibliothek vor und vertheilte Exemplare desselben an die Mitglieder.

Herr v. Sallet besprach ein neuerdings von Herrn Gardner vom British Museum bekannt gemachtes, höchst wichtiges Denkmal von Alexander's des Grossen Feldzug nach Indien. Bekannt



sind seit einer Reihe von Jahren grosse Silbermünzen (Vierdrachmenstücke) des baktrisch-indischen Königs Agathokles, welcher um 200 vor Chr. regierte, mit der griechischen Königsaufschrift dieses Herrschers: **ΒΑΣΙΛΕΥΟΝΤΟΣ ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΥΣ ΔΙΚΑΙΟΥ** und dem Kopfe des syrischen Königs Antiochus II., Beischrift **ΑΝΤΙΟΧΟΥ ΝΙΚΑΤΟΡΟΣ**; des Gründers der baktrischen Herrschaft Diodot: **ΔΙΟΔΟΤΟΥ ΣΩΤΗΡΟΣ** und seines Nachfolgers Euthydemus: **ΕΥΘΥΔΗΜΟΥ ΘΕΟΥ**. Das Gepräge dieser Münzen ist nicht das, welches Agathokles sonst anwendet, sondern es sind jedesmal die Typen der Münzen des dargestellten Königs gewählt: bei Antiochus die seiner für Baktrien geschlagenen Silbermünzen; desgleichen bei Diodot und Euthydemus diejenigen ihrer Münzen ohne Agathokles Namen. Der Vortragende hat in seiner Schrift über Alexanders Nachfolger in Baktrien und Indien diese Münzen daher, entgegen den bisherigen Erklärungen, für Erinnerungsmünzen erklärt, welche König Agathokles seinen Vorgängern auf dem baktrisch-indischen Thron gewidmet hat: dem, wie der Charakter der

Münzprägung lehrt, nur persönlich, nicht als Beherrscher des Seleucidenreiches, in Baktrien anerkannten Antiochus II.; dem Diodotos, dem Euthydemus. Gemäss dem Charakter dieser Erinnerungsmünzen führen diese Vorgänger ehrende Beinamen: der Sieger, der Retter (Begründer), der Gott. — Dass diese Deutung jener Münzreihe richtig war, beweist aufs glänzendste die neu entdeckte, vom British Museum erworbene Münze desselben Königs Agathokles, mit der erwähnten Umschrift, aber mit den Typen der Tetradrachmen Alexanders des Grossen, Herakleskopf und sitzendem Zeus und beim Kopfe mit Beischrift: ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ΤΟΥ ΦΙΛΙΠΠΟΥ. Also Agathokles betrachtet als den ersten Vorgänger auf dem baktrisch-indischen Thron den Eroberer Indiens, den grossen Alexander, welcher stolz und grossartig keinerlei besondere Ehrentitel, wie: »Gott« oder »Retter« führt, sondern nur »Alexander, Philipps Sohn« heisst. — Es scheint überflüssig, noch besonders auf die grosse geschichtliche Wichtigkeit dieses wunderbaren Monuments aufmerksam zu machen.

Herr Pfeiffer besprach die noch immer für den afrikanischen Handel fortgesetzte Prägung der Maria-Theresiathaler und anknüpfend an einen Vortrag des Herrn Hauptmann v. Kretzschmar, über die als Amulette dienenden Mansfelder Georg-Thaler.

Herr Halke sprach über einige Medaillen, unter denen ein schönes Original von Tobias Wolff, mit dem Bildniss eines Gersdorf, vom Jahre 1592, sich durch vorzügliche Arbeit und feine Ciselirung auszeichnete.

Herr Dannenberg verbreitete sich über die Anfänge der Münzprägung. Er wies darauf hin, wie man in den ältesten Zeiten die Münzen nur auf Einer Seite geprägt habe, dergestalt, dass das Silberstück — denn aus diesem Metall bestehen die ältesten Münzen — auf der Rückseite nur den Eindruck des zu seinem Festhalten bestimmten Instrumentes, des Punzens, empfangen, viereckig begrenzte Vertiefungen, welche unter dem Namen des »quadratum incusum« bekannt sind. Gleichzeitig oder wenig später fing man in Grossgriechenland, wo diese Prägweise keinen Eingang fand, grössere und dünnere Münzen zu schlagen an, diese

zeigen der Regel nach nur Ein Münzbild, welches jedoch auf der Rückseite vertieft wiederkehrt; indessen sind diese Münzen nicht etwa wie die mittelalterlichen Bracteaten mit Einem Stempel geschlagen, sondern es ist für die Rückseite ein besonderer, selbstverständlich erhaben gebildeter Stempel angefertigt, der in Kleinigkeiten von der Darstellung der Hauptseite abweicht, bisweilen aber auch ganz andere Typen hat (z. B. Kroton: Dreifuss, Rückseite Adler; Metapont: Aehre, Rückseite Stierkopf). Besonders interessant ist in dieser Münzklasse das Didrachmon von Siris und Buxentum, weil erstere Stadt schon im Jahre 580 v. Chr. zerstört wurde. An der Hand dieses sicheren Datums dürfen wir als zweifellos annehmen, dass die Münzprägekunst bereits einen Zeitraum von drittehalb Jahrtausend hinter sich hat, aber auch schwerlich mehr, obwohl die Alten meistens den Argiver Pheidon in Aegina als den Erfinder der Münzprägung angeben. Münzen von der Art der grossgriechischen Incusi finden sich auch an der Westküste Kleinasiens unter den Goldstateren und ihrer Unterabtheilung, den Hectae; diese asiatischen Incusi, denen übrigens kein so hohes Alter zukommt, haben aber stets auf der Rückseite ein anderes Gepräge als auf der Hauptseite. Eine dritte Abtheilung bilden die nur in geringer Zahl vorhandenen sicilischen Incusi; von diesen hat nur Selinus ein eigentliches, jedoch bereits ziemlich regelmässig gestaltetes quadratum incusum, während Himera, Zankle und Syrakus dasselbe bereits mit Typen versehen. Dies nämlich ist die Wandelung, welche das vertiefte Viereck allgemein durchzumachen hatte: während es zu allererst nur aus dem rohen Abdruck des Punzens bestand, wurde Letzterer bald ein wenig verziert, dergestalt, dass das durch ihn hergestellte Quadrat durch Linien getheilt wird, z. B. wie in Macedonien in 4 Quadrate, demnächst brachte man in demselben eine bildliche Vorstellung an, und schliesslich blieben von dem ursprünglichen vertieften Quadrate nur noch die Einfassungslinien des Gepräges der Rückseite übrig. Der Vortragende belegte das Gesagte durch Vorzeigung einiger der berührten Gepräge, von Sybaris, Kroton, Posidonia, Selinus, Zankle, Thasos, Lesbos, Knidus, Kroesus(?), Darius(?) u. s. w. — Hiernächst zeigte derselbe Groschen der beiden sächsischen Fürstinnen vor, welche

im Mittelalter das Münzrecht ausgeübt haben, nämlich der Katharina, Wittwe des Kurfürsten Friedrich des Streitbaren, und der Margaretha, Gemahlin Friedrichs des Sanftmüthigen. Jenen scheint sich ein kürzlich aufgetauchter Groschen anzuschliessen, der sie nicht wie sonst nebst ihren Söhnen, sondern allein (**K·DEI·GRATIA·TVRING·LAG·**) nennt.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.
Lichtdruck v. J. Brunner, Winterthur





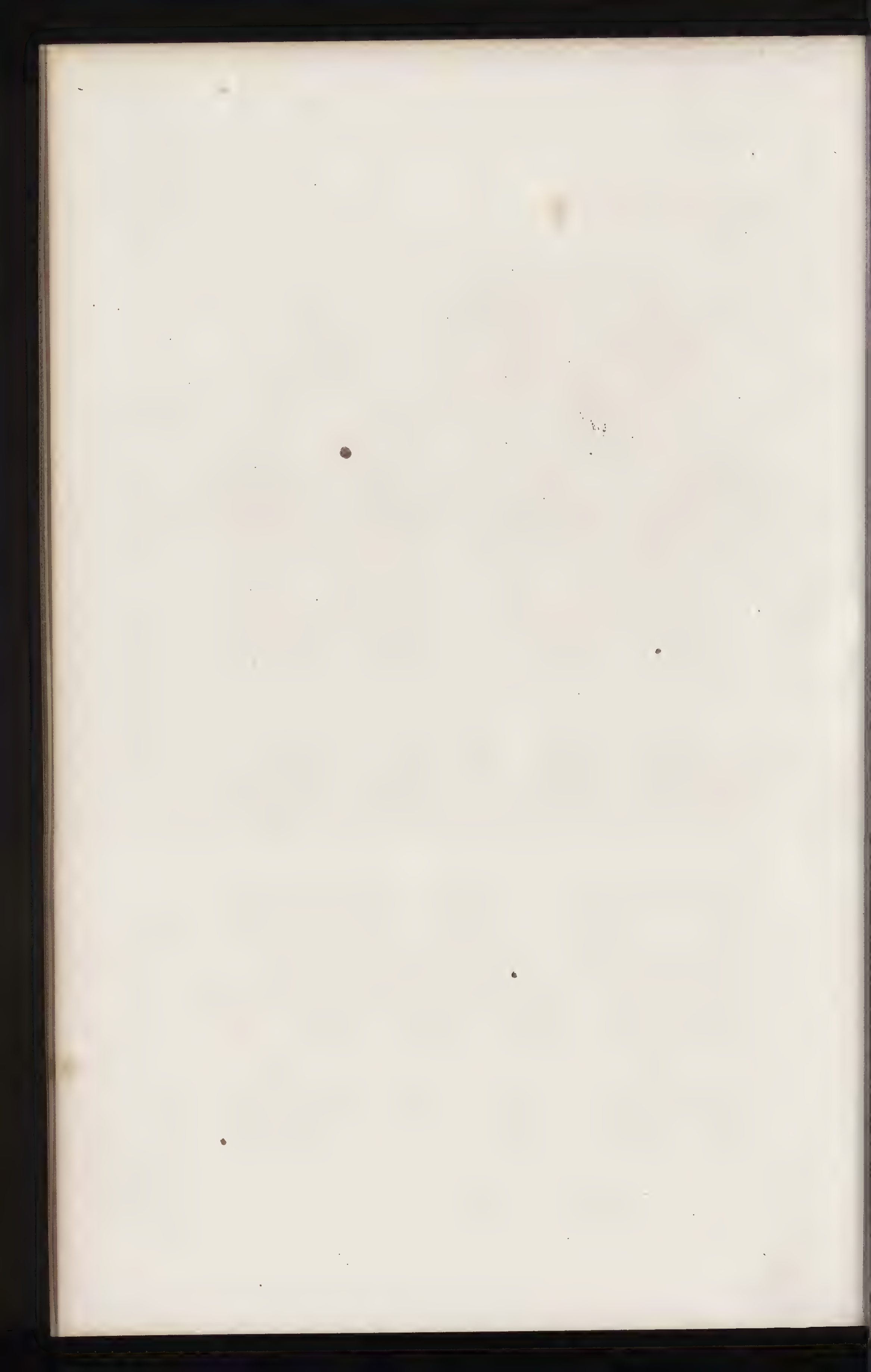
Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung.





Gez. u. gest. v. P. Schick, Berlin.

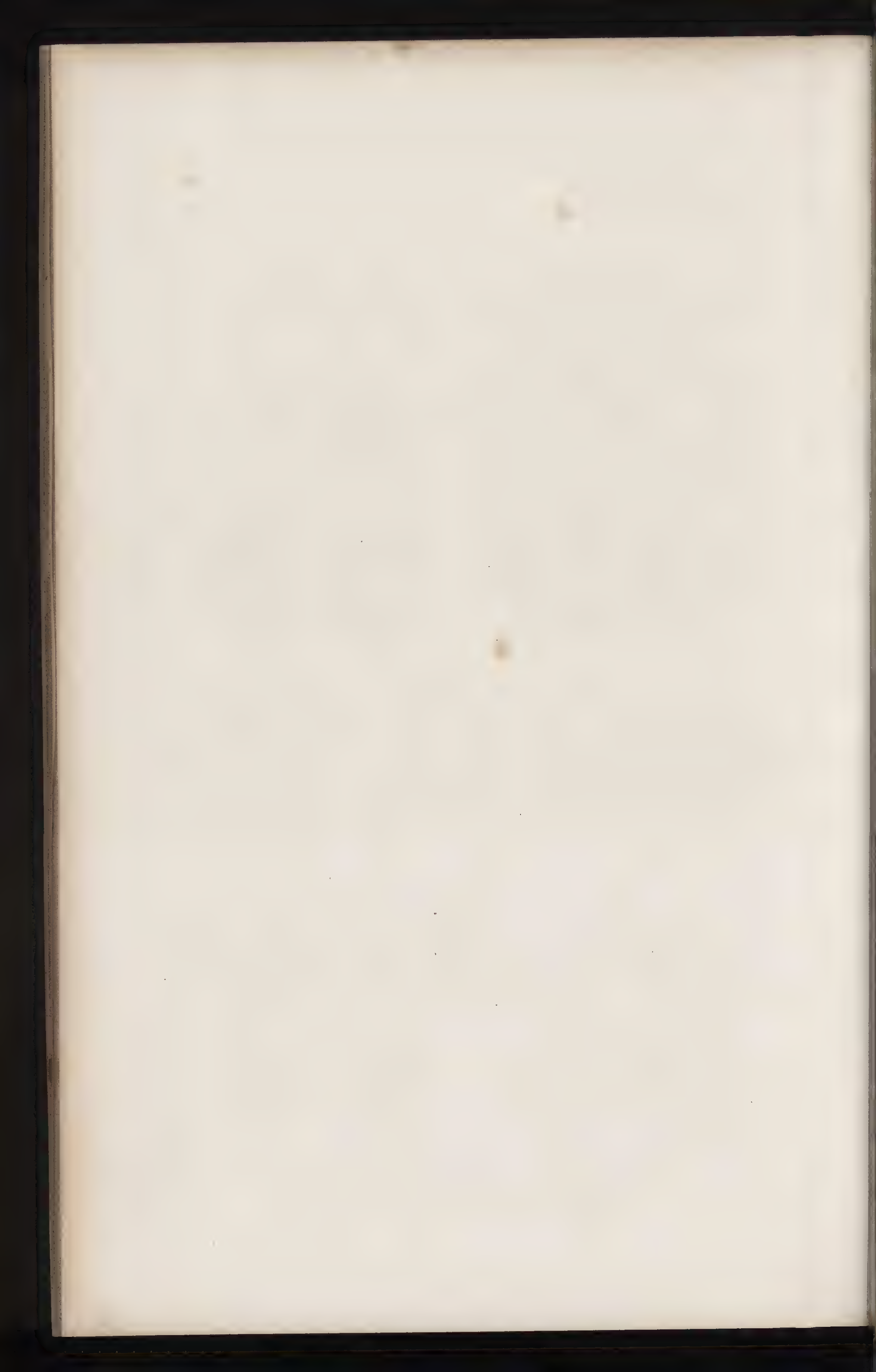
Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.





Gez. u. gest. v. P. Schick, Berlin

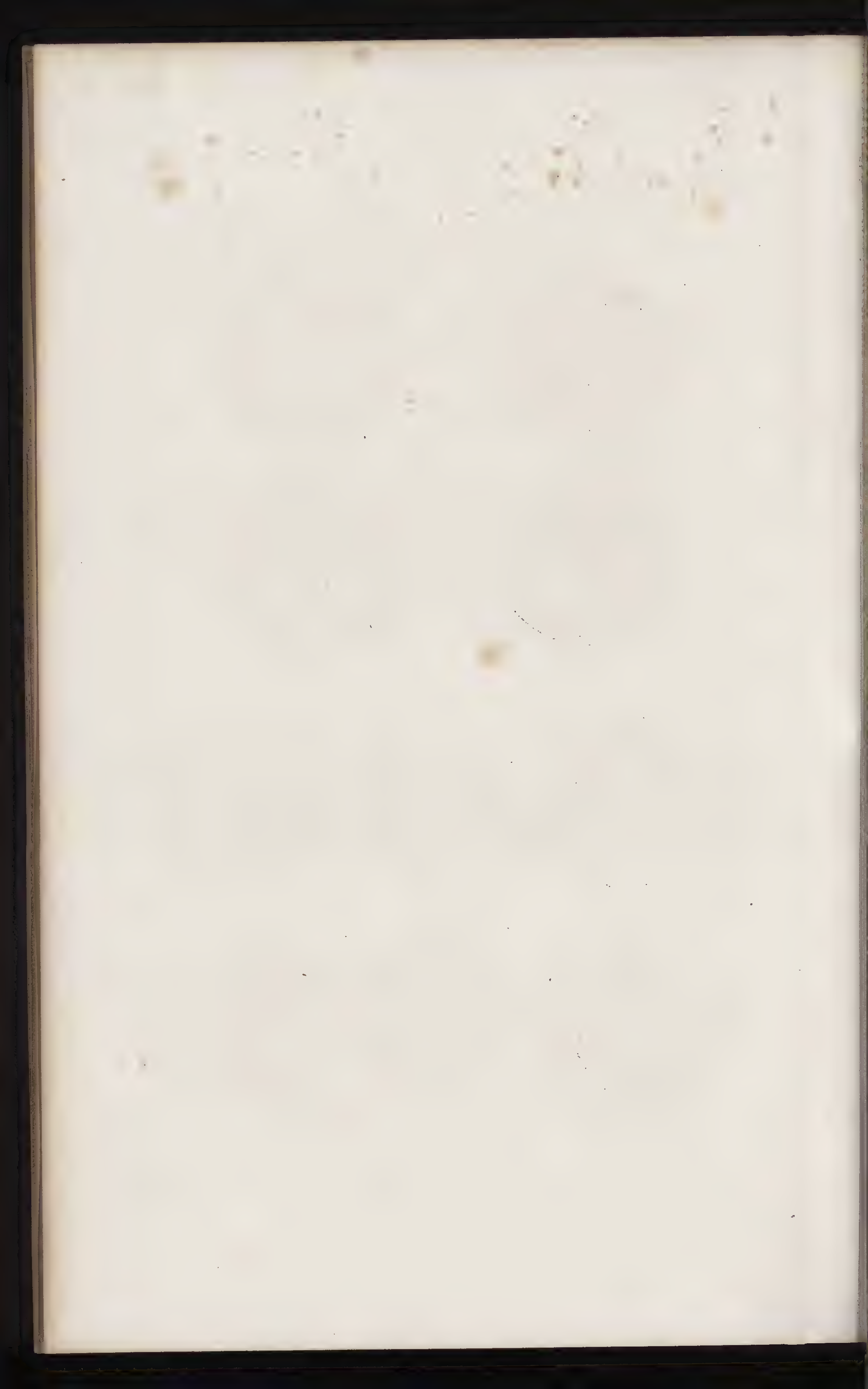
Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.





Gez. u. gest. v. P. Schick, Berlin.

Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.





Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.



